Bodo Manstein

# LIEBE UND HUNGER

## DIE URTRIEBE IM LICHT DER ZUKUNFT

# MODELLE FÜR EINE NEUE WELT

HERAUSGEGEBEN VON
ROBERT JUNGK UND
HANS JOSEF MUNDT

VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN WIEN BASEL

BODO MANSTEIN

# LIEBE UND HUNGER

## DIE URTRIEBE IM LICHT DER ZUKUNFT

VERLAG KURT DESCH MÜNCHEN WIEN BASEL

Gedruckt und gebunden in der Buchdruckerei Friedrich Pustet, Regensburg
Schutzumschlagentwurf von Erwin Huber-Peik, München
Schutzumschlag gedruckt von Seelig & Co, München
Printed in Germany 1967

# INHALT

# I. BIOLOGISCHE REGELUNGEN UND ORDNUNGEN

## Organisation des Ganzen und der Teile

Mir scheint es richtiger, von der »Ordnung« in der Natur zu sprechen statt vom »Gleichgewicht«. Es wird dann von Anfang an klarer, daß diese Ordnung keineswegs in jedem Zustand stabilisiert ist. Viele Naturforscher, die sich über ihr Spezialgebiet hinaus Gedanken machen, haben sich damit auseinandergesetzt. Ein wenig einprägsamer Begriff bezeichnet die sich ständig verändernden Verhältnisse in einem Organismus und in seiner Beziehung zur Umwelt als »Fließgleichgewicht«. Dagegen wird eingewendet, daß der Begriff »Gleichgewicht« nie und nirgends berechtigt ist, weil gerade durch die überall deutliche Verschiedenheit der miteinander in Kontakt kommenden Systeme erst ein Streben nach harmonischer Ordnung und Gestalt sichtbar wird. Vielleicht bringt uns im Streit der Meinungen die Kybernetik, die Lehre von den Reglermechanismen in der Biologie, ein Stück weiter. Im Gegensatz zu den von Menschen geschaffenen Steuerungssystemen in der Technik gilt für den Bereich der Biologie, daß wir nicht wissen, wie diese oder jene Regelung, die wir als »Ist-Zustand« beobachten, nach den Absichten des Schöpfers aussehen sollte. Wir erfassen nur die fragwürdige Summe vieler Meßwerte und leiten daraus statistische Wahrscheinlichkeiten ab. Die Aussagen über Organe und biologische Bezugssysteme werden aber schwierig, wenn die Zahl der zu berücksichtigenden Faktoren unübersehbar wird und die Vereinfachungen ihre Gültigkeit verlieren. Um überhaupt Ergebnisse oder Voraussagen zu erzielen, vernachlässigt man nicht zugängliche Faktoren und verstellt sich so selbst die Sicht auf andere Möglichkeiten der Geschehensabläufe.

Die Kybernetik hat uns zwar gelehrt, daß wir die biologischen Wandlungen als rückgekoppelte Vorgänge ansehen können, die mit Gegenkoppelung arbeiten (*R. Wagner*), aber sie hat uns keine sichere Prognose zukünftiger Geschehnisse beim In- und Übereinandergreifen verschiedener Mechanismen mit unterschiedlicher Wertigkeit ermöglicht. Wir befinden uns in der Situation eines Laien vor der Drehscheibe eines großen Bahnstellwerkes. Wir sehen die Lokomotive ihren Schienenweg anscheinend geradeaus ziehen, ohne zu wissen, in welcher Richtung sie nach dem Auffahren auf die Drehscheibe weiterfahren wird.

Man müßte die spezifischen Wechselwirkungen aller Teilsysteme ken-

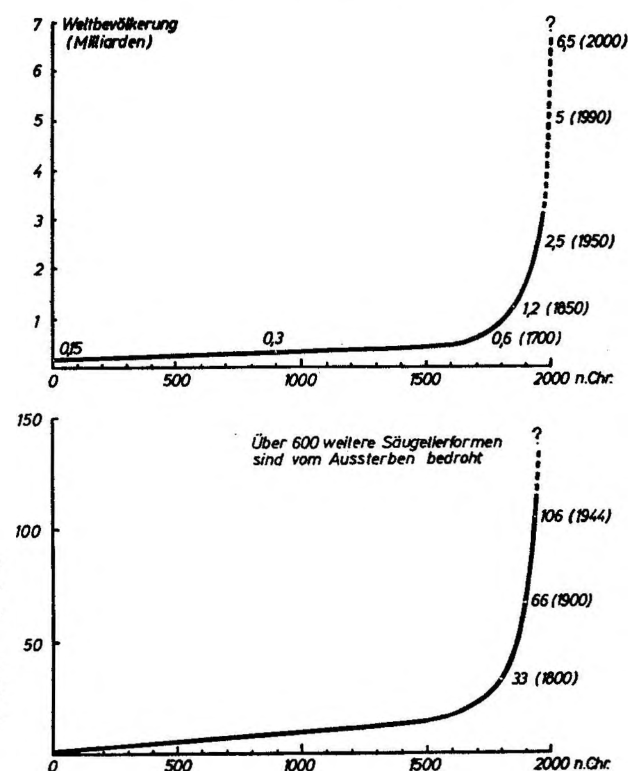
nen, um den Gesamtprozeß zu verstehen. Die Organisation, d. h. das Zusammenwirken aller Einzelteile im Organismus, aber auch das der Organismen untereinander und in der Abhängigkeit von Umwelt und Kosmos, richtet sich nach den recht verschiedenen Bedürfnissen. Die Struktur als sichtbare Außenwelt bleibt nur scheinbar unverändert erhalten, während im Innern Glieder oder Elemente wechseln. Die allmählich einsetzenden Verschiebungen sind selten oder gar nicht wahrzunehmen, denn für die kurze Beobachtungszeit eines Menschenlebens scheint alles unverändert fortzubestehen.

Die gesetzmäßige Zueinanderordnung der Teilsysteme fügt also das Ganze zu einem charakteristischen Bild im Bereich der organischen Welt. Unsere wissenschaftlichen Versuche, die Organleistungen eines Körpers, die Ertragsleistungen einer Bodenstruktur zu »verbessern«, konnten bisher nur darin bestehen, neue *Soll*werte festzulegen, die wir jedoch meist nur aus wenigen gemessenen *Ist*werten ziemlich willkürlich ableiten. Wir verursachen damit fast immer Störungen der Teilsysteme untereinander, da die Überbetonung einer Seite mit Sicherheit Benachteiligungen anderer Seiten nach sich zieht. Die Fülle der zu beachtenden Faktoren und deren Zusammenspiel macht es fraglich, ob wir tatsächlich natürliche Bezugssysteme verbessern können. Wenn man durch technische Eingriffe verursachte Umweltstrukturveränderungen aufmerksam beobachtet, könnte man an eine geradezu phänomenale Ordnungsleistung der Natur glauben. Sie läßt auch Teilsysteme erst dann zusammenbrechen, wenn die einseitige Belastung allzu groß wird. Man kennt Beispiele aus der Medizin: Der Mensch kann mit einer bis auf kleinste Funktionsreste zerstörten Leber in scheinbarer Gesundheit lange leben; der Tod kommt plötzlich und unerwartet!

## Rhythmus von Aufbau und Verfall

Ein Verständnis für die verletzbare natürliche Ordnung ist heute unumgänglich. Nur so findet man die richtige Einstellung zu den immer weiter um sich greifenden Störvorgängen, die sich aus dem menschlichen Vordringen auf unserer Erde ergeben. Zwangsläufig hat die Expansion des Menschen, von anfänglich kleinen Völkerinseln ausgehend, die Tierwelt verdrängt, vor allem die leichter erlegbaren und empfindlichen Säugetierarten. Die Zunahme der Weltbevölkerung und die Ausrottung der Tiere ergeben eine nahezu parallele Kurve.

Man darf den Lebensraum des Menschen nicht isoliert betrachten. Der Gewinn an Boden für landwirtschaftliche Nutzung, der Bau von




Zahl der ausgestorbenen Säugetierarten (untere Kurve) im Vergleich zur ansteigenden Weltbevölkerung. (Aus *H. Feustel u. G. Scheer*: Ausgestorbenes und bedrohtes deutsches Wild. Darmstadt 1963)

Wohnstätten und die zivilisatorischen Superstrukturen wachsender Völker drängen die ursprüngliche Natur zurück. In den vergangenen Jahrhunderten blieb trotz der Dynamik einzelner Menschengruppen die Struktur der Erde unangetastet.

Erst seit der Jahrhundertwende wächst die Menschheit in atemberaubendem Tempo aufeinander zu, und es wird immer schwieriger, irgendwo ein einsames, von der Technik unberührtes Fleckchen Erde zu finden. Wo liegt die Grenze dieser Entwicklung? Kann der Mensch mit seiner Ratio dem Schicksal der anderen Organismen entgehen, die nach kurzfristig exzessiver Vermehrung durch Artfeinde wieder in die alten Grenzen verwiesen werden?

Die Faktoren, die zusammenkommen müssen, um ein optimales Gedeihen zu garantieren, sind sehr zahlreich. Zwischen ihnen gibt es ein kompliziertes, keineswegs immer durchschaubares Wechselspiel, und es entsteht dadurch ein abgestuftes Kräftesystem, das anderen Gesetzen

zu gehorchen scheint als der zunächst profitierende Einzelorganismus oder eine einzelne Gemeinschaft.

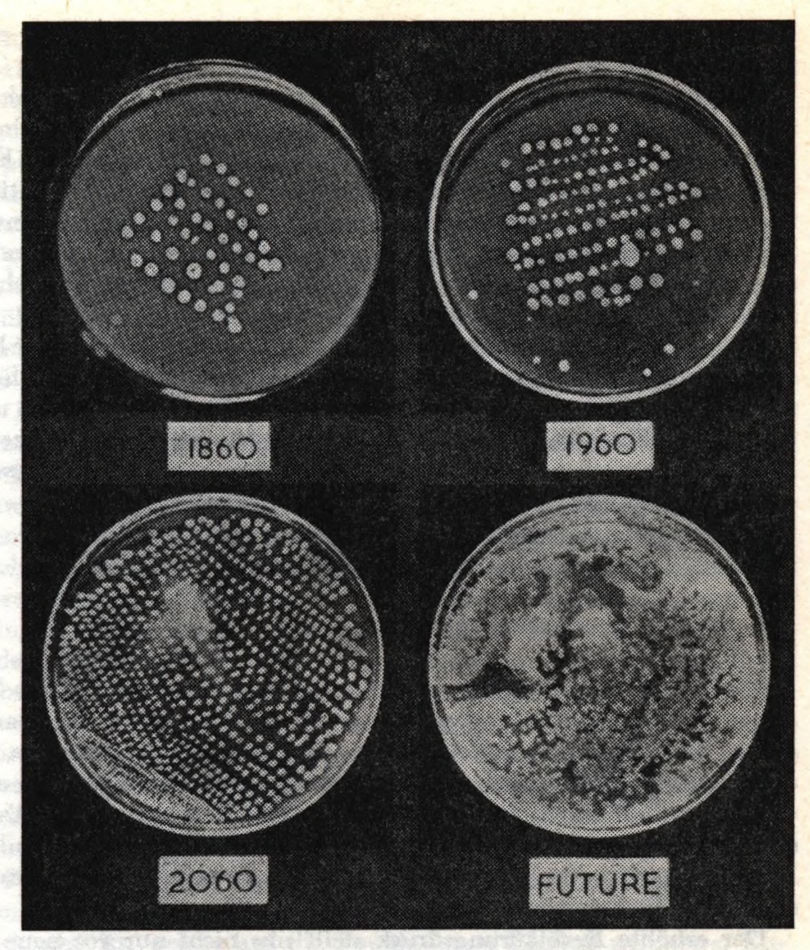
Licht, Luft, Wärme, Feuchtigkeit, Boden, Wasser, Strahlung, Art und Menge der Nahrung, Art des Erwerbens und Verwertens der Ernährungswirkstoffe schaffen einen breiten Fächer von Zuordnungen für Wachstum oder Verfall in der organischen Welt.

Trotz großartiger Einzelergebnisse sind uns viele Zusammenhänge weiterhin unklar. Wissenschaftliche Beobachtungen haben ergeben, daß es nicht nur Pflanzen- und Baumgemeinschaften, Tiergesellschaften und -horden mit fixierten Standorten und Lebensgewohnheiten gibt, sondern daß auch Bakterien und Viren in ihren Populationen beispielsweise durch Klein- und Großklimaschwankungen stark beeinflußt werden.

*F. v. Bormann* schildert sehr eindrucksvoll, wie sich im Mikroklima der tierischen und menschlichen Körperhöhlen – Nase, Rachen, Scheide, Darm – periodische Verschiebungen der Bakterienflora abspielen. Sie entsprechen ähnlichen Vorgängen in der Pflanzenwelt. So kann exzessive Vermehrung einer Art durch zufällige günstige Wachstumsbedingungen zu Krankheitserscheinungen am Wirtstier oder Menschen führen. Diese Infektionen, Epidemien oder Seuchen finden ihr natürliches Ende, wenn die befallenen Wirtsorganismen zugrunde gegangen oder biologische Gegenspieler erstarkt sind. Ähnlich wuchern Krebszellen im Organismus, bis dieser zugrunde geht und damit auch diese überaktive Zellengemeinschaft zerfällt.

Ein pulsierender Rhythmus von Aufbau und Verfall durchzieht die ganze Natur. Jede Periodik verändert die Lebensbedingungen für diese oder jene Organismen. Dieses ständige »Ein- und Ausatmen« der Natur führt nicht nur zu quantitativen Verschiebungen (Verminderung oder Vermehrung der Zahl), sondern auch qualitativen Mutationen – Erbänderungen.

Entzieht man einer sich gegenseitig durchdringenden Lebensgemeinschaft einen Faktor oder fügt man ihr einen hinzu, veranlaßt man Neugestaltungen. *A. F. Thienemann* hat das ursprünglich von *J. Liebig* für die Pflanzenernährung aufgestellte Gesetz vom Minimum auf den gesamten Lebensraum übertragen. Dieses Wirkungsgesetz besagt, daß »die Zusammensetzung einer Lebensgemeinschaft nach Art und Zahl durch denjenigen Umweltfaktor bestimmt wird, der sich am meisten dem Pessimum nähert«. Weniger wissenschaftlich heißt dies: Das schwächste Glied bestimmt die Gesamtstärke einer Kette. Das Profil einer Landschaft wird durch den Zusammenklang von Lebensraum, Lebensgemeinschaft und Klima geprägt. Trotz Überproduktion von




Vergleichsdarstellung von sich schnell vermehrenden Bakterienkolonien. Enges Aneinanderrücken – gegenseitige Überwucherung und endliche Selbstauflösung. (Aus *R. A. Holman*: Thoughts on the Population Problem. Vitalst. u. Ziv.-Krankh. 4/66)

Keimen einerseits und erheblichen Vernichtungsziffern andererseits bleiben die Artbestände weitgehend erhalten. Der Mensch, den *Thienemann* als überorganischen Faktor bezeichnet, steht gleichzeitig innerhalb und außerhalb dieser natürlichen Landschaften. Er ist nicht ihr Beherrscher, er könnte aber als geistig verantwortlicher Mensch ihr Gestalter sein. Bisher war er meist unüberlegter Störenfried.

Einzelwesen wie Gruppen können nur über- und weiterleben, wenn sie imstande sind, sie begünstigende Faktoren auszunutzen (Potenz).

Ihre Fähigkeit, mit schädigenden Einflüssen fertig zu werden, nennt man ihre Toleranz.

Der Mensch hat als animal-rationale Einheit im Laufe der Jahrtausende immer mehr gelernt, für sich und seine Nachkommen günstige Lebensbedingungen zu schaffen, so daß er schließlich in jedem Klima existieren konnte. Während die Pflanzen- und Tierwelt auf natürlich vorgegebene Anpassungsmöglichkeiten angewiesen bleibt, gewann der Mensch durch aktives Eingreifen in die Umwelt eine anscheinend immer größere Unabhängigkeit. Über Nahrungserwerb und Vermehrung hinaus verwirklichte er sich in unterschiedlichen Kulturen.

Solange die menschlichen Völkerinseln weit genug auseinander lagen und zwischen ihnen genügend ursprüngliche Landstriche verblieben, die sich von selbst regenerieren konnten, war das Gesamtgefüge ungestört. Die Abholzung weiter Waldflächen mit primitiven Werkzeugen konnte zwar vereinzelt zur Verkarstung führen, war aber ebensowenig gravierend wie die Versteppung durch das Auslaugen der Böden.

## Entartungserscheinungen bei Raumnot

Die heutigen Veränderungen durch die Kulturlandschaften des Menschen vollziehen sich hingegen großräumig. Das Zusammenwachsen durch Wirtschaft und Verkehr hat zu einem volkreichen Europa ohne ausreichendes Hinterland geführt. Die fortschreitende Versteinerung der Landschaft durch Industrie- und Privatbauten sowie der Ausbau der Verkehrswege beanspruchen jährlich fast ein Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche. Längst liegen wesentliche Ernährungsräume für die Europäer in Übersee.

Der erhöhte Bevölkerungsdruck stellt uns nicht nur vor neue Probleme der Nahrungsversorgung, er bewirkt auch – wie man bereits in Tiergemeinschaften beobachten kann – psychologische Veränderungen.

Im Normalfall wirkt der soziale Kontakt auf das einzelne Lebewesen fördernd, anregend. Deutlich zeigen sich aber die Grenzen hierfür, wenn das dem Instinkt entsprechende Umwelt- und Gemeinschaftsbild verzerrt wird. Wird der Lebensraum eingeengt, kommt es zum sogenannten »Masseneffekt«; besonders bei solchen Arten, die gewöhnlich in kleinen Gruppen oder paarweise leben.

In Spannungssituationen, die sich aus einer allzu schnellen Artvermehrung ergeben, werden die vorher begünstigenden Umweltfaktoren seltener oder sie fallen ganz weg, und dadurch entsteht nicht nur äußere Not, es treten auch innere Wandlungen im Gruppenverhalten

auf. Ein Teil der Tiere geht zugrunde, weil bei fortschreitender Nahrungsknappheit andere, weniger günstige Gebiete aufgesucht werden müssen, wo Hungertod, Vergiftung durch Fehlernährung oder Tötung infolge unzureichenden Schutzes drohen. Beim Kampf um den Nahrungsplatz werden auch Hemmungen abgebaut, die sonst gegenüber den Artgenossen bestehen. Der übliche leistungsteigernde und arterhaltende Rivalenkampf, bei dem der unterlegene Gegner geschont wird, pervertiert: Jeder kämpft gegen jeden mit meist tödlichem Ausgang. Die Bevölkerungsmassierung hebt die Individualdistanz auf und führt auf diesem oder jenem Wege zur Selbstvernichtung. Einige Beispiele aus einer Fülle von Berichten: Konkurrenz beim Nahrungserwerb ist besonders deutlich bei den Massenvermehrungen verschiedener Raupenarten zu beobachten. Wenn die Kiefernspinner durch Kahlfraß die Kieferkrone leergefressen haben, gehen sie auf Wanderschaft (*F. Schwerdtfeger*). Es kommt jetzt darauf an, ob sie in einem Mischwald oder einer Monokultur lebten. Im ersteren Fall stoßen die Abwanderer schneller auf ungünstige Lebensbedingungen, ihr Ausdehnungsdrang wird durch zahlreiche der Artvermehrung entgegenstehende Faktoren eingeengt. Das regulatorisch wirkende Zufallsspiel genügt allgemein, um die Ordnung in einem ökologischen System zu erhalten.

Anders verhält es sich natürlich in Monokulturen des Waldes. Dort kann man in solchen Fällen eine explosionsartige Vermehrung der Individuen beobachten, die erst dann zum Stillstand kommt, wenn nach Zerstörung der eigenen Existenzgrundlage der Ausbruch in sich zusammenfällt. Die Aufforstung eines so zerstörten Gebietes erfordert Jahrzehnte.

*Schwerdtfeger* zog daraus den Schluß, daß diese Ordnung »bei tierischen Populationen über lange Zeiträume durch rein zufällige Einwirkungen erhalten werden kann, und zwar um so eher, je größer die Zahl der Faktoren ist, welche auf die Populationen Einfluß nehmen«. Ein besonderer Sicherungsmechanismus wird erst eingeschaltet, wenn es gilt, eine übermäßige Vermehrung abzubremsen. Der Mensch hat für seine ihm nützlichen Pflanzen- und Tiersozietäten und schließlich auch für sich selbst die Zahl der möglichen schädigenden natürlichen Faktoren so weit herabgesetzt, daß gegen ungehemmtes Weiterwachsen Sicherungsmechanismen eingebaut werden müssen.

Neben den in der Umwelt verankerten Regulationen zur Artbegrenzung gibt es aber auch psychische Entartungserscheinungen des Individuums, die viele Grundlagen des bisherigen Gemeinschaftslebens in Frage stellen. Bei der Feldmaus, der Erdmaus und dem Hasen kommt es zu solchen Entgleisungen, wenn die Tiere gezwungen werden, infolge starker Vermehrung auf engem Raum zusammen zu leben. Rivalität und

Reizbarkeit wachsen ungewöhnlich, eine ständige Erregbarkeit mit Störungen im Hormonhaushalt führt schließlich zum körperlichen Verfall und zu einem Massensterben.

*I. D. Calhoun* hat einen interessanten Versuch bei Wanderratten unternommen, der zeigt, daß bei Übervölkerung die psychische Verfassung eventuell entscheidender wird als die Ernährungsfrage. *Calhoun* hat die Ratten in einem Gehege gehalten, das begrenzt war, in dem aber reichlich Nahrung zur Verfügung stand. Rein rechnerisch hätte man innerhalb von gut zwei Jahren ein Heraufschrauben des Bestandes auf etwa 5000 Tiere erwarten müssen. Tatsächlich lebten nach dieser Zeit in dem Gehege aber nur 150 Exemplare. Unter ihnen hatte sich der soziale Druck so verschärft, daß die Sexualriten, die man sonst bei Wanderratten kennt, nicht mehr beachtet wurden. Die Weibchen konnten nicht in Ruhe werfen, die Neugeborenen wurden fast alle gefressen, obwohl kein Nahrungsmangel vorlag. Schließlich bauten die Weibchen auch keine Nester mehr und kümmerten sich nicht mehr um den Nachwuchs. Diese radikale Begrenzung mit Hilfe grausam anmutender Methoden zeigt, wie sehr das normale Sozialverhalten an ein Territorium von bestimmten Ausmaßen gebunden ist.

Unterstrichen werden solche Vermutungen durch die Beobachtungen *V. C. Wynne Edwards* von der Universität Aberdeen an Massenkolonien brütender Tölpel. Diese brüten an bestimmten Brutplätzen, die durch lange Generationsreihen abgesteckt und umgrenzt sind. Auffallend ist, daß nur *die* Tiere Nachwuchs zeugen und aufziehen können, die sich ein Eckchen innerhalb dieses besonderen Nistraumes erobern konnten. Die anderen – offenbar kerngesunden – Artgenossen bleiben Zwangsjungfern und Junggesellen: Ihr Instinktgefüge läßt eine Paarung außerhalb der angestammten Brutstätten nicht zu. Man hat von einem übergeordneten Sexualtabu gesprochen, das die Tölpel veranlasse, »freiwillig« ihre Kopfzahl zu regulieren, damit für alle ausreichend Nahrung zur Verfügung stehe.

Der Mauersegler wiederum, berichtet ein Schweizer Ornithologe, verringert rigoros sein Gehege in Jahren, die durch Kälte und Schlechtwetterlagen seine Nahrung (das Luftplankton) vermindern. Er wirft von den gewöhnlich bebrüteten drei Eiern je nach Insektenangebot ein oder sogar zwei hinaus. Die übrigbleibenden Jungsegler sind zusätzlich mit winterschlafähnlichen Regulationen versehen, durch die sie Nahrungsmangel langfristig ertragen können.

Bei Mäuseweibchen gibt es einen Antibabyduft, der die Entwicklung von Keimzellen behindert, wenn allzu zahlreiche Weibchen beisammen leben müssen. Sie werden dann immer unfruchtbarer.

Der Besatz eines Sees mit Kaulquappen wird durch einen in das Wasser ausgeschiedenen Hemmstoff geregelt. Er beeinträchtigt die größeren Tiere nicht, aber die Nachzügler werden appetitlos und sterben ab. Woher die Population der Kaulquappen »weiß«, daß in diesem oder jenem See nur eine bestimmte Anzahl von heranwachsenden Fröschen Nahrung findet, ist unklar.

Bei den Strudelwürmern, die sich im Frühjahr am Grunde der Seen schnell vermehren, beobachtet man, daß sie wieder auf »Kindergröße« zurückschrumpfen und ihre Geschlechtsreife verlieren, wenn das Futter knapp wird. Es müssen demnach Instinkt-Regulationsmechanismen innerhalb der einzelnen Arten bestehen, die durch ein »Raumgefühl« gesteuert werden. Es übersteigt unsere Vorstellungsmöglichkeit, wie das bei den primitiven Tieren vor sich geht, während wir schon bei Kleintieren Reaktionen sehen, die mit menschlichen Verhaltensweisen verglichen werden können. Das betrifft die von innen her beginnende Auflösung der Tiersozietät, wenn sich durch zu enges Aneinanderrücken die üblichen sozialen Bindungen lockern und schließlich ganz zerfallen.

Entspricht die gelebte Wirklichkeit nicht dem inneren Raumgefühl, so treten abnorme psychische Reaktionen auf. Wie groß der menschliche Raumbedarf ist, ist noch unbekannt. Berichte aus überfüllten Elendsvierteln zeigen, daß bei starker Zusammendrängung soziale Entartungserscheinungen zu beobachten sind, die allerdings wahrscheinlich nicht allein auf die Raumnot zurückgeführt werden dürfen. Die Beobachtungen in der Tierwelt sollten uns aber veranlassen, dieses Problem nicht zu vernachlässigen, sondern es schon jetzt an den betroffenen Bevölkerungsgruppen genauer zu studieren. Wir wissen, daß wir die Ergebnisse von Tierexperimenten nur sehr bedingt auf menschliche Verhältnisse übertragen dürfen. In diesem Zusammenhang sei auf die interessanten Beobachtungen von *C. Hutt* und *M. J. Vaisey* hingewiesen. Verschiedene Gruppen normaler oder geschädigter Kinder wurden in überbesetzten Räumen zusammengebracht, ohne daß es zu groben Aggressions- oder Zerstörungsexzessen kam. Man glaubt daher, daß für den in der Masse lebenden Menschen andere Regulationsmechanismen entscheidend sind.

Viele werden allerdings solchen Untersuchungen an Kindern wenig Beweiskraft zubilligen, da bei ihnen der Aggressionstrieb ebenso wie die anderen Triebe (einschließlich der sexuellen Komponente) noch nicht voll ausgeprägt sind. *Lorenz,* dem bedeutenden Verhaltensforscher, verdanken wir viele Einsichten in das Zusammenleben von Gruppen und Gemeinschaften. Seine unnachahmliche Art, wissenschaftliche Tatbestände durch eine humorvolle Schreibweise auch dem großen Publikum nahezubringen, dürfte vielen die Gefahren der Gleichgewichtsstörung

zwischen persönlicher Bindung und der intraspezifischen Aggression klargemacht haben. Danach wird trotz der Fülle möglicher Bekanntschaften in unserer wachsenden Gesellschaft echte Freundschaft immer seltener.

Der stetig enger werdende Kontakt zwischen vielen Menschen führt zu einer »Ermüdung aller sozialen Reaktionen«. *Lorenz* ergänzt diese Feststellung: »Jeder moderne Großstadtmensch, der mit sozialen Beziehungen und Verpflichtungen aller Art zwangsüberfüttert ist, kennt die beunruhigende Erscheinung, daß man sich über den Besuch eines Freundes, selbst wenn man ihn wirklich liebt und lange nicht gesehen hat, nicht mehr ganz so freuen kann, wie man erwarten sollte. Auch bemerkt man in sich eine deutliche Neigung zu knurriger Abwehr, wenn nach dem Abendessen noch das Telefon läutet. Vermehrte Bereitschaft zu aggressivem Verhalten ist eine kennzeichnende Folge des Zusammengepferchtseins (engl. crowding), wie die experimentierenden Soziologen schon seit langem wissen.«

## Gruppenfreundliche und gruppenfeindliche Menschen

Offenbar sind aber nicht alle Menschen von gleicher Sinnesweise. Man kann vielmehr gruppenfeindliche und gruppenfreundliche Temperamente unterscheiden. Man sagt Norddeutschen nach, daß sie sich in einem leeren Lokal, in dem sie nur einen Gast sehen, an die gegenüberliegende Seite setzen, während sich der Süddeutsche zu dem Einsamen an den Tisch gesellt. Auch dafür gibt es entsprechende Beispiele in der Tierwelt. Es gibt Heuschrecken, die in Einzel- und Gruppenform auftreten, je nachdem, ob ihre Larven isoliert oder gemeinsam aufgezogen worden sind.

Ursprünglich leben sie, wenn die Umwelt nicht besonders begünstigende Faktoren enthält, als Einzelexemplare (Solitaria). Tritt eine Verbesserung der Umweltbedingungen ein, die zahlreichem Nachwuchs förderlich ist, ändert sich bei der gleichen Art Farbe und Stoffwechsel. Die Tiere werden zusehends aktiver, beweglicher als die Ursprungsform, sie zeigen einen Hang zur gegenseitigen Gesellung. Diese wechselseitige Anziehung führt schließlich zu den großen Heuschreckenschwärmen und endet im gemeinsamen Untergang.

In den Tiergemeinschaften ist das Verhalten der Einzelwesen von der Bevölkerungsdichte abhängig. Der Vergleich zum Aggregatzustand eines Stoffes liegt nahe, der je nach der Anzahl der Moleküle fest, flüssig oder gasförmig sein kann. Schnelle Vermehrung der Art, zuneh-

mende Nachbarschaftsdichte wirkt reizsteigernd, und wenn eine im einzelnen schwer bestimmbare Grenze überschritten wird, dann ändert sich das gesamte soziale Verhalten der Individuen gegenüber weiteren Zusatzreizen. Die soziale Temperatur steigt und kann überraschende »Siederevolutionen« auslösen.

Ist die Evolution ein dialektisch kybernetischer Prozeß, wie *J. Huxleys* und andere meinen, der sich durch Rückkoppelung steuert, so daß Schwierigkeiten überwunden werden, dann erhebt sich die Frage, ob er ein vom Menschen beeinfluß- oder steuerbarer Vorgang ist oder ob die gegenwärtige Entwicklung schon eine fest fixierte Schaltung in sich trägt.

Sichtbar sind die bereits eingetretenen Schäden: die rücksichtslose technische Durchdringung unseres Lebensraumes; undeutlich sind vorerst die körperlichen und seelischen Belastungsgrenzen einer ungehemmt sich vermehrenden Erdbevölkerung. Viele der brennenden Probleme von heute waren vor 20 Jahren kaum in Umrissen zu erkennen. Das zeigen u. a. die damaligen Arbeiten über Bevölkerungsfragen. Wie nie zuvor muß der Mensch seinen Verstand und seine Vernunft anwenden, um ein Chaos zu verhüten.

## Schrifttum zu Kapitel I

### *Biologische Regelungen und Ordnungen*

BÜCHER

*A. Arber:* Sehen und Denken in der biologischen Forschung. Hamburg 1960
*P. Bertaux:* Mutation der Menschheit. Frankfurt a. M. und Hamburg 1963
*F. v. Bormann:* Die geographische Verbreitung der durch Streptokokken und Staphylokokken hervorgerufenen Krankheiten. Göttingen 1964
*C. Cherry:* Kommunikationsforschung – eine neue Wissenschaft. Hamburg 1963
*H. Gradmann:* Das Rätsel des Lebens. München-Basel 1962
*R. Harlacher:* »Bedrohte Lebensordnung«. München 1965
*J. Huxley:* Ich sehe den künftigen Menschen. München 1965
*G. Klaus:* Kybernetik. Berlin 1961
*K. Lorenz:* Das sogenannte Böse. Wien 1963
*K. Lorenz:* Über tierisches und menschliches Verhalten. Ges. Abhandlg. I + II. München 1965
*J. Lorus u. Marg. Milne:* Das Gleichgewicht in der Natur. Hamburg-Berlin 1965
*H. Schaefer:* Regelungsvorgänge in der Biologie, Beitrag. München 1956
*F. Schwerdtfeger:* Autökologie. Hamburg-Berlin 1963
*A. F. Thienemann:* Leben und Umwelt. Hamburg 1956
*V. C. Wynne-Edwards:* Animal dispersion in relation to social behaviour. Edinburg 1962

## ZEITSCHRIFTEN

*J. D. Calhoun:* »Scientif. American« H. 2/1962
*R. A. Holmann:* Vitalstoffe und Ziv.-Krankh., H. 4/1966
*C. Hutt u. M. J. Vaisey:* New Scientist. H. 489/1966
*G. W. Nikolski:* Selbstregulation der Populationsstärke ... Sowjet. Wissenschaft, Naturwiss. Beiträge, H. 2/1961
*G. Scheer:* Gefährdung und Vernichtung der Tierwelt durch den Menschen, Naturschutzstelle, Darmstadt, Schrifttumreihe IV, 3/93/1958
*F. Schwerdtfeger:* Massenvermehrung und Massentod. Umschau 3/1958
*S. Stegmann:* Gleichgewichte in der Natur. Lebendige Erde, H. 2/1966
*R. Wagner:* Über Wesen und Bedeutung biologischer Regeln, Mat. Medica. Nordm. XIII, 8/1961
Referat Selecta – H. 50/1966

# II. KINDERFLUT OHNE DÄMME

### Zwei unbewältigte Gefahren: Atomenergie – Übervölkerung

Im Gegensatz zu den gewaltigen technischen Fortschritten, die die Bewohner aller Kontinente jetzt und in Zukunft auf Gedeih und Verderb an ein gemeinsames Schicksal fesseln, hält die Mentalität der meisten Menschen noch immer ganz provinziell an überholten Traditionen fest. Umwälzende Erfindungen haben in einer zu kurzen Zeitspanne das Gesicht unserer Erde verändert, als daß sich Altes und Neues reibungslos zu einer neuen Lebensform gefügt hätte. Selbst in den zuerst technisierten Ländern – auf einem Boden also, der relativ langsam verändert wurde –, konnten unsere Großeltern keine Vorstellung davon gewinnen, daß die zahlreichen neuen technischen Hilfen, die das Leben erleichtern sollten, die soziale Struktur von Grund auf verwandeln würden.

Man bedenke, daß auch die beiden Weltkriege mit den weitverstreuten Fronten und der Einbeziehung beinahe aller Völker nicht nur Aggression und Haß gefördert haben. Ohne sie wäre das Bewußtsein einer weltweiten Schicksalsgemeinschaft noch später erwacht. Trotz der Rückfälle in einigen zivilisierten Ländern oder der falschen Selbsteinschätzung soeben selbständig gewordener Staaten wächst das Verständnis für die Abhängigkeit aller von allen. Dieser Wachstumsprozeß auf ein Ganzes hin mit differenzierten Gliedern, von denen eines nicht ohne das andere leben kann, ist besonders anschaulich von *Teilhard de Chardin* beschrieben worden. Die zunehmende Kommunikation zwischen allen Bewohnern der Erde ist nicht wegzuleugnen.

Die Einsicht in die eingangs beschriebenen ökologischen Verknüpfungen aller Geschöpfe untereinander ist sicher ebenso wichtig wie die Aufgabe, politische Konsequenzen aus den zusammengeschrumpften Entfernungen und dem Zusammenwachsen der Völker zu ziehen. Zwar gibt es inzwischen eine Fülle von Literatur über die Gefahren, denen sich der Mensch aussetzt, wenn er seine Gebundenheit an die Umwelt nicht beachtet, aber praktische Folgerungen sind nur ganz vereinzelt gezogen worden.

Und doch wird unser Zeitalter, abgesehen von der mehr unterschwellig ansteigenden Gefährdung durch die Summierung krank machender Zivilisationsgifte, durch zwei große Gefahren in seinem biologischen

Bestand bedroht. Ungeachtet des jeweiligen Kultur- oder Gesellschaftszustandes, unabhängig vom derzeitigen Standard technisch-zivilisatorischer Perfektion werden wir zugrunde gehen, wenn es uns nicht gelingt, das Verhängnis zu steuern.

Die *Atomenergie* hat uns bereits bittere Lehren erteilt. Unachtsamkeit oder Mißbrauch in Friedens- oder Kriegszeiten können die Selbstvernichtung der ganzen Menschheit herbeiführen. Sorgenvolle Resolutionen verantwortungsbewußter Wissenschaftler fordern: das früher in der Politik übliche Freund-Feind-Denken müsse einem Mit-Denken für den Feind weichen. Das labile Schreckensgleichgewicht durch die Monsterwaffen erfordert, daß ich dem Feind mithelfen muß, daß er nicht in unausweichliche Zwangslagen gerät, weil sein Versagen, sein Griff zur Bombe stets das Ganze trifft. Es gibt keine Verstecke, keine sicheren Rückzugsgebiete mehr: Das Damoklesschwert der endgültigen Auslöschung hängt über allen. Da vorerst nicht abzusehen ist, wie man sich überhaupt der unbehaglichen Aussicht entziehen könnte, mit der Bombe leben zu müssen, gibt es nur die Alternative zwischen einem Tanz auf dem Vulkan oder der Hinwendung jedes einzelnen, jeder Familie zu verantwortungsbewußter Handlungsweise.

Das ist leichter gesagt als getan, da die apokalyptischen Zerstörungen, die der Mensch technisch sich selber bereiten kann, außerhalb seines bisherigen Erfahrungs- und Gefühlsbereiches liegen. *G. Anders* hält es deshalb für ein dringendes Gebot des Atomzeitalters, durch ständig wiederholte Übungen die Vorstellungskraft dem bereits technisch Machbaren anzunähern und die moralische Phantasie auf die Tatsache hinzulenken, daß es heute leichter ist, mit einem Knopfdruck Hunderttausende umzubringen als einen einzelnen Menschen.

Erst dann wird es auch möglich sein, den »Ertrag der Angst aufzubringen, der der Größe dieser apokalyptischen Gefahr entspricht«. Es gilt die Passivität zu überwinden, das Verstecken im Spezialbereich. Ich darf nicht so handeln, als sei ich nicht mit zuständig für die weitere Gesamtentwicklung, weil andere größere Kompetenzen haben. Da die Arbeit eines jeden von uns die Zukunft mitformt, muß auch jeder begreifen, daß es nicht gleichgültig sein kann, welches Ziel er seiner Arbeit setzt. Deshalb fordert die »Gesellschaft für Verantwortung in der Wissenschaft« jeden Techniker und Wissenschaftler auf, »persönlich die moralische Verantwortung für die Konsequenzen seiner Arbeit mitzutragen und diese Verantwortung nicht seinen Vorgesetzten zu überlassen«.

Aber noch ein anderes wird von uns verantwortlich verlangt. »Wenn wir hinter den Leistungen unserer Produktion nicht zurückbleiben wollen (was nicht nur tödliche Schande, sondern schändlichen Tod bedeuten

würde), dann haben wir dafür zu sorgen, daß unser Verantwortungshorizont global werde.«

Obwohl es politisch noch nicht geglückt ist, zu vernünftigem gemeinsamem Handeln zu kommen, muß in der kleinsten Gemeinschaft Verständnis für die Realität geweckt werden, daß es auf der ganzen Erde nur noch »Nächste« gibt; der geringste Anlaß im scheinbar unwichtigsten Teil eines Kontinentes kann den globalen Totschlag auslösen.

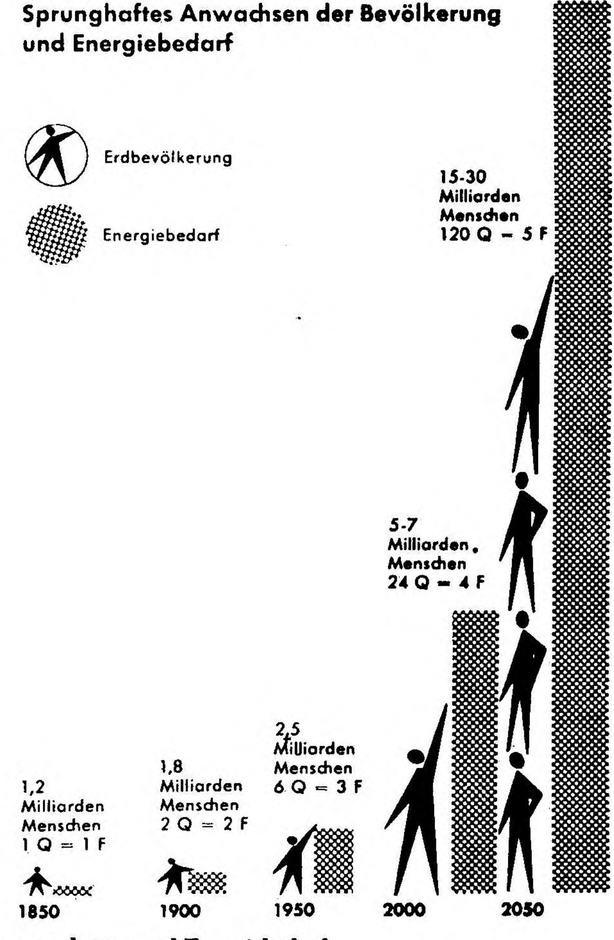
Aber wir sind durch die allgegenwärtige Technik nicht nur räumlich unmittelbare Nächste geworden. Wir sind auch Nachbarn in der Zeit. Was uns geschieht oder was wir geschehen lassen, kann die nachfolgenden Generationen an Körper und Seele verändern. Die Keimzellen sind bereits jetzt durch Zivilisationsgifte und nicht abschätzbare Belastungen durch Umweltradioaktivität ständigen Angriffen bis in ihre Kernsubstanz ausgesetzt. Unsere Verantwortung reicht deshalb weit über unsere Enkel hinaus. Da viele Menschen diese schon bestehenden Gegenwarts- und Zukunftsprobleme ignorieren oder sie abfälschen, liegt die Hauptaufgabe in einem furchtlosen Eintreten für die Wahrheit und in einem Rückgewinnen der Herrschaft über die Apparate.

Die Verantwortung wurde in dem Maße allgemein, in dem die Geheimnisse der Kernenergie erforscht und damit von Menschen mißbraucht werden können. Unser Heim ist nicht mehr unsere Burg, in die wir uns vom Weltgeschehen zurückziehen können, so sehr dieser Hang durch die lärmende Zivilisation um uns auch gefördert werden mag. Nichts wird uns geschenkt. Die Entlastungen von vielen schweren Arbeiten, Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, Verkürzungen der Arbeitszeit für die Gesamtheit verlangen andererseits erhöhte Wachsamkeit, vermehrtes Nachdenken und eine verantwortliche Lebenseinstellung. Das wird bisher weithin ignoriert, daraus resultieren Unzulänglichkeiten und Fehlentwicklungen, vom Gangstertum in Wirtschaft und Politik bis zum Raubbau an unseren eigenen Existenzgrundlagen. Es kommt zur Wiederholung von Krisen, die, wie wir alle wissen, von Jahr zu Jahr weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen. Sie zeichnen sich gegenüber früheren Zeiten durch etwas grundsätzlich Neues aus: Im Atomzeitalter dürfen Umwälzungen nie in Verzweiflung oder Katastrophen münden.

Ein fataler Zustand! Die geistigen Geschöpfe des Menschen haben ihre eigene Dynamik gewonnen und in zwangsläufiger Entwicklung mit Hilfe der Kernspaltung schließlich der Natur eines ihrer größten Geheimnisse entlockt. Gleichzeitig wird damit aber offenbar, daß nicht alles, was technisch machbar ist, auch hergestellt werden darf, wenn unsere Gesamtexistenz nicht in Frage gestellt werden soll.

Der Weg zu einer vernünftigen Selbstbegrenzung muß gefunden werden. Die Fatalität wird dadurch noch größer, daß das Selbständigwerden der geistigen Geschöpfe des Menschen erst die Voraussetzungen für die maßlose Vermehrung des leiblichen Nachwuchses geschaffen hat. Die Bewältigung der Bevölkerungsexplosion, dieser Gemeinschaftsaufgabe aller Völker, erfordert eine mindestens ebenso große geistige und moralische Anstrengung wie der vernünftige Umgang mit der Kernenergie.

Bis in die Neuzeit hatte die Eigengesetzlichkeit der Natur die Über-




Bevölkerungswachstum und Energiebedarf
(Entnommen aus: B. Manstein, »Im Würgegriff des Fortschritts«, Frankfurt a. M. 1961)

produktion an Menschen in engen Grenzen gehalten. Die sprunghafte Bevölkerungszunahme in unseren Tagen verlangt eine ungewöhnliche Verzichtbereitschaft des Individuums und der Nationen sowie einen neuen Gemeinschaftssinn.

Für den Umgang mit der Kernenergie wie für eine Begrenzung der Bevölkerungszahl, angemessen dem zur Verfügung stehenden Lebensraum, gibt es nur eine Alternative: Was wir nicht freiwillig miteinander lösen, kommt unausweichlich als grausamer Massenmord auf uns zu.

Vermutlich hat die Menschheit in ihrer biologischen Evolution den Wendepunkt erreicht, wo nur noch die Wahl zwischen einer Sackgasse und dem Aufbruch in neue Freiheit gegeben ist. Die Vergleichsmöglichkeiten mit früheren Krisensituationen treffen hier nicht zu. Dieser Umstand erschwert jede Prognose, zumal für viele vergleichbare Exponentialkurven (z. B. Kunststoffverwendung, Flugzeug- bzw. Raketengeschwindigkeiten) die Ausgangsposition bereits in unser Jahrhundert fällt. Der verbesserte Informationsaustausch zwischen den Ländern in den letzten Jahrzehnten ermöglicht aber wenigstens mathematisch zuverlässige Zuwachskurven für einzelne Gebiete, die auch dem Laien das Ungewöhnliche unserer Lage vor Augen führen.

## Leben auf 30 Quadratmetern?

Wie wichtig internationale Zusammenarbeit und ein Überblick sind, ergibt sich aus der Bevölkerungsentwicklung. Als selbständiges Arbeitsgebiet ist sie recht jung. Für die früheren Jahrzehnte findet sich ein interessanter Hinweis bei *D. Gabor*, der in einer mehrbändigen Sammlung von Ansichten angelsächsischer Gelehrter über die Zukunft der Menschheit aus den Jahren 1924 bis 1932 keine einzige Stellungnahme zum Problem einer möglichen Überbevölkerung der Erde entdeckt hat. Man beschäftigte sich nur mit dem auffälligen Phänomen des Geburtenrückganges. Tatsächlich war die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg für alle europäischen Völker in dieser Hinsicht beunruhigend.

Auch der Beitrag von *A. Elster* über Bevölkerungslehre und -politik in dem 1926 erschienenen Handbuch der Sexualwissenschaft verrät einen tiefen Pessimismus angesichts der sinkenden Geburtenrate. Die mannigfachen Vorschläge zur Hebung der Kinderzahl in den Familien waren damals vorwiegend national gefärbt.

Die Schätzwerte der Bevölkerungsvermehrung für weit zurückliegende Zeiten sind ziemlich einheitlich. Sehr lange Zeiträume waren danach notwendig, um die Gesamtbevölkerung der Erde bis etwa 1700 n. Chr. durch mehrfache Verdoppelungen auf rund 600 Millionen anwachsen zu lassen (s. Kurven S. 30). Dann ging es erstmalig erheblich schneller, nämlich innerhalb 150 Jahren auf 1,2 Milliarden und in weiteren 100 Jahren (1950) abermals auf mehr als das Doppelte. Heute sieht es fast so aus, als würde sich die Verkürzung des Verdoppelungszeitraumes um jeweils die Hälfte weiter fortsetzen. Dann hätte *Malthus* im Hinblick auf das Gesamtgeschehen mit einem Wachstum in der geometrischen Reihe (1, 2, 4, 8, 16, 32) doch recht, obwohl regionale Abweichungen in den Industrieländern seine Theorie ernsthaft in Frage stellten.

Die Vereinten Nationen überwachen das jährliche Anwachsen der Bevölkerung in allen Erdteilen. Aus ihren Angaben muß geschlossen werden, daß es im Jahre 2000 tatsächlich 5 bis 7 Milliarden Menschen geben wird. Das letzte statistische Jahrbuch der Vereinten Nationen weist für 1960 bis 1964 eine Zunahme um 200 Millionen Menschen aus. Jährlich also so viel, wie etwa z. Z. in der Bundesrepublik leben. 1965 und 1966 ist ein weiterer Anstieg zu verzeichnen, und die durchschnittliche Zuwachsrate in der Welt für 1964 in Höhe von 1,8% ist inzwischen auf über 2% angewachsen. Demgegenüber läßt sich aufgrund der früher erwähnten Schätzungen zwischen 1650 und 1750 nur eine Zuwachsziffer von 0,29% errechnen, die dann ständig anstieg und zwischen 1920 und 1950 (trotz Weltkrieg) bereits 1,09% erreicht hatte (*K. Freudenberg*). 1950 bis 1959 lag der Durchschnitt noch bei 1,7% und steigt z. Z. ständig weiter.

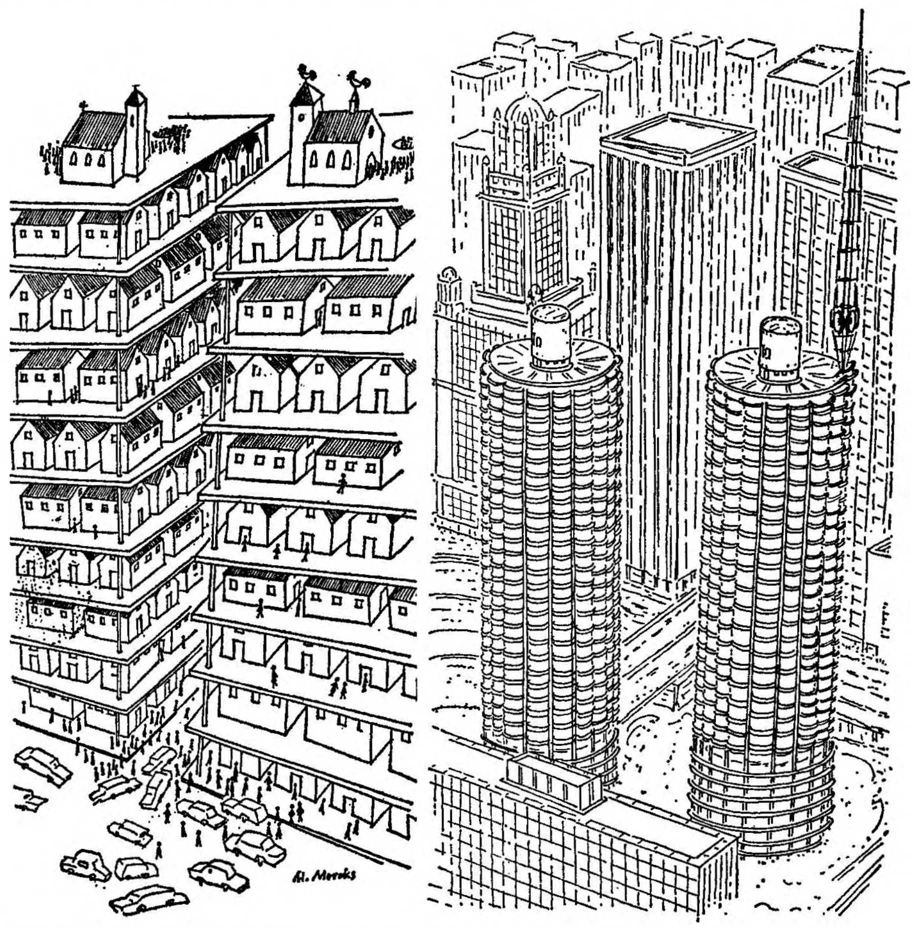
Teil dieser Statistik sind auch die negativen Bevölkerungsbilanzen einiger weniger Staaten. Die Überschußzahlen der anderen Länder schwanken erheblich. Schweden weist nur eine 0,4prozentige Bevölkerungsvermehrung pro Jahr auf, während einige lateinamerikanische Länder bis zu 4% verzeichnen. Diese Schwerpunktverlagerungen tragen vielleicht politischen Sprengstoff in sich.

Die Zuwachsrate der Weltbevölkerung beträgt pro Jahr:

| | | |
|---|---|---|
| in Ostasien | 1,4 | Prozent |
| in der Sowjetunion | 1,5 | „ |
| in den USA | 1,6 | „ |
| in Europa | – | „ |
| in Südasien | 2,2 | „ |
| in Afrika | 2,4 | „ |
| in Lateinamerika | 2,8 | „ |

## Wohntürme und Trichterstädte

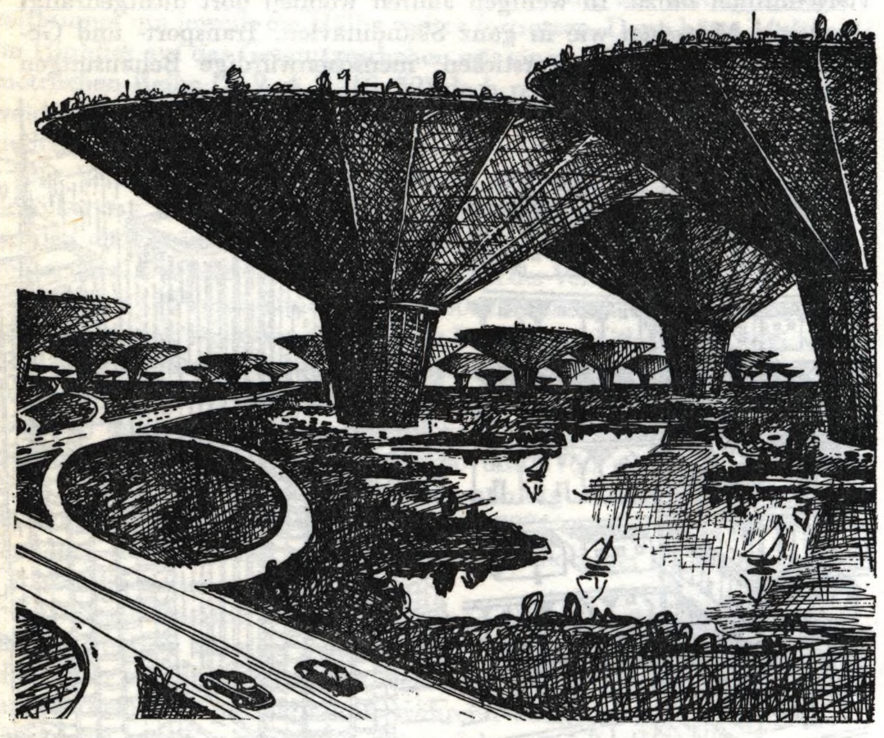
In einigen Ballungszentren der Erde wird es deshalb bald recht ungemütlich werden. Die Großstädte wachsen rapide. Etwa 80 Städte auf den 5 Kontinenten der Erde zählen bereits über 1 Million Einwohner. Groß-New York und Tokio streiten sich um den ersten Platz mit je rund 11 Millionen Bewohnern. In Tokio kommt jährlich eine neue Viertelmillion hinzu. In wenigen Jahren wohnen dort dichtgedrängt ebensoviel Menschen wie in ganz Skandinavien. Transport- und Geschäftsverkehr drohen zu ersticken, menschenwürdige Behausungen



Utopie und Wirklichkeit: »Einfamilien-Hochhäuser« in der Karikatur und amerikanische Großstadt-Wohntürme von heute. (Entnommen: *Sonntagsblatt* und *Paris-Match*)

können nicht so schnell errichtet werden, wie die Bevölkerung zunimmt.

Wir alle wissen es: Viele Menschen wollen in diesen überdimensionalen Städten nicht mehr leben. Wer es sich leisten kann, versucht auszuweichen. So kommt es zu dem – von den Raumplanern in Europa gefürchteten – »Zersiedeln der Landschaft«. Das ist der Beginn ihrer Zerstörung mit den Mitteln friedlicher Durchdringung.



Trichterstadt einer Zukunftsplanung (aus »Schöner wohnen« 10/66)

Die Flucht aus der zu eng gewordenen Stadt, der Wunsch nach Verbindung mit der Natur beweisen, daß ein großer Teil der Menschen mehr Lebensraum für notwendig hält als die 30 qm, die in Tokio oder Manhattan für Wohnen, Arbeiten und Erholung zusammen geboten werden. Zufällig ist fast die gleiche Quadratmeterzahl (27 qm) die Ausgangsfläche für die Überlegungen von *Colin Clark* auf dem Londoner Ciba-Symposion (1962). Er vertritt den Standpunkt, dies sei das Minimum bei rationeller Ausnutzung des Bodens für Ernährung und Bekleidung.

Bei einer damit angenommenen Zahl von 3 Billionen Erdbewohnern würden allerdings Tokio und New York geradezu wie Erholungszentren aus der guten alten Zeit wirken. Vorschläge einiger Zukunftsplaner für die Wohnsilos in einer versteinten Welt können bereits heute Angstträume auslösen.

Niemand kann im Augenblick exakt angeben, wo die wirkliche Grenze der Besiedelungsdichte liegt. Sicher macht man es sich zu einfach, wenn man nur Nahrung und Behausung einkalkuliert und die psychologischen Folgen zu großer Enge außer acht läßt. Wahrscheinlich verhalten sich die Menschenrassen in dieser Beziehung unterschiedlich.

Nach dem derzeitigen Nachwuchsquotienten würde Gesamteuropa einschließlich der Sowjetunion im Jahre 2000 nur noch 15% der Erdbevölkerung stellen. Von je 100 lebenden Menschen wären 63 Asiaten (Chinesen und andere asiatische Völker) und 10 Lateinamerikaner.

Im Augenblick ist Europa am dichtesten besiedelt. Hier wohnen durchschnittlich 89 Menschen auf dem Quadratkilometer, in Asien sind es bis jetzt erst 65. Wie wenig diese Durchschnittsangaben über die wirklichen Verhältnisse sagen, kann man aus nachstehender Tabelle entnehmen, die für Ballungszentren und weiträumige Länder brauchbare Vergleichswerte gibt. Man täusche sich nicht, wenn für den Gesamtdurchschnitt auf der Erde 24 Einwohner pro Quadratkilometer berechnet worden sind. Berichte aus verschiedenen Teilen der Erde spiegeln die wahre Situation:

| Land | Bevölkerung in Millionen | Gesamtfläche 1000 Quadratkilometer | Einwohner je Quadratkilometer |
|---|---|---|---|
| Belgien | 9,290 | 30,507 | 304,5 |
| Deutschland (BR) | 55,430 | 247,978 | 223,5 |
| Niederlande | 11,967 | 33,612 | 356,1 |
| UdSSR | 224,764 | 22402,200 | 10,0 |
| Kanada | 18,928 | 9976,177 | 1,9 |
| USA | 189,375 | 7827,982 | 20,2 |
| China | 730,000 | 9743,000 | 74,9 |
| Japan | 95,899 | 369,661 | 259,1 |
| Australien | 10,916 | 7704,159 | 1,4 |
| West-Berlin | 2,177 | 0,481 | 452,5 |

Augenblickliche Besiedlungsdichte in einzelnen Staaten und Westberlin (Auszugsweise entnommen: W. Fucks, Formeln zur Macht, Stuttgart 1965, S. 141)

In Ägypten kommt jede Minute ein Kind zur Welt. Von 1950 bis 1975 wird die Bevölkerung sich verdoppelt haben. Dieses Anwachsen kann natürlich auch bei größter Arbeitsintensität nicht aufgefangen werden. Die große wirtschaftliche Erleichterung, die man vom Bewässerungspro-

jekt am Assuandamm erwartet, wird schon vor der endgültigen Fertigstellung durch den verstärkten Bevölkerungsdruck überholt.

In Indien, wo täglich mehr als 33 000 Menschen geboren werden, überschwemmt die Kinderflut alle 3-, 5- und 10-Jahres-Pläne, die zur wirtschaftlichen Gesundung aufgestellt werden.

In Lateinamerika wird das Scheitern der sogenannten »Allianz für den Fortschritt« immer offenbarer. Die Armut schreitet voran, weil man vor der im Augenblick unlösbaren Aufgabe steht, eine Bevölkerung zu versorgen, die von 63 Millionen (1900) auf 240 Millionen (1965) angewachsen ist. Für das Jahr 2000 rechnet man mit 750 Millionen Menschen.

Für den afrikanischen Kontinent kann man allein an den nicht durch erhöhten Bildungshunger angestiegenen Schülerzahlen die Progression ablesen. Von 1953 bis 1957 stiegen sie um nahezu 50%. 1965 lebten 47 Millionen mehr Afrikaner auf dem schwarzen Kontinent als 1955.

Der Bevölkerungsdruck in China ist, bei gleichzeitiger Entwicklung dieses alten Kulturlandes zu einem beachtenswerten modernen Machtfaktor, Gegenstand vieler Untersuchungen und Befürchtungen. Würde die Bevölkerungsziffer unverändert weiter ansteigen, dann würde sie von zur Zeit 700 Millionen Menschen bis zum Jahre 2000 auf fast 2 Milliarden angewachsen sein.

Wie sorgenvoll muß man in die Zukunft sehen, wenn schon die Gegenwartsprobleme nicht gemeistert werden! Auf der Weltbevölkerungskonferenz im Herbst 1965 wurde die Ansicht vertreten, eine besonders kritische Situation werde in spätestens 15 bis 20 Jahren eintreten, da bis dahin das Bevölkerungswachstum höchstwahrscheinlich nicht entscheidend eingedämmt werden könne.

Rohstoffe und Energiequellen sollen in den nächsten 50 bis 100 Jahren keine Einschränkung des Bevölkerungswachstums notwendig machen, »allerdings unter der Voraussetzung, daß sofort alle geistigen und technischen Kräfte mobilisiert würden, um diese Aufgabe zu bewältigen«. Das Bevölkerungsproblem wurde als das Schlüsselproblem der Menschheit bezeichnet, gleichzeitig machte der Vertreter der UN »auf das Mißverhältnis zwischen wissenschaftlicher Kenntnis und Forschung auf dem Gebiet der Bevölkerung und dem Bedarf an exakten, allgemein anerkannten Unterlagen für weittragende Entscheidungen und Maßnahmen aufmerksam«. (Zit. nach Mitt. d. Dtsch. Akademie für Bevölkerungswissenschaften an der Universität Hamburg.)

Eine Reihe von Beiträgen erhärtete bei dieser Konferenz die wichtige Erkenntnis, daß die unterschiedliche demographische und ökonomische Situation es nicht erlaubt, anhand einer Großstatistik allgemein verbindliche Maßnahmen vorzuschlagen.

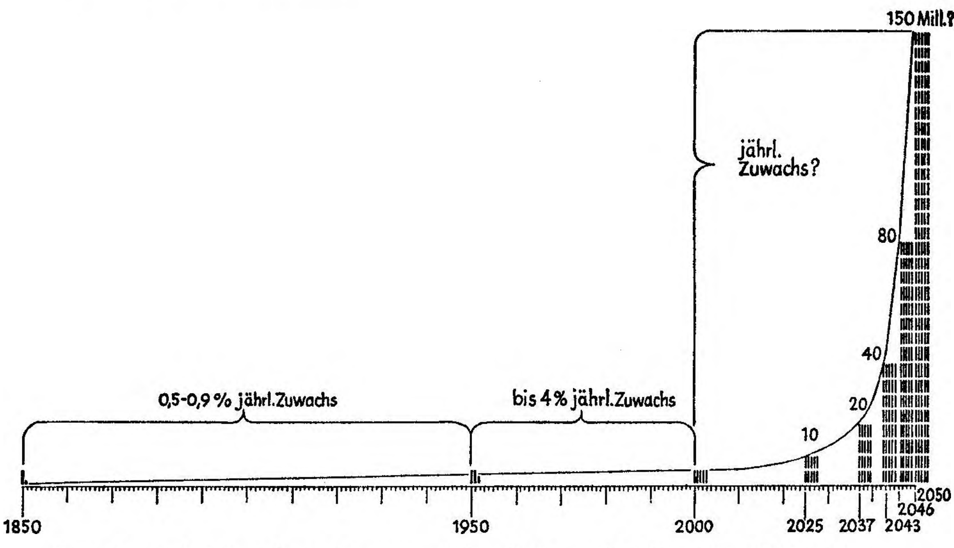
Die Unsicherheit der für eine Zukunftsplanung notwendigen Daten lähmt immer wieder das aktive Handeln. Sowjetische Wissenschaftler zweifelten auf der Weltbevölkerungskonferenz sogar die Exaktheit von Vorausberechnungen bis zum Jahre 2000 an. Tatsächlich weichen die einzelnen Schätzungen der Vermehrungsquoten erheblich voneinander ab. Selbst wenn man nicht jede zukünftig notwendige Einzelmaßnahme für jedes Volk richtig einschätzen kann, sind doch bestimmte Entwicklungstendenzen unverkennbar. *B. Sen*, der Direktor der Welternährungsorganisation, hat wiederholt darauf hingewiesen, daß bereits jetzt jährlich wenigstens 3 Millionen Menschen an Unterernährung sterben. Statt einer Steigerung beobachtet man in vielen Entwicklungsländern ein Absinken der Pro-Kopf-Produktion an Nahrungsmitteln (s. S. 41).

Alle theoretischen Berechnungen, alle praktischen Forschungen mit dem Ziel, die Erträge der bebauten Flächen zu steigern, alle Experimente zur Anreicherung des Eiweiß- und sonstigen Nährstoffgehaltes der Kulturpflanzen, bleiben für die mittelfristige Planung der nächsten 30 Jahre bedeutungslos, wenn es nicht gelingt, einen internationalen Verteilerschlüssel zu schaffen. Erst wenige Menschen haben erfaßt, daß die »Hungerbombe« sehr leicht zum Initialzünder für die Wasserstoffbombe werden kann: man gibt sich einem trügerischen Optimismus hin in der Hoffnung, die Technik werde auch diesen Engpaß schon zur rechten Zeit überwinden. Damit schiebt man das scheinbar noch nicht hautnahe Problem vor sich her. Auch aus der pessimistischen Einstellung zur Leistungskraft unterentwickelter Völker (»die wollen es ja gar nicht anders haben«) erwächst eine Lähmung.

## Sind die Vermehrungsberechnungen richtig?

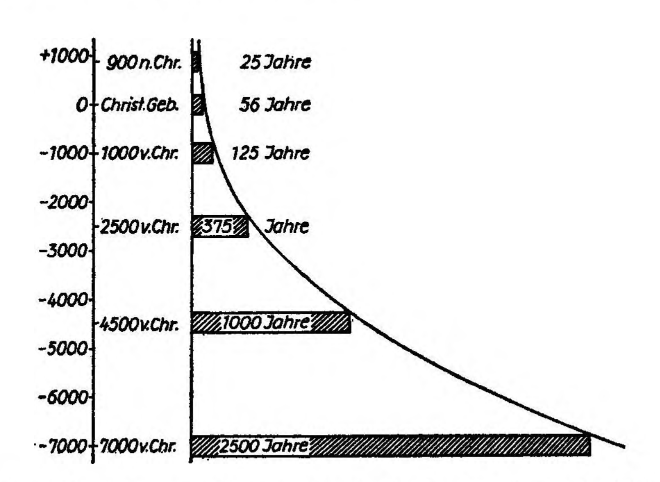
Einige Mathematiker (s. u.) haben wie *Malthus* (s. S. 24) eine geometrische Progression der Bevölkerungsvermehrung angenommen, zusätzlich aber den Zeitraum für eine Verdoppelung der Bevölkerung auf die Hälfte der vorangegangenen Phase angesetzt. Bei diesen Annahmen wurde jede Verzögerung des Wachstums aufgrund von Kriegen, Hungerkatastrophen etc. außer acht gelassen. Eine derartige Vermehrung setzt eine wesentlich verbesserte und ebenso schnell mitsteigende Nahrungsmittelversorgung voraus. Die daraus resultierende Kurve ist bedrückend.

In ähnlichen Bahnen bewegen sich die von *Th. Löbsack* erwähnten Prognosen des US-Mathematikers *H. v. Foerster*. Daß man zumindest




Zuwachsrate bei Annahme der geometrischen Reihe und gleichzeitiger Zeitverkürzung um jeweils die Hälfte der vorangehenden Phase. Die Striche sollen die Zahl der Menschen in Milliarden anzeigen.

die rapide Verkürzung der Vermehrungszeiträume nicht außer acht lassen darf, hat auch *D. Hötzel* betont, der auf andere Weise optisch eindrucksvoll den Verlauf dargestellt hat.

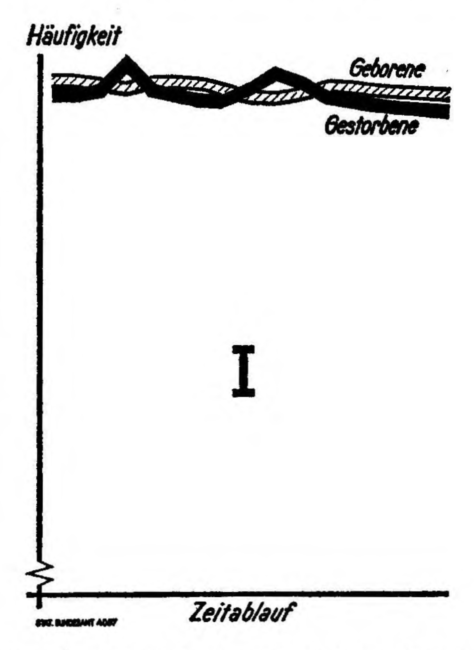



Die verkürzten Vermehrungszeiträume innerhalb der Jahrtausende. Entnommen: D. Hötzel, Med. Welt, H. 23/1962.

Andere Voraussagen sind viel niedriger angesetzt. Die meisten vor zehn oder fünfzehn Jahren aufgestellten Prognosen mußten inzwischen nach oben korrigiert werden. Das gilt sowohl für die bekannten Tabellen von *E. C. Rhodes* wie die Zahlen von *H. Römpp, B. Russel* und *J. Huxley*.

Allgemein nimmt man heute an, daß im Jahr 2000 mit einer Erdbevölkerung von 6 bis 7 Milliarden zu rechnen ist. Ob und wann sich schon in dieser Zeit der Geburtenüberschuß auf einem niedrigeren Niveau einpendeln wird – wie man es bei den Industrienationen beobachtet hat –, bleibt ungewiß. Die Ausgangsbedingungen und die sozialökonomischen Verhältnisse in Europa, Asien, Lateinamerika und Afrika sind zu verschieden, als daß eine generelle Prognose möglich wäre. Viele hoffen, daß es in den jetzt sich mehr und mehr übervölkernden Ländern zu einem ähnlichen Phasenablauf kommt wie in Europa.

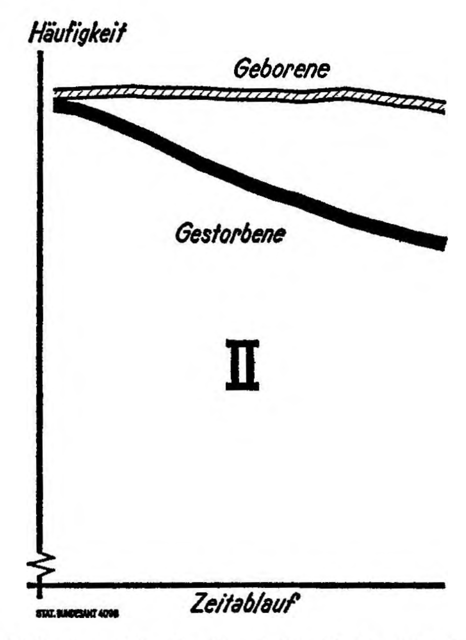
*F. Baade* hat das englische Beispiel gewählt, um die typischen Schwankungen im Bevölkerungszyklus zu erläutern. Ich gebe eine von *H. Schubnell* modifizierte Kurve wieder. Die erste Phase zeigt den ursprünglichen Zustand der Völker. Eine hohe Geburtsrate bringt keinen




Phase I: Hohe Geburtenzahl – hohe Sterblichkeit
(nach H. Schubnell: Entwicklung unserer Bevölkerung in »Die Gesellschaft der nächsten Generation«, München 1966)

wesentlichen Kopfzuwachs, weil Frühsterblichkeit, Seuchen und andere Erkrankungen den Nachwuchs dezimieren. In einer solchen Gesellschaft wird die Fruchtbarkeit der Frau hoch geschätzt, ist eine große Kinderzahl die einzige Chance, Familien, Stämme, Völker vor dem Aussterben zu bewahren und genügend Hände für die notwendige Arbeit zu gewinnen.

Durchgreifende hygienische Maßnahmen, gezielte Seuchenbekämpfung und verbesserte Kranken- und Kinderpflege senken bei gleichbleibender Geburtenrate die Sterblichkeit. In diesem zweiten Abschnitt des Zyklus wird die Kinderflut überwältigend, aber verständlicherweise nach altem Traditionsdenken als besonders wünschenswert angesehen. Wir erinnern uns der kinderreichen Familien aus der Großväterzeit, bewundert und beneidet, wenn sie sich einen soliden Lebensstandard leisten konnten, aber auch der proletarischen Großfamilien, wo die Not einund ausging.




Phase II: Hohe Geburtenzahl – absinkende Sterblichkeit (nach H. Schubnell)

Ähnliches spielt sich jetzt in den Entwicklungsländern ab. Die Anpassungszeit war zu kurz, die Reihenfolge der übernommenen zivilisatorischen Errungenschaften unüberlegt. Da die Seuchenbekämpfung einer besseren Bodenbearbeitung mit modernen Methoden vorausging,

trat an die Stelle des Infektionstodes der Hungertod, wobei für viele Neugeborene das Todesurteil bereits gesprochen war, bevor sie ihre Mütter anlächeln konnten. Aber auch die Überlebenden verknappen sichtbar den Lebensraum.

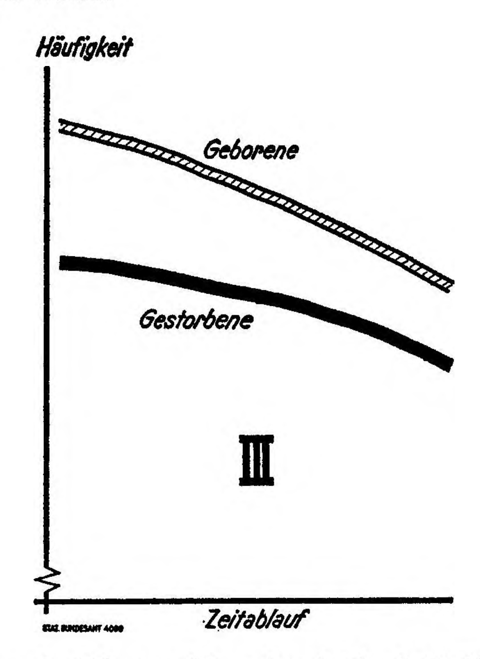
Die Sterblichkeit ist jedenfalls sehr viel schneller zurückgegangen als jemals zuvor in der Geschichte der Bevölkerungsbewegung. *P. M. Hauser* zeigt beim Vergleich zwischen Algerien und Schweden, daß in dem nordafrikanischen Land 1946/47 die Sterberate noch sehr viel höher lag als die des schwedischen Volkes zwischen 1771 und 1780. Aber schon bis 1955, also in einem Zeitraum von nur acht Jahren, ging in Algerien die Sterblichkeit stärker zurück als in Schweden während eines ganzen Jahrhunderts. Von 1940 bis 1960 konnten Mexiko, Costa Rica, Venezuela, Malaysia, Singapur und andere Länder die Sterberate um mehr als 50% senken. Ceylon verringerte sie sogar in zehn Jahren um mehr als 50% *(P. M. Hauser).*

Dadurch hat sich in all diesen Ländern die Altersstruktur in kurzer Zeit grundlegend geändert. 40 Prozent sind jünger als 15 Jahre im Vergleich zu 25 oder 30 Prozent in anderen Ländern. Deshalb hat die arbeitsfähige Bevölkerung dieser vorindustriellen Nationen die doppelte Last zu tragen (*G. J. Stolnitz* und *A. J. Coale*).

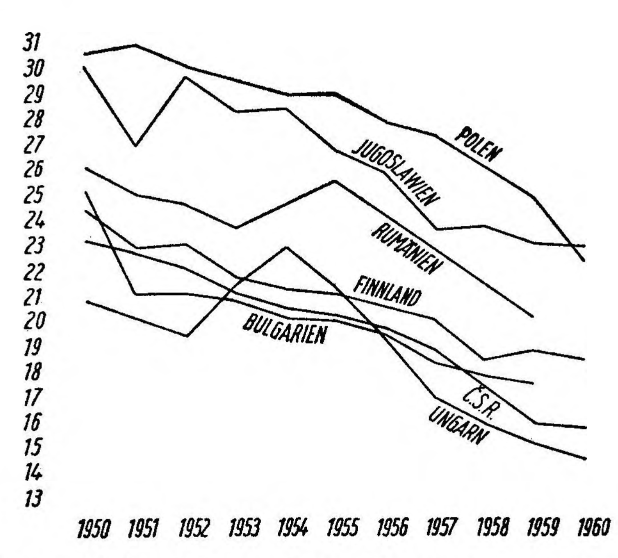
Die Kinder leiden natürlich unter diesen Verhältnissen am stärksten. Die Untersuchungskommission der Weltgesundheitsbehörde (WHO) hat beispielsweise festgestellt, daß in Uganda der tägliche Kaloriensatz bei Dorfkindern unter 5 Jahren nur bei 67 kal/kg und die Eiweißzufuhr bei 1,5 g/kg lag. Da der Standardsatz etwa 100 kal/kg und entsprechend 2,5 g/kg beträgt, leben diese Kinder in einem ständigen Zustand chronischer Unterernährung.

## Geburtenökonomie der Industrievölker

Bei den Westeuropäischen Völkern wurde in der dritten Phase ein langsames Ansteuern der Selbstregulierung sichtbar. Man beobachtet in dieser Zeit des Angleichens ein weiteres Absinken der allgemeinen Sterblichkeitsziffer, zugleich aber kommt es zu einem Tiefstand der Geburtenzahl. Die früher geburtenfreudigeren osteuropäischen Völker scheinen diese Phase jetzt nachzuholen (s. Kurve S. 34).

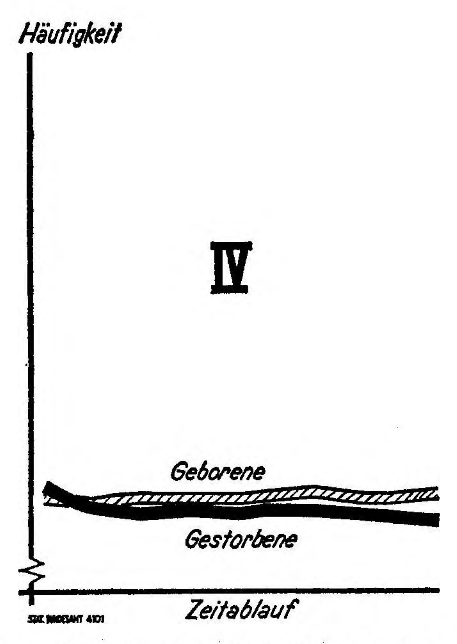



Phase III: Rückgang der Geburtenzahl – weiter absinkende Sterblichkeitskurve (nach H. Schubnell)




Typischer Geburtenabfall nach Art der Phase III in den osteuropäischen Ländern (nach E. Waidl, Zentralbl. Gyn. H. 23/1962)

In einigen Fällen führte das Absinken zu einer negativen Bilanz. Geht der Nachwuchs zurück und überwiegen die höheren Altersklassen, dann kehrt sich der gesunde Bevölkerungsaufbau um und wirft schwer zu meisternde soziale Probleme auf. Frankreich schien eine Zeitlang ein »sterbendes Volk« zu sein. Es hat sich durch Methoden regeneriert, die vielfach an die nazistische Bevölkerungspolitik erinnern. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben Deutschland und Österreich die niedrigsten Geburtenziffern.



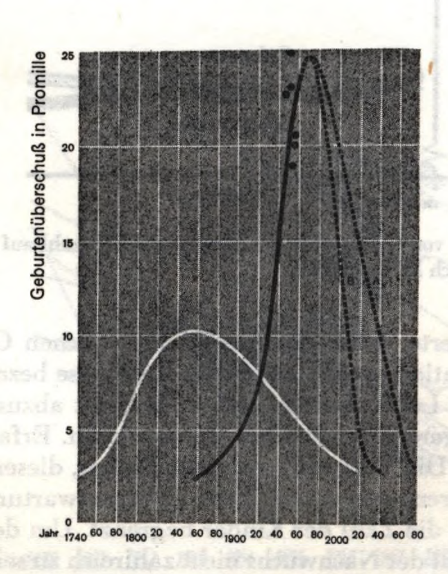

Phase IV: Einpendeln von Geburtenzahl und Sterblichkeitszahl auf einem niedrigeren Häufigkeitsniveau (nach H. Schubnell)

Man hat die vierte Phase des Ausgleichs zwischen Geburt und Tod innerhalb einer Nation als die letzte oder Endphase bezeichnet. Schließlich geht aber das Leben weiter, und es ist nicht abzusehen, ob dieser Zustand über längere Zeit gehalten werden kann. Erfahrungen liegen darüber nicht vor. Die Vernunft gebietet offenbar, diesen Zustand möglichst zu stabilisieren, der eine höhere Lebenserwartung für den einzelnen sichert und die Zahl der Kinder begrenzt. Um den Volksbestand zu erhalten, braucht der Nachwuchs nicht zahlreich zu sein.

Ob bei der Kompliziertheit menschlichen Zusammenlebens einfache »Ertragsrechnungen« aufgehen, bleibt natürlich fragwürdig. Man hat

bereits Hemmungen, die Sprache der Wirtschaft auf Fragen der Intimsphäre, auf menschliche Bindungen in der Familie anzuwenden. Deshalb spricht *H. Schubnell* nur zögernd von einer »Geburtenökonomie« bei seinen statistischen Vergleichsrechnungen: Die deutschen Jahrbücher weisen aus, daß in den Jahren 1851 bis 1860 bei 26 Todesfällen ein Gegengewicht von 35 Geburten nötig war, wollte man einen Geburtenüberschuß von 9 pro mille erreichen. Den gleichen Effekt erzielte man 1921 bis 1925 schon mit 22 Geburten, da ihnen nur 13 Sterbefälle gegenüberstanden. »Bei gleichem Ertrag ist also der Aufwand ungleich geringer, die ›Ökonomie‹ des Bevölkerungswachstums verbessert. Hierin zeigt sich eine – um das für diesen ganzen Prozeß oft gebrauchte Wort zu nennen – ›Rationalisierung‹ der Lebensweise.«

Es klingt tröstlich für uns, wenn *W. Fucks* glaubt, aus den Erfahrungen in Europa auf ein »gesetzmäßiges Verhalten in den Industriestaaten« schließen zu können. Die von ihm berechnete durchschnittliche Verlaufskurve umgrenzt – wie die Abbildung zeigt – eine bestimmte Fläche. *Fucks* meint nun, daß diese Fläche die gleiche Größenordnung behalte, auch wenn sie die Form ändert, je nachdem ob die Industrialisierung schnell oder langsam verläuft. Der Anpassungsvorgang in Europa hat immerhin gut anderthalb Jahrhunderte gedauert, zeigt also eine relativ flache Kurve. Heute müssen wir – siehe China! – mit einem




Gegenüberstellung der Geburtenüberschußziffern Chinas (schwarz) und Europas (weiß). (Entnommen: W. Fucks, Formeln zur Macht, Stuttgart 1965)

steilen Kurvenmaximum rechnen, das aber nach *Fucks* auch von einem rapiden Abfall gefolgt sein wird. Die Flächeninhalte sind sich fast gleich.

Für mich steht es offen, ob unbewußt abgelaufene Entwicklungen – denn so ist das Einspielen in Europa von 1750 bis zur Gegenwart vor sich gegangen – *nach* dem Bewußtwerden ohne Genauigkeitseinbuße zur Grundlage für Voraussagen gemacht werden können. Organische Abläufe tragen in sich eine Folgerichtigkeit und eine Gesetzmäßigkeit, in der die Zeitfunktion eine entscheidende Rolle spielen kann. Ein durch Ultraschall künstlich gealterter Weinbrand ist eben doch kein abgelagerter und ausgereifter Kognak. Eine allgemeine Verbesserung des Lebensstandards, die vielleicht eine Nachwuchsbegrenzung zur Folge hätte, setzt eine »vorgereifte« Agrarstruktur voraus, die den Übergang zu industriellen Aufgaben gestattet. Aber gerade in dieser Hinsicht ist von den Kolonisatoren unendlich viel verschuldet worden, weil sie durch forcierte Ausbeutung der Bodenschätze und aufgezwungene Monokulturen eine allmähliche Vorbereitung auf neuzeitliche Aufgaben verhindert haben.

## Schrifttum zu Kapitel II

### *Kinderflut ohne Dämme*

BÜCHER

*G. Anders:* Die Antiquiertheit des Menschen, München 1956
*F. Baade:* Welternährungswirtschaft, Hamburg 1956
*F. Baade:* Der Wettlauf zum Jahre 2000, Oldenburg 1960
*T. de Chardin:* Das Auftreten des Menschen, Olten-Freiburg 1964
*T. de Chardin:* Die Entstehung des Menschen, München 1961
*T. de Chardin:* Die Zukunft des Menschen, Olten-Freiburg 1963
*C. Clark:* Beitrag in »Das umstrittene Experiment – Der Mensch«, München 1966
*A. Elster:* Beitrag in »Handwörterbuch der Sexualwissenschaft«, Bonn 1926
*W. Fucks:* Formeln zur Macht, Stuttgart 1965
*D. Gabor:* Menschheit morgen, Bern-München 1965
*J. Huxley:* Der Mensch in der modernen Welt, Nürnberg 1950
*Th. Löbsack:* Nur noch Wunschkinder? Düsseldorf-Wien 1963
*B. Manstein:* Im Würgegriff des Fortschritts, Frankfurt a. M. 1961
*H. Römpp:* Die Zukunft der Erde und des Menschen, Stuttgart 1948
*B. Russell:* Ehe und Moral, Stuttgart 1951
*B. Russell:* Neue Hoffnung für unsere Welt, Darmstadt-Genf 1952
*H. Schubnell:* Beitrag in »Die Gesellschaft der nächsten Generation«, München 1966

## ZEITSCHRIFTEN

*K. Freudenberg:* Universitas – H. 9/1963
*P. M. Hauser:* Universitas – H. 11/1966
*D. Hötzel:* Med. Welt – H. 23/1962
*B. Sen:* Vortrag New York – Okt. 1966
*J. Schmauch:* Bundesmin. f. wirtsch. Zusammenarbeit H. 43 – Für Sie gelesen
*G. J. Stolniz u. A. J. Coale:* Universitas – 12/1966
*A. J. Virtanen:* Universitas – 3/1966
*E. Waidl:* Zentralbl. Gyn. H. 23/1962
Bericht in »Der Spiegel« – Nr. 15/1962
Bericht in »Die Zeit« – Nr. 19/1966
Erfahrungsbericht WHO-Kommission, ref. in Ärztl. Praxis – Nr. 41/1966
Mitteilungen d. Dtsch. Akademie f. Bevölk.-Wissenschaft an der Universität Hamburg 33. Folge – H. 2/1965

# III. RINGS UM DEN HUNGER-ÄQUATOR

## Wo man auf der Welt hungert

Die Bevölkerungsexplosion überfällt uns zu einem Zeitpunkt, an dem eine genügend breite Basis für Ernährung und Industrialisierung überhaupt nicht vorhanden ist. Selbst bei gutem Willen – obwohl nicht einmal *der* überall erkennbar ist – kann es nicht gelingen, die sehr verschiedenen Entwicklungsstufen schnell genug zu überspringen. Die Theorie, daß der europäische Phasenablauf sich modifiziert im Weltmaßstab wiederholen werde, bleibt bei den allzu vielen Unsicherheitsfaktoren fraglich. Der einleuchtende Gedanke, ein erhöhter Lebensstandard schraube den Kinderreichtum automatisch zurück, erfordert zur Verwirklichung ganz andere Anstrengungen, als heute erkennbar sind. Man fragt sich, wie es angesichts der offenbaren Not, die allen zum Verhängnis werden kann, noch möglich ist, nutzlose Kriege zu führen. Der schon zitierte Präsident der F.A.O. (Food and Agricultural Organisation) *B. Sen* glaubt aufgrund seiner Übersicht, daß die kommenden zwei oder drei Jahrzehnte über das Schicksal der Menschheit entscheiden werden.

Auf den Konferenzen der Ernährungsfachleute wurde die Ansicht vertreten, daß in spätestens 12 Jahren in den meisten unterentwickelten Ländern eine folgenschwere Lebensmittelknappheit zu befürchten sei, wenn man nicht unverzüglich eine Verdoppelung der Gesamtnahrungsmittelerzeugung in Angriff nehme. Diese müßte bis spätestens 1980 erreicht werden. Andere Spezialisten erwarten für 1970/71 große Hungerkatastrophen in vielen Teilen der Welt. In Indien ist die Lage heute schon unerträglich. Wenn auch die Not im Jahre 1966 zu einigen gemeinsamen Anstrengungen geführt hat, so wurde doch bloß eine vorübergehende Linderung erreicht.

Aber wie viele Menschen hungern heute wirklich?

Man sollte meinen, daß unsere angeblich immer so gut informierte Gesellschaft mit ihrem weitverzweigten Nachrichtensystem darüber ein einigermaßen klares Zustandsbild vermitteln könnte. Weit gefehlt! Während *B. Orr*, der erste Generaldirektor der F.A.O., schon 1950 in einem Bericht davon sprach, daß etwa zwei Drittel der Menschheit dauerndem Hunger und ständiger Unterernährung ausgesetzt seien, meinen andere, es sei nur die Hälfte oder ein Drittel. Selbst wenn man

die optimistisch gefärbten Zahlen von *C. Clark* zugrunde legt (10–15%), blieben auch sie ein Fanal für die Unfähigkeit der raumfahrenden Menschen, ihr eigenes »Haus« wenigstens einigermaßen in Ordnung zu bringen. Oder ist der *tägliche* Hungertod von 10 000 bis 20 000 Kindern und Erwachsenen ein erträgliches Übel?

Der unergiebige Streit der Sachverständigen um die Zahl der hungernden Menschen darf die Tatsache nicht verschleiern, daß es in den außereuropäischen Ländern allenthalben akute Notsituationen gibt und daß wir jährlich weitere Verschärfungen zu erwarten haben. Außer unzureichenden Hilfsmaßnahmen ist nichts geschehen, um durch Großraumplanungen wenigstens die Aufgaben für die nahe Zukunft zu meistern. Gute und verwirklichungsreife Vorschläge für eine mögliche Ausnutzung von Bodenreserven liegen zwar vor, sind aber hinfällig, wenn überstaatliche Organisationen nicht genügend Nahrung zur richtigen Zeit und am richtigen Ort zur Verfügung stellen können.

*F. Baade* hat bezüglich ihrer jetzigen und künftigen Nahrungsversorgung mehrere Gruppen von Ländern unterschieden. Am günstigsten ist die Prognose für die Ernährung in den Gebieten, wo die Nahrungsproduktion schneller als die Bevölkerung anwächst (z. Z. Westeuropa, Nordamerika, Australien und einige kleinere Länder). Noch erträglich ist die Situation dort, wo eine Angleichung zwischen den Wachstumsraten im großen und ganzen gelingt, obwohl gelegentlich Engpässe auftreten (Teile von Lateinamerika und Afrika sowie einige sozialistische Länder). Von Hungerkatastrophen heimgesucht werden die Staaten der dritten Gruppe, deren nur langsam ansteigende landwirtschaftliche Produktion nicht genügend Nahrung schafft, um die nachwachsenden Mäuler zu stopfen (Indien, Pakistan und viele Entwicklungsländer). Man schätzt, daß erst etwa 900 Millionen Menschen der Technik neben dem erhöhten Lebensstandard auch eine relative Sicherheit der Nahrungsmittelbeschaffung verdanken. Das Siedlungsgebiet dieser gut und ausgeglichen ernährten Völker liegt vorwiegend in der gemäßigten Zone. Sie sind von den anderen durch eine imaginäre Grenze getrennt, die man den »Hungeräquator« genannt hat. Südlich davon leben fast 2 Milliarden ungenügend versorgte Menschen in ca. 70 Ländern. Viele vegetieren dicht am Existenzminimum. Das ergibt sich auch aus den Zahlen über das Welteinkommen, an dem 65 Prozent der Weltbevölkerung mit nur 10 Prozent beteiligt sind. Man hat errechnet, daß die Ländern in der vorindustriellen Phase pro Jahr und Kopf nur ein Durchschnittseinkommen von etwa 110 Dollar aufweisen. Im Gegensatz zu den Industriestaaten, die bei 1000 Dollar und mehr liegen (*W. Rau*).

Wir stehen vor der paradoxen Situation, daß die Menschheit einerseits mehr Güter produziert als um die Jahrhundertwende, es anderer-

seits aber nicht fertiggebracht hat, die Mangelgebiete zu sanieren. Deren Lage hat sich vielmehr weiter verschlechtert. *H. Kalbitzer* bringt dafür einige Zahlen: »In Ägypten wurden z. B. 1914 255 kg Getreide und Hülsenfrüchte jährlich je Einwohner verbraucht, 1940 nur 202 kg und 1954 nur noch 181 kg. Noch krasser bergab ging die Entwicklung in Indien. Dort ist der Kalorienverbrauch je Person von 1970 Kalorien in der Vorkriegszeit auf 1840 gesunken. In Pakistan liegt er bei 2025 und in Algerien bei 1920 Kalorien.«

## Umstrittene Kalorien

Die früheren Erhebungen über die Welternährung fußten vornehmlich auf der Ermittlung des Kalorienbedarfs eines gesunden, nicht arbeitenden Menschen. Die Weltgesundheitskommission hat ein Kaloriensoll (= notwendiger Nahrungsbedarf an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten pro Tag) von 2280 Kalorien zugrunde gelegt. *H. A. Schweigart* hat jedoch darauf hingewiesen, daß man zu diesem Ruhebedarf Zuschläge für normale Leistungen und Schwerarbeit hinzurechnen muß. Danach wäre der echte Bedarf je nach der Tätigkeit mit 2700 bis 5400 Kalorien anzusetzen. Diese 2280 Kalorien stellen einen Energiewert dar, der

1. um 420 Kalorien unter der Völkerbundsquote und
2. um 220 Kalorien unter dem ausgeglichenen physiologischen Bedarf liegt;
3. der den Menschen ohne wesentliche Arbeitsleistung erhält und
4. bei 33% Mehrleistung der arbeitenden Menschen mit einem Bedarf von 3000 Kalorien eine Versorgung von zwei Dritteln der Bevölkerung mit nur 1900 Kalorien zuläßt.

Aber selbst wenn man dieser Rechnung nicht folgen will und nur die zuerst genannten geringeren Durchschnittszahlen für die Weltbevölkerung anerkennt, muß unter diesem Aspekt die Hälfte als ständig vom Hungertod bedroht angesehen werden.

Nun weiß man heute in den zivilisierten Ländern, daß es bei der Ernährung nicht allein darauf ankommt, den Hunger durch ausreichende Kalorienzufuhr zu stillen. Vitamine, Spurenelemente, Fettart, Zuckersorten, Zubereitung und Schutz vor Verderbnis können Gesunderhaltung oder Fehlernährung je nach der Zusammensetzung bedeuten, weil durch sie weitgehend die Qualität der Nahrung bestimmt wird. Von alledem ist bei den Diskussionen um die Verbesserung der Welternäh-

rung noch gar keine Rede. Vorläufig wäre man schon zufrieden, wenn es wenigstens gelänge, innerhalb der Kalorienzufuhr einen genügend großen Eiweißanteil sicherzustellen.

Wie der Wissenschaftliche Rat der Internationalen Vitalstoffgesellschaft 1966 mitteilt, werden zur Zeit in den verschiedenen Regionen der Erde 30–90% der Kalorienversorgung und 25–85% der Eiweißversorgung durch Getreide gedeckt; im globalen Durchschnitt sind es 55% Kalorien, 70% Kohlehydrate, 15% Fett und 53% Eiweiß. Mit dem derzeit erzeugten Getreide könnte man jedoch die Kalorienversorgung weit mehr als verdoppeln und die Vitalstoffversorgung vervielfältigen.

Obwohl sich 85% der Gesamtbevölkerung ihr Eiweiß aus der Pflanze holen, bestehen Differenzen darüber, ob man das als Vollernährung bezeichnen kann. Anscheinend liegt der Streit aber darin begründet, daß man noch keine genügende Übersicht über die jeweils verwerteten *Eiweiße* hat. Es kommt nämlich entscheidend auf die Grundbausteine (Aminosäuren) dieser Eiweiße und ihre Zusammensetzung an, wie man sie im sogenannten »Aminogramm« überprüfen kann. Das notwendige Eiweiß (ca. 50–70 g pro Tag) kann in vielen Teilen der Erde nur mit großen Schwierigkeiten bereitgestellt werden. Wenn ernsthafte Forscher uns vorrechnen, daß der Mensch gar nicht erst Land hätte roden sollen, weil auf einer bestimmten Landfläche im Urzustand so viel an hochwertigen Nahrungsmitteln (gemischt pflanzlich-tierisch) heranwüchse, wie mit einer einseitigen Landbebauung gar nicht erreicht werden könne, führt uns das heute auch nicht weiter. Schließlich war aber mit der ersten Rodung der Weg zur menschlichen Kultur geöffnet, und die rationelle Gewinnung von Pflanzennahrung ist trotz mancher Nachteile aus dem Leben großer Gemeinschaften nicht wegzudenken.

Alle Sachverständigen sind sich im Grunde einig, daß auf der Erde genügend bebaubare Flächen vorhanden sind, um die Gesamtproduktion erheblich steigern zu können. Es ist keineswegs notwendig, daß die für das Jahr 2000 vorausberechnete Weltbevölkerung von 6 bis 7 Milliarden hungert. Darüber hinaus stünde noch der bisher nicht rationell, sondern im Raubbau ausgenützte Meeresreichtum an Fischen und an Meerespflanzen zur Verfügung. Die ausführlichen und fundierten Untersuchungen von *F. Baade* über die Ausnutzung aller Ernährungsmöglichkeiten geben dazu lohnende Details. Wichtig für die Erschließung neuer und die Ertragsverbesserung älterer Anbaugebiete wäre eine folgerichtige Durchführung der geplanten großen Bewässerungsprojekte. Die bisher mangelhafte Ausnutzung des tal- und meerwärts fließenden Wassers ist nicht mehr zu verantworten. Hier kann nicht auf Einzelheiten eingegangen werden, in welchem Maße die dafür notwendige Kanalisierung vieler Flußläufe und Bäche eine dem Ökosystem

besser als früher angepaßte Form erhalten muß und inwieweit Ausgleichsanlagen geschaffen werden können, die weitgehend die natürlichen Lebensgemeinschaften berücksichtigen. Solche großräumigen Unternehmungen können nur gelingen, wenn enge nationale Interessen hintangestellt werden. *H. A. Schweigart* hat eine Zusammenstellung der erschließbaren Reserven gegeben:

a) in bisher nicht genügend genutzten oder gar gänzlich ungenutzten Flächen des Erdballs, insbesondere in Wüsten und Urwaldgebieten, wobei in einem Fall die Kultivierung, im anderen die *Bewässerung* das Hauptproblem ist;
b) in der erhöhten Nutzung der Sonnenenergie mit biologischen und physikalischen Methoden – mit anderen Worten: in der photosynthetischen Nährstoffgewinnung;
c) in der mikrobiellen Eiweiß- und Fetterzeugung;
d) in der Nutzbarmachung der Algen des Meeres, gleichfalls mit Hilfe der Sonnenenergie;
e) in einer radikalen Verbesserung des Fischfangs, die zur Schließung der Eiweißlücke beitragen würde;
f) in der Eiweiß- und Fettmobilisierung durch Verstärkung des Ölfrucht- und Ölsaatenanbaus in den tropischen und subtropischen Regionen;
g) in einer generellen Hebung der physiologischen Nutzung, wobei zunächst der Gesundheitszustand der Menschheit verbessert werden müßte.

## Leben mit 3 Billionen Nachbarn

Die Angaben darüber, wie viele Menschen bei Zusammenfassung aller Kräfte und Anstrengungen auf der Erde ernährt werden könnten, schwanken innerhalb ziemlich weiter Grenzen. Auf der europäischen Bevölkerungskonferenz 1966 vertraten die Sowjetrussen den Standpunkt, daß es praktisch keine denkbare Grenze für die Nahrungsmittelproduktion gebe. Sie näherten sich damit den utopischen Ansichten des schon erwähnten *C. Clark*, der in seiner Zukunftsschau jedem Lebenden 27 qm im Durchschnitt zubilligte, was einer Gesamtmenschenzahl von 3 Billionen entsprechen würde.

Im allgemeinen wird die Höchstgrenze der Tragfähigkeit der Erde auf 45 bis 50 Milliarden berechnet. Mir scheint auch das schon sehr hoch gegriffen, weil eine ausreichende Ernährungsmöglichkeit nur *ein* –

wenn auch bedeutsamer – Faktor für die Gestaltung eines menschenwürdigen Daseins ist. Man sollte sich vergegenwärtigen, daß die Ausnutzung bis an die theoretisch errechnete Tragfähigkeit zugleich ein Anwachsen der durchschnittlichen Bevölkerungsdichte auf 500 Menschen pro Quadratkilometer bedeutet. So dicht besetzt sind heute nur die Ballungszentren der Industrie in einer versteinerten Landschaft. Ein Ausweichen in Erholungsgebiete würde nur mehr in ganz geringem Umfang möglich sein. Wir werden später noch darauf eingehen, welche Probleme sich für den Lebens- und Wohnraum, für die Organisation des Nahrungstransports wie für die Beseitigung der persönlichen und Zivilisationsabfälle ergeben. Vorläufig stehen aber die Tagessorgen im Vordergrund: Schon ein Schritthalten der Nahrungsproduktion mit der im Augenblick feststellbaren Wachstumstendenz bis zum Jahre 2000 erfordert insgesamt eine Erhöhungsrate um 170 bis 200 Prozent und in vielen unterentwickelten Ländern bis zu 500 Prozent. Die für diese Steigerung nötige Industrie und Technisierung der Landwirtschaft fehlt jedoch in den meisten Fällen.

## Fruchtbarkeit als Politikum

Tatsächlich müssen viele Regierungen angesichts der Spannungen zwischen einer explosiven Bevölkerungszunahme und einer nur schleppend in Gang kommenden und vielfach behinderten statt geförderten Selbsthilfe befürchten, von der Gewalt der Not weggeschwemmt zu werden. Das könnte ein Grund dafür sein, daß der Marathonlauf um die höchste Geburtenziffer bis zum Jahre 2000 bei eindeutiger Zahlenüberlegenheit der Asiaten und Lateinamerikaner in der prophezeiten Form vielleicht gar nicht stattfinden wird. Die soeben vom Kolonialjoch befreiten Völker müssen sich erst konsolidieren. Ein extremer Bevölkerungszuwachs würde den inneren Aufbau stören und alle Pläne zur Schaffung neuer Arbeitsplätze zunichte machen. Alle Machthaber wissen, daß auf diese Weise ihre Position gefährdet ist und daß sie sich deshalb um einen Ausgleich bemühen müssen. Da aber noch für längere Zeit fremde wirtschaftliche Hilfe als politisches Druckmittel benutzt werden wird, bleibt den gefährdeten Ländern, wenn sie ihre Unabhängigkeit sichern wollen, gar nichts anderes übrig, als ihren Nachwuchs in tragbaren Grenzen zu halten. Tun sie es nicht, laufen sie Gefahr, in eine neue unerwünschte Abhängigkeit zu geraten.

*China,* das vielgefürchtete Land mit einem derzeitigen jährlichen Zuwachs von 15 Millionen Menschen, hat mehr staatliche Maßnahmen gegen den überquellenden Kinderreichtum eingeleitet, als allgemein bekannt ist. Vielleicht war man tatsächlich zunächst der Ansicht, man könne die Höhe der Bevölkerungszahl als politisches Druckmittel stärker ausnutzen. Wenn diese Auffassung je bestanden haben sollte, ist sie inzwischen jedenfalls gründlich revidiert worden; denn man versucht heute konsequent und auf vielen Wegen, die Fruchtbarkeit des chinesischen Volkes so weit einzudämmen, daß eine politische Beweglichkeit gewährleistet bleibt. Der kranke Koloß Indien, der weitgehend auf die Hilfe der anderen angewiesen ist, mag als abschreckendes Beispiel gewirkt haben. *H. Marién* hat in einem Augenzeugenbericht aus der Zeit von 1964 bis 1966 ausgeführt, wie schwerwiegend die Probleme sind, wenn jährlich mindestens 15 Millionen Menschen geboren, aber nur 1 Million neuer Arbeitsplätze geschaffen werden. Da die neue Gesellschaftsordnung dem chinesischen Staat mehr Einwirkungsmittel auf den einzelnen gibt, sind auch die Eingriffe rigoroser und durchgreifender geworden. Man benutzt nicht nur die Aufklärung über Empfängnisverhütung als Regulierungsfaktor, der Staat versagt beispielsweise auch jede Familienunterstützung nach dem dritten Kind. Es gibt legalisierte Abtreibungen, sterilisierende Operationen bei Frauen und Männern. Aber selbst ein so straff organisierter Staat hat mit erheblichen Widerständen zu kämpfen, die in der alten Familien- und Religionstradition der Chinesen wurzeln. Dort, wo man sich von diesen Vorstellungen gelöst hat, gewinnt die Einsicht an Boden, daß man nicht alles zugleich erreichen kann: Kindersegen, erhöhten Lebensstandard und politische Überlegenheit.

Das hochdisziplinierte *japanische* Volk hat bewiesen, was auf freiwilliger Basis bei einer intelligenten Bevölkerung zu erreichen ist. Seine Insellage, die ein Weiterwachsen im früheren Tempo nicht zuließ, ohne in neue kriegerische Verwicklungen zu geraten, förderte die Bereitschaft zu gemeinsamen Anstrengungen. Die ganze Skala der Verhütungs- und Abtreibungsmethoden wurde angewandt, um die früher sehr hohe Geburtenquote drastisch herabzusetzen.

Die Bevölkerung *Koreas* ist von 1960 bis 1966 von etwa 25 Millionen bis auf fast 30 Millionen angestiegen. Der laufende Fünfjahresplan schien durch den schnellen Zuwachs gefährdet. Man hat daher in einem Sofortprogramm Intrauterinpessare eingelegt, 200 000 Samenstrangunterbindungen durchgeführt und zusätzlich 300 000 konventionelle Verhütungsmethoden verordnet. Dadurch wurde die Wachstumsrate, die bereits auf 2,9% angewachsen war, auf 2% gesenkt.

*Indien* ist neben den lateinamerikanischen Staaten ein Sorgenkind

der Vereinten Nationen geblieben. Ohne Zweifel hat *B. Gustafsson* recht, wenn er den Engländern vorwirft, daß sie mit der verzögerten Industrialisierung, dem Steuersystem und den Zöllen viel zu lange das Wachstum einer organischen Wirtschaft unterbunden hätten. Dieser Vorwurf hat um so mehr Gewicht, als wir aus vielen Berichten wissen, daß Indien in früheren Zeiten durchaus über eine gewachsene Wirtschaftsstruktur verfügt hat. Aber bei diesen Vorwürfen darf es nicht sein Bewenden haben. Die neue indische Landreform hat offensichtlich versagt, ebenso die bisherigen Versuche, zu einer spürbaren Geburtenminderung zu kommen. Es bleibt auch jetzt fraglich, ob es den vielen unermüdlichen Helfern gelingen wird, die im dritten Fünfjahresplan vorgesehene Herabsetzung der Zuwachsrate um ein Drittel wahr zu machen. Man will die gegenwärtige Zuwachsrate von 4 Prozent bis 1975/76 auf 2,7 Prozent und bis 1985/86 auf 1,8% drücken. Das würde für 1975 etwa einer Bevölkerungsziffer von 600 und 1985 von fast 700 Millionen entsprechen.

In der Zeit von 1956 bis 1963 haben sich in Indien ungefähr eine Viertelmillion Männer freiwillig sterilisieren lassen. Das mag europäischen Betrachtern viel erscheinen. Man muß aber in Rechnung stellen, daß in Indien mindestens 150 Millionen Männer im fortpflanzungsfähigen Alter um diese Zeit gelebt haben dürften.

Jetzt existiert ein schon ziemlich weitgespanntes Netz von Zentren für Familienplanung.

Im Januar 1967 bestanden ungefähr 16 970 solcher Zentren, ca. 14 830 davon auf dem Lande; ihre Aufgabe ist es, wirksame Aufklärung und Beratung zu erteilen und Gummiverhütungsmittel kostenlos auszugeben.

Nach eingehenden Untersuchungen hat sich für indische Verhältnisse die IUCD-Methode (Plastikschleife) als bestgeeignetes Verhütungsmittel erwiesen. Im Jahre 1965 wurden sie bereits in einer halben Million Fällen angewandt, bis 1975/76 hofft man, diese Zahl auf 13 Millionen erhöhen zu können. Die IUCD-Methode wird von ausgebildeten Ärzten vorgenommen. Eine eigens dafür errichtete Fabrik stellt heute täglich 15 000 dieser »Plastikschleifen« her. Auch die Sterilisation wird weitgehend propagiert. Während der vergangenen 9 Jahre wurde ca. 1,1 Million solcher Eingriffe vorgenommen.

Im 4. Fünfjahresplan ist eine Erhöhung der für die Familienplanungsarbeit benötigten Summe um 199,5 Millionen Dollar vorgesehen, die schon allein deshalb erforderlich ist, weil der Staat die Kosten aller mit der Familienplanung zusammenhängenden Dienstleistungen selbst trägt.

Gelingt es, die Geburtenzuwachsrate auf 18 pro mille herabzudrük-

ken, dann kann damit gerechnet werden, daß der Bevölkerungszuwachs auf einem Stand gehalten werden kann, der nicht jeglichen wirtschaftlichen Zuwachs sofort wieder verschlingt.

*Pakistan* hat im dritten Fünfjahresplan 1966 ein weitgespanntes Familienplanungsprogramm anlaufen lassen. Neben der Ausbildung von 30 000 Hebammen, 1000 Frauenärzten und Gesundheitsbeamten wurden der Vertrieb und die Werbung für Verhütungsmittel freigegeben. Das hat dazu geführt, daß in dem einen Jahr bis 1967 täglich etwa 1000 Intrauterinpessare (IUCD) bei Frauen eingelegt wurden. Dazu wurden in den Kliniken fast 11 000 Tubenunterbindungen und Vasektomien bei den Männern ausgeführt. Von den konventionellen Verhütungsmitteln wurden über 50 Millionen verkauft. Man will mit diesen zusammengefaßten Maßnahmen innerhalb einer Fünfjahresperiode 5 bis 6 Millionen Geburten verhindern. Die Möglichkeiten, die Gesamtbevölkerung zu erfassen, werden ständig weiter ausgebaut.

In *Malaysia* ist die Familienplanung ebenfalls ein Teilgebiet der nationalen Politik geworden. Gegen manche Widerstände konnten von 1962 bis 1964 zahlreiche Familienplanungsorganisationen gegründet werden. Sie waren anfangs von der Tätigkeit an den staatlichen Gesundheitskliniken ausgeschlossen. Jetzt wirken sie in 144 Kliniken und besuchen die ländlichen Gebiete zu Beratungen in Klinobils.

*Ägypten* bietet ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die großen Anstrengungen, die ein Volk machen muß, wenn es seinen Neubeginn nicht durch eine steil ansteigende Geburtenrate gefährden will. Da fast 70 Prozent des Landes aus Wüste bestehen, deren landwirtschaftliche Nutzung bisher kaum verbessert wurde, ist ein echter Notstand vorhanden. Man hat errechnet, daß jede Minute am Nil ein Kind zur Welt kommt und die Gesamtbevölkerung, die 1950 bei 20 Millionen lag, 1970 schon etwa 35 Millionen betragen wird.

Die besondere Stellung der Frau, die bis heute weitverbreitete Ansicht, Kinder seien ein wertvoller Besitz für die Bearbeitung der Felder, erschweren die Aufklärung. Man mißtraut der Zukunft, da nach islamischem Familienrecht die Altersversorgung der Eltern bisher den erwachsenen Söhnen zufiel. Aberglaube und Angst vor ärztlicher Behandlung behindern durchgreifende Maßnahmen. Immerhin wurden seit Anfang 1966 etwa 2500 Beratungsstellen ausgebaut. In einem Teil von ihnen werden auch die Schleifen eingelegt. Als Start für die Geburtenkontrolle, der sich übrigens zahlreiche ägyptische Hebammen widersetzen, standen 600 Millionen Antibabypillen zur Verfügung.

In einem anderen islamischen Land, in *Marokko,* wurde an den Universitäten Casablanca und Rabat festgestellt, daß zumindest rechtlich gegen Aufklärung und Unterrichtung nichts einzuwenden sei. Daher

wurde vom Gesundheitsminister im Jahre 1966 eine Erweiterung bereits bestehender Einrichtungen für Familienplanung an den Krankenhäusern beschlossen. Aufgrund von Erfahrungen wird man die Methode der IUCD-Einlagen bevorzugen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in *Tunesien,* wo die Bedeutung der Bevölkerungsbeschränkung für die dort geübte Dreijahresplanung schon 1962 von Staatspräsident *Bourguiba* gewürdigt wurde: »Der Plan kann nur Erfolg haben, wenn die Frauen Tunesiens aufhören, schneller Kinder zu gebären, als wir sie versorgen können.«

Da die *Türkei* mit einer jährlichen Zuwachsrate von fast 3% zu den geburtenfreudigsten Ländern der Erde zählt, mußte man auch dort aktiv werden. Im Jahre 1966 wurde in Ankara ein Institut für Bevölkerungsstudien gegründet, nachdem das alte Gesetz, das die Empfängnisverhütung verbot, aufgehoben worden war. Jetzt werden in den Auskunftsstellen der Familienplanung sogar Kontrazeptiva in Tablettenform und andere Verhütungsmittel unentgeltlich verteilt. Insgesamt existieren z. Z. 135 über das ganze Land verstreute Familienplanungskliniken.

Immer wieder gibt es auf dieser oder jener Seite Stimmen, die Angst haben, daß ihr Land, ihre Rasse zu kurz kommen könnten, wenn man den Bevölkerungszuwachs einschränkt. An der *Elfenbeinküste* in Afrika ruft man sogar nach einer Fruchtbarkeitspille, weil manche Politiker fürchten, daß Afrika sich durch die Antibabypille selbst kastrieren und dadurch zur ewigen Zweitklassigkeit verurteilen könnte. Geduldige Aufklärung und verständnisvolle Förderung sind notwendig, will man die notwendigen Großplanungen nicht durch solche Ängste gefährden, die es keineswegs nur an der Elfenbeinküste gibt.

Die längsten Erfahrungen mit antikonzeptionellen Maßnahmen haben die *angelsächsischen Länder.* Ihre Statistik ist übersichtlich, und daher sind die Berichte gut auszuwerten. Danach gab es in den *USA* schon im Jahre 1958 150 Polikliniken der PPFA (Planned Parenthood Federation of America), die sich über 25 Staaten verteilten. Ziemlich von Anfang an hat man auf Vielseitigkeit in der Aufklärung geachtet. So beschäftigte man sich nicht nur mit Antikonzeption, sondern beriet darüber hinaus unfruchtbare Frauen, lehrte voreheliches Verhalten, arbeitete an der Vereinfachung von Schwangerschaftsdiagnosen. Darüber hinaus brachte man medizinische Filmvorführungen, hielt Vorlesungen über das Fortpflanzungsgeschehen und bildete Laien, Krankenschwestern, Hebammen, Ärzte aus. Es bestand ein Überweisungsdienst für Sterilisierungsfälle.

*H. Lehfeldt* schildert sehr anschaulich die finanziellen Anfangsschwierigkeiten der Beratungsstellen, da man zuerst die Unkosten durch pri-

vate Spenden und Hilfen bestreiten mußte. Immerhin hatten die größeren Zentren einen jährlichen Unkostenetat von 100 000 Dollar und mehr. Man mußte daher auch ein Patientenhonorar von 15 bis 20 Dollar fordern, behandelte aber Unbemittelte umsonst. Inzwischen sind in zahlreichen Staaten der USA auch die Beratungsstellen verstaatlicht worden. Wie an anderer Stelle ausgeführt, hat sich bezüglich der Anwendungsmethoden, die in den Polikliniken empfohlen werden, in letzter Zeit das Schwergewicht ebenfalls zugunsten der Einlegepessare verschoben. Vielen Amerikanerinnen scheint die ständige Tabletteneinnahme lästig zu sein. Die Bevölkerungsbewegung wird in den USA sehr genau beobachtet. Seit dem 15. September 1966 zeigt eine große »Bevölkerungsuhr« im Washingtoner Wirtschaftsministerium an, welche Verschiebungen sich durch Geburten sowie Ein- und Abwanderungen ergeben. Die Ausgaben für Forschung und Praxis sind bei der Ausweitung der Aufgaben und der Vermehrung der Beratungszentren erheblich gestiegen.

In Europa gehen mit Ausnahme von Polen und Albanien die Geburtenziffern zurück. In *England* hat kürzlich das Unterhaus einen Gesetzesentwurf gebilligt, wonach zukünftig jede Frau Anspruch auf Beratung in Fragen der Geburtenregelung und Verschreibung von Verhütungsmitteln hat. Seit dem vergangenen Jahr gab es in Großbritannien ziemlich heftige Auseinandersetzungen über das umstrittene Gesetz für eine freizügigere Schwangerschaftsunterbrechung. Offenbar haben die dabei zutage getretenen Schwierigkeiten die neue Regelung unterstützt, da man durch den erweiterten Beratungsdienst die Zahl der Abtreibungen und unehelichen Geburten herabzudrücken hofft.

Auch in England ist die Institution der Familienplanung privater Initiative zu danken. Die Zahl der Beratungskliniken belief sich bereits vor der jetzigen Verstaatlichung auf über sechshundert. Bei der Neuregelung wird weiterhin von den Patienten ein Honorar erhoben, es sei denn, daß Bedürftigkeit nachgewiesen wird oder medizinische Gründe die Behandlung erforderlich machen. Trotz anfänglicher Ablehnung ist in London ein »Centre« für junge Menschen gegründet worden. Die Leiterin hat betont, daß keineswegs die Absicht bestehe, »Verhütungsmittel wie Bonbons zu verteilen«, man will vielmehr im Sinne einer echten Sexualerziehung die Jugendlichen so beraten, daß sie richtige Partnerschaft lernen (zit. nach *E. Goetz*).

*Frankreich* hat durch seine Delegierten auf dem 19. Kongreß der Weltgesundheitsorganisation zu erkennen gegeben, daß es sich gegen eine Familienplanungskampagne auf Weltebene stellen wird. In diesem von anderen Ländern unterstützten Entschluß offenbaren sich die politischen Schwierigkeiten, die einem gemeinsamen Vorgehen in der

ziale Determinante, die ihre Prognose schwierig macht. Der recht unterschiedliche Stand der Entwicklung auf dem Experimentierfeld Lateinamerika bietet ein deutliches Beispiel dafür. Kenner südamerikanischer Verhältnisse betonen, daß es praktisch keine Familien spanischer Herkunft gibt, in denen nicht auch »Indianerblut« fließt. Der Begriff »Rasse« ist wissenschaftlich auch keineswegs präzise zu umreißen.

Man versteht darunter die Gruppen, die einer einzigen Art zugehören und bei denen Mischungen untereinander fruchtbar sind. Die besondere, zeitweilig von anderen abgeschlossene Entwicklung auf diesem oder jenem Kontinent ist mit bestimmten soziologischen, kulturellen Eigenheiten verbunden gewesen, die sich allmählich wieder zu verwischen beginnen und dadurch den dynamischen Charakter und die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit exakter Abgrenzung beweisen.

Die Erbforschung hat weder einen Anhalt dafür bringen können, daß die Menschheit in mehrere »spezies« aufgeteilt ist, noch hat sie die landläufige Ansicht von einer Verschlechterung der biologischen Substanz bei Mischlingen bestätigt. Für die oft schlechten Ergebnisse ist nicht die Vermischung selbst entscheidend, sondern der Umstand, daß bei Begegnungen zwischen unterschiedlichen Völkern die sozial tieferen Schichten sich zuerst vereinigen. Das Aufwachsen in neuer Umgebung, die meist ungewohnten Lebensformen anderer Kulturkreise bringen die Kinder in Schwierigkeiten. Das sind aber keine genetischen Probleme.

Die frühere Ansicht, die körperlichen Anlagen der Mischlinge disharmonierten miteinander, ist durch zahlreiche Experimente widerlegt. Kreuzungen zwischen riesen- und kleinwüchsigen Rassen derselben Art haben bei Tieren deutlich ergeben, in welchem Ausmaß eine Angleichung stattfindet. Fast immer bleiben die Proportionen des Körpers und der Organsysteme durch gruppenweises Vererben zugehöriger Merkmale, teils durch Zügelung eines Organwachstums innerhalb einer bestimmten Körperumgebung, gewahrt. Solche im einzelnen noch unbekannten Regulationsmechanismen verhindern zum Beispiel bei Kreuzung von Riesen- und Kleinwuchs Gebärschwierigkeiten durch übergroße Embryonen beim Muttertier.

Daher erwarten viele bedeutende Erbforscher (*L. S. Penrose*, *Th. Dobzhansky*, *P. B. Medawar* u. a.) zuversichtlich und keineswegs sorgenvoll künftige weitere Vermischung der bisher isolierten Menschengruppen. Dadurch werden viele neue Genkombinationen entstehen, die das Erbgut variationsreicher machen.

Die Zahl der angeborenen körperlichen und seelischen Reaktionsmöglichkeiten des Menschen auf seine schnell wechselnde zivilisierte Umwelt läßt sich dadurch erhöhen (*L. S. Penrose*).

Soweit sich heute überhaupt eine Maxime über die genetische Zukunft des Menschen aufstellen läßt, kann sie nur lauten: Möglichst wenig Spezialisierung, möglichst viel Variationen, um gegenüber allen nicht vorhersehbaren Einflüssen auf die Keimzellen gewappnet zu sein. Auch die Selbstreinigung der Populationen bei unerwünschten Häufungen bestimmter Erbkrankheiten kann dadurch verbessert werden.

## Sind Hochzüchtungen möglich?

Allgemein traut man den selbständig wirksamen Regulierungen zu wenig zu. Längst hätte bei überwiegender Fruchtbarkeit der Minderbegabten die Verdummung der Menschheit fortschreiten müssen. Langdauernde Kontrollen haben ergeben, daß der Anteil der Minderbegabten an der Gesamtbevölkerung konstant etwa 10% ausmacht, obwohl die Familien doppelt so groß sind wie Durchschnittsfamilien. Der Gleichgewichtszustand stellt sich immer wieder her, weil dieses unterbegabte Zehntel auch normal begabte Nachkommen hat, die zur Ergänzung der Gesamtbevölkerung beitragen.

Andererseits setzen sie echte Imbezille (Schwachsinnige) in die Welt, die sich praktisch nicht vermehren.

Wie schnell man in die Irre gehen kann, wenn man in mathematischen Spielereien über künftige Volkszusammensetzungen die entscheidenden biologischen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen nicht berücksichtigt, beweist eine Veröffentlichung, die offensichtlich als Panikmache gedacht war:

»Nehmen wir an, die Gruppen B und W seien gleich stark und besäßen das gleiche Kinderzahlenverhältnis 3 bis 4, aber es heirate die Gruppe B wegen längerer Ausbildungszeit für Berufe mit Auslesecharakter erst mit 33 Jahren, die Gruppe W dagegen durchschnittlich mit 25 Jahren. Dann sieht wegen dieser verschiedenen Schnelligkeit der Geschlechterfolge die Rechnung so aus:

| | B in % | W in % |
|---|---|---|
| Nach 0 Jahren: | 50 | 50 |
| Nach 100 Jahren: | 17,7 | 82 |
| Nach 300 Jahren: | 0,9 | 99,1« |

Wenn man es sich so einfach macht, kann man natürlich zu der rechnerisch »erschütternden« Annahme kommen, daß unter der Voraussetzung, in Deutschland hätten zur Zeit des 30jährigen Krieges

Weiße (Gruppe B) und Neger (Gruppe W) gelebt, heute von rund 1000 Deutschen 991 schwarz und nur 9 weiß wären. Solche Milchmädchenrechnungen werden leider vielfach aufgestellt, und mit ähnlichen Zahlenspielen begründet man die angeblich beobachtete Verschlechterung des Erbgutes.

Stichprobenuntersuchungen, bei denen in einzelnen Schulen der sogenannte Intelligenzquotient (I. Q.) getestet wurde, scheinen Hinweise dafür zu geben, daß auch beim Menschen bestimmte Hochzüchtungen durchführbar sind. So gab es in den Zentren der amerikanischen Atomforschung zeitweilig eine Anhäufung und gewisse Isolierung von Intellektuellen mit einseitigen Hochbegabungen. In den dortigen Schulen fand man ganze Klassen mit dem hohen I. Q. von 140, während in der Durchschnittsbevölkerung nur eines von 300 Kindern diesen I. Q. aufweist.

Solche zufälligen einseitigen Anhäufungen lassen sich aber züchterisch nicht auswerten, weil daraus – wie allgemein bekannt – Inzuchtstämme entstehen, die schnell zur Unfruchtbarkeit neigen. Will man die Fruchtbarkeit wieder zurückgewinnen, muß man, wie jeder Züchter weiß, Kreuzungen vornehmen, wodurch der vorübergehende Effekt wiederzunichte gemacht wird. Bei ganz einseitig ausgerichteten Zuchtzielen von Haustieren kann man natürlich diese Umwege in Kauf nehmen.

Immer wieder aber verhelfen solche Beobachtungen alten Vorstellungen zu neuem Glanz, wonach es möglich sein sollte, wie bei Pflanzen oder Haustieren, durch Auswahl der äußerlich besten Exemplare auch die Rasse verbessern zu können.

*Th. Dobzhansky* hat darauf aufmerksam gemacht, daß ja in Indien das wohl größte genetische Experiment mit Menschen gemacht worden ist. Dort war über etwa 100 Generationen die Gesellschaft streng in Kasten und Unterkasten aufgeteilt, »von denen sich jede für ein anderes Handwerk oder einen anderen Beruf spezialisiert hatte. Die Unterkasten waren sowohl genetisch als auch sozial abgeschlossene Gruppen, da ihren Mitgliedern eine Heirat nur innerhalb der eigenen Kaste erlaubt war. Die Grundvoraussetzung dieser Einrichtung war, ob nun bewußt oder nicht, offensichtlich die, daß eine bestimmte Beschäftigung am besten von einer Gruppe von Menschen ausgeführt werden kann, die für diese Beschäftigung speziell ›gezüchtet‹ worden ist. Ein Wechsel zwischen den Kasten, Heirat über die Grenzen der eigenen Kaste hinweg, also ein Genaustausch zwischen den Unterkasten, waren verboten. Man gehörte zu der Kaste, in der man geboren war. Dieses genetische Experiment hat sich als Fehlschlag erwiesen. Das Kastensystem hat *nicht* zur Konzentration bestimmter Gene für bestimmte Fähigkeiten und Eignungen in den jeweiligen Gruppen geführt.«

## Die Zukunft der Schwachsinnigen

In früheren Königshäusern, Aristokratien und Kasten verfuhr man nach ähnlichen Ausleseprinzipien. Diesen Gedanken folgte auch *Galton*, von dem der Begriff der *Eugenik* stammt. Er meint damit ursprünglich die wissenschaftlich unterbaute Methodik, die Rasse durch selektive (ausgewählte) Zucht zu verbessern.

Heute unterscheidet man zwischen negativer und positiver Eugenik. Während die erstere lediglich versucht, die Verbreitung unerwünschten Erbgutes (Gene) einzudämmen und dadurch weiteren Schaden zu verhüten, verspricht sich die positive Eugenik eine erfolgreiche Verbesserung der Erbausrüstung durch aktive Eingriffe mit Kreuzungen des Erbbestandes von Hochleistungsmenschen oder Manipulationen an den Genen selbst.

Da schon die Terminologie »erwünscht und unerwünscht« in Deutschland höchst unangenehme Erinnerungen an Fehlleistungen einer politisch mißbrauchten Wissenschaft wachruft, spricht man auch von Präventiv- oder Vorbeugeeugenik (= negativ) und progressiver, das bedeutet fortschreitender, in die Zukunft weisender positiver Eugenik.

Träger der Erbsubstanz ist die biochemisch weitgehend erforschte Nukleïnsäure. An ihrer Struktur und ihren Verbindungen kommt es durch sogenannte Mutationen (Erbänderungen) ständig zu Umbauten. Die darin sich ausdrückende Dynamik ist die Grundlage der biologischen Evolution des Menschen. Sie scheint bedroht durch das massierte Auftreten von Zivilisationsgiften verschiedenster Art sowie durch die Verbreitung erblicher Krankheiten, deren Träger infolge der medizinischen Fortschritte erhalten und fortpflanzungsfähig werden können. Dieses Gespenst einer zukünftigen Gesellschaft von allmählich dümmer werdenden Prothesenträgern (= abhängig von Organersatz, Brillen, Injektionen, Tabletteneinnahmen) liefert das Hauptargument für die empfohlene künstliche Steuerung der evolutionären Entwicklung des Menschen.

Da die Erbausrüstung beim Manne und der Frau aus der Kombination von etwa 7 Millionen Einzeleigenschaften besteht, die mit der Nukleïnsäure verbunden sind, kann man beim Stande der Wissenschaft nicht mehr daran zweifeln, daß durch gezielte Eingriffe Abänderungen der ursprünglichen Struktur zu erreichen sind. Ebenso sicher werden wir mit Hilfe einer hochentwickelten Technik bald imstande sein, die eingefrorenen Keimzellen von als wertvoll angesehenen Menschen zu kreuzen und vollautomatisch in Brutbehältern bis zur »Geburt« aufzuziehen.

Man kommt bei der Überlegung, was uns Eugenik im weitesten Sinne nützen könnte, nicht ohne den durch militärischen Sprachgebrauch eingeengten Begriff der »Tauglichkeit« aus. Dabei werden Menschen für einen bestimmten Zweck nach körperlicher Untersuchung aussortiert. Der mindere Tauglichkeitsgrad für einen Spezialfall sagt aber gar nichts über die Qualität des Gesamtmenschen und seine Bedeutung für die Gemeinschaft aus.

Welche Tauglichkeit ist es, die wir benötigen, um in einer sich ständig verändernden Welt zu bestehen?

Theoretisch läßt sich verhältnismäßig leicht eine Liste von Eigenschaften aufstellen, die aus heutiger Sicht erstrebenswert sein könnten. Einige Wissenschaftler haben genannt: intellektuelle Fähigkeiten, moralische Festigkeit und Unbestechlichkeit, Gesundheit, Schönheit, athletische Tüchtigkeit, Nächstenliebe u. a. m. Prüft man aber diese Allgemeinbegriffe näher, kommt man schnell zu dem Schluß, daß es keinen festen Maßstab für Gesundheit oder Schönheit gibt, daß der Intellekt sehr verschiedene Begabungen hervorbringen kann und der »body-building« Mann nicht unbedingt ein künftiges Idealbild abgibt.

Selbst im Hinblick auf die Krankheiten, die nachweislich erblichen Charakter haben, ist unsere Einstellung zwangsläufig unsicher. Je mehr Erkenntnisse uns die Forschung vermittelt, um so zweifelhafter erscheint uns das abfällige Pauschalurteil über die »Prothesengesellschaft«.

Wer will leugnen, daß viele Brillenträger, viele Zuckerkranke wertvolle Leistungen für die Gemeinschaft erbringen? Wer kann angeben, welcher Grad von Schwachsinn von der Fortpflanzung ausgeschaltet werden sollte? Die Fragen erinnern bereits schaudernd an eine Zeit, in der willkürlich ganze Volksgruppen von Polen, Tschechen, Juden, Zigeunern in eine Vernichtungskategorie eingestuft wurden. Die Natur selbst gibt uns Hinweise, daß oft ein Leben nur erkauft werden kann mit Benachteiligungen, die vom Ganzen her betrachtet für Einzelwesen Siechtum und Tod bringen. So gibt es weite Gebiete, in denen die Malaria verbreitet ist, und dort leben Menschen, die an ihren Blutkörperchen das »Sichelzellenmerkmal« tragen. Ein vererbter Schutz gegen die Malaria tertiana. Treffen aber zwei bestimmte Elterntypen zusammen, dann wird aus dem bisherigen Vorteil ein Nachteil, das Kind stirbt an Sichelzellenanämie.

Würde es uns gelingen, die Malaria auszurotten, dann wären die besonderen Blutmerkmale unnötig und die dadurch bedingte Gefahr für die Kinder würde durch Wechsel der Erbanlagen verschwinden können.

Die natürliche Auslese schafft ein Gleichgewicht, ist also im Hinblick auf eine ganze Population konservativ, bewahrend. Sie schaltet Gene aus, die nur unter den jeweiligen Umweltbedingungen brauchbar

waren. Kämen wir zu der Auffassung, die natürliche Selektion reiche nicht mehr aus und wir hätten sie durch eine zusätzliche künstliche Auslese zu ergänzen, dann müssen wir uns über Möglichkeiten und Vorbedingungen klarwerden, bevor wir durch unüberlegte Eingriffe die Gesamtsituation verschlechtern anstatt verbessern.

In allen Ländern könnten erfahrene Erbforscher eine genetische Beratung bei jenen Menschen durchführen, die für diese oder jene Erkrankungen familiär belastet sind. Hier handelt es sich um das Problem der Misch- oder Reinerbigkeit (Heterozygoten oder Homozygoten). Viele Menschen sind, ohne es zu ahnen, da ihr Erscheinungsbild völlig normal ist, Träger von Erbanlagen, die beim Zusammentreffen mit einem Partner gleicher Belastung in einer bestimmten Prozentzahl von Kindern die Krankheit offenbar werden lassen. Diese Kinder sind dann homozygot krank auch im Erscheinungsbild und vermehren sich nur selten. Wollte man künstlich Auslese treiben, müßte man durch Untersuchung die bekanntgewordenen Überträger der auszuschaltenden Erbkrankheiten zum Verzicht auf Fortpflanzung überreden oder sie auf andere Weise daran hindern. Das trifft natürlich in erster Linie Ehen zwischen Trägern derselben Defekte.

Prinzipiell könnte man auch die Träger ungünstiger Gene durch Sterilisation fortpflanzungsunfähig machen und damit wenigstens die Häufigkeit der offenbaren Erbkrankheiten herabsetzen. Man muß sich nur der Aufwendigkeit des Verfahrens, der schwierigen Grenzziehung und der Gefahr des Mißbrauches bewußt bleiben.

Unser großes Fleißjahrhundert überrascht uns nun jedes Jahr mit neu entdeckten genetischen Störungen, die man bis jetzt weder im chromosomalen Bild noch am Erscheinungsbild erkennen kann. Es handelt sich vielmehr um erbbedingte Verwertungsstörungen für bestimmte, lebenswichtige Nahrungsbestandteile, aus denen wir lernen können, welche biochemische Individualität der Mensch hat. Das homozygote Auftreten ist relativ selten, in der Statistik mag es erschreckender sein, weil es im Verhältnis 1: 10 000–30 000 erscheint. Errechnet man nun das Vorkommen so verschiedener oder ähnlicher Belastungen im Erbgut und setzt sie zu der Gesamtzahl der Menschen in Beziehung, dann ergibt sich das Kuriosum, daß es praktisch niemanden geben kann, der nicht diese oder jene Anlage zu einer Anomalie in sich trüge. Der Fachreferent der »Medical Tribune«, dem ich mit diesen Ausführungen folge, meint denn auch, daß man den Begriff der »Erbgesundheit« ruhig endgültig in den Mülleimer der Naivität versenken solle.

Die positive Eugenik, die auf eine Umzüchtung des Menschen mit den Mitteln der Biotechnik hinausläuft, müßte wissen, für welche Umwelt, für welche Lebensbedingungen der Zukunftsmensch geschaffen

werden soll. Es müßte daher durch eine »genetische Planung« die Entwicklungsrichtung bestimmt werden, innerhalb der man systematisch die natürliche Auslese ergänzen will.

Wahrscheinlich wird die Aufstellung von Zuchtzielen für die Menschheit schon daran scheitern, daß – wie erwähnt – die Auffassungen von Tüchtigkeit und Schönheit wie über bevorzugte Charakteranlagen sehr differieren. Darüber hinaus steht anscheinend fest, daß gerade die typisch menschlichen Eigenschaften nicht an einzelne Gene gebunden sind, sondern als Resultat zahlreicher sich überschneidender Geneinflüsse zu betrachten sind (*E. Buddecke*). Es kann aber wohl niemals das Ziel irgendeines »Züchtungsprogrammes« sein, einzelne Eigenschaften hochzusteigern, wie beim »Muskelschwein«, der »Milchkuh« dem »Wollschaf«. Man käme sonst zu Kasteneinteilungen wie: kopflastige Intelligenzmännchen, herkulische Arbeitsmänner, schwachsinnige Roboter für Müll- und Dreckbeseitigung.

Diese Gedanken drängen sich dem Leser auf, der die Vorträge des Symposions der »Menschenmacher« (London 1962) nachliest. Aber es fehlt nicht nur der Fahrt des Menschheitsschiffes eine echte Orientierung, es könnte auch geschehen, daß in einem Staatssystem, in dem Menschenwürde und Freiheit nichts gelten, Brutzellen wie im Insektenstaat geschaffen werden. Sie werden gleichzeitig Todeskammern für Millionen von Minusvarianten sein, bei denen die Umzüchtung nicht zur Zufriedenheit gelingt.

Ich habe kein Zutrauen in die humane Funktion der von einigen Biotechnikern angestrebten Samenbanken und Versandhäuser für menschliche Hochzüchtung.

Immer besteht die große Gefahr und Verlockung, auch den Tiermenschen – die Beleidigung des Menschenbildes – künstlich als Haustier zu züchten. *K. W. Marek* hat den Gedanken ganz unverblümt ausgesprochen: »Da es seit der gezielten Mutation möglich ist, Menschen jeden Schlages zu züchten, wird man von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Es bietet sich dabei besonders die Züchtung eines Typus an, der in der Verrichtung niedriger Hilfsarbeiten Befriedigung findet und den man wohl am besten einen ›fröhlichen Schwachsinnigen‹ nennen kann. Wiederum hat man hier dem schillernden Begriff der ›Humanität‹ jene Drehung zu geben, die erlaubt, die Welt unter neuem Brechungswinkel zu sehen. Dann erscheint erstens jegliche Züchtung als Merkmal und Vorrecht des Menschen (keinem Tier gegeben); zweitens ist unter dem neuen Brechungswinkel der ›fröhliche Schwachsinnige‹, wie die Bezeichnung schon andeutet, keine bedauernswerte Gestalt, sondern vom Standpunkt der zum Beispiel heute nur körperlich Arbeitenden eine in vieler Hinsicht beneidenswerte.

Ich muß mich vorläufig weigern, die philosophische Frage aufs Tapet zu bringen, inwieweit ›menschlich‹ als Gattungscharakteristikum und ›menschlich‹ (human) als sittliche Qualität zusammenfallen werden. Soziologisch gesehen ist diese Frage von der Durkheim-Schule vor mehr als 50 Jahren dahingehend beantwortet worden, daß auch das unsittliche Verhalten in einer menschlichen Gesellschaft so lange ›normal‹ ist. wie es sich im Bereich bestimmter statistischer Grenzen hält.«

Was zukünftig an lebenswichtiger Erbmasse von der Menschheit gefordert wird, überschreitet unsere jetzige Vorstellungswelt erheblich. Allein die Begrenzung der Masse Mensch auf dieser Erde erfordert die Einschränkung mancher bislang für unveräußerlich gehaltener Rechte. Der einzige Weg für diese dann lebende Erdbevölkerung, sich Qualität sowie Wandlung und Erneuerung in der Evolution zu erhalten, ist der Variationsreichtum einer gesunden Mischrasse. Die Schätzung der elementaren Anteile im endosomatischen Erbsystem, den Chromosomen, liegt zwischen 1000 Millionen und 10 Milliarden. Sie können untereinander variieren und bieten mit dieser Veränderungspotenz eine bessere Garantie für eine Anpassung selbst an extreme Umweltbedingungen als die kümmerlichen Zuchtplanungen, die zwischen Retorten ausgebrütet werden.

Selbstverständlich darf man sich nicht darüber täuschen, daß auch die natürliche Auslese das Überleben einer Art bei zu großen Außenweltveränderungen nicht garantiert. Wir wissen das aus der Erdgeschichte sehr genau. Es dürfte aber falsch sein, das offene, breit angelegte Variationsschema der menschlichen Art künstlich einzuengen. Das führt in Sackgassen der Züchtung.

Die genetische Retortenutopie haben *W. Wieser* und *A. Portmann* kritisiert. Portmann sagt abschließend:

»Das Durchhalten einer Auslese mit züchterischen Absichten auf lange Sicht stellt eine Bedingung, die uns mitten in den Bereich des utopischen Denkens hineinführt: die Konstanz von Werturteilen über sehr lange Perioden des geschichtlichen Lebens. Es braucht keine lange Erörterung, um das Auf und Ab des Urteilens, die individuellen Wandlungen sowie die epochalen im Gegensatz zu den natürlichen Auslesevorgängen zu sehen.«

Eine Geburtenregelung, die gleichzeitig mit Versuchen zur Züchtungsverbesserung verbunden oder die man als Mittel zur Erzielung von Rassenreinheit propagieren würde, hätte ihre Richtung verfehlt.

## SCHRIFTTUM ZU KAPITEL III

### *Rings um den Hunger-Äquator*

BÜCHER

*F. Baade:* . . . den sie sollen satt werden, Oldenburg-Hamburg 1964
*C. Clark:* Zit. aus »Menschheit und Ernährungsgrundlage«, Symposion 21. – 23. 4. 1960 / Lausanne 1961
*C. D. Darlington:* Die Gesetze des Lebens, Wiesbaden 1959
*Th. Dobzhansky:* Vererbung und Menschenbild, München 1966
*Th. Dobzhansky:* Dynamik der menschlichen Evolution, Hamburg 1962
*F. Galton:* Zit. aus H. Muckermann »Eugenik«, Berlin-Bonn 1943
*B. Gustafsson:* Kursbuch 6/1966, Frankfurt a. M.
*G. Hardin:* Naturgesetz und Menschenschicksal, Stuttgart 1962
*H. Kalbitzer:* Beitrag in »Jahrhundert der Barbarei«, München 1966
*R. Kaufmann:* Die Menschenmacher, Frankfurt a. M. 1964
*H. Lehfeldt:* Beitrag in »Internationale Abortsituation – Abortbekämpfung – Antikonzeption«, Leipzig 1961
*K. W. Marek:* Provokatorische Notizen, Hamburg 1960
*P. B. Medawar:* Die Zukunft des Menschen, Frankfurt a. M. 1959
*B. Orr:* Zit. aus Demographic Yearbook U. N. 1964, New York 1965
*L. S. Penrose:* Einführung in die Humangenetik, Berlin-Heidelberg 1965
*W. Wieser:* Beitrag in »Club Voltaire I«, München 1963

ZEITSCHRIFTEN

*E. Buddecke:* Naturwiss. Rdschr. – H. 10/1965
*M. Mariën:* Spiegel Nr. 31/1966
*K. H. Mehlan:* Dtsch. Arzt – H. 12/1965
*A. Portmann:* Universitas 8/1966
*W. Rau:* Für Sie gelesen – Nr. 35/1966, Herausg. Bundesminist. f. wirtsch. Zusammenarb.
*H. A. Schweigart:* Vitalstoffe – Ziv.-Krankh. – H. 6/1965 (Veröffentl. d. Wiss. Rates d. Internat. Vitalstoffgesellschaft)
Bericht Ärztl. Praxis – Nr. 41/1966
Bericht Ärztl. Praxis – Nr. 16/1967
Bericht Medical Tribune – Nr. 7/1966
Bericht Medical Tribune – Nr. 16/1966
Bericht Medical Tribune – Nr. 5/1966; Nr. 1, 13/1967
Bericht Selecta – Nr. 6/1966
Bericht Selecta – Nr. 24/1966
Bericht Selecta – Nr. 38/1966
Bericht Selecta – Nr. 16/1967
Bericht Euromed – H. 4/1967
Bericht Euromed – H. 6/1967
Bericht Euromed – H. 7/1967
Bericht Dtsch. Ärzteblatt – H. 9/1967
Bulletin der indischen Botschaft / Bonn – Nr. 9/1966
Bulletin der indischen Botschaft / Bonn – Nr. 3/1967

Bericht Intern. Plann. Parenth. News
Nr. 146/1966
Nr. 153/1966 Nr. 105/1962
Nr. 154/1966 Nr. 155/1967
FAZ – Nr. 291/1965
Flugblatt der Dtsch. Gesellsch. f. Erbges. Pflege e. V.
Spiegelbericht »Menschheit« – Nr. 53/1966

# IV. UMFANG UND GEFAHREN DER FRUCHTABTREIBUNG

## Beseitigung der Leibesfrucht – alte Übung

Immer wieder begegnet man in Diskussionen um die Geburtenregelung dem Argument, sie sei ein Zeichen für die Dekadenz, für den physischen und moralischen Niedergang eines Volkes. Insbesondere wird die weite Verbreitung von Konzeptionsverhütungsmitteln in den zivilisierten Ländern in diesem Sinne beurteilt.

Vertiefte geschichtliche Forschung lehrt uns jedoch, daß es zu allen Zeiten und bei allen Völkern unter bestimmten Umständen Bestrebungen für eine Beschränkung der Geburtenzahl gegeben hat. Nur konnte dies nicht mit den verfeinerten Methoden von heute geschehen, man war auf die Fruchtabtreibung angewiesen. Die Zahl der dazu verwendeten heimischen, tropischen und subtropischen Pflanzen, allein oder in Kombinationen, ist kaum übersehbar. Sie hatten fast immer eine Vergiftung oder die Entzündung innerer Organe oder des Darmes zur Folge, so daß die Schwangere den Abtreibungsversuch häufig mit dem Tode bezahlen mußte. Das älteste bekannte Rezept zur Beseitigung der Leibesfrucht stammt aus einem fast 5000 Jahre alten chinesischen Manuskript.

Da in den früheren Zeiten die verwendeten Mittel nicht wissenschaftlich dosiert und erprobt werden konnten, kam es immer wieder zu gefährlichen Begleiterscheinungen und Todesfällen. Daher schien es den primitiven Gesellschaften am gefahrlosesten, zur Regulierung des Nachwuchses den offenen Kindesmord zu praktizieren. Speziell Mädchenmord wurde durchgeführt, wenn das Geschlechterverhältnis sich für das Gemeinwesen einseitig zu entwickeln schien.

Man kann sagen, daß sich mit erweitertem biologischem Wissen die Verhütung unerwünschten Nachwuchses allmählich nach vorn, d. h. bis in die Zeit vor dem Zusammentreffen von Ei und Samenzelle verlagert hat. Einen großen Umfang hatten bis in die moderne Zeit die erlaubte und die illegale Fruchtabtreibung. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß im Altertum so hervorragende Geister wie *Platon* und *Aristoteles* diese Methode für den Fall sozialer und ökonomischer Krisen empfohlen haben. »In Rücksicht auf die Anzahl der Kinder muß, wenn die Gebräuche der Völker es nicht verstatten, kein geborenes Kind ausgesetzt werden, sondern man muß nur dann der Zeugung selbst gewisse Schran-

ken setzen. Wenn es dessenungeachtet doch unter Eheleuten vorfiele, daß eine Frau, die schon die gesetzmäßige Zahl der Kinder hat, schwanger würde, dann muß man die Frucht, ehe sie Leben und Empfindung hat, von ihr abtreiben lassen.« *(Aristoteles.)*

*L. Lewin* bringt eine umfangreiche Untersuchung über die Abtreibungspraktiken in fast allen Ländern der Erde. Man kann daraus erkennen, daß es in begrenzten Siedlungsgebieten oder in bestimmten sozialen Schichten in Notzeiten oder auch bei Auflockerung der Gesetzesbestimmungen zahlreiche Abtreibungen gegeben hat. In Deutschland hat *W. Benthin* um 1911 die Zahl der jährlichen Fehlgeburten um 250 000 geschätzt. Nach dem Weltkrieg rechnete man mit 300 000 bis 500 000 Aborten im Jahr *(A. Doederlein, E. Loenne, Th. Heynemann* u. a.). Man kann sich den Anteil der Kriminalität selbst errechnen, wenn etwa 70–80% der Frauen auf Befragen zugaben, den Abgang der Frucht verursacht oder unterstützt zu haben.

Das Gefühl, ein Unrecht an dem heranwachsenden Wesen zu begehen, ist stets vorhanden gewesen, und Religion und Sitte haben unter jeweils anderen Bedingungen Schranken gegen eine Abtreibungsseuche errichtet. Dem entsprachen dann wieder die Bemühungen der Befürworter von Unterbrechungen, die nach Lücken im Gesetzestext forschten oder wenigstens die Anfangsstadien einer Schwangerschaft als lebensunwert hinzustellen versuchten.

Man hat unter den alten Ärzten von einem »provozierten Samenabgang« gesprochen, wenn der Schwangerschaftsabbruch vor dem 40. Tag erfolgte. Darin drückt sich die Auffassung aus, daß das werdende Kind eine Metamorphose durchzumachen habe von der Pflanzen- über die Tierseele bis schließlich zur menschlichen Geistesbeseelung. Über den Zeitpunkt der »Beseelung« sind später auch unter Kirchenvätern und unter protestantischen Theologen manche Kontroversen ausgetragen worden, weil einige von ihnen *(Basilius* und *Gregorius)* sie mit dem Eintritt der Befruchtung für gegeben ansahen, andere aber erst Tage oder Wochen danach *(Th. Fienus, Schumann)*. Über solche Kontroversen dürften heute die Akten geschlossen sein. Naturwissenschaftlich gesehen beginnt das Leben eines mit ganz bestimmten Erbanlagen ausgestatteten Menschen im Augenblick der Vereinigung zwischen Ei (Ovum) und Samenzelle (Spermie).

Jede andere Deutung dient nur dazu, sich der Last der Verantwortung zu entziehen, wenn die betroffene Frau, der Mann oder der Helfer eine Beseitigung der Frucht wünschen oder vornehmen. Darüber noch einiges im Kapitel VI.

## Die heutige internationale Situation

Ebenso klar wie diese Tatsache dürften auch die Ergebnisse der internationalen Arbeitstagungen über Abortprobleme sein. Man weiß, daß man wahrscheinlich noch auf längere Zeit hinaus die schleichende Seuche der Abtreibungen, die Kindestötungen in allen Reifegraden nicht wird verhindern können. Der Soziologe an der Universität Michigan, *R. F. Freedman*, schätzte die Zahl der jetzt jährlich in aller Welt durch Nachhilfe eintretenden Fehlgeburten auf 30 Millionen. Es ist demnach auch heute noch die am meisten praktizierte »Familienplanung«.

Gegenüber vielen falschen Anschauungen bei Laien und in der Presse muß betont werden, daß die völlige Freigabe der Fruchtabtreibung kein Mittel für eine vernünftige Bevölkerungspolitik sein kann. Eine gute Zusammenfassung der Erfahrungen in vielen Ländern hat *H. Kraatz* gegeben:

1. Die Legalisierung hat keine Minderung des kriminellen Abortes zur Folge gehabt, sie hat ihn nicht ausgerottet, wie man sich vorgestellt hatte.
2. Komplikationen und Todesfälle treten auch bei legalisierten Schwangerschaftsunterbrechungen auf. Wenn sie auch nicht zugenommen haben, so läßt sich doch die Tatsache, daß sie vorhanden sind, nicht aus der Welt schaffen.
3. Wir müssen deswegen von den Verantwortlichen eine exaktere Indikation und größtmögliche Objektivität erwarten. Wir dürfen keine verwaschenen Bestimmungen dulden. Wir müssen die Verantwortungsfreudigkeit des Arztes mobilisieren, dürfen aber keine offenen Türen für Abtreiber schaffen.

Zu ähnlichen Ergebnissen ist durch Überprüfung der Abortsituation in 31 Ländern *H. Heiss* gekommen. Er meint sogar, durch die Abschaffung der Verbotsparagraphen sei die Einstellung der Frauen und Ärzte gegenüber dem keimenden Leben so aufgelockert worden, daß sich die Legalisierung direkt als »Ferment« für kriminelle Abtreibungen ausgewirkt habe.

Lange Zeit glaubte man, man brauche nur die bestehenden Gesetze, mit denen in manchen Ländern strenge Indikationen für die Durchführung eines Schwangerschaftsabbruches aus medizinischen Gründen festgelegt sind, aufzuheben, um viele tragische, unnötige Todesfälle zu vermeiden. Nun ist es nach dem Zweiten Weltkrieg tatsächlich zu einer solchen Freigabe in Bulgarien, der Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, der Sowjetunion und Ungarn gekommen, wo man auch soziale Gründe

für einen Abbruch der Gravidität anerkannt hat. Ähnlich ist man mit geringen Abweichungen und vielleicht nicht ganz so offen in der DDR, Dänemark, Finnland, Indien, Japan, Schweden und auch in der Schweiz vorgegangen. Man hoffte durch die Legalisierung nicht nur unter besseren Operationsbedingungen die Todesfälle, sondern auch die Zahl heimlicher Eingriffe senken zu können. Das schien um so notwendiger, als trotz verbesserter Hygiene und Anwendung von Antibiotica bei den Dunkelhelfern, die Frauen nach wie vor einen erheblichen Blutzoll zu tragen hatten; von den zahlreichen Nachkrankheiten ganz zu schweigen. Man rechnet für deutsche Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg mit mindestens einem Abort auf eine Geburt, wobei in den Großstädten die Relation noch höher, nämlich 2 : 1 oder 3 : 1, liegt. Ganz genau wird man diese Zahlen nicht fixieren können, da die vielen »Dunkelziffern« die Schätzungen beeinflussen. *K. H. Mehlan* hat als verdienstvoller Tagungsleiter schon 1961 aufgrund langjähriger Analysen über die freigegebenen Schwangerschaftsunterbrechungen die Feststellung getroffen, »daß die Legalisierung des Abortes nicht nur die legalen, sondern auch die kriminellen Aborte ansteigen ließ«. Ähnliche Berichte liegen aus den meisten anderen Ländern vor.

Schließlich darf nicht vergessen werden, daß es sich bei jeder Unterbrechung um eine Operation handelt, bei der selbst unter besten Klinikbedingungen mit einer bestimmten Todesrate und Nacherkrankungen zu rechnen ist. Allein schon aus diesen Gründen ist eine strenge medizinische Indikation gerechtfertigt. Insofern kann man *Mehlan* folgen, wenn er den Kampf gegen die Abtreibung eine gesundheitspolitische Maßnahme nennt. Andererseits ist es nicht richtig, Geburtenkontrolle generell als bevölkerungspolitisches Regulans abzulehnen, nur weil man glaubt, daß in den sozialistischen Ländern das Anwachsen der Bevölkerung eine ständige Verbesserung der Lebensbedingungen mit sich bringt. Solche Äußerungen zeigen nur, daß leider auch auf wissenschaftlichen Tagungen sich ideologische Überlagerungen nicht vermeiden lassen und es dadurch zur Blockierung des notwendigen gemeinsamen Handelns kommt. Der Weg dafür wird leider oft erst dann frei, wenn die rauhen Tatsachen zur Einsicht führen, daß die Relation: steigende Arbeitsproduktivität bei zunehmender Bevölkerungszahl, nur bis zu einer bestimmten Grenze richtig ist, die zwar in verschiedenen Ländern anfänglich verschieden sein mag, mit steigenden Größenordnungen aber eine direkte Umkehrung erfahren kann. Dieser Ablauf ist weitgehend unabhängig von den jeweiligen Gesellschaftsordnungen.

Schließlich ist der Begriff »Bevölkerungspolitik« nur ein moderner Ausdruck für alte Praktiken, die, wie bereits ausgeführt, nicht immer

einen humanen Charakter zeigten. Man kann von einer positiven Bevölkerungspolitik sprechen, wenn der Staat oder die Gemeinschaft bewußt Vorbedingungen schaffen, durch die sich viele Familien gesund und zahlreich entfalten können. In der heutigen Welt, in der sich solche Entwicklungen sichtbar vollziehen, entsteht sofort ein ernstes Politikum, wenn der Bevölkerungsaufbau die Vermutung nahelegt, daß über kurz oder lang der Raum zu eng werden wird. Eine einseitig auf imperiale Machtausweitung orientierte Bevölkerungspolitik kann in unseren Tagen zerstörerisch für alle werden.

Im Augenblick stehen die industrialisierten Staaten vor der Frage, inwieweit durch Selbsthilfe im eigenen Raum der Altersaufbau so gestaltet werden kann, daß mit gestuften Altersklassen Produktion und Alterssicherung ohne Gefährdung der Nachbarvölker in Einklang gebracht werden. Die alten bevölkerungspolitischen Ventile: Auswanderung und Kampf um mehr Raum bleiben endgültig verschlossen.

Also nur negative Bevölkerungspolitik?

Sie bedeutete in früherer Praxis einfach eine unkontrollierte Freigabe der Abtreibungen und Verhütungsmethoden. Rußland hat aus ideologischen Gründen nach dem Ersten Weltkrieg diesen Weg beschritten, ihn aber bald wieder gesetzlich eingeengt. Dort hatte die Sowjetregierung mit einem Dekret vom November 1920 die unentgeltliche Vornahme des Eingriffes verfügt, wenn bestimmte Frauenvertreterinnen vom sogenannten »Mutterschafts- und Kindheitsschutz« die Genehmigung erteilten. Die völlige Freigabe der Unterbrechung hatte schließlich zu unhaltbaren Zuständen geführt, so daß 1937 die Abtreibung in der UdSSR verboten wurde. 1955 wurde dieses Gesetz dann wieder aufgehoben, und man beschritt einen Mittelweg. Danach ist es jetzt jeder Frau gestattet, bis zur 12. Schwangerschaftswoche den Eingriff vornehmen zu lassen. Bei Berufstätigen erfolgt die Operation kostenlos. Man versucht jedoch durch Überredung, Filmvorführungen, die Frauen von ihrem Vorhaben abzubringen. Die Erfolge dieser Maßnahmen sind offenbar in den ländlichen Gebieten größer als in den Städten. Andererseits scheint diese individuelle Beratung, wie ein zusammenfassender Bericht schildert, erstmalig einen Einfluß auf den Rückgang der kriminellen Aborte gehabt zu haben.

Nach einer Zusammenstellung beträgt in der Sowjetunion heute das Verhältnis von Geburtenzahl zur Zahl der Unterbrechungen in den Großstädten und Industriebezirken 1:1, auf dem Land 1:0,3. Berufstätige Frauen – das sind 83 Prozent aller Frauen zwischen 15 und 60 Jahren – lassen die Unterbrechung dreimal häufiger durchführen als Hausfrauen. Die jährlichen Geburtenraten sind in der UdSSR von 2,5 bis 7 Prozent (1955) auf 2,08 Prozent (1964) zurückgegangen.

Ähnlich, wenngleich gezielter und belehrt durch die schlechten Erfahrungen anderer, hat Japan nach dem Zweiten Weltkrieg gehandelt. In beiden Staaten war Abtreibung nur *eine* Möglichkeit neben anderen Verhütungsmethoden. In Japan haben etwa 10 000 Ärzte für den speziellen Zweck eine Lizenz erhalten. Über legale Unterbrechungen sind amtliche Zahlen bekanntgegeben worden:

1949 – 243 488
1952 – 805 524
1959 – 1 098 000.

Man schätzt die Gesamtzahl an jährlichen Abtreibungen auf zweieinhalb bis drei Millionen. Auch in Japan hat sich, wie Beobachter angeben, eine Gleichgültigkeit gegen das werdende Leben breitgemacht, die in der Fachliteratur als »Abortsucht« gebrandmarkt wird. Andererseits ist Japan der erste Staat in der modernen Geschichte, dem es gelungen ist, innerhalb von 10 Jahren die extrem hohe Geburtenziffer durch gezielte Maßnahmen der völlig veränderten Nachkriegssituation anzupassen. Natürlich wurde das nicht allein durch die legalisierte Abtreibung erreicht. Inzwischen sind bei vielen anderen Völkern ebenfalls akute Notstände aufgetreten, die neben anderen industriellen und wirtschaftlichen Maßnahmen zumindest für eine Übergangszeit eine Restriktion des allzu zahlreichen Nachwuchses erfordern.

Keiner von diesen Staaten strebt dabei die eigene Selbstvernichtung an, sondern ihr Gegenteil: Durch eine einsichtsvolle Lenkung im Sinne einer »angepaßten Familienplanung«, einer »bewußten Elternschaft« – wie die neuen Fachausdrücke heißen – versucht man dem Elend zu entrinnen. Der Anschluß an die moderne Zivilisation erfordert derart übermenschliche Anstrengungen, daß nur eine vernünftige Bevölkerungspolitik das Weiterleben in der Zukunft sichern kann. Insofern stimmen auch die alten Begriffe nicht mehr; denn negative Bevölkerungspolitik (= Einschränkung der Geburtenzahlen) kann, richtig angewandt, durchaus positive Auswirkungen für ein diszipliniertes Volk haben.

Da es bislang keinen Königsweg für die Familienplanung gibt, sondern örtliche Gegebenheiten die Art der Durchführung nahelegen, wäre es gut gewesen, wenn die Weltgesundheitsorganisation die Leitung dieser Aktionen übernommen hätte. Ich schildere vor allem in Kapitel VI die ideologischen und religiösen Widerstände, die bisher leider noch einem gemeinsamen Vorgehen entgegenstehen und die Wirksamkeit der Einzelmaßnahmen sehr begrenzen.

In Europa besteht kein nennenswerter Geburtenüberschuß mehr. Daher gibt es nur geringe staatliche Anstrengungen für Eheberatungen und Geburtenkontrollen. Der Kampf gegen die Abortseuche vollzieht

sich fast überall in den alten Bahnen mit den als nutzlos erkannten Abortlegalisierungen.

In England wurde die Zahl der Abtreibungen jährlich auf etwa 100 000 geschätzt. Jetzt hat das britische Unterhaus ein Gesetz zur Erleichterung in »gewissen Fällen« verabschiedet. Die anfänglich recht radikalen Vorentwürfe sind wohl aufgrund der Erfahrungsberichte aus den anderen Ländern gereinigt worden, obwohl den Ärzten für die Beurteilung der Zulässigkeit des Eingriffes ein größerer Ermessensspielraum bleibt.

Das benachbarte Schweden hat aus der großzügigeren Handhabung der legalisierten Abtreibung lernen müssen, was anderswo typisch gleichartig abzulaufen scheint: Die Abortsucht wird gefördert, und die kriminellen Unterbrechungen nehmen vielfach sogar zu.

In Frankreich besteht ein Gesetz von 1920, nach dem alle einer Geburtenregelung dienenden Maßnahmen als illegal gelten. Wie an anderer Stelle erwähnt, überprüft eine Expertenkommission, ob die alten Gesetze revisionsbedüftig sind. Von vielen Seiten besteht ein deutlich erkennbarer Widerstand gegen die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruches. Sicher ließe sich aber eine Kompromißformel finden, wenn man bedenkt, daß man mit einer freizügigeren Anwendung der Kontrazeptiva die sehr hohe Zahl der Abtreibungen, die auf jährlich 2 Millionen geschätzt wird, senken könnte. Pariser Gynäkologen haben ihre Stellungnahme so formuliert:

> »Es ist unser Ziel, mit der Kontrazeption die Abtreibung zu vermeiden, so wie diese selbst einst an die Stelle des Kindermordes getreten ist.«

Es ist wirklich für alle Industrieländer von größter Bedeutung, auf *diese* Weise mit der inhumanen Methode der Fruchttötung fertig zu werden. Dann brauchen auch Frauen aus der Bundesrepublik nicht mehr ihre Angstreisen nach Schweden oder in die Schweiz zu unternehmen, die schon zu offiziellen Stellungnahmen der dortigen Ärzteorganisationen und des Schwedischen Gesundheitsdirektoriums geführt haben. Selbst in Italien will man das Verbot einer Werbung für Empfängnisverhütungsmittel erneut überprüfen. Man verlangt nur mehr dezente Reklame ohne Verstoß gegen die guten Sitten.

In den sozialistischen Ländern Osteuropas sind nach Sanktionierung der sozialen Indikation die Eingriffe sprunghaft angestiegen (s. Tabelle).

Durch Anwendung eines speziellen Absaugverfahrens für die Gebärmutterhöhle wurde die Gefährlichkeit gegenüber der sonst üblichen Ausschabung (Curettage) gesenkt. Abgelehnt wird die Unterbrechung, wenn die Frucht älter als 12 Wochen ist.

Gesamtzahlen der Schwangerschaftsunterbrechungen in den Jahren

1955 bis 1964 in den sozialistischen Ländern (auszugsweise wiedergegeben):

| | 1955 | 1959 | 1962 | 1963 | 1964 |
|---|---|---|---|---|---|
| Bulgarien | 19,1 | 63,8 | 97,8 | 103,8 | – |
| CSSR | 35,1 | 105,5 | 115,9 | 99,9 | 99,9 |
| Ungarn | 78,5 | 187,7 | 197,6 | 207,9 | 218,7 |
| Polen | 101,6 | 161,5 | 210,7 | – | – |
| Jugoslawien | – | 111,8 | 200,0 | 200,0 | – |
| Rumänien | – | 235,8 | – | – | – |

Zahl der Schwangerschaftsunterbrechungen in Tausend
(Entnommen aus »Ärztliche Praxis« Nr. 33/1966)

Über die Verhältnisse in China, Japan und einigen anderen Ländern wurde bereits früher das Wichtigste erwähnt (s. S. 45 ff.). Entgegen weitverbreiteter Ansicht verhindert die Legalisierung der Fruchtabtreibung ungesetzlich durchgeführte Eingriffe nicht, auch wenn das umstrittene Verfahren großzügig angewandt wird.

## Folgekrankheiten der Fruchtbeseitigung

Man braucht die Vergangenheit nicht zu bemühen, um zu erkennen, wie unterschiedlich die verschiedenen Gesellschaftsordnungen die Fruchtbeseitigung begründet haben. Überzeugend ist das nirgends gelungen. Überall blieb die Entwürdigung des Menschen. In aller Heimlichkeit, ausgeliefert an gewissenlose Geschäftemacher, werden gefährliche Operationen durchgeführt, die nicht selten mit dem Tod, häufig mit Krankheit und Siechtum bezahlt werden.

Heute wird durch verbesserte Operationsmethoden, bessere Narkose und durch wirksame Mittel gegen Infektionen die Gesamtgefährdung gemindert. Viele dieser günstigen Vorbedingungen sind bei den heimlichen Beseitigungen nicht gegeben. Es ist daher unsicher, in wieviel Fällen mit Komplikationen zu rechnen ist. Von den unter klinischer Kontrolle vorgenommenen Abortierungen weiß man, daß neben einzelnen Todesopfern früher in 30–50% der Fälle Folgekrankheiten auftraten. Diese waren hauptsächlich durch Entzündungen bedingt mit vollständigen oder teilweisen Eileiterverschlüssen, Rißverletzungen und Periodenstörungen. Nicht zu vergessen sind die zahlreichen seelischen Traumen. Viel häufiger, als allgemein angenommen, bleibt den Frauen ein Schock, ein Schuldgefühl, wenn eine Interruptio die Schwan-

gerschaft beendigt. Während gar nicht selten rein äußere Gründe die Frau veranlassen, auf die Austragung zu verzichten, bleibt der unbefriedigte Mutterinstinkt wach.

Man sollte sich also nicht wundern, wenn gerade gewissenhafte Ärzte aus der Kenntnis der möglichen Nachteile für die Frau jeder Antastung der Leibesfrucht ablehnend gegenüberstehen. Außerdem gibt es für den zum Eingriff »verurteilten« Arzt kein widerlicheres Gefühl, als eine gesunde Frucht aus dem Mutterleib mit Instrumenten zu entfernen. Wer durch seinen Beruf hie und da zu dieser scheußlichen Operation gezwungen wird, weil die Mutter sich in Lebensgefahr befindet, wird mich gut verstehen. Nicht zuletzt aus solchen Erfahrungen heraus habe ich eine Methode entwickelt, bei der die Frau zuerst selbst die Frucht ausstoßen kann, so daß anschließend nur mehr die Reste der Nachgeburt entfernt werden müssen.

Sicherlich wird es auch in Zukunft Situationen geben, wo in Unkenntnis der mit einer bestimmten Erkrankung verbundenen Gefahren eine Schwängerung erfolgt und nach streng medizinischen Indikationen ein Abbruch der Gravidität erfolgen muß. Im übrigen scheint mir die Zeit gekommen, in der weder junge Menschen noch Ehepaare aus äußeren oder inneren Nöten durch an falscher Stelle aufgebaute Moralbarrieren in ausweglos erscheinende Lagen getrieben werden dürfen.

Zweifelsohne hat die Vernichtung werdenden Lebens nach der Befruchtung, gleich zu welchem Zeitpunkt, eine andere ethische Bewertung zu erfahren als die Verhütung des Eintritts einer Gravidität.

## Abortfreigabe untauglich für »Familienplanung«

An dieser Stelle sind einige Begriffe zu klären, damit endlich einmal in den Diskussionen zu diesem Thema kein Versteckspielen mehr möglich ist. Wenn nämlich von »Planung« im Sinne einer Familienbegrenzung gesprochen wird oder von »bewußter Elternschaft« als einer Geisteshaltung, die sich für die Aufzucht einer bestimmten Anzahl von Kindern verpflichtet fühlt, dann sollte zukünftig der künstlich herbeigeführte Abort als dafür untauglich und inhuman verworfen bleiben. Seine Anwendung muß auf seltene Ausnahmefälle beschränkt bleiben.

Kommissionen von erfahrenen Ärzten hätten eine strenge Auswahl zu treffen. Andererseits muß allerdings parallel dazu eine vom Muckertum freie Sexualerziehung einsetzen. Daran fehlt es allenthalben; die

Ansätze dazu in einigen verantwortungsbewußten freiwilligen Vereinigungen reichen nicht aus für eine Aufgabe, die der regulären Schulerziehung zukäme. In der dort vermittelten Grundlagenbildung für das Verstehen körperlicher und geistiger Besonderheiten von Mann und Frau könnten die Hinweise erfolgen für eine weitergehende Beratung im Zusammenleben der Geschlechter. Wir würden damit nichts anderes tun als lange vor uns viele kleine Völkerschaften und Stämme, die in ihren sogenannten »Initiationsriten« die heranwachsenden Jugendlichen einer Frauen- und Männerschulung mit Abschlußprüfung unterworfen haben.

Wer als Frauenarzt erlebt, mit welcher Prüderie die sogenannte »Aufklärung« der Jugend betrieben wird, kann nur zornig feststellen, daß die meisten jungen Menschen beim Austritt aus der Schule in der Biologie zwar etwas über blühende Pflanzen und den befruchtenden Staub wissen, inbezug auf den eigenen Körper und seine Funktionen praktisch aber Ignoranten sind.

Hier liegt in der Bundesrepublik und sicher auch in vielen anderen Ländern alles im argen. Vorbildliche Aufklärungsarbeit ist in Japan durchgeführt worden, wo die Sexualsitten anders beurteilt werden als in den christlichen Völkern. Sicher wird man in Europa nicht den Ansichten für Schwangerschaftsunterbrechungen folgen. Die aufgeführten negativen Erfahrungen fast aller Staaten machen aber die Entscheidung für eine ausgebaute Sexualerziehung (s. S. 178 ff.) leichter.

Soweit die Gesetzgebung in der Menschheitsgeschichte zurückverfolgt werden kann, ist in dieser oder jener Form zur Frage der Beseitigung der Leibesfrucht Stellung genommen worden.

Es ist aber in all den Jahrtausenden niemals gelungen, verzweifelte, irregeleitete oder unaufgeklärte Menschen davon abzuhalten, einen Abort absichtlich einzuleiten. Die Angst vor den Folgen eines zu frühen oder unerlaubten Sexualverkehrs war in fast allen Gesellschaftsordnungen größer als der Halt durch religiöse Bindungen oder die Furcht vor Strafe durch das Gesetz. Jeder Arzt kennt die Kurzschlußhandlungen, die die Frauen oder den Schwängerer, mitunter auch beide zugleich, in scheinbar ausweglose Situationen treiben.

Neben den erwähnten operativen Methoden der Fruchtabtreibung gibt es auch heute noch die Praktiken gewisser »Tränkleinmischer«. Die Versuche, mit den verschiedensten Kräuterkombinationen oder Chemikalien ein Kind im Mutterleib zu töten und zum Abgang zu bringen, haben eine genauso alte Tradition wie die Einführung mechanischer Instrumente in die Vagina und die Gebärmutter.

Die heute verwendeten Dilatatoren (= metallische Stäbe zur Erweiterung des Muttermundes und des Gebärmutterhalses) sind Nachfahren

der Gänsekiele, Hölzer, Tierrippen, Wurzeln, Peitschenstöcke, Stricknadeln und anderer Werkzeuge, um mit der Eröffnung des Muttermundes möglichst gleichzeitig den »Blasenstich« ausführen zu können. Oft wurden dabei als Ergänzung Einlagen von Moschus, Senfmehl, Kräuter- oder Seifenabkochungen, ätzende Stoffe bis zur arsenigen Säure gegeben, was mit dem Tode des Kindes auch meist den der Mutter zur Folge hatte.

Die als Trank oder später als Tabletten verordneten Mittel waren entweder unwirksam oder brachten die Schwangere in Lebensgefahr. Schon die arabischen und römischen Ärzte hatten alte Rezepte gesammelt, in denen von der angeblichen Wirksamkeit der Osterluzei, der Raute, Christwurz, Minze, des Efeus und der Koloquinthe die Rede ist. Vieles andere wurde versucht und zum Teil mit folterähnlichen Zusatz-»Behandlungen« angewandt.

Bis in die heutige Zeit werden solche angeblich todsicheren Rezepte von Generation zu Generation weitergereicht, und vielfach unerkannt bleibende Vergiftungen sind die Folge.

Auch die Verabreichung hoher Chinindosen oder von Drogen, die die Blutgerinnung hemmen und eigentlich zur Rattenbekämpfung eingesetzt werden, hat schon Todesopfer gefordert.

Ultraschall, Kurzwellen und Überwärmungen des Gesamtkörpers oder des Mutterleibes, dosierte elektrische Stromstöße, alles gehört in die gefährliche, geheime Folterkammer für Mädchen und Frauen, die das Unglück haben, zur falschen Zeit schwanger geworden zu sein. Für sie ist das Mittelalter noch nicht zu Ende. Es ist aber deutlich geworden, daß man es nicht durch eine großzügig gehandhabte Freigabe der künstlichen Aborte ausrotten kann.

Je weiter die richtige Sexualaufklärung vorangetrieben wird, desto besser kann das abscheuliche legalisierte oder illegale Kindesmorden mit häufigem Müttermord eingedämmt und schließlich überwunden werden.

Dafür muß man die Möglichkeit der Vorverlagerung einer Entscheidung für oder gegen das Kind in die ersten Stunden der Intimbeziehungen genau kennen. Es ist eine humanitäre Aufgabe, den Menschen verständlich zu machen, daß durch eine verantwortungsbewußte Auswertung wissenschaftlicher Forschungen ein Gewinn an Menschlichkeit im Umgang miteinander möglich geworden ist.

Wenigstens auf diesem Gebiet braucht die Abwendung von Nachteilen für einen selbst, für die Familie oder gar das Staatsgebilde, dem man angehört, nicht mehr mit der Vernichtung anderen Lebens erkauft zu werden. Man darf allerdings nicht verschweigen, daß dafür andere körperliche und seelische Risiken zu übernehmen sind, die schwerwie-

gende Nachwirkungen für das Individuum bringen können. Ich glaube nicht, daß es gelingen wird, einen vollen Lustgewinn ohne Einbuße an persönlichem Erlebnis zu erreichen, sei es beim eigentlichen Sexualakt, sei es in der gemeinsamen Steigerungsmöglichkeit bei einer Dauerbindung, wenn nicht bewußte Verzichte und Beschränkungen auf anderen Gebieten, Hintanstellung des Eigennutzes und Bereitschaft zum Leiden und Mitleiden in nicht vorhersagbarem Maße in Kauf genommen werden.

In irgendeiner Weise ist das auch schon in allen bisherigen Methoden der Geburtenkontrolle vorgezeichnet.

Das Wort »Geburtenkontrolle« ist allerdings unglücklich gewählt und kann zu Mißverständnissen Anlaß geben. Deshalb sei klargestellt: Man will nicht die Geburten selbst kontrollieren, sondern deren Zahl. Als Folge einer genauen Übersicht will man zu einer Steuerung oder Regelung der Zahl des Nachwuchses (Regelung der Geburtenzahl) kommen. Der Pegelstand der Geburtenfrequenz wird also vom Staat oder interfamiliär beobachtet, um ihn dann gemäß weiterer Nachwuchsbedürfnisse abzustimmen. Inbegriffen sind dabei auch die von uns verworfenen Methoden zur Kindestötung und -aussetzung sowie die Fruchtabtreibung. Wenn auch zukünftig Einzelfälle dieser Art von Kindesbeseitigung nicht zu verhindern sein werden, sollten sie doch als Methoden bevölkerungspolitischer Regulierung verschwinden. Wie bereits betont, können nach entsprechender Aufklärung und ausreichendem Angebot an sicheren Verhütungsmitteln nur noch Eingriffe an schwangeren Frauen nach strenger Beurteilung ihres Gesundheitszustandes verantwortet werden.

Zwingt eine zunehmende Fruchtbarkeit den Menschen zu großräumigen biopolitischen Lebensschutzmaßnahmen, so muß – von einer schwierigen Übergangszeit abgesehen – Familienplanung mit Empfängnisverhütung (= Kontrolle der gewollten Konzeptionen) einhergehen.

An diesem Punkt bewußten Eingreifens in natürliche Vorgänge sollte sich zwischen Gegnern und Befürwortern einer Regulierung ein Kompromiß herbeiführen lassen. Es geht hierbei um die Frage, die besonders in den Kirchen diskutiert wird, ob es zulässig ist, das Liebesleben vom Zeugungswillen abzutrennen. Sehr viele moderne Antikonzeptionsmittel ermöglichen das mit mehr oder weniger großer Sicherheit.

## Schrifttum zu Kapitel IV

### *Umfang und Gefahren der Fruchtabtreibung*

BÜCHER

*H. Gesenius:* Empfängnisverhütung, München-Berlin 1959
*H. Heiss:* Die Abortsituation in Europa und außereuropäischen Ländern, Stuttgart 1966
*Th. Heynemann:* Beitrag in Handbuch: Biologie und Pathologie des Weibes, Berlin-Innsbruck-München-Wien 1955
*H. Kraatz:* Beitrag in »Internat. Abortsituation. Abortbekämpfung, Antikonzeption«, Leipzig 1961
*L. Lewin:* Die Fruchtabtreibung, Berlin 1925
*Th. Mildner:* De abortii in cogitatione, Mannheim o. D.
*H. Muth u. Engelhardt:* Die Schwangerschaftsunterbrechung in neuerer Sicht, München-Berlin 1964
*H. Naujoks:* Beitrag in Handbuch: Biologie und Pathologie des Weibes, Berlin-Innsbruck-München-Wien 1955

ZEITSCHRIFTEN

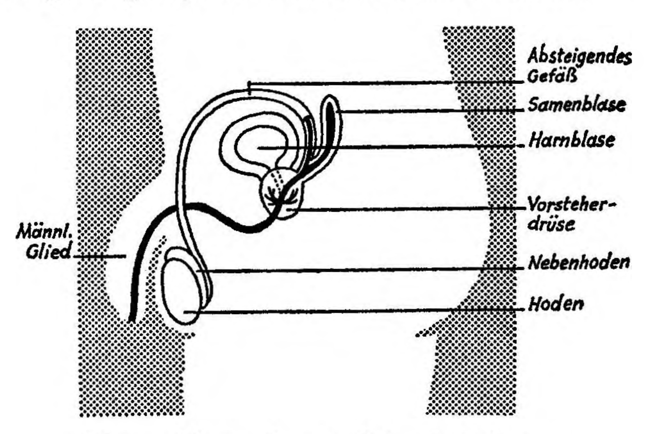
*R. F. Freedman:* Int. Med. Kurier – Nr. 1/1966
*H. Harmsen:* Dtsch. Ärzteblatt – Nr. 2/1967
Bericht Ärztl. Praxis Nr. 33/1966
Bericht Deutscher Arzt – H. 11/1966
Bericht Euromed – H. 6/1967
Bericht Fortschr. Med. – H. 8/1966
Bericht Medical Tribune Nr. 28/1966

# V. METHODEN DER NACHWUCHSREGELUNG

## Anatomie und Physiologie der Zeugungsorgane

Bevor wir auf die Prinzipien der verschiedenen Empfängnisverhütungsmöglichkeiten eingehen, sei eine kurze anatomisch-physiologische Vorbemerkung über die Sexualorgane vorangestellt.

Das Zeugungsorgan des Mannes (Penis) ist ein zylindrisch gebauter Körper, bei dessen Aufrichtung (Erektion) sich das im Inneren vorhandene schwammartige Gewebe mit Blut füllt. Ein besonderer Blutschrankenmechanismus verhindert vorübergehend bis nach dem Samenerguß (Orgasmus) den Blutrückfluß. Das vordere verdickte Stück des Penis mit der Harnröhrenöffnung wird Eichel genannt. Falls keine Beschneidung erfolgt ist, wird sie von der Vorhaut bedeckt.



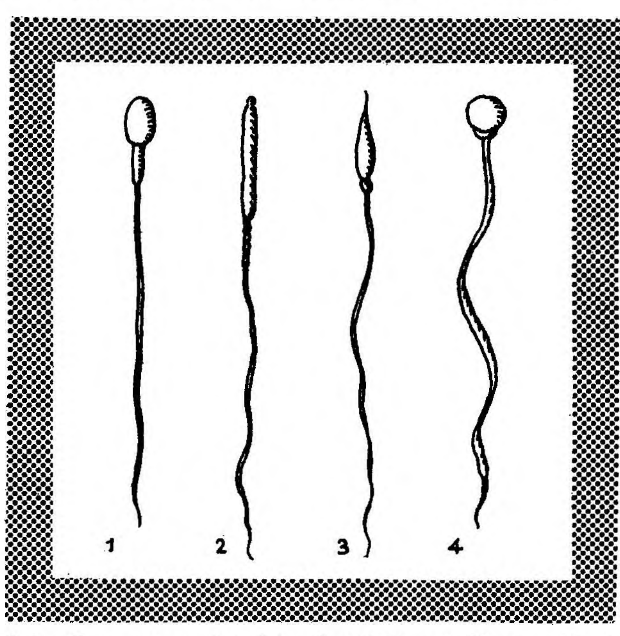

Schemazeichnung der männlichen Genitalorgane

Der Harnröhrenkanal befördert nicht nur den Urin aus der Blase nach außen, sondern auch die Samenzellen (Spermien) von den Hoden über die Samenblase und den Samenleiter. Die Samenzellen erhalten durch Sekretionen aus der Samenblase und der Vorsteherdrüse (Prostata) eine Flüssigkeitsbeigabe, die vornehmlich dem Zweck dient, die Samenfäden durch Bewegungsförderung und Antrieb befruchtungsfähig zu machen.

Auf der Höhe des Orgasmus erfolgt bei der Vereinigung in der Scheide der Frau ein stoßweises Auspressen des Samens, der dadurch

möglichst dicht vor den Muttermund gebracht wird. Bei ziemlich gleichzeitiger orgastischer Steigerung können durch eine Art Saugreflex von der Gebärmutter zahlreiche Samenzellen aus dem Scheidengewölbe aufgesogen werden.

Zahl und Form der Samenfäden (normal bei 80 bis 150 Millionen je Erguß) können die Fruchtbarkeit des Mannes bestimmen.

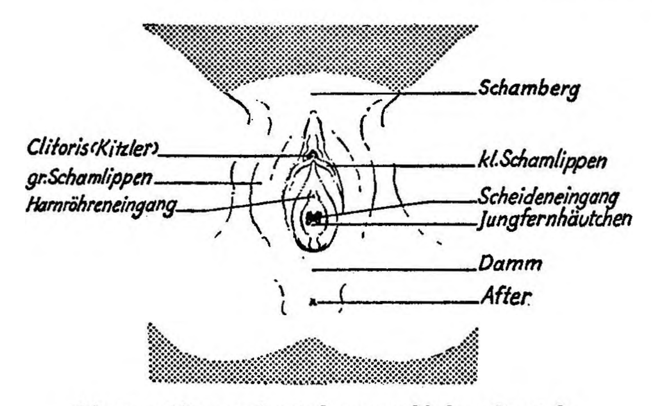



Samenfäden (Spermatozoen): 1. Mensch, 2. Möwe, 3. Ohrenqualle, 4. Hecht.

Bei der Frau befinden sich am Scheideneingang (Vulva) die großen, etwas fleischigen, und die kleinen, lappigen Schamlippen. Die Jungfernhaut besteht aus einer meist dünnen häutigen Membran (Hymen), die den Zugang der Scheide (Vagina) teilweise verschließt. Bei der liegenden Frau sieht man oberhalb des Scheideneinganges die Harnröhrenöffnung und darüber das sensible Reizorgan, den Kitzler (Clitoris).

Die Scheide ist eine runzelige Muskelröhre, durch die Sekrete und Menstruationsblut nach außen abfließen können und die beim Geschlechtsverkehr den erigierten Penis aufnimmt.

Der Abschluß zum Bauchraum wird durch den in die Vagina hereinragenden Halsteil (Portio) der Gebärmutter (Uterus) gebildet. Den gesamten Halsteil nennt man Cervix. In ihm befinden sich bestimmte Drüsen, die einen Schleim absondern, dessen chemische Zusammensetzung in manchen Fällen darüber entscheidet, ob die Samenfäden über-

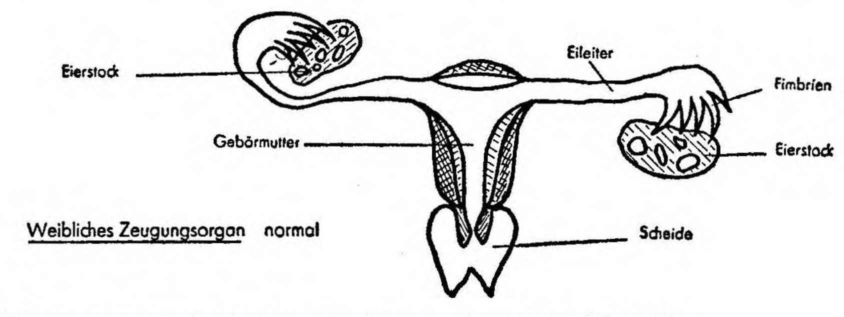



Schemazeichnung der äußeren weiblichen Genitale.

haupt zur Befruchtung in den Uterus gelangen können. Diese chemische Barriere am Muttermund und an der Cervix dient andererseits als Schutz vor Infektionen. Er ist deshalb besonders notwendig, weil ja praktisch das Kanalsystem von der Außenwelt über die Vagina–Cervix–Gebärmutterhöhle–Eileiter direkt frei in den Bauchraum führt.

Der Uterus ist ein birnenförmiges Organ mit einem inneren Hohlraum (Cavum), der von einer Schleimhaut ausgekleidet wird. Sie dient der Aufnahme des befruchteten Eies, wird sonst aber im monatlichen Rhythmus durchblutet, bei der Menstruation ausgestoßen und baut sich anschließend wieder neu auf. Seitlich in die Bauchhöhle wie zwei Arme hineinragend, setzt sich das Hohlraumsystem in den Eileitern (Tuben) bis in die fingerförmigen Ausläufer fort. Diese dienen zum Umgreifen der ebenfalls paarig angelegten Eierstöcke (Ovarien).

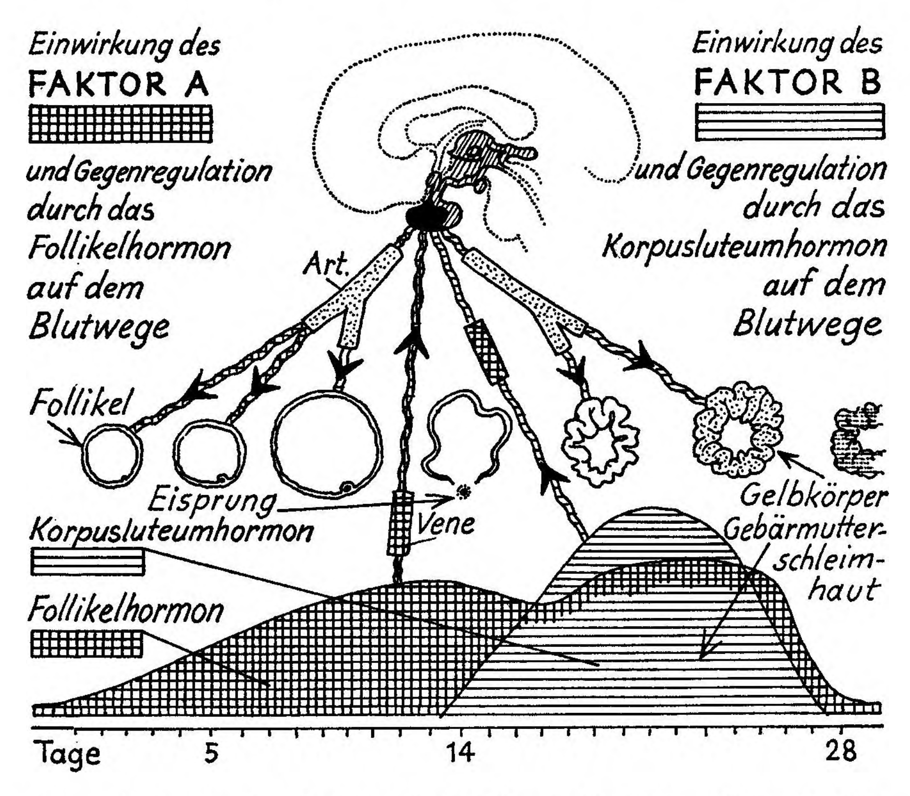
Mit saugförmigen Bewegungen legt sich der Eileitertrichter zur Zeit des Eisprunges (Follikelsprung) um das Ovar und treibt mit kleinen




(Entnommen aus: B. Manstein. Tagebuch der Frau, Gütersloh 1952)

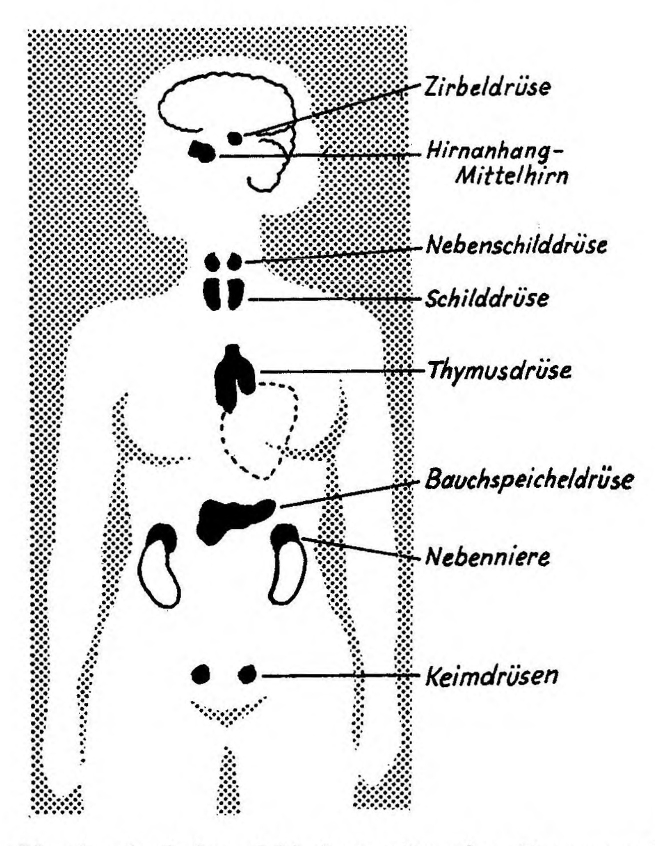
Flimmerhärchen das frei gewordene Ei in Richtung auf das Cavum der Gebärmutterhöhle zu. Diese Wanderung dauert etwa 10 Tage, aber die Befruchtungsfähigkeit des Eies ist schon nach 48 Stunden erloschen. Die Samenfäden müssen daher das Ovum bald nach seiner Freisetzung in der Tube erreichen. Auch das befruchtete Ei braucht nämlich einige Tage, um alle hormonellen Voraussetzungen für die Ei-Einbettung (Implantationsreife) im Uteruscavum zu entwickeln.

Der Eierstock (Ovar) steuert als eine Art bürokratischer Mittelinstanz das Rhythmusgeschehen an Organen und Schleimhäuten des Genitaltraktes der Frau. Die Ovarien sind aber abhängig von dem gesamten




Schema der hormonellen Regulation des 28tägigen Zyklus der Frau. Unter dem Einfluß des Hirnanhangs (Hypophyse) wächst in der 1. Phase die Gebärmutterschleimhaut (schraffiert) heran. Am Ende des Aufbaus springt der herangewachsene Follikel und gibt das Ei frei. In der 2. Phase wird das durchsaftete Gewebe in der Gebärmutter (längsgestrichelt) zum Eibett vorbereitet. Führend homonell ist dabei der wiederum von der Hypophyse gesteuerte Gelbkörper (*Corpus luteum*). (Leicht veränderte Zeichnung nach H. Martius, *Grundlagen der Gynäkologie*, Stuttgart 1950)

Zusammenspiel der verschiedenen Hormondrüsen des Körpers und werden neurohormonal reguliert durch das übergeordnete Hypophysen-Zwischenhirn-System. Die erhöhte körperliche und seelische Verletzbarkeit der Frau ergibt sich aus diesen hier nur angedeuteten komplizierten Wechselbeziehungen. Sie müssen aber bei allen Methoden berück-




Drüsen des Menschen (grobschematisch), deren reibungsloses Zusammenspiel im gesunden Körper gewährleistet sein muß.
Zirbeldrüse: Kann verantwortlich sein für Frühreifung des Genitales.
Hirnanhang: Steuert z. T. gemeinsam mit Stammhirn die peripheren Drüsen.
Nebenschilddrüse: Wichtig für den Kalkstoffwechsel.
Schilddrüse: Fördert oder hemmt Genitalentwicklung, Gegenregulator.
Thymus: Hemmt zu frühzeitige Genitalausbildung. Wird bei Kastration verändert.
Bauchspeicheldrüse: Regulierung Zuckerstoffwechsel.
Nebenniere: Stress-Organ, wichtig in der Schwangerschaft, kann Aufgaben des Genitales hormonell übernehmen.
Keimdrüsen: Stehen zu fast allen Drüsen in Wechselbeziehungen.

sichtigt werden, die mit chemischen Mitteln die gegebenen biologischen Regelungen ändern.

Zur ersten Orientierung dürften die Angaben ausreichen. Es gibt heute genügend Informationsquellen, besonders sei aber auf die ausgezeichneten, auch für Laien verständlich geschriebenen Bücher von *O. Venzmer* hingewiesen.

Es empfiehlt sich bei der Besprechung der Möglichkeiten einer Kontrolle der Konzeptionen die Einhaltung einer bestimmten Unterteilung, weil jede Anwendungsart andere körperliche oder seelische Probleme aufwirft, die nicht übergangen werden dürfen:

## Methoden der Empfängnisverhütung

1. Geistige und körperliche Disziplin
   a) völlige Enthaltsamkeit
   b) periodische Abstinenz
2. Ohne Hilfsmittel
   a) Ausnutzung empfängnisfreier Tage
   b) Coitus interruptus
3. Mechanische Hilfsmittel und Kombinationen
   a) beim Manne
   b) bei der Frau
4. Chemische Methoden und Kombinationen
   a) von außen anwendbare Hilfsmittel
   b) innerliche Mittel
5. Operative Eingriffe (Sterilisierung)
   a) beim Manne
   b) bei der Frau

## Askese und periodische Abstinenz

Für den Durchschnittsmenschen ist sexuelle Abstinenz ein Opfer. Wer sie in ernster Selbstdisziplin für immer oder lange Zeit übt, kann durch eine Richtungsänderung seiner Antriebsenergien sozial besonders wertvolle Leistungen vollbringen. Um eine solche Sublimierung zu erreichen, bedarf es der Anspannung aller Kräfte, und wir wissen zu genau, daß

viele, sehr viele, an dem zu hoch gesteckten Ziel gescheitert sind. Daß eine solche Askese andererseits durch das Freiwerden von Energien zu großen überindividuellen Schöpfungen befähigt, ist ebenfalls genügend bekannt.

*H. Schelsky* erwähnt in seiner einschlägigen Betrachtung der geschlechtlichen Askese und ihrer Folgen für die Kulturentwicklung die Arbeiten von *J. D. Unwin.* Dieser hatte bei einer völkerkundlichen Untersuchung 80 verschiedener Kulturbereiche festgestellt, daß die sozialen Energien einer Gesellschaft offenbar in Relation zur vorehelichen Enthaltsamkeitsregelung stehen. Er schloß daraus, daß das Erreichen bestimmter Kulturstufen, auf denen – im Gegensatz zu niedrigeren Ausdrucksformen der Anbetung – das Göttliche durch Tempelbauten verehrt wurde, immer abhängig war von einer Zügelung des geschlechtlichen Auslebens. Er hält die Beschränkung der sexuellen Freiheit für eine unentbehrliche Bedingung kultureller Energieentfaltung und glaubt, enge Korrelationen zwischen vorehelicher sowie ehelicher Enthaltsamkeit und dem Ausmaß der sozialen und politischen Energie einer Gesellschaft aufzeigen zu können. Die Vorteile einer hohen Kultur genießen und zugleich die sozial erzwungene Enthaltsamkeit abschaffen zu wollen, erscheint ihm unvereinbar mit der menschlichen Natur. Jede menschliche Gesellschaft sei frei, entweder die Entfaltung großer Energien oder den Genuß sexueller Freiheiten zu wählen; alle Beweise liefen darauf hinaus, daß sie beides nicht länger als eine Generation hindurch vereinen könne (ref. n. *H. Schelsky*).

Solche Überlegungen mögen in Zeiten, in denen bereits jede Seifen- oder Zigarettenreklame unverhüllt sexualisiert ist, antiquiert und unrealistisch erscheinen. Sicherlich darf die »Virtuosenmoral« einiger Ausnahmemenschen nicht allein als Vorbild dienen. Die Diskriminierung jeder Geschlechtsbetätigung, wie sie im Puritanismus sichtbar wird, hat bei manchen politisch-ökonomischen Vorteilen in Pionierzeiten auch viele unerfreuliche Züge der menschlichen Natur sichtbar gemacht.

Ähnliches wissen wir von den viel zahlreicheren Pseudoasketen, die ein ehrliches Bemühen einzelner durch ihre Heuchelei und ihren Zynismus in Verruf gebracht haben. Der Franklinsche Grundsatz: »Never use venery except for health or offspring!« (zit. n. *H. Gesenius*) zeigt in seiner Kälte und Nüchternheit eine nicht zu überbietende Verachtung des weiblichen Menschen.

Katholische Autoren sind mit der Empfehlung einer ständigen Enthaltsamkeit, die man hier und da als »heroisch« bezeichnet hat, inzwischen recht vorsichtig geworden. In Artikeln und Diskussionen ist man sehr zurückhaltend, nicht nur was die Vollaskese, sondern auch die zeitweilige und periodische Abstinenz betrifft. Das Gespräch zwischen Laien

und Theologen hat sich offener gestaltet, und am eindrucksvollsten scheinen mir die echten Konflikte innerhalb der Ehen in einer von *M. Novak* zusammengefaßten Selbstdarstellung von katholischen Ehepaaren beschrieben worden zu sein: »Eheliche Praxis – kirchliche Lehre.«

Eine fundamentale Erfahrung spricht aus allen Berichten: »Die Treue gegenüber den katholischen Grundsätzen in einer Richtung hat Hindernisse für ein katholisches Familienleben im Geist der christlichen Liebe entstehen lassen.«

Gerade diese Zeugnisse gläubiger Christen bestätigen den Eindruck vieler Eheberater, daß es sehr viele Familien gibt, in denen Zerwürfnisse und Entfremdungen entstehen, weil man ausweglos zwischen ehelicher Liebesbereitschaft und Furcht vor Erzeugung weiteren Nachwuchses schwankt, aber keine Verhütungsmittel anwenden will. Jedenfalls gibt es wohl kaum Ehepartner, die als jüngere Menschen eine Dauerenthaltsamkeit ohne Schaden für ihr gemeinsames Leben auf sich nehmen können. *H. Gesenius* weist mit Recht auf einen ärztlichen Redner hin, der erklärte, »ihm schiene der Vorschlag der Enthaltsamkeit in jungen Ehen von Menschen zwischen 60 und 80 Jahren ersonnen zu sein«. Entkleidet man den Satz seiner Ironie, dann bleibt noch genug Wahrheit gegenüber weltfremden Vorschlägen, die anscheinend nur gemacht werden, um die anderen im »Stand der Sünde« zu halten. Abgesehen davon, daß darüber ja schon jahrhundertealte Erfahrungen vorliegen, müßte man eigentlich allgemein genau wissen, daß bei solchem Rat aus einseitiger Sicht nur andere, aber keineswegs geringere moralische Probleme auftreten, von denen wir durch einige katholische Ehepaare – stellvertretend für viele andere, die mir bekannt sind – erfahren werden.

Es ist nämlich nicht nur die volle oder über längere Zeit geübte Abstinenz, die auch bei bestem Willen unerträgliche Situationen schafft. Auch die von der katholischen Kirche bisher allein erlaubte Beschränkung des ehelichen Sexualverkehrs auf die empfängnisfreien Tage kann zum Verhängnis werden. Der mit umständlichen Berechnungsmethoden, morgendlichen Temperaturmessungen und Kalendereintragungen ständig auf ein Sexualziel gerichtete Aufwand ist oft unwürdiger als andere, kirchlich verbotene Empfängnisverhütungsmethoden. Zudem muß berücksichtigt werden, daß man die fruchtbaren Tage der Frau keineswegs absolut sicher eingrenzen kann. Es ist keine neue Entdekkung, daß die Frau nur zu bestimmten Zeiten fruchtbar ist, man hat sich nur bis zu den systematischen Untersuchungen des Österreichers *H. Knaus* und des Japaners *K. Ogino* grundlegend über die betreffenden Tage geirrt. Noch die Vorschläge um die Jahrhundertwende für eine Ausnutzung der empfängnisfreien Zeit waren unbrauchbar. Erst mit

*Knaus-Ogino* wurde wissenschaftliche Klarheit über den rhythmischen Ablauf der verschiedenen Zyklusphasen geschaffen. Die später eingeführte sogenannte Basaltemperaturmessung zur Erfassung der empfängnisfreien Tage beruht ebenfalls auf den nun vorhandenen physiologischen Kenntnissen.

Wird die sogenannte Grund- oder Basaltemperatur des Körpers der Frau morgens vor dem Aufstehen im Mund oder After gemessen und auf einem Blatt eingetragen, so ergibt sich für den vierwöchigen Zyklus der Frau eine charakteristische Kurve (siehe Abb. S. 85).

Den Anfangsteil mit den tiefer liegenden Temperaturen nennt man die erste Phase oder – nach der Ausschüttung des Hormons aus dem Eierstock (vergl. Bild S. 85) – die Östrogen- oder Aufbauphase. Etwa am tiefsten Punkt der Kurve ist der Eibläschensprung (Follikelsprung) anzunehmen. Danach steigt die Temperatur für die letzten Tage des Zyklus an. Am Ovar kommt es gleichzeitig zur Bildung des Gelbkörpers an der Stelle des Ei-Austritts, und in der Gebärmutterhöhle ist eine stärkere Durchsaftung und Durchblutung der Schleimhaut vorhanden. Man spricht deshalb von der zweiten, der Gelbkörper- oder Sekretionsphase des Zyklus.

Die verfeinerte Überprüfung und jahrelange Kontrolle bei vielen Frauen hat nun ergeben, daß 2 Tage nach dem Eibläschensprung eine Befruchtung nicht mehr eintreten kann. Offenbar springt bei jedem Zyklus immer nur ein Follikel, wenn auch nicht immer am gleichen Tage des sich in der ganzen Zeit der Geschlechtsreife wiederholenden rhythmischen Ablaufs. Man muß also in jedem Falle eine längere Zahl von Zyklen beobachtet haben, um mit einigermaßen genügender Sicherheit das mutmaßliche Freiwerden des Eichens vorausbestimmen zu können. Danach genügt die Feststellung einer zweitägig höheren Temperatur.

Dieses Aussuchen der individuell schwankenden Tage wird als »Zeitwahl« im katholischen und als »Safe period« oder »Rhythm method« im angelsächsischen Schrifttum bezeichnet. Es wird nicht etwa nur zur Verhinderung unerwünschter Schwangerschaften vorgenommen, sondern hat seine große Bedeutung gerade für die Beratung bei sterilen Ehen gewonnen. Man kann vielleicht sagen, daß – von einigen Ausnahmen abgesehen – diese Methode zukünftig auf diese Fälle beschränkt bleiben wird. Das liegt einmal in der Umständlichkeit der Methode begründet, zum anderen in der recht geringen Anzahl empfängnisfreier Tage und den mannigfachen inneren und äußeren Störungen, die einen regelmäßigen Periodenrhythmus beeinflussen können.

Eine Umfrage bei katholischen Ärzten in Nordrhein-Westfalen und in Österreich ergab, daß man selbst dort nur in etwa einem Drittel der

zur Beratung kommenden Fälle die Verwendung der Zeitwahl für praktisch ausreichend hielt. Unter schlechteren äußeren Bedingungen und in weniger an sexuelle Disziplin aus religiösen Gründen gewöhnten Bevölkerungsschichten dürfte der Prozentsatz wesentlich niedriger liegen. Die Grenzen für eine Zeitwahl als sogenannte natürliche Methode sind recht eng gezogen und leicht erkennbar. Sie liegen in den häufig vorkommenden Schwankungen der Periode, nicht ausreichender Intelligenz der Partner, berufsbedingten Einschränkungen im Zusammenleben der Eheleute und nicht zuletzt in der körperlichen und seelischen Qual bei einer »Kalender-Ehe«.

Wer regelmäßig jeden Morgen etwa über ein Jahr die Kontrollmessungen für die Basaltemperatur vornimmt, hat einen ungefähren Überblick über die Schwankungen in der Länge eines jeden einzelnen Zyklus. Auch *Knaus* fordert für die rechnerische Auswertung zur Bestimmung der empfängnisfreien Zeit als Voraussetzung das gewissenhafte kalendarische Aufzeichnen der Menstruationen über mindestens ein Jahr. Er vermerkt dazu: »Aus diesem Kalender muß die Frau den kürzesten oder längsten Abstand zwischen zwei Regeln heraussuchen (unter Zyklus wird diejenige Zeitspanne verstanden, die mit dem ersten Tag der Regel beginnt und mit dem letzten Tag vor der nächsten Regel endet).

Berechnen wir ein Beispiel mit einer Schwankungsbreite zwischen kürzestem und längstem Zyklus von 6 Tagen (= 28 bis 34 Tage).

Aufgrund der gesammelten Erfahrungen schlägt *Knaus* die Faust-

| Eintritt der Regelblutung | Länge des menstruellen Zyklus | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 2 | | 4 | | 6 | | 8 | | 10 | | 12 | | 14 | | 16 | | 18 | | 20 | | 22 | | 24 | | 26 | | 28 | | 30 | | 32 | | 34 | | 36 | | 38 | |
| 1.1.33. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 29.1. | ~ | ~ | | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 27.2. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 27.3. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | |
| 26.4. | ~ | ~ | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 24.5. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 21.6 | ~ | ~ | | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 20.7. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | |
| 19.8. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 17.9. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 15.10. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 12.11. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 11.12. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 8.1.34. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 6.2. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | |
| 8.3. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | | |
| 5.4. | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | o | | | | | | | | | | | | | | | ■ | | | | | | | | | |
| 4.5. | ~ | ~ | ~ | ~ | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

fruchtbar

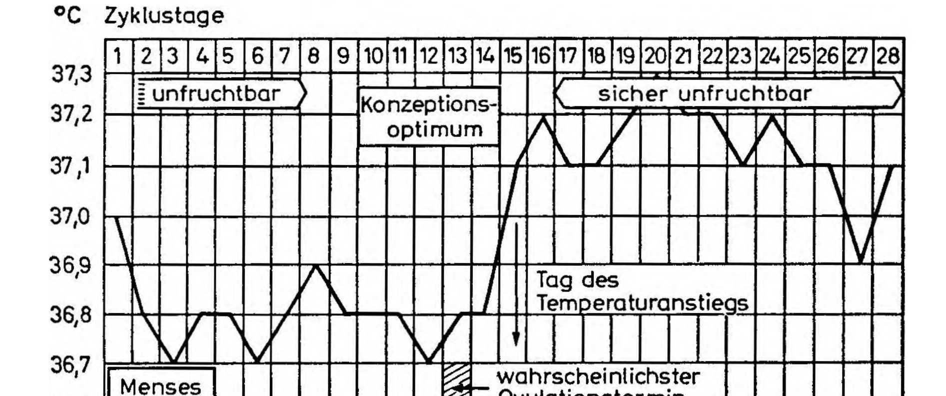
o = *Eibläschensprung* ■ = *Eintritt der Menstruation*

Muster zur Buchführung nach der Knausschen Methode

regel vor, jeweils vom kürzesten Zyklus 15—2 Tage, also hier 28—15—2 = 11. Tag und vom längsten Zyklus — 15 + 2 = 21. Tag abzuziehen. Die Empfängnismöglichkeit läge in diesem Fall also zwischen 11. und 21. Tag. Der Abzug oder das Hinzurechnen der beiden Tage sind bedingt durch Einschalten eines Sicherheitsintervalls vor dem ersten möglichen Eisprung, da die Samenfäden ja eine Zeitlang (ca. bis zu 48 Stunden) befruchtungsfähig bleiben.

Am Ende der fruchtbaren Tage muß eine weiter bestehende Empfängnisbereitschaft des Ovums über den Zeitpunkt des berechnungsmäßig letztmöglichen Freiwerdens berücksichtigt werden. Man kann sich vorstellen, daß Frauen, bei denen der Zyklus stärkeren Schwankungen unterliegt, sich schon eine recht lange Enthaltsamkeitsphase zumuten müssen. Ungünstig ist natürlich auch ein kurzer Rhythmus von beispielsweise 3 Wochen. Haben solche Frauen eine 3- bis 5tägige Blutung, was nicht so selten vorkommt, dann kann eine Befruchtung unter Umständen noch während der Menstruationsabsonderung erfolgen: 21—15—2 = 4. Tag, also innerhalb der Blutungszeit.

Bei der Basaltemperaturmessung kann man nach längerer Übersicht mit stichprobenartigen Kontrollen zurechtkommen. Man mißt dann nur in der ermittelten Zeit des mutmaßlichen Eisprunges und kann durch Abwarten von 2 Tagen nach dem Temperaturanstieg mit praktisch völliger Sicherheit für den Zyklusrest eine Empfängnismöglichkeit ausschließen (s. nachstehende Abbildung).




Die Abbildung zeigt einen typischen Verlauf der Basaltemperaturkurve einer geschlechtsreifen Frau. Während der Follikelphase ist die Temperatur niedrig (»hypotherme Phase«) bei Werten um 36,7–36,8 °C. Im abgebildeten Beispiel steigt die Temperaturkurve am 15. Zyklustag an und bewegt sich während der Gelbkörperphase auf erhöhten Werten um 37,1–37,2 °C (»hypertherme Phase«) (nach G. K. Döring).

Diese hohe Zuverlässigkeit gilt aber nur in der zweiten Phase; denn die nicht einkalkulierbaren Verschiebungen des Follikelsprunges, die selbst bei Frauen auftreten können, die jahrelang einen stabilen Periodenrhythmus hatten, geben am Anfang der ersten Phase nur eine relative Sicherheit. Dem entspricht, daß alle nicht gewollten Konzeptionen, denen man nachgehen konnte, ausnahmslos in diesem Abschnitt lagen.

Man kommt trotz aller Formulare, Merkblätter, raffinierter Taschenrechenmaschinen nicht um die einfache biologische Tatsache herum, daß die Vorausberechnung des zu erwartenden Eibläschensprunges mit einem Risiko behaftet bleibt, weil die relevanten Faktoren zu zahlreich sind.

Es gibt Frauen, die man als »ovarstabil« bezeichnen kann, bei denen weder Klimaveränderungen noch seelische Erschütterungen oder Krankheiten den gleichmäßigen Rhythmus stören können. Die große Mehrzahl ist aber empfindlicher (= ovarlabil), und es gibt ein ganzes Register von Störungen, durch die der spezielle oder gesamte Hormonhaushalt des Körpers beeinflußt werden kann.

Neben Erkrankungen und unterschiedlicher Verarbeitung von Erlebnissen spielen heute die ständig zunehmenden beruflichen Belastungen, Umstellungen in der Ernährung, Nikotin- und Alkoholabusus der Frauen eine erhebliche Rolle. Durch all die äußeren und inneren Beeinflussungen, die teilweise mit der Art der Lebensführung zusammenhängen, kann es zu unerwarteten Verschiebungen der sterilen Phase kommen. Aber auch nach Geburten, Fehlgeburten und in der Stillzeit sind die Methoden so lange nicht anwendbar, bis sich der alte oder ein neuer Rhythmus wieder eingependelt hat. Das erfordert abermals Zeit und erneute Beobachtung.

Bei dieser Fülle von möglichen Ausnahmesituationen ist es daher kein Wunder, wenn sich viele Ehepaare wegen des Versagens – meist auf einem ungenügenden Durchhalten der umfangreichen Vorschriften und Schreibarbeiten beruhend – enttäuscht abwenden und andere Wege suchen. Zwar gibt es heute statt der Temperaturmessung neu entwickelte chemische und hormonale Bestimmungsteste für den Eintritt des Follikelsprunges, aber auch dadurch werden die biologischen Grundlagen nicht verändert.

So ist *J. Rock*, der spätere Verfechter der »Antibabypille«, nach gründlichen, langjährigen Untersuchungen 1951 zu folgender Auffassung gelangt: »Es erscheint gerechtfertigt, die Methode nach der Knaus-Ogino-Regel bei sorgfältig ausgewählten und unterwiesenen Frauen, die gemeinsam mit ihren Ehemännern genügend Intelligenz und Willenskraft besitzen, als ausreichenden Schutz gegen unerwünschte Schwangerschaften anzusehen. Für die übrigen, besonders für jene, die

von einer Schwangerschaft ernstlich gefährdet würden, halten wir die Methode jedoch nicht für zuverlässig genug.«

Ein Ironisieren liegt nahe. Manche Autoren haben es auch nicht unterlassen können, weil sie mit Recht in jungen Ehepaaren keine Asketen vermuten, die lange Abstinenzzeiten durchhalten. Gefühlsaufwallungen müssen gesteuert werden und passen ganz und gar nicht in ein so geordnetes Eheleben. Daher hat *E. Schaetzing* gemeint, daß das »Knausen« sich am besten für eine bestimmte Art von Beamtenehen eigne.

Welche Qualen gläubige Christen durchleben, die sich freiwillig den Vorschriften ihrer Kirche fügen, kann man an vielen Stellen des schon erwähnten, von *M. Novak* herausgegebenen Buches nachlesen. Von einem Ehepaar mit vier Kindern hören wir: »Diejenigen, die es nun mit einer Beobachtung des weiblichen Zyklus versuchen, nehmen Zuflucht zu Kalenderberechnungen, täglichen Temperaturmessungen, Erstellung und Deutung von graphischen Aufzeichnungen in der Hoffnung, dadurch wenigstens einigermaßen den Zeitpunkt zu ermitteln, zu dem sie ihrer gegenseitigen Liebe gestatten können, zu ihrem vollsten und vollkommensten Ausdruck überzuströmen, und wann sie es nicht dürfen. Die nicht berechnete und spontane Form ihres Liebeslebens muß nun durch die Befolgung des Schemas abgelöst werden. Die Einladung zur geschlechtlichen Liebe, die einst aus dem glücklichen Zusammenströmen der Zärtlichkeit und Vitalität von beiden Seiten und dem Offensein füreinander erwuchs, findet ihren Ursprung nicht mehr in den nicht registrierbaren innersten Beziehungen zwischen Mann und Frau: Sie kommt nun aus Berechnungen, die von außen herangetragen sind.

Damit muß sich unweigerlich auch die Art der personalen Einwirkung aufeinander ändern: Wenn die Kurve oder der Kalender ›nein‹ sagt, muß das Ehepaar sich gegenseitige sexuelle Indifferenz und Distanz vorspielen. Für einen Mann und eine Frau, die ihre Liebe tief empfinden, ist dies tatsächlich eine erzwungene und völlig unpassende Rolle. Sagt die Kurve oder der Kalender ›ja‹, geht es keineswegs nur darum, für eine oder zwei Wochen wieder normal zu werden. Ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht: Etwas völlig Neues tritt in ihr Verhältnis zueinander; etwas, was man als ›Fastnachtsdienstag-Komplex‹ bezeichnen könnte: der nur halbbewußte Drang, die Möglichkeiten der gefahrlosen Periode, so sehr es geht, auszunutzen. Vielleicht zum erstenmal in der Erfahrung der Ehe beginnen Mann und Frau einen Zwang zur sexuellen Vereinigung zu verspüren, selbst wenn die innere Disposition dazu fehlt. Dieser Aspekt der Beobachtung des Monatszyklus scheint mehr denn alles andere in der Ehe die treibende Kraft zu sein, welche die geschlechtliche Vereinigung in eine Art mechanisch vollzoge-

nes Ritual verwandelt. Zusammen mit dem anderen Aspekt erzwungener Indifferenz enthüllt dieser von außen her kommende Drang die Methode der Zeitwahl als eine grundlegende Gefährdung des inneren, personalen und auf Gegenseitigkeit beruhenden Charakters eines wahrhaft menschlichen sexuellen Lebens. Die personale Harmonie zwischen zwei menschlichen Wesen, welche durch die Caritas erhoben worden ist, schwebt nun in der größten Gefahr, einer von außen auferlegten ›Harmonie‹ zwischen dem Sexualleben des Ehepaares und Temperaturkurve oder Kalendernotiz unterworfen zu werden.«

An einem anderen Ort:

»Die seelischen Schwierigkeiten, denen sich das nach der Methode der Zeitwahl verfahrende Ehepaar gegenübersieht, werden noch außerordentlich vergrößert durch die nicht zu leugnende Tatsache, daß diese Methode unzuverlässig ist. Die Ungewißheit, ob die sogenannte ›sichere Periode‹ tatsächlich sicher gewesen ist, erzeugt ständige Spannung und Sorge. Ob im Verlauf des einzelnen Monatszyklus tatsächlich eine Empfängnis vermieden worden ist, weiß man immer erst, wenn die nachfolgende Menstruation einsetzt; und dann beginnt ein neuer Zyklus voller Sorgen und Zweifel. Das kann besonders für die Frau nachteilig sein, ja ihre Furcht vor einer möglichen Empfängnis kann ihre Fähigkeit zum Verlangen und zur Freude an der geschlechtlichen Vereinigung vollkommen zum Erliegen bringen.«

Eine Lehrersfrau mit zwei Kindern schreibt über ihre Empfindungen:

»Zweifellos neigen Unverheiratete zu der Vorstellung, ein Ehepaar, das sich nicht an die Beobachtung des Rhythmus halte, müsse sich notwendig hemmungslos ständigen sexuellen Ausschweifungen hingeben, während das Ehepaar, das die unfruchtbaren Perioden beobachtet, ein sorgfältig von vernünftigen Grundsätzen geleitetes und kontrolliertes Sinnenleben führe. In Wirklichkeit ist die Situation gerade umgekehrt. Eine häufige und regelmäßige Vereinigung führt zur Selbstkontrolle, zur Rücksicht auf den Partner und zur Entwicklung einer besonderen Feinfühligkeit bei der Pflege der Beziehungen selbst, mit einem Wort gesagt, zu einem Vorrang des menschlich-ganzheitlichen Verhältnisses vor dem Lustgewinn. Das Ehepaar, das sich zehn Tage lang jeder Vereinigung enthalten hat (oder vielleicht fünfeinhalb Monate), empfindet es als sehr schwierig, die Vereinigung danach in einer menschlich gesunden, geschweige denn in einer sakramentalen Weise zu vollziehen, weil durch den starken Drang des natürlichen sexuellen Bedürfnisses auf beiden Seiten das Verlangen gestaut ist. Unter diesen Umständen sehen beide sich mit ziemlicher Sicherheit in einer Lage, in der einer den anderen zum Mittel seines eigenen Lustgewinnes macht, wenn auch beide ursprünglich die besten Absichten hatten.«

Diese Zeugnisse für die innereheliche Problematik mögen ausreichen. Nach allem, was über die sehr begrenzte Anwendbarkeit der Methoden zur Ausnutzung der »safe period« bekannt ist, wird man verstehen, daß sie bei Großversuchen zur Bevölkerungseindämmung in Indien versagen mußte. Auch einige technische Kniffe, die dem einfachen Dorfvolk das Verstehen erleichtern sollten, brachten nicht den gewünschten Erfolg. Etwas günstiger waren die Ergebnisse bei den Versuchen in Japan. Sie entsprechen etwa den Erfahrungen in Europa.

Es läßt sich daher nur unter ganz besonderen Bedingungen verantworten, daß der Arzt zur Empfängnisregelung die Zeitwahl anrät. Sie bleibt eine unschätzbare Hilfe für die Beratung unfruchtbarer Ehen. Im anderen Falle ergeben sich nicht nur für katholische Ärzte schwere Gewissenskonflikte, wenn sie wider besseres Wissen aus angeblich moralischen Gründen, ohne ausreichende Darstellung der bekannten Schwierigkeiten, ausschließlich diese Methode zur Konzeptionsverhütung empfehlen.

## Coitus interruptus und Variationen

Für viele verschämte und vom Gewissen geplagte Ehepaare ist es wohl die älteste und am einfachsten durchzuführende Übung, die innige Verbindung der Sexualpartner *vor* der Samenausschüttung (Ejakulation) zu lösen und diese außerhalb der Vagina stattfinden zu lassen. Dieser Coitus interruptus, im Volke als »Rückzieher« bezeichnet, ist viel weiter verbreitet, als allgemein angenommen wird. Man kann vermuten, daß in vielen Fällen, in denen die Frauen in der Beratung davon sprechen, daß ihr Mann rücksichtsvoll sei und sie sich beide in acht nehmen würden, besonders diese Methode angewandt wird. Man vermeidet mit ihr den vielen Menschen peinlichen, käuflichen Erwerb von Antikonzeptionsmitteln und glaubt mit einer solchen »natürlichen« Verhinderung einer Befruchtung am ehesten allen Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Verschiedene Umfragen ergaben, daß bis zu 70 Prozent der Bevölkerung glauben, sich so am besten vor unerwünschtem Nachwuchs schützen zu können.

Tatsächlich liegt der Coitus interruptus in der Erfolgsziffer zur Verhütung in der Mitte zwischen der besseren Wirksamkeit von Kondom und Pessar und der schlechteren von Knaus-Ogino und den nachträglichen Spülungen. *Ch. Tietze* hat nach dem schon älteren Vorschlag von

*R. Pearl* mit Hilfe von sogenannten Schwangerschaftsziffern versucht, das Risiko der einzelnen Methoden zu erfassen.

Man geht dabei so vor, daß man die Schwangerschaftsziffer auf 100 Risikojahre bezieht. Es muß dann von der Gesamtzahl der abgelaufenen Monate ehelichen Lebens für eine Beobachtungsreihe *die* Zahl von Monaten abgezogen werden, in denen wegen Schwangerschaft oder aus anderen äußeren Gründen eine neue Empfängnis nicht möglich gewesen wäre. Schließlich multipliziert man die Gesamtzahl der beobachteten Schwangerschaften aller Eheleute mit der Zahl 1200 (= Anzahl der Monate in 100 Jahren) und dividiert das Ergebnis durch die Gesamtzahl der verbleibenden Risikomonate (s. o.). Das ergibt schließlich folgenden Berechnungsmodus:

$$\text{Schwangerschaftsziffer} = \frac{\text{Zahl der Schwangerschaften} \times 1200}{\text{Zahl der sog. Risikomonate}}$$

Ein von *Ch. Tietze* gebrachtes Beispiel aus Stichprobenuntersuchungen in der Stadt Indianapolis an fast 2000 Ehepaaren evangelischer Konfession erläutert dieses übliche statistische Verfahren für das Errechnen von Sicherheiten durch Verhütungsmittel. Die Gesamtrisikozeit, in der Verhütung geübt wurde, betrug 152 300 Monate. 1567 Schwangerschaften traten ein, so daß für alle angewandten Methoden zusammen die durchschnittliche Schwangerschaftsziffer von 12 gefunden wurde.

$$\frac{1567 \cdot 1200}{152\,300} = 12$$

Die Zahl 12 kann man nur verstehen, wenn man weiß, daß ohne Anwendung von Antikonzeptionsmitteln diese Ziffer 60–80–100 auf 100 Risikojahre bei fruchtbaren Ehepaaren beträgt. Hier erfolgte also eine Herabsetzung insgesamt auf ein Fünftel bis ein Achtel. Dabei hatten einzelne Methoden z. T. wesentlich bessere Resultate. Bei einer Gegenüberstellung ergab sich folgendes Bild (n. *Ch. Tietze*):

| | |
|---|---|
| Pessar | 4 |
| Kondom | 7 |
| Coit. int. | 10 |
| Spülungen | 21 |

Bei späteren Erhebungen lag die Knaus-Ogino-Methode immer in der Nähe der Ergebnisse der Spülungen.

Es ist nicht verwunderlich, daß von jeher die Hilflosen und schlecht Beratenen sich sozusagen auf sich selbst verließen und so wenigstens Teilerfolge erzielten. Dabei sind einige Variationen erdacht und ausgeführt worden, mit denen versucht wurde, die notwendige geistig-körperliche Disziplin mit einem Lustgewinn, der sonst hierbei geschmälert wird, zu verknüpfen.

Dazu dient der sogenannte *Coitus saxonicus*, bei dem das Glied in der Vagina bleibt, aber die Partnerin im letzten Augenblick den Penis an der Wurzel zudrückt und dadurch ein Rückfließen des Samens in die Harnblase erreichen kann – eine reichlich barbarische Art, die zudem einer großen Erfahrung bedarf.

Beim *Mazdaznan-Coitus*, wissenschaftlich als *Coitus reservatus* bezeichnet, kommt es darauf an, eine orgastische Befriedigung des weiblichen Partners zu erzielen, ohne daß es zu einer Ejakulation kommt. Es soll sogar wieder ein Abschwellen des Gliedes innerhalb der Vagina erreicht werden. Hier sind also die Partnerschaftserlebnisse gegenüber dem Coitus interruptus ausgetauscht. In dem einen Falle muß der weiblichen Seite, im andern später der männlichen nachgeholfen werden.

Wenn man vielleicht sogar sagen kann, daß der Coitus interruptus und seine Variationen keineswegs zu den schlechtesten Verhütungsmethoden zählt, so sollte man die Unterwertigkeit in psychologischer Hinsicht mehr beachten. Nie ist es möglich, die volle Verschmelzung, die gelöste Hingabe zu erleben. Der Geist muß sorgsam die körperlichen Veränderungen überwachen, muß sich ständig gegen das instinktgemäße Verbleibenwollen wehren, muß den richtigen Zeitpunkt für das Zurückziehen erfassen. Derart ist die Vereinigung gespannte Aufmerksamkeit anstatt gemeinsam erlösende Entspannung. Soll keine quälende Blutüberfülle mit lästigen nachträglichen Reizerscheinungen zurückbleiben, so muß nach dem Samenerguß »ante portas« versucht werden mit dem Fingerspiel oder anderen Hilfen, der Frau den Orgasmus zu ermöglichen. Beim Coitus reservatus fällt dieser Hilfsversuch für den Mann dem weiblichen Partner zu.

Es soll hier nicht über die dabei gegebenen Variationen der Hilfsmöglichkeiten geschrieben werden; denn es ist klar, daß bei gutem körperlichem Verstehen zwischen Mann und Frau öfter ein verschieden gestalteter Sexualverkehr denkbar und erwünscht ist. Als ständiges Verfahren zur Konzeptionsregelung sind diese Formen risikobelastet und mit körperlichen und seelischen Nebenerscheinungen, besonders bei der Frau, verbunden. Viele Patientinnen, die beim Arzt über das allmähliche Erlöschen ihrer sexuellen Erregbarkeit und über Depressionen klagen, kommen aus solchen »rücksichtsvollen« Ehen. Ob manche neurotischen Symptome beim Mann ebenfalls auf jahrelange Ausübung des Coitus interruptus zurückgeführt werden müssen, wird verschieden beurteilt, da es in der heutigen Industriegesellschaft auch zahlreiche andere Auslösungsmechanismen für Neurosen gibt.

## Präservative – Kondomverkehr

In einer Vielzahl von Ländern sind ganze Industriezweige mit der Fabrikation von Präservativen (oder Kondomen) beschäftigt. Es sind die weitaus beliebtesten Verhütungsmittel für den Mann. Schon vor dem Kriege wurden in den USA pro Tag etwa anderthalb Millionen Präservative hergestellt; ihre Verwendung hat seither noch zugenommen. Durch Ausnutzung der im Kunststoff liegenden Möglichkeiten konnte die Qualität ständig verbessert werden. Während 1937 bei größeren Kontrollen nur etwa 55% des geprüften Materials einwandfrei waren, konnte *Ch. Tietze* 1961 erklären, daß 99,7% der Kondome frei von nachweisbaren Mängeln seien. Aber nicht nur in bezug auf Sicherheit wurden Fortschritte erzielt. Mit den früheren Herstellungsverfahren gelang es noch nicht, so dünnhäutige Präservative zu fabrizieren, daß das natürliche Empfinden nicht beeinträchtigt würde. Heute gibt es »gefühlsechte« Anfertigungen, bei denen dieser Nachteil so gut wie beseitigt ist. Die Zeiten der sogenannten »Fischblasenkondome«, die in Wirklichkeit aus Schafsdarm waren, und ihrer unvollkommenen Nachfolger sind vorüber. Bei den heutigen Qualitäten bietet sich der Sexualverkehr mit dem Präservativ fast als Idealmethode an, zumal sie als Nebeneffekt sehr wirksam gegen Geschlechtserkrankung der Partnerin oder des Partners schützt.

Betrachtet man diese Vorzüge, so ist es eigentlich verwunderlich, daß es überhaupt noch konkurrierende Praktiken gibt.

Obwohl durch die automatisch vor sich gehende Fertigung der Kaufpreis in erträglichen Grenzen gehalten wird, ist die ständige Neuanschaffung für ärmere Bevölkerungsschichten immer noch zu kostspielig. Gerade sie benötigen jedoch Präservative am dringendsten. Immer wieder gibt es »Versager« durch unsachgemäße Handhabung vor und nach dem Sexualakt, obwohl den meisten Packungen genaue Anweisungen beiliegen. Männer lassen sich schlecht beraten. So wie es oft schwierig ist, den Mann auf Zeugungsfähigkeit zu untersuchen, weil er glaubt, daß dadurch seine Männlichkeit in Frage gestellt werde, so ungern läßt er sich vielfach über den richtigen Gebrauch des Präservativs aufklären. Dabei kann der ganze Erfolg davon abhängen, ob beim Herüberrollen des Verhütungsmantels über das aufgerichtete Glied ein kleiner freier Raum an der Spitze belassen wird, um den unter Druck austretenden Samen aufzufangen. Ein speziell eingearbeitetes Auffangsreservoir ist dafür nicht nötig. Im allgemeinen sind die heutigen Kondome so elastisch, daß sie selbst bei schlechtem Sitz nicht einreißen. Trotzdem empfiehlt es sich, von Anfang an diesen Punkt zu beachten.

Es ist riskant, den Penisschutz erst anzulegen, wenn bereits eine Einführung erfolgt war. Die Gepflogenheit mancher Männer, das Kondom erst nachträglich für den richtigen Orgasmus überzuziehen, vermindert den Schutz, weil in der sich absondernden Vorflüssigkeit bereits einige Samenzellen anwesend sein können. Bei Verlassen der Partnerin muß schließlich darauf geachtet werden, daß die Kondomhülle festgehalten und mit herausgezogen wird, ihr Inhalt nicht ausläuft oder gar die ganze Hülle abgleitet und in der Scheide verbleibt.

Für die Zeit danach ist zu beachten, daß das einmal benutzte Glied nicht erneut an den Scheideneingang kommt. Es könnten sich an ihm oder in der Harnröhre noch Spermien befinden, die die ganze bis dahin geübte Vorsicht zunichte machen würden. Auch eine Waschung schützt nicht immer, weshalb eine wiederholte Annäherung gleiche Sicherheitsmaßnahmen erfordert. Selbst an Fingern anhaftende aktive Samenzellen können für eine Befruchtung ausreichen.

Auch bei dieser Methode läßt sich eine gewisse Aufmerksamkeit nicht vermeiden. Bei einigermaßen geübtem Verhalten braucht dadurch die eigentliche Vereinigung nicht gestört zu werden. Mit etwas menschlichem Takt und Einfühlungsvermögen können Mann und Frau ein volles Erleben finden. Die kleinen Einbußen wiegen gering gegenüber dem Elend, das durch die Nichtanwendung ausgelöst werden kann. Eine manchmal eintretende Verzögerung des Orgasmus des Mannes kann in Kauf genommen werden, weil die Frau ohnehin meist hinter der Reaktion des Partners zurückbleibt. Hier lassen sich Ausgleiche durch Gleitmittel oder Aufrauhungen an den Präservativen schaffen. Eine ganze Reihe von besonderen Formen ist im Handel, die imstande ist, schwer erregbaren Frauen durch die zusätzliche Friktion (Reizung) mittels einer gekörnten oder rauhen Ausführung zum Orgasmus zu verhelfen.

Ungeklärt bleibt, welche Auswirkung das Fehlen der Samenausstoßung in die Vagina auf den Gesamtkörper der Frau hat. Der Frauenarzt kennt die Hinweise sensibler Patientinnen auf Unterschiede zwischen freiem und geschütztem Sexualverkehr. Danach könnte die männliche Samenflüssigkeit einen fördernden, anregenden Einfluß auf den weiblichen Organismus haben. Tatsache ist, daß manche unterentwikkelten Sexualorgane, die für eine Schwangerschaft ungeeignet erschienen, im Laufe eines geregelten Ehelebens nachreifen können und befruchtungs- und gebärfähig werden. Es ist eine Frage, ob die sich wiederholenden Durchblutungsverbesserungen durch die Vereinigungen den Wandel vollzogen haben oder noch nicht nachweisbare hormonelle und stoffwechselbedingte Anregungen.

Man kann jedenfalls sagen, daß die mit Verständnis angewandte

Präservativmethode mehr Vorzüge als Nachteile aufweist. Sicherheit und fast vollkommenes Erhalten der natürlichen Empfindungen durch die Verbesserung der verwendeten Materialien rechtfertigen die weite Verbreitung.

## Portiokappen – Scheidenpessare

Es gibt viele Gründe für die Frau, selbst für einen ausreichenden Schutz zu sorgen. Die Zahl rücksichtsloser Ehemänner ist nicht klein, die im Rauschzustand jede Vorsicht außer acht lassen. Es liegen beispielsweise aus England interessante Beispiele dafür vor, wie zahlreiche Ehemänner reagierten. Sie sandten nach einem Ehekrach die Pillen zurück oder häuften diese in Schubladen auf und hielten sie unter Verschluß. Eine Frauenärztin, die in Southampton solche »Problemfamilien« aufsuchte, fand heraus, daß es als Kränkung der männlichen Ehre aufgefaßt wurde, daß die Frauen Verhütungsmittel verwenden wollten – »ein Privileg, das die Männer für sich in Anspruch nahmen« (zit. n. *E. Goetz*).

Es sind nicht erst die Kurtisanen und Prostituierten gewesen, die unerwünschte Schwangerschaften durch Einlagen von flüssigkeitsgetränkten Tampons oder Schwämmen zu verhindern versuchten. Als »Hausmittel« sind so ziemlich alle beweglichen und formbaren Gegenstände, teilweise von beträchtlichem Umfang, benützt worden: Blätter, Pflanzen, Grasknäuel, feines und grobes Papier, Stoff- und Wattebäusche, See- und Gummischwämme und neuerdings auch kleingeschnittene Kunststoffschwämme. *N. E. Himes* hat 1936 in seiner »Medical History of Contraception« ein ganzes Register aus alten Schriften aufgeführt, u. a. auch aus dem Talmud.

Als Notbehelf werden heute manchmal die für die Menstruation angebotenen Vaginaltampons eingeführt, weil sie sich gut der anatomischen Form anpassen. Abgesehen davon, daß ohne zusätzliche samentötende Creme oder Gallerte der Verhütungswert eines trockenen Tampons sehr gering ist, sind alle mechanischen Abschirmungen vor dem Gebärmutterhalskanal abhängig von dem richtigen anatomischen Sitz. Die Scheidenweite vor und nach Geburten kann erheblichen Schwankungen unterliegen, die Schwäche oder Stärke der Beckenbodenmuskulatur kann ebenso Verschiebungen der Einlage herbeiführen wie das Glied oder der Orgasmusdruck, besonders bei vorhandener Senkungsbereitschaft der Vagina.

Das gilt genauso für die Pessaranwendung, die nur dann erfolgreich ist, wenn eine Reihe von Vorbedingungen erfüllt wird. Ohne gleichzeitige Benutzung chemischer Hilfen bietet sie nur einen unvollkommenen Schutz. Man unterscheidet zwei Ausführungen: die *Portiokappe* (= Verschlußkappe über dem Muttermund) und das *Vaginalokklusivpessar*, auch als Membran oder *Scheidendiaphragma* bezeichnet.

Jede einigermaßen intelligente Frau kann den Umgang mit diesen Pessaren lernen, wenngleich sie anfangs der Anweisung durch einen Arzt oder ausgebildeten Helfer bedarf. Der Sinn der Portiokappe besteht im Überdecken des Muttermundes mit Hilfe eines enganliegenden Gummihütchens, das außen einen federnden Ring trägt oder fest aus einem Stück gefertigt ist, zum Aufschieben auf den in die Scheide ragenden Teil des Gebärmutterhalses (= Portio). Dicke und Länge dieses Teiles sind nicht nur individuell verschieden, ihre Form wechselt auch bei der gleichen Frau nach Entbindungen. Darauf muß bei der Anpassung Rücksicht genommen werden. Während man die elastischen Kappen nach Anlernen gut selbst herausnehmen und wieder aufsetzen kann, müssen die starren Hütchen spätestens zur Zeit der Menstruation entfernt werden. Sie reizen leicht, es kann sich hinter ihnen Sekretabsonderung aus dem Gebärmutterhals ansammeln – kurz, sie sind umständlich und unhygienisch.

Bei der anderen Ausfertigung kann die Frau, wenn der Arzt es ihr beigebracht hat, selbst abends das Einsetzen vornehmen und bei der weichen Haut unschwer mit dem Finger den genauen Sitz und die Bedeckung des Muttermundes kontrollieren. Die Zugabe einer samenabtötenden Salbe oder die Verwendung von Spülmitteln ist zu empfehlen.

Diese letztere Art der Konzeptionsverhütung hat mehr Anhängerinnen. Der Schutz beruht dabei ebenfalls auf dem Prinzip einer Abdekkung der Portio, nur paßt sich der elastische und zusammendrückbare Außenring nicht dem Gebärmutterhals, sondern der Scheidenform an. Er muß so groß gewählt werden, daß er auch bei etwas schräger Lage ringsherum dicht abschließt. Für die erste Probe gibt es einen ganzen Satz von Ringen, aus denen der Arzt aussuchen kann. Er wird bei dieser Gelegenheit überprüfen, ob die Frau imstande ist, den sicheren Sitz bei diesem oder jenem Pessar zu kontrollieren. Erst danach soll die individuell richtige Verordnung aufgeschrieben werden. Es gibt ähnlich wie bei den Tampons besondere Stäbchen zum Einführen des Diaphragmas. Im allgemeinen stellen sie keine Erleichterung dar. Sie können bei *den* Frauen eine Bedeutung gewinnen, die durch ihre Erziehung so gehemmt sind, daß bei ihnen eine Art Berührungstabu besteht. Meist kann dieses durch Zusprache überwunden werden.



Einlegen und Prüfen des Sitzes eines Scheidenpessars.
(Nach Ortho-Pharmazeutik, Alsbach, Bergstr.)

Für die Proben müssen natürlich mehrere Modelle zur Verfügung stehen, weil der genaue Sitz von der Schlaffheit oder dem Spannungszustand der Vagina und dem Halt hinter der Beckenknochenverbindung (Symphyse) abhängig ist. Es gibt deshalb verschiedene Pessare mit Luftfeder, Spiral- und Uhrfederrand. Ein richtig eingefügtes Diaphragma darf nicht drücken, bei stärkeren Bewegungen nicht verrutschen und bei der Vereinigung nicht stören. Im anderen Falle werden die Partner sehr schnell wieder von der Benutzung abgehen. Ebenso muß wirklich gesichert sein, daß die Frau imstande ist, die einwandfreie Lage zu kontrollieren. Im allgemeinen werden heute in den Eheberatungsstellen alle Modelle nur zusammen mit einem spermientötenden chemischen Mittel verabfolgt. Auf diese Weise kann mit der kombinierten Pessarmethode ein gleicher praktisch hundertprozentiger Erfolg erreicht werden wie beim Kondom.

Allerdings sind die notwendigen Manipulationen nach dem Verkehr sensiblen Frauen unangenehm. Zwar muß das Diaphragma nicht un-

mittelbar nach dem Verkehr entfernt werden, aber das spätere Herausnehmen, Abwaschen und Einpudern (nicht einsalben – Bruchgefahr!) ist dennoch nicht angenehm. Der Aufwand wird durch ein zu empfehlendes Nachspülen in der Scheide noch größer.

Manche Frauen haben eine so empfindliche Scheidenhaut, daß jede Fremdkörpereinlage einen Reizzustand hervorruft; die Verwendung chemischer Salben und das Nachspülen kann die körpereigene Abwehr zerstören und deshalb eine beginnende Entzündung noch verschlimmern. Auch dies vermindert also den Wert der Methode.

## Alte und neue Gebärmuttereinlagen (Intra-Uterinpessare)

In letzter Zeit ist ein anderes mechanisches Verhütungsmittel wieder stark in den Vordergrund getreten, obwohl dessen ursprüngliche Modelle von den Ärzten fast völlig abgelehnt worden waren. Es handelt sich um das sogenannte Intra-Uterinpessar (= in die Gebärmutterhöhle einzulegende Schleifen, Stifte, Ringe, Gabelbeine). Im angelsächsischen Sprachgebrauch als IUCD (Intra-Uterine-Contraceptive Device) bezeichnet. Bis 1965 wurden im deutschen Fachschrifttum und auf Tagungen alle Ärzte einhellig verurteilt, die trotz der zünftigen Warnungen den Gräfenberg-Ring (oder eine seiner Abwandlungen) in die Gebärmutter einlegten.

Der Berliner Frauenarzt Gräfenberg wurde lange Zeit mit Recht angefeindet; denn das früher verwendete Material (Hartgummi, Gold, Silber, Nirostastahl, Seide, Zelluloid, Silkworm) war nicht gewebefreundlich genug. Schwere Entzündungen der Schleimhäute mit Blutungen, lebensgefährliche Eiterungen, Durchbruchabszesse, Durchwanderungen der Stifte in die Muskelwand der Gebärmutter und sogar bis in die Bauchhöhle waren die Folge.

Anscheinend haben jetzt besonders ausgesuchte, gut körperverträgliche Kunststoffe einen grundlegenden Wandel gebracht. Indiens Gesundheitsminister hofft nach den neuen Erprobungen endlich ein wirksames Mittel in der Hand zu haben, um die Geburtenrate senken zu können, nachdem alle anderen Methoden und Aufklärungsversuche nur Teilerfolge gebracht haben. Die bisher vorliegenden Berichte über die eingeführten Polyäthylenspiralen lauten durchweg sehr günstig. Die Übersicht ist schon ziemlich umfangreich; in Korea hatten sich 50 000, in Formosa 25 000 und in den USA etwa 13 000 Frauen zur Verfügung gestellt, die auch meist überprüft werden konnten. Dabei zeigte sich,

daß natürlich anfangs einiges Lehrgeld gezahlt werden mußte, weil man noch zu wenig Erfahrung mit der richtigen Größe der Einlegepessare hatte. Da man aus Vorsicht zuerst zu kleine Modelle verwendete, glitten sie wieder heraus, und es traten Schwangerschaften ein. Inzwischen hat man mit neuen Formen bessere Ergebnisse erzielt.

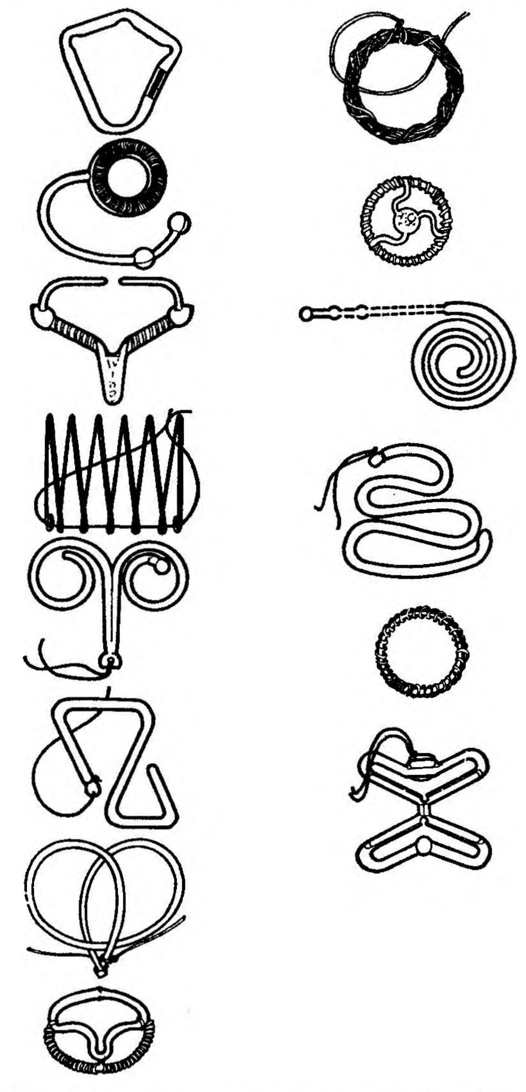
Bestimmt muß auch in Zukunft das Anpassen der Pessare bei den oft erheblichen Schwankungen der Größe der Gebärmutter und des Innenraumes durch einen erfahrenen Arzt geschehen. In der Diskussion um die Zweckmäßigkeit der Verwendung der Einlegespiralen hat *G. K. Döring* eine Tabelle veröffentlicht,

| | Lippes-Schleife | Margulies-Spirale | Birnberg-Schleife | Gräfenberg-Ring |
|---|---|---|---|---|
| Versagerquote = ungewollte Schwangerschaften pro 100 Anwendungsjahre | 2,9% | 1,8% | 5,9% | 6,9% |
| Spontan-Ausstoßungen | 11,3% | 22,3% | 4,5% | 18,7% |
| Entfernung aus medizinischen Gründen | 14,1% | 23,8% | 13,5% | 8,7% |
| aufsteigende Entzündungen des weibl. Genitales | 2,2% | 3,5% | 3,2% | 2,6% |

die aus dem technischen Bericht der Welt-Gesundheitsorganisation stammt. Man kann ihr entnehmen, daß es eine ganze Anzahl von Frauen gibt und wohl immer geben wird, für die sich selbst bei weiterer Verbesserung der Modelle das Tragen solcher Pessare verbietet.

Aufgrund der einfachen Applikation und der Tatsache, daß das Kunststoffgebilde »wartungsfrei« ist, wie sich ein Gynäkologe ausdrückte, ging die Nachricht wie ein Lauffeuer um die Welt, daß nun das Richtige gefunden sei. Angeblich haben schon Anfang 1966 100000 Amerikanerinnen das IUCD der sogenannten Antibabypille vorgezogen. Seitdem ist der Trend in dieser Richtung noch stärker geworden, was verständlich ist, denn hier scheinen sich bequemes Tragen und Sicherheit ohne ständiges »Drandenkenmüssen« miteinander zu vereinen.

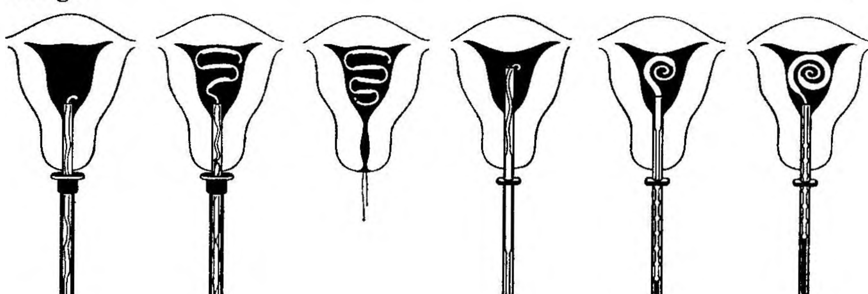
Es gibt jetzt eine Reihe von Modifikationen, von denen sich auf die Dauer wohl ein oder zwei als besonders günstig erweisen werden, besonders im Hinblick auf festen Sitz. Denn bei unbemerktem Abgang des kleinen Ringes könnte plötzlich eine Gravidität eintreten. Aber diese technischen Schwierigkeiten werden sicherlich gelöst werden.



Verschiedene Formen jetzt verwendeter Intrauterinpessare
(aus IPPF Medic. Bullet. Nr. 3/1967)

Wie steht es nun mit gesundheitlichen Komplikationen und Zwischenfällen, die doch ursprünglich so zahlreich waren, daß sich die meisten Ärzte von der alten Gräfenberg-Methode distanzierten? – Wie schon erwähnt, können etwas zu große Einlagen je nach ihrer Gestalt

an *den* Stellen, wo sie mit der Schleimhaut der Gebärmutterhöhle in Kontakt sind, Druckveränderungen auslösen. Wir kennen bei der sehr widerstandsfähigen Vaginalhaut aus der täglichen Praxis solche Gewebezerstörungen, wenn ein Fremdkörper, Ring oder Pessar, länger getragen wird. Im Gegensatz zur Vagina ist natürlich die innere Schleimhautauskleidung im Uterus sehr viel empfindlicher, und bei dem ständigen Auf und Ab von Wachstum und Verfall können direkte Kontakt- oder indirekte Entzündungsblutungen ausgelöst werden. Zudem führt der allgemeine Reiz möglicherweise zu verstärkten Monatsblutungen. Der Fremdkörper im Uterus regt diesen vielfach zu starken Zusammenziehungen (= Kontraktionen) der Muskulatur an. Es entstehen dann krampfartige Schmerzen im Unterleib. Die Entfernung des Intra-Uterinpessars war jedoch nur in 15% der Fälle nötig, berichtet eine Klinik in Buffalo. Ernsthaftere, besonders entzündliche Reaktionen wurden überhaupt nicht registriert, lediglich bei 0,5% wurden Entzündungen mit Schmierblutungen festgestellt. Sie ließen sich teilweise mit Antibiotica wieder ausheilen. Wenn die Pessare herausgenommen wurden, traten später wieder Schwangerschaften ein. Daß andererseits in einigen wenigen Ausnahmefällen – wie beim alten Gräfenberg-Ring – Einwanderungen in die Gebärmutterwand und ein gefährliches Durchstoßen vorkommen können, ist inzwischen durch neue Veröffentlichungen belegt.



Demonstration des Einlegens von Intrauterinpessaren.
(Nach Ortho-Pharmazeutik, Alsbach, Bergstr.)

Nicht zum ersten Mal wird in der Medizin ein Heilverfahren, ein Behandlungsinstrument, das anfänglich Schaden anrichtete, in modifizierter Gestalt und unter günstigeren Bedingungen wieder aufgegriffen. In diesem Falle war der Stimmungsumschwung der Ärzteschaft eindeutig. Kaum jemand zweifelt daran, daß der Antibabypille plötzlich eine unerwartete Konkurrenz entstanden ist. Das Verfahren ist nicht annähernd so kostspielig wie die regelmäßige Tabletteneinnahme, die überdies leicht vergessen werden kann. Nebenerscheinungen sind offenbar

wirklich sehr selten, und Einflüsse auf den Hormonhaushalt der Frau fallen weg. Da nach dem Einlegen der weitere Verlauf abgewartet werden kann und abgesehen von einer ein- oder zweimaligen Nachschau und Beratung nur jährliche Kontrollen notwendig sind, ist es nicht verwunderlich, wenn die Völker, denen im Wettlauf zwischen Bevölkerungszuwachs und Verbreiterung ihrer Ernährungsbasis der Atem ausgegangen ist, schnell zur Großverwendung übergehen. Sie werden alle möglichen ethischen Bedenken gegenüber dem so einfachen und praktisch wirksamen Verfahren zurückstellen.

Diese Methode wird den Moraltheologen unserer Zeit die größten Kopfschmerzen bereiten. Sie verhütet wahrscheinlich gar nicht das Zusammentreffen von Samen und Eizelle (= Imprägnation), sondern dürfte nur ein Einbetten (= Implantation oder Nidation) des im Eileiter befruchteten Eies in der durch den Ring oder die Schleifen irritierten Schleimhaut der Gebärmutterhöhle verhindern. Zwar weiß noch niemand genau, wie und an welcher Stelle die Imprägnation vor sich geht. Die hohe Zahl immer wieder beobachteter Eileiterschwangerschaften macht aber zumindest sicher, daß es in vielen, vielleicht den meisten Fällen in der Tube zu der Vereinigung kommt. Die ersten Stadien der Zellteilung wurden an Eiern beobachtet, die man aus den Eileitern herausgespült hatte. Entstehen aber nach der Spiraleneinlage Zwischen- und verstärkte Monatsblutungen nicht nur durch Entzündungen, sondern durch die Verhinderung der Einbettung eines bereits wachsenden Eies, dann handelt es sich eben um eine ganz frühe Fruchtabtreibung. Man ist sich dieser Problematik sehr wohl bewußt.

Weil es so aussieht, als sei man mit der Intrauterinspirale der großen Sorgen für die Nachwuchsregelung enthoben, sähe man natürlich gern vor sich selbst moralische Bedenken ausgeräumt. Mit der in Fachkreisen bereits erörterten Möglichkeit, dem noch auf Wanderschaft befindlichen Zellverband einen anderen Stellenwert des Lebens zuzuweisen als dem eingenisteten, stehen wir vor der alten Frage, wann von gezeugtem menschlichem Leben gesprochen werden kann. Da wir ja in den Kriegen und in der Rechtsprechung uns anmaßen, Entscheidungen über Leben und Tod zu fällen, mag es in den menschlichen Verantwortungsbereich gehören, auch hier nach bestem Wissen und Gewissen im Hinblick auf das Ganze oder einzelne Notsituationen sich gegen das frühe keimende Leben zu stellen. Wir sollen uns aber diese Tatsache voll bewußt machen und nicht versuchen, uns durch pseudowissenschaftliche Begründungen zu entlasten.

*Ch. Tietze*, der sich auch der neuen Entwicklung nicht verschlossen hat, umriß seine theoretischen Vorstellungen vom Wirkungsmechanismus der Spiralen auf folgende Weise:

1. Sie behindern den Aufwärtsweg der Spermien in die Eileiter
2. Durch Kontraktion der Uterusmuskeln auch zur sonst üblichen Einbettungszeit wird in der zweiten Zyklusphase, wo es sonst zu einer Erschlaffung kommt, kein Platz für das Ei vorbereitet.
3. Die Einlagen reizen die Eileiter zu stark erhöhter Beweglichkeit, so daß die vom Ovar übernommenen Eichen sehr schnell in Richtung Gebärmutter und Ausstoßung getrieben werden. Dadurch sind sie zu unreif, um sich einbetten zu können.

Der Fall 1 wird bei den üblichen Spiralen vermutlich sehr selten eintreten. Anders könnte es bei den durch kleine Metalleinlagen präparierten Ringen sein. Sie stellen kleine Elemente dar, die ein den Samenfäden ungünstiges Milieu schaffen. *K. Mensing* hat einen derartigen Plastikträger mit 2 Elektroden konstruiert und verspricht sich dadurch eine Änderung der Säurewerte innerhalb der Gebärmutterhöhle. Dadurch soll eine Störionisation gegenüber der Samenaufwanderung geschaffen werden, die gleichzeitig nach *Mensings* Vorstellung auch ein krebsfeindliches Milieu schaffen würde.

In den Fällen 2 und 3 kann es sich aber durchaus um bereits befruchtete Eier handeln, denen die Implantation in die Uterusschleimhaut nicht gelingt. Die daraus entstehenden rechtlichen Folgen werden in den einzelnen Ländern verschieden beurteilt. Das ist verständlich, denn man wird im konkreten Fall niemals beweiskräftig sagen können, wie sich der Vorgang abgespielt hat. Es ist ja durchaus denkbar, daß es durch den Fremdkörpereffekt zu einem zeitweiligen oder gar dauernden Verschluß der Eileiter gekommen ist, so daß tatsächlich eine Begegnung Samen/Ovulum nicht möglich war. Hier bieten sich zahlreiche Auslegungsmöglichkeiten an. Trotzdem sollte man sich nicht um die ganze Wahrheit drücken. Wenn wir auch nicht in jedem Fall wissen, wie es und ob es zu einer Verhütung der Empfängnis oder Fruchtabtreibung gekommen ist, so läßt sich hier doch die Möglichkeit, daß bereits gezeugtes, wachsendes Leben zerstört wird, niemals ausschließen. Jeder Arzt, Theologe oder Richter muß dieses Risiko kennen, wenn er über unsere Verantwortung urteilen will.

Man sieht, welche Probleme auch für den Berater hilfesuchender Paare auftreten. Abgesehen von diesen moralischen und rechtlichen Fragen darf aber nicht übersehen werden, daß bei einem kleinen Prozentsatz von Frauen eben doch Entzündungen entstehen, die zu einem Eileiterverschluß führen können. Es ist daher wohl nicht zu vertreten, daß jungen Frauen, die noch kein Kind haben, die Spirale eingelegt wird. Wenn bereits mehrere Kinder vorhanden sind und eine Erholungspause eintreten soll, ist die Entscheidung nicht mehr so schwerwiegend.

Besteht aber nur die geringste Gefahr – und *die* dürfte bei jungen Menschen oft gegeben sein –, daß ein späteres Kinderglück verhindert wird, dann sollte man auf andere empfängnisregelnde Mittel zurückgreifen.

Während in über 30 Ländern die verschiedenen Variationen der Einlegeschleifen erprobt oder bereits ständig gebraucht werden, ist in der Bundesrepublik diese Art von Verhütungsmitteln noch durch Polizeiverordnung verboten. Da sich seit der Verwendung des gefährlichen Gräfenberg-Ringes, für den speziell diese Verbote erlassen worden waren, die Verhältnisse grundlegend geändert und auch frühere Gegner (*Gesenius, Kirchhoff*) ihre ablehnende Haltung korrigiert haben, ist zu hoffen, daß es bald zu einer Beseitigung der augenblicklichen Rechtsunsicherheit für den Arzt kommt. Einige Kliniken arbeiten bereits mit Sondergenehmigungen.

## Chemische Verhütungsmethoden

Viele Frauen haben seit alters her, wenn ein unvorbereiteter Sexualverkehr stattgefunden hatte, ihre Zuflucht zu Bädern, Sitzbädern und Scheidenspülungen genommen. Die Erfolge waren schlecht, wie sich leicht erklären läßt. Die in das Vaginalgewölbe ausgestoßenen Spermien benötigen oft nur sehr wenige Minuten, um bis in die Gebärmutter zu gelangen, wo sie keine übliche Spülung mehr erreicht. Zudem ist das Durchspülen meist deshalb nicht effektvoll, weil wenige Frauen wissen, daß die Schamlippen um das Spülinstrument herum zwischen zwei Fingern etwas zugedrückt werden müssen, um die Scheide innen durch das Spülen leicht aufzublähen. Nur so gelingt es, auch *die* Samenfäden zu entfernen, die sich zwischen den Nischen und Falten der Vagina befinden. Ein stoßweises Ein- und Abfließenlassen der Spülflüssigkeit verstärkt diese Wirkung. Da nur sofort nach dem Orgasmus des Mannes überhaupt eine Chance besteht, das Aufsteigen der Spermien zu verhindern, wird gerade die so wichtige Entspannungsphase für beide Partner durch die Manipulationen empfindlich gestört.

Benutzt werden der aufhängbare Irrigator oder die Gummispritze mit rundem Ansatz und seitlichen Austrittsöffnungen, um nicht aus Versehen die Flüssigkeit in die Gebärmutter oder gar in die Bauchhöhle hochzudrücken.




1

Mit dem Daumen und einem Finger drücken.



2

Gebrauchsanweisung des Irrigators (1) und der Ballspritze (2)

Sehr zum Leidwesen der Ärzte hat sich bis in die heutige Zeit die Scheidenspülung als eine Art Hausmittel bei manchen Frauenkrankheiten erhalten. Immer wieder hört man in der Sprechstunde, daß bei entzündlichen Reizzuständen und Ausfluß oder als spezieller Teil der Hygiene Spülungen mit den verschiedensten Zusätzen gemacht werden. Gefährlich können dabei falsche Mischungen der zahlreich angepriesenen Desinfektionslösungen sein, die einen unerwünschten Zustand oft noch verschlimmern.

Wenn trotz der in Fachkreisen bekannten Unsicherheit und den besonders wenig schönen Begleitumständen immer wieder auf diese Methode zurückgegriffen wird, so liegt es sicher zu einem großen Teil daran, daß sie als Hausmittel angesehen wird.

Viele Frauen, zumindest in den europäischen Ländern, sind derart zurückhaltend und scheu, daß man im Gespräch über Vorgänge in der Intimsphäre sehr geduldig sein muß. Es kauft ja auch niemand ganz ungehemmt in der Drogerie oder Apotheke Verhütungscreme. Deshalb ist die Anpreisung untauglicher, nicht genügend erprobter Mittel durch anonyme Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften – meist als »Frauenhygiene« – so erfolgreich.

Spülungen sollten lediglich als Notbehelf dienen. Dazu genügt im allgemeinen lauwarmes Wasser, das in wenigen Sekunden den Samen abtötet. Als Zusätze haben sich bewährt: Essig, Zitronensaft, Alaun – je 2 Eßlöffel auf 1 Liter Wasser. Auch 2 Teelöffel Salz können die Wirkung verstärken.

Altbekannt ist die manchmal recht gefährliche Verwendung von Kern- oder Toilettenseife sowie 1 bis 2 Eßlöffel Seifenflocken. Die Gefahr von Gewebszerstörungen, bei denen richtiger Schorf mit Abstoßungen auftreten kann, ist besonders groß, wenn die Samenabtötung mit Desinfektionsmitteln wie Sagrotan, Lysol u. a. durchgeführt wird.

Da die einfache mechanische Abdeckung des Muttermundes durch Pessare keinen genügend sicheren Schutz darstellt, werden diese seit langem vornehmlich zusammen mit kontrazeptionellen Salben oder Ge-

lees verordnet. Die Suche nach chemischen Substanzen, die sowohl samentötend (spermacid) wie gewebeschonend sind, ist noch nicht zu Ende, obwohl viele Fortschritte bezüglich der Sicherheit und Verträglichkeit erzielt worden sind. Die Zahl der angebotenen Präparate ist zwar sehr groß, aber alles ist nicht für alle gut. Deshalb müssen in jedem Falle die individuellen Empfindlichkeiten berücksichtigt werden.

Die chemischen Grundlagen der Gallerten, Cremes, Schaumsprays, Tabletten oder Schaumtabletten, Vaginalzäpfchen und Kugeln sind meist ähnlich: Chinin-Abkömmlinge, Bor- und Milchsäure, Aluminiumacetat und -tartrat, Paraformaldehyd, Fermentblocker und viele neue experimentell entdeckte spermacide Stoffe. Das genaue Testen der vielen Fabrikate ist mühevoll und unbefriedigend, da die einfachen Mikroskopkontrollen nicht ausreichen. Aber selbst ein gutes Erzeugnis kann durch schlechte Lagerung und Klimaeinflüsse seinen Effekt einbüßen. Deshalb sind internationale Testkriterien ausgearbeitet und von der I.P.P.F. (International Planned Parenthood Federation) ein Wertbestimmungskomitee eingerichtet worden, das die Einhaltung von Mindestanforderungen bei den eingereichten Fabrikaten überprüft.

Die Antikonzipientien sind jedenfalls so weit entwickelt, daß sie in den verschiedenen Ausführungen – nach Vorschrift genau angewandt – praktisch den gleichen Sicherheitseffekt aufweisen wie die Verwendung eines Kondoms. Ärztliche Beratung ist jedoch notwendig, weil durch falsche Applikation der Erfolg verhindert werden kann. Auch der Laie begreift, daß Mittel, die vitale Spermien abtöten, chemische Stoffe in einer Konzentration enthalten müssen, die den körpereigenen Chemismus der Scheide zumindest stören können. Das ist auch recht häufig der Fall, und wenn dann noch durch Nachspülungen der natürliche Abwehrmechanismus zusätzlich beeinträchtigt wird, ist es kein Wunder, wenn Reizungen und Entzündungen auftreten, die ärztliche Behandlung nötig machen. Da in der Scheide bestimmte Bakterienarten einen günstigen Säuregrad und ausreichende Feuchtigkeit aufrechterhalten, können austrocknende Pulver oder Tabletten im Einzelfall schädliche Folgen haben. Außerdem garantiert bei manchen Erzeugnissen erst die normale Sekretion die Auflösung der Tabletten und die vielfach damit verbundene Schaumbildung. Die für eine erfolgreiche Anwendung nötigen Voraussetzungen können jedoch nur vom Fachmann beurteilt werden.

Indifferente Mittel, die eine Vaginalreizung auslösen, können auch am männlichen Glied Reizzustände verursachen, so daß ein weiterer Verkehr bis zur Abheilung (Kamillenbäder) nicht mehr stattfinden kann.

Die Tabletten- oder Suppositorieneinlage kann unwirksam sein, wenn

sie nicht hoch genug bis ins Scheidengewölbe gelangt. Die Schaumbildung entsteht dann nicht dort, wo sich nach der Ejakulation der Samensee bildet. Es wird deshalb von vielen Frauen Salben und Sprays der Vorzug gegeben, die sich mit einer durchsichtigen, dünnen Kunststoffröhre tief hinten deponieren lassen. Entsteht dann der weiche dichte Schaum, so liegt er direkt vor der Portio und dem Muttermund als eine für die Samenfäden undurchdringliche Barriere.

Werden Scheidenpessar und Salben gemeinsam benutzt, so ist darauf zu achten, daß das chemische Antikonzipiens nicht nur in der Mitte aufgetragen wird, sondern gerade an den Rändern, am federnden Ring, weil dort die möglichen Durchschlüpfstellen für die Spermien liegen. Auf die wichtige nachträgliche Pflege des Pessars, wenn es mit Salben in Berührung gekommen ist, haben wir bereits hingewiesen.

Bei manchen neuen Fabrikaten wird von einer Scheidenspülung, die ziemlich kurz nach dem Verkehr stattfindet, abgeraten. Man befürchtet nämlich, daß damit die spermacide Wirkung des Schaumes, die ja länger anhält, herabgesetzt werden könnte. Außerdem besteht die Gefahr, daß noch befruchtungsfähige, nicht abgetötete Samenfäden direkt vor den Muttermund gespült werden. In anderen Fällen muß jedoch die Durchspülung bald vorgenommen werden, um zu starke Reizungen zu vermeiden. Auch in diesen Fragen ist daher eine Fachberatung unumgänglich.

Was geschieht, wenn teilgeschädigte Spermien zur Befruchtung kommen? Gerade bei der allmählichen, aber deutlichen Zunahme von Neugeborenen mit Mißbildungen in den meisten Zivilisationsländern darf dieser Gesichtspunkt nicht vernachlässigt werden.

Es würde zu weit führen, hier die zahlreichen Untersuchungen aufzuführen, die von Erbforschern, Biologen und Medizinern vorliegen. Als bisheriges Ergebnis kann man festhalten, daß trotz der theoretisch nicht abzuleugnenden Möglichkeit bisher kein einziger praktischer Beweis für das Entstehen einer kindlichen Mißbildung auf diesem Wege geliefert worden ist. Man kann vielmehr annehmen, daß die natürlich funktionierende Abwehr intakt bleibt, die das Aufwandern geschädigter Spermien unmöglich macht. Wie bei der Anatomie und Physiologie beschrieben, besteht am Muttermund, als chemischer Schutz gegen aufsteigende Bakterien, der Zervikalpfropf. Ihn müssen die Samenfäden mit einiger Mühe durchwandern. Bei allen Kontrollen, die unter den verschiedensten Bedingungen vorgenommen wurden, ist es nie einem geschädigten Spermium gelungen, diese natürliche Barriere zu überwinden.

Da chemische Verhütungsmittel bereits weltweit verwendet werden, darf man vorsichtig schließen, daß sie nicht zu Mißbildungen führen.

Es gibt in der heutigen modernen Welt sehr viele andere Faktoren, die ungünstig auf das wachsende Kind oder die Keimzellen einwirken. Eine ganze Anzahl von Medikamenten sind deshalb in der Schwangerschaft kontraindiziert.

Man darf zusammenfassend feststellen, daß es in den letzten Jahren gelungen ist, eine Reihe von sicher wirkenden spermaciden chemischen Verhütungsmitteln herauszubringen, die allein oder in Kombination mit einem mechanischen Schutz benutzt werden können. Man ist weitgehend von den nur als Notbehelf anzusehenden Spülungen und den mit Flüssigkeit getränkten Tampons oder Schwämmen zugunsten der schaumbildenden Tabletten oder Sprays abgekommen. Sie erhöhen die Sicherheit der Portio- oder Scheidenpessare.

Alle diese Verhütungsmittel müssen den individuellen Gegebenheiten angepaßt werden, was eine eingehende Beratung erforderlich macht. Nur dadurch kann ein Optimum an Sicherheit und ein Minimum an Belästigung miteinander verbunden werden.

## Die Pille (Ovulationshemmer)

Eine Pille kauft man leichter ein als ein ausgesprochenes Empfängnisverhütungsmittel. Die sogenannten Ovulationshemmer (= Unterdrückung des Eibläschensprunges) werden nämlich auch zur Behandlung von bestimmten Blutungsanomalien und zur hormonalen Stoßbehandlung bei bestimmten Störungen der natürlichen Fruchtbarkeit eingesetzt.

Dieser breite Fächer medizinischer Indikationen läßt nicht sogleich den vorgesehenen Verwendungszweck erkennen. Für den Arzt ist es manchmal ein erleichternder Übergang zur längeren Verordnung der sogenannten »Antibabypillen«. Allein die Namensbildung hat etwas Barbarisches, ist aber natürlich sehr einprägsam und kaum mehr auszurotten. Als es in Amerika bereits zum guten Ton gehörte, Wirkungsmechanismus und Anwendungsart der Pille zu kennen, kamen die Vertreter der chemischen Firmen in Deutschland auf leisen Sohlen in die Praxen, um das neue Mittel lediglich für umgrenzte Indikationen bei Frauenerkrankungen unter ärztlicher Kontrolle zu empfehlen. Beileibe keine Empfängnisverhütung, kein freier Verkauf!

Nun, die Zeiten haben sich geändert. Wer an die Pille glaubt und sie haben will, erhält sie auch auf diesem oder jenem Wege. Inzwischen

muß jede Illustrierte, die etwas auf sich hält, das Für und Wider behandeln und über neue Erfahrungen in gewissen Zeitabständen berichten.

Kein Wunder, wenn unter diesen Umständen die Nachfrage außerordentlich gestiegen ist. Das Geschäft mit der Pille steht zwar erst am Anfang, aber die Aktien der Herstellerfirma Syntex Corporation stiegen schon 1965 von 64 auf 219 Dollar. Während 1964 der Umsatz 46 Millionen Dollar in den USA betrug, ist er 1966 auf fast 100 Millionen Dollar gestiegen.

Auch in der Bundesrepublik hat man im Jahr 1966 etwa 300 000 Packungen monatlich verkauft und damit 16 Millionen Mark umgesetzt.

Dieses gute Geschäft brachte in Westdeutschland nur eine halbe Million Frauen aus den gebärfähigen Jahrgängen, so daß man gute Aussicht hat, weiter zu verdienen. Es sind bei uns erst etwa 5% aller Frauen »betroffen«. Bei den Amerikanerinnen nehmen bereits 15% die Pille. In der gesamten westlichen Welt sollen es bisher rund 10 Millionen Frauen sein, von denen die USA die Häfte stellen. Gefahr für den Dauerverdienst scheint nur durch die »Langzeitpille« zu drohen.

Tatsächlich scheint auf den ersten Blick die hormonell gesteuerte Antikonzeption so etwas wie ein modernes chemisches Wunder zu sein. Für seine Verwirklichung wurden die uns bekannten physiologischen Vorgänge bei der Eireifung im Ovar ausgenutzt (s. S. 77 f.). Es wurde erklärt, daß die Eierstöcke eine mittlere Steuerungsinstanz im Körper darstellen, die übergeordneten Impulsen untersteht. Diese werden im sogenannten Hypophysen(Hirnanhang)-Zwischenhirnsystem ausgelöst und durch chemische Sendboten (= hormonale hypophysäre Wirkstoffe) den Ovarien überbracht. Demzufolge finden sich diese Stoffe nicht nur in der aussendenden Zentrale, sondern auch zu bestimmten Zeiten im Blutkreislauf auf dem Wege zu ihrem Wirkungsort. Wichtig ist, daß zu jedem Neubeginn eines Zyklus im Vorderlappen des Hirnanhangs ein Hormon (= Gonadotropin I) gebildet wird, das ein im Erwartungsstadium verharrendes Eibläschen zum Wachstum anregt. Ein weiteres parallel ausgesandtes Hormon (= Gonadotropin II) sorgt dafür, daß eine Gruppe von Zellen, die dem wachsenden Follikel angehören, sich auf ihre spätere Tätigkeit einstellt, Funktionszellen des Gelbkörpers zu werden.

Ist es zum Eibläschensprung gekommen, dann geht die Ausschüttung der Gonadotropine I und II zurück, und dafür tritt jetzt das Gonadotropin III auf, das die Gelbkörperbildung überwacht. Diese Umschaltung scheint durch Gegenregulation über die im Eierstock gebildeten Östrogene und Androgene (= Hormone mit männlicher Komponente) zu er-

folgen. In der Gelbkörperphase entstehen Gestagene, die im Falle eines Schwangerschaftseintrittes eine Schutzfunktion zu erfüllen haben.

Will man also ein Heranreifen des Eibläschens bis zur Sprungbereitschaft und den Eisprung selbst verhindern, so muß man entweder Bremssubstanzen haben, die eine Aussendung der anregenden (= stimulierenden) Hormone am Abgangsort und der Hypophyse überhaupt unterbinden oder sie auf dem Wege innerhalb des Blutkreislaufs abfangen.

Anscheinend ist nun gar nicht immer ein Gegenhormon dafür nötig. Die Volksheilkunde kennt die Wirkung bestimmter Pflanzenextrakte, ohne etwas über die chemischen Vorgänge zu wissen. Der oft schwankende wirksame Gehalt solcher Aufgüsse machte den Gebrauch unsicher. Untersucht wurden neuerdings u. a. der Steinsame (Lithospermum ruderale) und eine Wolfstrappart (Lycopus virginicus) sowie die Saaterbse (Pisum sativum).

*G. Pincus*, der zusammen mit *Dr. Chang* den Ovulationshemmer bis zur praktisch brauchbaren Form entwickelt hat, glaubt, daß die Pflanzenextrakte durch Emzymwirkung die Gonadotropine am Entstehungsort oder auf dem Wege zum Ovar zerstören.

Weiterhin hat man aus Blutserum von Tieren Antikörper hergestellt, die die Hormone inaktivieren sollen.

In den Dragées zur Unterdrückung der Ovulation hat man inhaltlich Östrogene und Gestagene in einem so ausgewogenen Verhältnis vereinigt, daß es zu einer weitgehend gehemmten Ausschüttung der Gonadotropine kommt und der natürliche Anstieg kurz vor dem Eisprung ausbleibt. Ebenso scheint die Ansprechbarkeit des Ovars auf den Gonadotropinreiz herabgesetzt zu sein. Insgesamt erreicht man eine vorübergehende Ruhigstellung des kurzen Monatsrhythmus mit einer vorbereitenden Umstellung des Körpers auf die allerersten Stadien einer Schwangerschaft. Dem entsprechen auch die mikroskopischen Befunde an der Schleimhaut der Gebärmutter. Es sind die Zeichen einer Scheinschwangerschaft, wie sie bei bestimmten hormonalen Störungen ebenfalls nachzuweisen sind. Da die Vaginalzellen die Veränderung deutlich mitmachen, kann man am Zellabstrich die Wirksamkeit der Medikation ablesen.

Wir wissen, wie verschieden Frauen den Beginn einer Schwangerschaft erleben. Nicht wenige fühlen sich von Anfang an außerordentlich elend, so daß erfahrene Mütter praktisch schon in den allerersten Tagen nach einer Empfängnis ohne jeden Test wissen, daß eine erneute Schwangerschaft begonnen hat. Andere kennen irgendwelche Beschwerden überhaupt nicht und sind keinen einzigen Tag in ihrem Wohlbefinden gestört.

Ähnliche Gruppen scheint es unter den Benutzerinnen von Antibabypillen zu geben. Selbstverständlich sind die Erfinder der Methode und die Herstellerfirmen bestrebt, diese Nebenerscheinungen möglichst zu beseitigen.

Wir müssen aber nicht nur die subjektiven Symptome beachten, die uns von den Frauen angegeben werden, sondern auch überlegen, ob sie nicht Anzeichen einer ernsthaften Verschiebung des biologischen Ordnungsgefüges sind. Im Gegensatz zu vielen Ärzten, die den Gebrauch der Pille enthusiastisch bejahen, bin ich sehr viel zurückhaltender, ohne den großen praktischen Wert für die Bevölkerungsbegrenzung zu verkennen.

Die Zusammensetzung der Dragées ist so angelegt, daß die höheren Körperinstanzen, die für ein geordnetes Wechselspiel zwischen den einzelnen Hormondrüsen (Schilddrüse, Nebenniere, Bauchspeicheldrüse u. a.) verantwortlich sind, über den wahren Zustand an einem Organ (Ovar) »getäuscht« werden. Ihre daraufhin abgegebenen Impulse an die anderen Mitspieler und die Stoffwechselregler bringen falsche Informationen, die sich bei langem Gebrauch der Medikamente lange Jahre Monat für Monat wiederholen.

Es widerspricht jeder biologischen und ärztlichen Erfahrung, daß länger dauernde künstliche Eingriffe in ein abgestimmtes natürliches System ohne Rückwirkung bleiben. Wir sind in der Zwangslage, eine Lösung für die Empfängnisregelung finden zu müssen. Wir haben nun eine ohne allzu großen Aufwand und Peinlichkeiten verwendbare Pille, die völlige Sicherheit geben kann, aber ein noch unwägbares Risiko für den körperlichen und seelischen Zustand der Frau mit sich bringt. Wieder einmal müssen wir – wie so oft in der modernen technisierten Umwelt – Gefahr und Gewinn abwägen. Im speziellen Fall ist dies um so schwieriger, als der Zeitfaktor eine wichtige Rolle spielt. In Europa ist eine weitere Verbreitung der Ovulationshemmer erst seit 1964 zu beobachten; in den USA wurden die ersten Tabletten 1960 für den Verkauf – nach allerdings umfangreichen Vorversuchen – freigegeben. Im Jahre 1966 glaubte man, die frühere Vorsicht einer Begrenzung der Tabletteneinnahme auf 4 aufeinanderfolgende Jahre aufgeben zu können.

Jedenfalls können wir im gegenwärtigen Augenblick nichts über den Zustand von Frauen aussagen, die jahrzehntelang diese Antikonzeptionstabletten benutzen werden.

Die bisher von verschiedenen Kliniken gemeldeten Nebenwirkungen weisen ohne Zweifel viele Ähnlichkeiten mit Schwangerschaftsbeschwerden auf, wie sie in den ersten Monaten nicht gerade selten sind. In 10–20% der Fälle mußte wegen Unverträglichkeit von der weiteren Medikation Abstand genommen werden. Meist handelte es sich um

Kopfschmerzen, Übelkeit, Gewichtszunahme, Depressionen, Verlust oder zumindest Herabsetzung der vorher vorhandenen Sinnenfreude (Libido), bräunliche Verfärbungen der Haut (Chloasma), Leberstörungen, Beschwerden in den Blutadern (Venen) – alles Beschwerden, die jeder Arzt aus den Schwangerschaftsberatungen kennt und die sich gut beseitigen lassen, sei es durch ganzes oder zeitweiliges Absetzen des Präparates oder Übergang auf ein besser verträgliches Medikament.

Am meisten fühlen sich die Frauen durch Gewichtszunahme, Übelkeit und Herabsetzung der Libido belästigt: die dadurch bedingte Abwehr gegenüber dem Mann begünstigt eheliche Komplikationen. Wenn auch keineswegs alle Patientinnen so reagieren, so wissen wir doch, daß zahlreiche Schwangere sich nicht anders verhalten als manche Tiere: während der Tragezeit wehrt sich das Weibchen instinktiv gegen männlichen Zugriff.

Ebenso unangenehm ist die Gewichtszunahme als Symptom einer Stoffwechselverschiebung mit stärkerer Durchsaftung der Gewebe durch Anstieg des Wasser- und Salzgehaltes, ein normaler Vorgang bei der Gravidität, durch den manchmal auch die auftretenden Kopfschmerzen (Druckveränderungen) erklärbar sind. Zum gleichen Bild gehören die – allerdings fast immer erst gegen Ende einer Schwangerschaft – auftretenden Braunpigmentierungen an verschiedenen Hautstellen, die besonders unter Sonnenbestrahlung stärker werden und durch ihre unregelmäßige Anordnung stören.

Bei vorangegangenen Lebererkrankungen wird vor der Einnahme von Ovulationshemmern gewarnt. Wenn auch bei ein- bis zweijähriger Beobachtung gesunder Frauen keine Beeinflussung des Leberstoffwechsels gefunden wurde, hält man wegen der Unsicherheit des Östrogenabbaues Vorsicht für angebracht. Daß solche Zurückhaltung gegenüber einem kritiklosen freien Verkauf seine Berechtigung hat, scheinen die neuesten Versuche von *V. Wynn* und Mitarbeitern zu bestätigen.

Sie fanden bei einer Gruppe von über 100 Frauen, die die Kontrazeptiva einnahmen, Erhöhungen der Serumfette (Cholesterin und Lipoproteïne). Darin sieht man die nicht unbedenkliche Folge einer Fehlfunktion des Leberstoffwechsels. Natürlich kann man diese Befunde auch als einfache Begleiterscheinungen des Versetzens in einen Frühschwangerschaftszustand deuten, da bei den meisten Graviditäten ähnliches beobachtet werden kann. Wer aber will sagen, daß das Verharren in einer solchen Phase bei jahrelangem Gebrauch nicht beeinträchtigend wirkt? Das oft gehörte Gegenargument, daß in früheren Zeiten viele Frauen während ihrer ganzen fruchtbaren Lebensphase schwanger waren oder stillten, hat keine Gegenbeweiskraft, weil wir viel zuwenig Kenntnisse über deren späteres Verhalten besitzen. Der weit-

aus größte Prozentsatz dieser Mütter starb bereits viel früher bei der damals allgemein sehr viel niedrigeren Lebenserwartung. Außerdem muß dem entgegengehalten werden, daß wir selbst heute noch viel zuwenig von den normalen biochemischen Umsetzungen in der Schwangerschaft wissen, um unbedenklich eine direkte Parallele zwischen der Umstellung durch Ovulationshemmer und dem Eintritt einer Gravidität ziehen zu können. Immer wieder werden unerwartete Befunde publiziert. So berichtete der Amsterdamer Pharmakologe *Ch. L. Rumke*, daß durch einen bekannten Ovulationshemmer einige Hypnotica in ihrer Wirkung beeinträchtigt würden. Ein Beweis mehr, welche Abänderungen das Stoffwechselgeschehen erfährt.

Abnorme Testwerte bei Zuckerbelastungen weisen auf Zusammenhänge zwischen der Bauchspeicheldrüse und der Nebenniere hin, denn bekanntlich haben die Östrogene hier einen Angriffspunkt. Da derartige Abweichungen besonders Frauen betreffen, bei denen sich in der Vorgeschichte der Familie Diabeteskranke fanden (*W. N. Spellacy, V. Wynn u. a.*), hat man davor gewarnt, daß Personen mit mutmaßlichen Störungen im Kohlehydratstoffwechsel sich dieser Kontrazeptiva bedienen.

Meldungen, daß die oralen Antikonzipienten die Thromboseneigung förderten, dürften widerlegt sein. Es spricht manches dafür, daß die Verstärkung der Durchblutung, wie sie mit jedem Schwangerschaftsbeginn zu beobachten ist, im Unterleib und den abhängigen Körperpartien ein Schwere- oder Druckgefühl hervorruft. Viele Frauen kennen diese auch kurz vor dem Eintritt der Menses auftretenden Störungen.

*F. Eichholtz* erwähnt in seiner neuen Toxikologie der weiblichen Geschlechtshormone neben den benannten Nebenwirkungen auch die Gefahr, antikonzeptionelle Mittel bei jungen Mädchen zu verordnen, deren Knochenwachstum (Schluß der Epiphysen) noch nicht beendet ist.

Die große Krebsangst unserer Zeit hat sich auch auf die Ovulationshemmer ausgedehnt. Eine Fülle von Experimenten und langjährigen Beobachtungen mit ähnlichen chemischen Substanzen erlaubt jedoch – auch bei vorsichtiger Beurteilung – den Schluß, daß eine Krebsauslösung durch die Antibabypille nicht zu erwarten ist. Sensationell aufgemachte Nachrichten, die das Gegenteil behaupteten, konnten nicht bestätigt werden. Die hier und da auftretenden Durchbruchblutungen außerhalb der Menstruation sind eigentlich immer Zeichen falscher Dosierung. Meist kann eine vorübergehende Steigerung der Medikamentengabe den Zustand beheben. Kalenderkontrolle ist solchen Frauen zu empfehlen, damit der Arzt diese Ausnahmeerscheinungen richtig bewerten kann.

Schließlich sei noch auf den Einwand hingewiesen, daß der Körper

die unterdrückten Ovulationen im hohen Alter »nachholt«, und daß auf diese Weise die natürliche Fruchtbarkeit wiederhergestellt werde. Solche Behauptungen können nur aufgrund einer völligen Unkenntnis der allgemeinen Alterungserscheinungen aufgestellt werden. Die Pille kann den Gesamtvorgang des Alterns trotz möglicher vorübergehender Stoffwechselverschiebungen nicht verändern.

*G. Pincus* und *J. Rock* bezeichnen die sogenannten Steroïdverbindungen als erstes physiologisches Schwangerschaftsverhütungsmittel. »Das heißt, sie verhindern die Fortpflanzung durch Modifizierung der zeitlichen Abfolge der Körperfunktionen selbst, nicht durch Anwendung körperfremder Vorrichtungen oder vollkommen künstlicher chemischer Einwirkung.« (*J. Rock.*) Es steht fest, »daß bei richtiger Anwendung des Medikaments die empfängnisverhütende Wirkung praktisch 100 Prozent beträgt.« Nicht zu überschätzen ist der Vorteil, daß die unter der Tablettenwirkung stehende Frau bei einem überraschenden Zusammentreffen mit ihrem Sexualpartner keinerlei Vorbereitungen zu treffen hat und trotzdem von Angst frei ist. Auch für den Mann ist die Möglichkeit, gemeinsam das beglückende Nachschwingen ohne Furcht vor ungewollten Komplikationen zu erleben, etwas Neues. Daß dennoch andere Momente diesen glückhaften Zustand trüben können, soll später erörtert werden.

Es gibt bei den Ovulationshemmern einige Variationen in der hormonellen Zusammensetzung, die erklären, warum die Patientinnen ein Präparat besser als andere vertragen.

Der Turnus der Tablettenanwendung ist auf einfachste Weise schematisiert. Fünf Tage nach Menstruationsbeginn wird angefangen und von da ab täglich für 21 weitere Tage, am besten nach dem Abendessen, 1 Pille eingenommen. Dann wartet man den Eintritt der Blutung ab, die etwa 3 bis 7 Tage nach dem 21. Dragée durchkommt. Ganz gleich, wie lange diese Blutung anhält, die neuen Tabletten müssen wieder am 5. Tag rechtzeitig eingenommen werden, um im Rhythmus zu bleiben. Diese streng beibehaltene Regelmäßigkeit ist die Voraussetzung für die Sicherheit. Ist die Einnahme einmal vergessen worden, kann man sie am nächsten Tag durch die doppelte Dosis ausgleichen. Bei zweimaligem Aussetzen ist keine Garantie für die Unterdrückung der Ovulation gegeben.

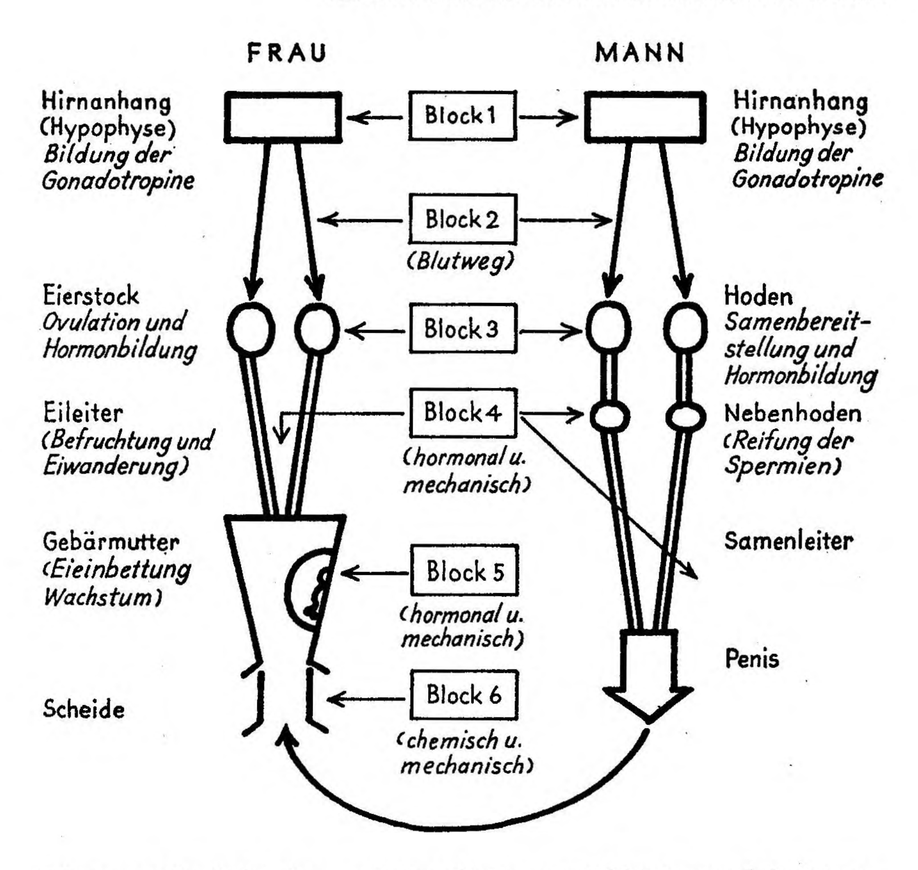
Man hat bezweifelt, ob die Empfängnisverhütung bei der Pille wirklich nur durch die Verhinderung des Eisprunges zustande kommt. Man vermutete, daß eher die Veränderung im Schleim des Zervixsekretes das Durchwandern der Spermien erschwert oder der erwähnte mikroskopisch nachweisbare scheinschwangerschaftsähnliche Umbau der Gebärmutterschleimhaut das Einnisten eines Eies unmöglich macht. Im letzteren Falle tauchte wieder das Problem einer frühen Fruchtabtreibung

auf. Beide Fragen hat *J. Rock* auf Grund seiner großen Erfahrung scharf verneint: »Es stimmt zwar, daß auch das Zervikalsekret für die Spermatozoen schwerer zu durchdringen ist. Aber einige durchdringen es trotzdem. Vor allem ist das alles völlig nebensächlich, weil gar kein Ei da ist, das befruchtet werden könnte. – Es ist ferner nicht erwiesen, daß die normalen gestagenen (= schwangerschaftsähnlichen) Veränderungen der Stützzellen der Uterusschleimhaut für das Ei selbst von irgendwelchem Nutzen sind. Ihre Vergrößerung scheint vielmehr die Entwicklung der mütterlichen Blutgefäße zu fördern, die sich sehr rasch vermehren, sobald ein Embryo eines von ihnen berührt. Aber es gibt ja gar keinen Embryo, weil es, wenn eine Frau die Pille nimmt, gar kein Ei gibt, das sich zu einem Embryo entwickeln könnte. Aus dem gleichen Grunde kann auch keine Rede von einer Abtreibung sein, denn es ist nichts da, was abgetrieben werden könnte.«

Eine Abtreibung würde *Rock* in jedem Falle als verboten und unzulässig ansehen. Man kann unterstellen, daß Rocks Ansicht richtig ist. Die vielen experimentellen Kontrollen haben ergeben, daß der Effekt tatsächlich in einer echten Konzeptionsverhütung besteht. Verglichen mit der Anwendung des Intra-Uterinpessars sind die ethischen Probleme hier einfacher. Die Frage der moralischen Verantwortung wird später zu behandeln sein.

Es schien mir notwendig, etwas ausführlicher auf die bisher beobachteten Symptome bei Dauereinnahme der Ovulationshemmer einzugehen. Ich wollte damit zeigen, daß auch ein im normalen Körpergeschehen wirkendes Mittel, bewußt gegen einen natürlichen Ablauf eingesetzt, nicht ganz indifferent zu beurteilen ist. Die deutlich nachweisbaren Verschiebungen im Körperhaushalt beweisen, daß die Medikation stark genug ist, um Abänderungen zu erzwingen, die bei labilen Menschen nicht außer acht gelassen werden dürfen. Nach meiner Ansicht muß noch eine sehr viel längere Zeit vergehen (20–30 Jahre), bis man das Urteil »Völlig unschädlich« fällen kann. Es hat schon zu viele mit Begeisterung begrüßte Behandlungsmethoden gegeben, bei denen sich erst viel später nicht mehr reparable Schädigungen herausgestellt haben. Da es genug Freiwillige gibt, die sich dem Langzeitversuch gern unterwerfen werden, besteht keine Gefahr, daß wir auf ausreichende Erfahrung verzichten müssen. Der Arzt sollte in jedem Fall genau überlegen, ob es wirklich nötig ist, die Pille zu empfehlen, solange noch andere Auswahlmöglichkeiten gegeben sind.

Erst durch die Forschungen in den letzten Jahrzehnten haben wir genauere Kenntnisse der Zeugungsvorgänge bei Mann und Frau erworben. Wir wissen seither, daß es darauf ankommt, in welcher Phase ein Eingriff erfolgt.




Schema zum Verständnis der verschiedenen Blockierungsmöglichkeiten einer Befruchtung

## Variationen: Superpille und »Morning after«

Es ist prinzipiell bei beiden Geschlechtern möglich, durch Blockierung der Gonadotropinausschüttung aus dem Hirnanhang die Ei- oder Spermienentwicklung zu unterdrücken. Die Hemmung ist bei der Frau mit einer Mischung von Progesteron und Östrogen einwandfrei gelungen. Den Hemmeffekt bei den »Anti«-Hormonen benützt *J. W. Goldzieher*, der in Texas ein Depotpräparat vom Typ eines Progestagens entwickelt hat. Es braucht für längere Zeit nur ein einziges Mal in die Muskula-

tur gespritzt zu werden und gibt infolge seiner Depotwirkung die Bremssubstanz nur sehr langsam in den Blutstrom ab. Es hat einen – schon zugegebenen – großen Nachteil: Die damit behandelten Frauen bekommen Entkalkungserscheinungen an den Knochen (Osteoporose). Goldzieher sieht aber keinen anderen Weg, »um die Bevölkerungsbombe in letzter Minute zu entschärfen. Frauen mit weichen Knochen müssen die Erde vor einer Überbevölkerungskatastrophe schützen«.

Zweifellos eine makabre Vorstellung!

Die inzwischen erfolgte Ankündigung der Herstellerfirma erwähnt von diesen möglichen Nebenerscheinungen nichts. Einen wiederum anderen – heute nicht mehr ganz ungewöhnlichen – Weg hat man mit der schmerzlosen Einpflanzung einer kleinen durch Kunststoff abgedeckten Kapsel unter die Haut beschritten, aus der die hormonelle Füllmasse bis zu zwei Jahrzehnten langsam vom Körper abgebaut werden kann. Dadurch tritt eine langfristige Verhütung der Empfängnis ein.

Die Kunststoffkapsel soll keinen Gewebereiz verursachen. Daher läßt sich auf Wunsch durch die Entfernung die Wirksamkeit unterbrechen und die Empfängnisfähigkeit wiederherstellen. Sosehr eine derart einfache Lösung alle bisherigen Einnahmeschwierigkeiten beseitigen würde, mir scheint das damit gegebene ständige Hineinwirken einer künstlichen »Zusatzdrüse« in den allgemeinen Stoffwechsel so lange bedenklich, bis nicht durch sehr lange Beobachtungszeiten die Unschädlichkeit erwiesen ist.

Die Forschung auf diesem Gebiet geht fieberhaft weiter, und es dürfte eine ganze Gruppe von chemischen Verwandten der Steroïd-Östrogene und anderen Steroïden mit ähnlichem Wirkungsmechanismus geben. Es stellte sich heraus, daß »Antiverbindungen« existieren, die nach der Befruchtung das durch den Eileiter wandernde Ei an der Einbettung in die Gebärmutterschleimhaut hindern. *G. Pincus* und *U. Banik* haben davon schon vor Jahren berichtet mit der bemerkenswerten Einschränkung, daß diese Antiprogestinsubstanz nur dann einen Effekt hat, wenn ihre Gabe einen Tag nach der Kopulation erfolgt. Ähnliches berichtete kürzlich *J. Mc L. Morris* von einem Karbolsäurederivat. Die Antibabypille könnte bald überholt werden durch eine »Morning-after«-Pille. Experimente von *W. O. Nelson* und *Segal* haben den Beweis erbracht, daß es mit bestimmten Präparaten gelingt, im Agglutinationsverfahren (= Zusammenballung) den Embryo in einem sehr frühen Stadium abzutöten. Sie haben dabei ebenfalls antiöstrogene Verbindungen verwendet; andere wieder m-Xylohydrochinon, das die Einbettung des Eies unmöglich macht. – Wiederum eine andere Lösung haben schwedische Forscher gefunden: Mit Hilfe einer einzigen Tablette, die man sinniger-

weise schon »Superpille« getauft hat, wird der Blutspiegel des schwangerschaftserhaltenden Hormons vor der Menstruation so herabgesetzt, daß es in jedem Falle zur Monatsblutung kommt. Die Wirkung der Tablette soll sogar bis zur 4. Woche einer Schwangerschaft gehen, während später kein Abbruch mehr zustande kommt.

Die schon erwähnten Untersuchungen mit Extrakten aus der Präriepflanze Lithospermum ruderale haben bewiesen, daß es auch auf biochemischen Wege gelingen kann, das Gonadotropinmolekül so weit zu inaktivieren, daß es für die Verhinderung des Eibläschensprunges ausreicht. Es wäre denkbar, dadurch die schädigenden Einflüsse auf das Gesamtdrüsensystem zu verringern. Die Methode wird weiter erprobt und ausgebaut.

Bis auf das letzte Verfahren sind die genannten Hemmsubstanzen von der Art, daß sie – ähnlich wie die Spiraleneinlage in die Gebärmutter – eine mögliche Frühabtreibung nicht ausschließen. Hier gelten die gleichen ethischen Bedenken. Für die Beurteilung von Keimzellenschädigungen, falls es dem befruchteten Ei doch gelingen sollte, haftenzubleiben, ist die bisherige Beobachtungszeit zu kurz. Erfahrungsgemäß kann durch solche Einwände die praktische Verwendung nicht aufgehalten werden.

## Immunität gegen den Partner

Bei der sogenannten immunologischen Antikonzeption wird die Fähigkeit des Körpers ausgenutzt, gegen bestimmte in ihn eingedrungene Organismen, wie Bakterien oder Fremdeiweiße, Antistoffe zu bilden, die bei dem nächsten Kontakt deren schnelle Vernichtung gewährleisten. Will man also Substanzen haben, die bei der Frau die Spermien auflösen, dann müssen ihr beispielsweise vorher wirksame Auszüge davon gespritzt werden. Möchte man erreichen, daß der Mann auf diesem Wege unfruchtbar gemacht wird, dann muß man ihm Hoden- und Samenextrakt verabreichen.

Man hatte mit der immunologischen Verfahrensweise festgestellt, daß Tiere nach der Erstspritzung von Hodensubstanz und Spermien (als Antigen) so viel Antikörper bilden können, daß das Blutserum eines männlichen Tieres im Reagenzglas imstande ist, die eigenen Hodenzellen aufzulösen. Die Vorimpfung eines weiblichen Tieres bewirkt, daß die bei der Befruchtung eindringenden Samenzellen fast momentan

abgetötet werden. Die mit diesem Verfahren erreichte Immunisierung hält verschieden lange an. Die Eigenauflösung von Körpergewebe – hier des samenbildenden Keimepithels – kann nicht sicher begrenzt oder gesteuert werden, so daß bei zu geringer Antikörperbildung die vorübergehende Unfruchtbarkeit nicht gewährleistet ist, bei überschießender Produktion dagegen eine dauernde Unfruchtbarkeit resultieren kann.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß *W. B. Schwimmer* am Forschungszentrum in Michigan bei Prostituierten, die einer ständigen starken Spermaexposition ausgesetzt waren, in über 70% der Fälle einen höheren Antikörperspiegel gefunden hat; vielleicht mit ein Grund für den selteneren Eintritt von Schwangerschaften bei Prostituierten.

Die Serologen haben sich im Gegensatz zu manchen Journalisten sehr zurückhaltend über die Anwendbarkeit einer Immunisierung beim Menschen wegen der noch nicht absehbaren Reaktionen und Gegenreaktionen geäußert. Einer der bekanntesten Forscher auf diesem Gebiet, *R. G. Edwards*, hat kürzlich in Kopenhagen erklärt, daß »eine zuverlässige und annehmbare Methode der Fruchtbarkeitskontrolle durch Immunisierung in weiter Ferne liegt«.

## Geblockte Samenzellen

Da man prinzipiell beim Manne einen ähnlichen Hemm-Mechanismus wie bei der Frau voraussetzen kann, hat man folgerichtig – wenn auch bedenkenlos – versucht, die Samenbildung (Spermatogenese) mit Ovulationsblockern zu unterbinden. Es war eigentlich vorauszusehen, daß dies nur um den Preis einer Verweiblichung des Mannes gelingen würde. Das Experiment führte zu Potenzverlust bzw. -minderung und einer starken Herabsetzung der Libido.

Ähnlich kann man durch die Zufuhr großer Dosen von männlichem Hormon beim Manne vorübergehend die Spermien im Ejakulat völlig zum Verschwinden bringen. Man hat diese Stoßbehandlung bei Männern erprobt, die zu wenig Samenfäden besaßen, um eine Befruchtung zu gewährleisten. In einigen Fällen sieht man nämlich, daß nach der sterilen Zwischenpause dann eine verstärkte Bildung von Samenfäden einsetzen kann. Für eine Dauerbehandlung des Mannes dürfte diese Art der Eigensterilisierung ungeeignet sein.

Man hat inzwischen andere Stoffe gefunden, durch die man eine der

Phasen der Samenreifung selektiv beeinflußen kann, ohne die Bildung des männlichen Geschlechtshormons zu behindern. Dazu gehören die Nitrofurane und alkylierenden Agenzien. Die einen greifen die Samenzellen im ersten Bildungsstadium (primäres Spermatozytenstadium) an, die anderen scheinen den Reifestoffwechsel so zu verändern, daß die Spermien zwar noch gerade befruchtungsfähig werden können, der Embryo aber frühzeitig abstirbt. Die variationsreiche Chemie wird sicherlich noch viele andere Substanzen aufspüren, die auf diese oder jene Weise in den intermediären Stoffwechsel eindringen und Abänderungen der biologischen Vorgänge bringen können. In jedem Tag stecken neue Überraschungen. Da diese Forschungen unter anhaltendem Konkurrenzdruck stehen, werden aber viele Ergebnisse voreilig und ohne ausreichende Überprüfung herausgebracht, so daß doppelte Vorsicht bei der praktischen Anwendung am Menschen angebracht ist.

## Die operative Empfängnisverhütung

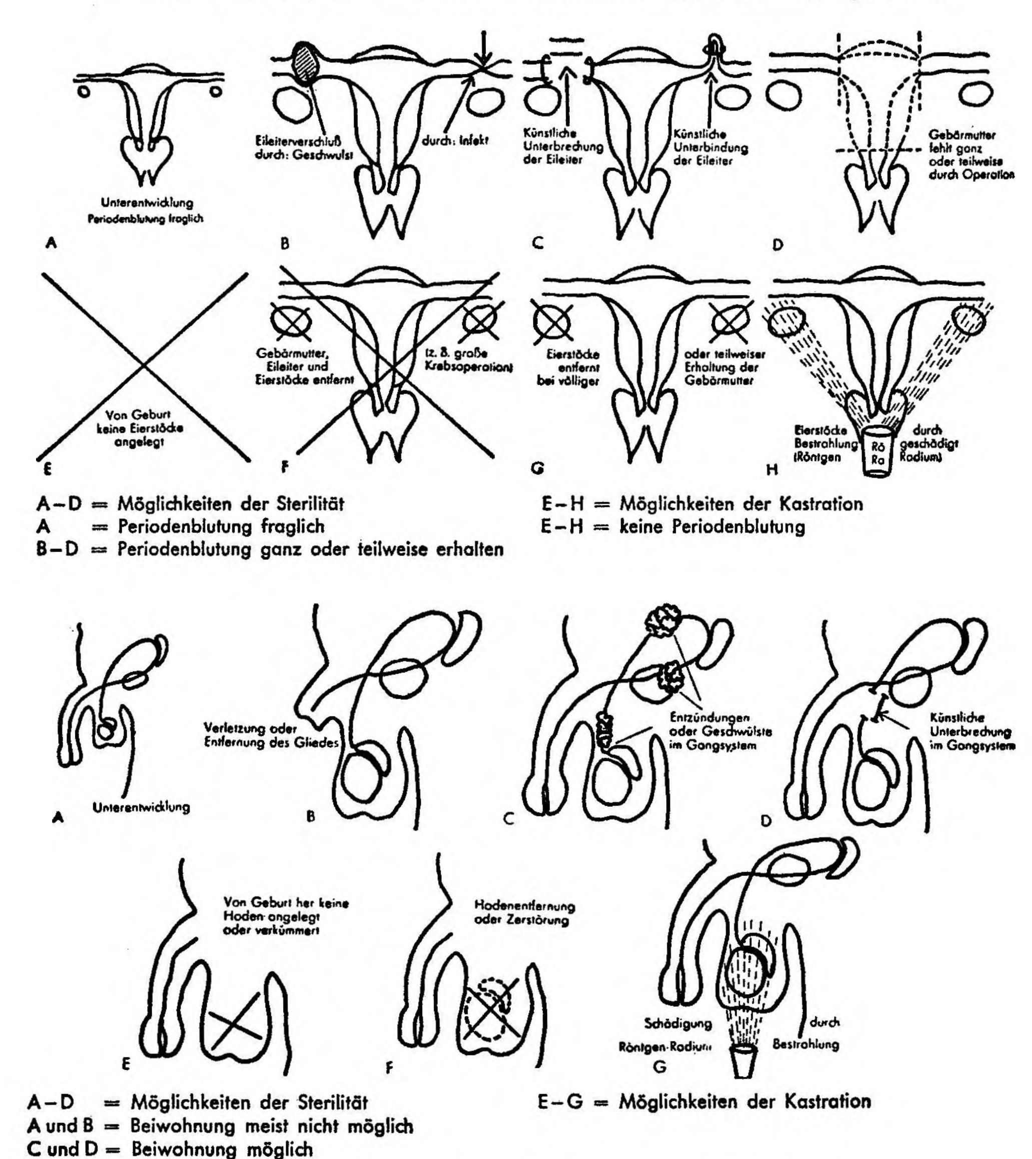
In Deutschland wird nicht gern von der operativen Empfängnisverhütung gesprochen. Allzu tief sitzt der Schock aus der Nazi-Zeit, in der die weibliche oder männliche Sterilisierung großzügig auf Personengruppen ausgedehnt wurde, die aus rassischen Gründen unerwünscht waren. Die damit zusammenhängenden Menschenversuche sind aus dem Nürnberger Ärzteprozeß in grauenhafter Erinnerung. Hinzu kommt die lange Rechtsunsicherheit in den Nachkriegsjahren, die erst durch den von *A. Dohrn* bis an das Bundesgericht durchgeführten Prozeß weitgehend beseitigt worden ist.

Das mit großer Spannung erwartete Urteil wurde am 27. Oktober 1964 verkündet. Ohne auf die Einzelheiten der Begründung einzugehen, können wir es dahingehend zusammenfassen, daß die freiwilligen Sterilisierungen nicht mehr mit Strafe bedroht sind.

Anscheinend hat man diese Tatsache als störend empfunden und sie daher als »Gesetzeslücke« bezeichnet, die nur durch den Gesetzgeber geschlossen werden kann. Darüber hinaus hat der Bundesgerichtshof die Verantwortung für die berufsethische (standesethische) Bewertung der freiwilligen Sterilisation den Ärztekammern und der ärztlichen Berufsgerichtsbarkeit zugeschoben.

In vielen Staaten wird die operative Empfängnisverhütung – wie man besser statt »Sterilisierung« sagen sollte – auf Wunsch durchge-

führt, meist gleich im Anschluß an eine Geburt. Leider verwechseln Laien infolge mangelnder sexueller Aufklärung noch immer Kastration und Sterilisierung. Um den Unterschied deutlich zu machen, füge ich die




(Entnommen aus: B. Manstein, Tagebuch der Frau, Gütersloh 1952.)

Abbildungen für Mann und Frau aus einem meiner früheren Bücher bei.

Durch die Kastration werden beim Manne die Hoden und bei der Frau die Eierstöcke entfernt. Die Herausnahme der Hormondrüsen beraubt die Individuen ihrer wichtigsten geschlechtsspezifischen Sekretion. Wegen der dadurch möglichen Wesensveränderungen werden derartige Eingriffe nur für Sexualverbrecher in Erwägung gezogen. Ist aus Krankheitsgründen eine Kastration nicht zu umgehen, dann muß bei jüngeren Menschen eine künstliche Zufuhr der Geschlechtshormone erfolgen. Es gibt jetzt so ausgezeichnete Präparate, daß ein voller Ausgleich geschaffen und bei der Frau keine wesentliche Beeinträchtigung des Geschlechtslebens zu befürchten ist. Beim Manne können durch Androgenzufuhr stärkere Ausfallserscheinungen vermieden werden.

Bei der Sterilisierung werden die Keimdrüsen überhaupt nicht angetastet. Wie auf den Abbildungen zu erkennen ist, werden lediglich kleine Teile aus dem Kanalsystem herausgeschnitten oder sogar nur unterbunden, um das Zusammentreffen von Sperma und Ei zu verhindern. Vor der so geschaffenen Narbenbarriere bleiben die Geschlechtszellen liegen und werden ohne Schwierigkeiten vom Körper rückresorbiert. Es ändert sich weder am Monatsrhythmus noch an der Blutung etwas; Libido und Potenz bleiben den beiden Geschlechtern voll erhalten.

Man sollte von einer operativen Konzeptionsverhütung sprechen, weil der Begriff »Sterilisierung« durch den früheren Gebrauch und seine Verbindung mit der Behandlung von Erbkranken und Schwachsinnigen wohl unheilbar korrumpiert worden ist. Die Scheu vor einem »operativen Eingriff« ist kleiner als vor einer »Sterilisierung«. Da jedoch eine Operation, die lediglich der Verhütung weiteren Nachwuchses dient, nur dann vorgenommen werden soll, wenn mehrere Entbindungen vorangegangen sind, hat die betreffende Frau längst bewiesen, daß sie fruchtbar ist. Sie braucht sich daher nicht benachteiligt zu fühlen, erlangt vielmehr eine neue Freiheit für ein erfülltes Eheleben. Es ist gar nicht einzusehen, warum man – obwohl man sonst mit den Verordnungen von Pillen und anderen Verhütungsmitteln, deren Auswirkungen auf den Körper wir nur teilweise kennen, gar nicht übervorsichtig ist – die Operation mit einer Art Bann belegt und ihre gewünschte Durchführung als strafbare Handlung betrachtet. Eine gründliche Revision überholter Vorstellungen ist hier vonnöten.

Die Operationstechnik hat in den letzten Jahrzehnten derart entscheidende Fortschritte gemacht, daß eine akute Gefährdung durch den Eingriff praktisch außer Betracht bleiben darf. Er nimmt bei richtiger Vorbereitung nur wenige Minuten in Anspruch und kann so elegant ausgeführt werden, daß keine erkennbaren Narben zurückbleiben.

Beim Manne spricht man von einer Vasektomie und meint damit die Unterbrechung des Samenleiterkanals durch Herausnahme eines ½–1 cm langen Teilstücks. Man kann dabei mit örtlicher Betäubung arbeiten, und in manchen Ländern propagiert und praktiziert man für die kleinen Einschnitte am Hodensack sogar eine ambulante Behandlung. Der Patient kann selbst nach Hause gehen und braucht nur eine Ruhepause von wenigen Tagen.

Bei der Frau, die sehr viel häufiger den Wunsch äußert, auf diese Weise vor weiteren Konzeptionen bewahrt zu bleiben, ist die Unterbrechung des Eileiters, weil er in der Bauchhöhle liegt, ein wenig komplizierter. Obwohl aus Instituten in anderen Staaten nur ungenügende Vergleichszahlen zur Verfügung stehen, geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß 90–95% Unfruchtbarmachungen bei der Frau nur 5–10% bei Männern gegenüberstehen. Wir werden darauf noch näher eingehen.

Der Eingriff kann bei der Frau auf dem vaginalen Wege (= von der Scheide aus) oder durch einen kleinen Schnitt im Bereich der Schamhaare erfolgen. Weitere Techniken werden entwickelt und teilweise schon praktisch erprobt, die die neue Möglichkeit ausnutzen, mit einem kleinen lichtstarken Instrument (Laparoskop) die Organe des Bauchraumes ableuchten zu können. Unter Augenkontrolle können dann die Tuben durch Injektion oder das vorsichtige Ausstanzen eines kleinen Kanalstückes verschlossen werden.

Vielleicht läßt sich auf diese Weise auch das kürzlich empfohlene Silicat (Silicongummi) einspritzen, das *K. A. Laurence* erprobt. Es handelt sich um eine gewebefreundliche Plastikmasse, die beim Manne etwa an der Stelle in den Samenleiter injiziert wird, wo man bisher das kleine Stück entfernt hat. Dort in der Lichtung des Kanals verwandelt sich die dickflüssige Lösung in einen der Wand fest anliegenden Gummipfropf, der den Durchgang der Spermien nach außen verhindert. Da der Fremdkörper nach den bisherigen Erfahrungen keinen Gewebereiz ausübt, könnte er beliebig lange liegen bleiben. Wird Durchgängigkeit wieder gewünscht, kann der Pfropf durch einen kleinen Schnitt entfernt werden. Sollte sich dieses Verfahren durchsetzen, was erhofft werden darf, da sich bereits viele indifferente Plastikstoffe in der Heilkunde bewährt haben, so könnte es wahrscheinlich auch bei der Frau angewendet werden.

Gegen die operative Methode wird seit alters her ihre Endgültigkeit vorgebracht. *W. O. Nelson* berichtet, daß beim Manne die chirurgische Wiederherstellung des alten Zustandes nur eine Erfolgsquote von 40% aufweist. Bei Frauen liegt sie noch niedriger. Mir selbst ist es mit einigem Glück gelungen, bei 2 von 4 Frauen, die aus rassischen Gründen

sterilisiert worden waren, die Tuben so zu reimplantieren (Wiedereinpflanzung der verbliebenen Eileiterteile), daß Schwangerschaften eintraten. Das sind, wie gesagt, Ausnahmen; denn im allgemeinen muß man damit rechnen, daß die operative Unfruchtbarmachung irreparabel ist.

*H. Gesenius* hat in seinem Buch über Empfängnisverhütung die immer wieder gehörten Einwände zusammengefaßt: »Indessen weiß niemand, wie das Leben seines Mitmenschen weitergeht, ob nach Tod eines Ehegatten oder nach Ehescheidung und erneuter Verheiratung oder nach Verlust vorhandener Kinder später doch noch Nachkommenschaft gewünscht wird und ähnliches mehr.«

Es ist selbstverständlich nicht auszuschließen, daß jemand infolge ungewöhnlich veränderter Lebensumstände die einmal getroffene Entscheidung bereut. Wenn man jedoch nicht leichtfertig vorgeht und vor einem Eingriff jedesmal auch mögliche Ausnahmesituationen erörtert, wird man Enttäuschungen vermeiden können. Außerdem sollte man nur bei der Mindestzahl von 3 Kindern – wenn nicht Gefahr für Leben oder Gesundheit andere Überlegungen erfordern – zur Operation raten. Selbstverständlich muß auch das Lebensalter berücksichtigt werden, wobei etwa 30 Jahre als Grenze angesehen werden sollten, weil nach deren Überschreiten die Chancen für eine Wiederverheiratung und auch der Wille dazu geringer werden. Es ist ein Aberglaube, daß Mütterlichkeit sich nur im Kreise einer sehr großen Familie erfüllen könne. Sosehr viele Ehepaare um eigenen Nachwuchs kämpfen, die ganz große Opferbereitschaft schwindet, wenn das erste Kind geboren ist. Während man beobachten kann, daß man für einen Erstling umfangreiche Untersuchungen, schmerzhafte Eingriffe, umständliche und langdauernde Aufzeichnungen in Kauf nimmt, lassen die Eltern beim Kampf um ein zweites oder gar drittes Kind meist deutlich in ihren Bemühungen nach.

Die Liebe der Mutter kann bei der Umsorgung eines einzigen Kindes ihr Genügen finden, und wenn man auch manchmal eine Vergrößerung der Familie aus vielerlei allgemeinen und psychologischen Gründen gern sieht, so wird fast nie von beiden Eheleuten mit jener Energie danach gestrebt wie beim Erstgeborenen.

Selbst wenn es das Unglück will, daß in einer kleineren Familie ein Kind verloren wird, bleibt der Schmerz unverändert, und es ist mehr als fraglich, ob dann eine neue Schwangerschaft zur »Lückenauffüllung« wirklichen Trost bringt.

Ich glaube daher, daß – immer unter der Voraussetzung einer eingehenden Beratung – die Gefahr einer späteren Sinnesänderung aus inneren oder äußeren Gründen überbewertet wird. Umgekehrt verbleiben viele Ehefrauen in ständiger Sorge, weil sie immer irgend etwas unter-

nehmen müssen, um eine unerwünschte Gravidität zu verhindern. Ihre Zahl scheint mir wesentlich größer und ihre nicht abreißende seelische Not schwerwiegender als die bei richtiger Auswahl ganz wenigen Ausnahmefälle von nachträglicher Reue.

Vielfach läßt sich bei Frauen, die mehrere Geburten hinter sich haben und unter Senkungsbeschwerden leiden, eine operative Wiederherstellung der normalen Verhältnisse mit der Konzeptionsverhütung kombinieren. Das bringt für die Ehemänner eine Erleichterung, weil ihnen die oft unangenehme Entscheidung abgenommen wird, sich sozusagen konkurrierend für die Operation zur Verfügung zu stellen. Infolge alter Vorurteile und biologischer Unkenntnisse bestehen mancherlei psychologische Hemmungen, obwohl – wie ausgeführt – der Eingriff beim Manne sehr viel leichter ist. Er fürchtet fälschlicherweise, die Mannbarkeit zu verlieren und impotent zu werden.

Es gibt einen überlegenswerten Grund, bei dem Manne vorsichtiger mit dem Rat zur Operation zu sein als bei der Frau. Sind mehrere Kinder vorhanden, so wird erfahrungsgemäß nach dem Tode oder einer Scheidung von der Frau der Ehemann mit den Familienaufgaben allein nicht fertig. Bei ihm erfolgt häufiger eine Wiederverheiratung. Dabei kann dann wieder das Problem auftreten, mit der neuen Frau wenigstens ein eigenes Kind zu bekommen.

Ich glaube nicht, daß in der jetzigen Männergesellschaft die nach wie vor bestehende Ablehnung einer operativen Unfruchtbarmachung beim männlichen Geschlecht zu beseitigen ist. Deshalb wäre gerade hier Aufklärung besonders notwendig.

Der wichtigste Vorteil der operativen Methode scheint mir darin zu bestehen, daß nach der kleinen chirurgischen Belastung keine Veränderung im Gesamtkörpergeschehen hervorgerufen wird, keine medikamentöse Zusatzbehandlung nötig ist, keine Reizung an den Geschlechtsorganen, keine Beeinträchtigung der Empfindung auftritt. Da man nicht vor jedem Beisammensein neue Vorsorge zu treffen braucht, fallen die damit verbundenen Belästigungen weg, es kann sich eine von seelischen Bedrückungen befreite neue Gemeinsamkeit entwickeln. Was für die Ehe als Vorzug gelten kann, würde unter anderen Bedingungen zu schweren Bedenken Anlaß geben; denn die Tatsache, daß man ohne Folgen Sexualverkehr haben kann, erfordert große Selbstdisziplin, die allerdings bei der Pille und ihren Variationen genauso wichtig ist.

## Auswahl der Methoden

Wer diese Ausführungen über die verschiedenen antikonzeptionellen Verfahren aufmerksam gelesen hat, wird selbst zu der Auffassung gelangt sein, daß die Auswahl des geeigneten Mittels schwierige Probleme aufwirft, die nur bei persönlicher und eingehender Beratung der Sexualpartner richtig gelöst werden können. Andererseits bleibt bei den akuten Notständen in vielen Ländern mit Übervölkerungsdruck kaum Zeit dafür, zumal dort erfahrene Berater fehlen. Man muß also sehr deutlich zwischen den Methoden unterscheiden, die uns gegenwärtig bei Massenanwendung helfen können, um die Abtreibungsseuche und die Bevölkerungsexplosion einzudämmen, und den anderen, die wirklich dem Einzelfall angepaßt werden und vielfach im Laufe des Zusammenlebens auch geändert werden müssen.

Für den Stopp der Bevölkerungslawine scheiden von vornherein alle Arten von Konzeptionsverhütung aus, die diszipliniertes Verhalten und genaue Beachtung von Vorschriften erfordern. Umständlichkeit und Unbequemlichkeit müssen möglichst vermieden werden. Für das wichtige gemeinsame Ziel eines Bevölkerungsausgleichs werden sich deshalb Nachteile für das Individuum nicht vermeiden lassen. Jede medizinische Großaktion hat neben dem Segen auch Unheil für einzelne gebracht. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf die Schäden hingewiesen, die bei Massenimpfungen als Nebenerscheinungen aufgetreten sind.

Unter Zugrundelegung der Pearlschen Formel (s. S. 90) finden sich die geringsten Versagerquoten bei der Antibabypille, den Intra-Uterinpessaren (IUCD) verschiedener Formung und dem Kondomgebrauch. Im Hinblick auf bequeme Handhabung, geringen Umstand und kleine körperliche Belastung muß man z. Z. den aus Plastik gefertigten intrauterinen Einlagen den Vorzug geben. Inwieweit die »Einmalspritze« bei Mann oder Frau sich als Massenmittel durchsetzen kann, wird von den zukünftigen Erfahrungen abhängen. Das gleiche gilt von der »Morning after«-Pille oder neuen Versuchen, mit nur einer einzigen Tablette die bisherigen 21tägigen Einnahmen abzulösen.

Zweifelsohne bleibt die Sicherheit, die der Frau bei individueller Beratung gegeben werden kann, bei weitgehend unkontrollierter Massenverwendung versagt. Die Verteilung der Antikonzeptionsmittel an arme Bevölkerungen, der ständig notwendige Nachschub, die Kontrolle der regelmäßigen Anwendung sowie der Nebenwirkungen erfordern ein kaum zu bewältigendes Ausmaß an Organisation.

Gelingt es wirklich, die Intra-Uterineinlagen so reizlos und körperverträglich zu gestalten, daß eine jährliche Nachschau genügt oder auch

bei längerer Vernachlässigung keine ernsthaften Schädigungen auftreten, dann wird sich dieses Verfahren trotz ethischer Bedenken durchsetzen.

Für die anderen Methoden habe ich wenigstens einen schematischen Überblick zur ersten Orientierung gegeben. Das ideale Verhütungsmittel, von dem man sagen könnte, daß es zuverlässig, harmlos, leicht zu haben, einfach in Anwendung und Behandlung, billig und für viele verwendbar sein sollte, existiert noch nicht. Dieses Ideal berücksichtigt außerdem nur rein körperliche Gegebenheiten und vernachlässigt alle politischen, wirtschaftlichen, juristischen, ethischen und religiösen Hemmnisse.

Die American Medical Association hat die gegenwärtigen Methoden der Empfängnisverhütung durch einen Sachverständigenausschuß überprüfen lassen, dessen zusammenfassendes Ergebnis im Journal of the Med. Assoc. (194, 462, 1965) veröffentlicht worden ist.

Entsprechend ihrer theoretischen Wirksamkeit wird von der Fachwelt folgende Reihenfolge für richtig gehalten:

1. Orale Kontrolle durch Hormone (Antibabypille)
2. Intra-uterine Verrichtungen (IUCD)
3. Mechanische Verrichtungen
4. Schäumende Mittel
5. Pasten und Gelees (allein verwendet)
6. Berücksichtigung des Rhythmus (empfängnisfreie Zeit)
7. Coitus interruptus
8. Andere chemische Methoden.

## Schrifttum zu Kapitel V

### *Methoden der Nachwuchsregelung*

BÜCHER

*G. K. Döring:* Empfängnisverhütung, Stuttgart 1967
*F. Eichholtz:* Vorabdruck aus »Toxikologie der Geschlechtshormone«
*H. Gesenius:* Empfängnisverhütung, München-Berlin 1959
*J. Haller:* Ovulationshemmung durch Hormone, Stuttgart 1965
*N. E. Himes u. A. Stone:* Praktische Methoden der Geburtenregelung, München 1949
*H. H. Knaus:* Beitrag in »Empfängnisregelung«, Uelzen 1965. Die Physiologie der Zeugung, Wien 1950
*B. Manstein:* Tagebuch der Frau, Gütersloh 1952
*W. O. Nelson u. Segal:* Beitrag in »Internationale Abortsituation, Abortbekämpfung, Antikonzeptien«, Leipzig 1961
*M. Novak:* Eheliche Praxis – kirchliche Lehre, Mainz 1966

*G. Pincus:* Acta endocrin. Suppl. 28, 1956
*J. Rock:* Geburtenkontrolle, Olten-Freiburg 1964
*H. Schelsky:* Soziologie der Sexualität, Hamburg 1955
*Ch. Tietze:* Beitrag in »Internationale Abortsituation, Abortbekämpfung, Antikonzeption«, Leipzig 1961
*J. D. Unwin:* Sex and Culture, London 1934
*O. Venzmer:* Das große Gesundheitsbuch. Gütersloh 1965

ZEITSCHRIFTEN
*G. C. Dermiston:* Med. Trib. Nr. 47/1966
*G. K. Döring:* Fortschr. Med. – Nr. 2/1966; 18/1966
*G. K. Döring:* Dtsch. Ärzteblatt – H. 15/1967
*R. G. Edwards:* Euromed – H. 14/1966
*E. Goetz:* FAZ – Nr. 66/1967
*I. W. Goldzieher:* Praxis-Kurier – Nr. 5/1966
*H. Harmsen:* Ztschr. Sex. Wissensch. – S. 407/1931 Med. Klin. – S. 589/1953
*H. Kirchhoff:* Dtsch .Ärzteblatt – H. 37/1966. Dtsch. Arzteblatt – H. 40/1966
*K. A. Laurence:* Med. Trib. – Nr. 1/1966
*J. Lippes:* Amer. Journ. of Obstet. and Gyn. – Nr. 7/1965
*L. C. Margulier:* Amer. College of Obstet. and Gyn. – Nr. 4/1964
*K. Mensing:* Zentralbl. Gyn. – H. 35/1966
*W. Pohl:* »Die Zeit« – Nr. 13/1967
*W. Rudell:* Bericht Ärztl. Praxis – Nr. 10/1967
*Ch. L. Rümke:* Medical Trib. – Nr. 13/1967
*S. J. Segal:* Bericht Ärztl. Praxis – Nr. 93/1966. Euromed – H. 22/1966
*W. N. Spellacy:* Bericht »Selecta« – H. 41/1966
*E. Schaetzing:* »Selecta« – Nr. 23/1966
*W. B. Schwimmer:* Med. Trib. – Nr. 39/1966
*Ch. Tietze:* Med. World News – Nov. 1966
*V. Wynn:* Ärztl. Praxis – Nr. 16/1967

Bericht »Der Spiegel« – Nr. 41/1966
Bericht »Die Zeit« – Nr. 5/1966
Bericht »Euromed« – H. 14/1966
Memorandum zur Empfängnisregelung St. Lukas Inst./1966
Stellungnahme der Amer. Med. Assoc. (AMA) zur Frage der Konzeptionsverhütung in »Triangel« – Nr. 5/1966

# VI. DER LEBENSRAUM DER ENKEL

## *1. Der Bruch mit alten Traditionen*

### Schluss mit alten Tabus

Sprunghafter Anstieg der Weltbevölkerung, Hunger in weiten Gebieten der Erde, keine oder mangelhafte Gegenmaßnahmen, fehlende Zusammenarbeit kennzeichnen das ungelöste Massenproblem unserer Zeit. Die lustbetonte Zeugungsaktivität der Sexualpartner in aller Welt steht im Gegensatz zu den immer stärker erkennbaren Unzulänglichkeiten in der Gestaltung unserer ökonomischen und sozialen Umwelt.

Wir wissen, daß es Grenzen für eine uneingeschränkte, ungesteuerte Ausbreitung des Menschengeschlechts auf der begrenzten Erde gibt, wenn auch ihre Linienführung noch unbestimmt ist. Der Versuch, sie abzustecken, begegnet vielen Schwierigkeiten, die von nationalpolitischer Eigensucht über krassen Wirtschaftsegoismus bis zu vorgeschobenen oder ehrlich gemeinten ethisch-moralischen Argumenten reichen.

Man muß ihren Tabucharakter zerstören, um zu einer vernunftgemäßen Regelung zu gelangen. Der Zeitpunkt ist gekommen, angesichts der Bedrohung aller durch alle die Grundlagen für eine lebensgerechte Ordnung unserer Gemeinschaften zu erarbeiten.

Das heißt aber nichts anderes, als die großräumigen Landschaftszerstörungen einzudämmen, damit Lebensraum und menschenwürdiges Dasein in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden. Wir benötigen dazu eine wahrhaft planetarische und soziale Ökologie, wie sie *T. Rautavaara* vorgeschlagen hat. Diese allen Völkern gestellten Aufgaben betreffen nicht nur den Versuch der Einordnung des Menschen in die ihm vorgegebene Welt nach den wenigstens teilweise erkennbaren Naturgesetzen, sondern auch die Auswertung der Verhaltensforschung für das menschliche Zusammenleben. Grundversorgung und Luxuskonsum sowie eine angemessene Begrenzung der Weltbevölkerung werden allmählich besser überschaubar und erfordern Abstimmungen unter den Völkern.

Es wäre falsch, Lösungen von lediglich theoretischer Bedeutung anzubieten. Selbst in den »aufgeklärten« Zivilisationsländern kommt der Appell an die Vernunft oft schlechter an als bei nicht technisierten, aber intuitiv begabten Völkern, denen eine Witterung für Gefahren geblieben ist.

## Energie- und Wirtschaftsprobleme

*W. Fucks* hat versucht, durch Wahrscheinlichkeitsberechnungen eine wissenschaftlich unterbaute Vorausschau für zukünftige Machtschwerpunkte der Welt zu geben. Dabei spielt die Relation von Bevölkerungszahl, Energie und Stahlproduktion eine entscheidende Rolle. Es sieht so aus, als würde in den kommenden Jahrzehnten die politische Machtstellung eines Staates noch stärker als bisher von seiner Wirtschaftsmacht abhängen. Der gigantische Wettlauf erfordert vor allem die Bereitstellung gewaltiger Energiemengen. Die Berechnung der notwendigen Energie bei wachsender Technik und ansteigender Bevölkerung führt in astronomische Höhen.

*H. J. Bhabha*, der verstorbene frühere Beauftragte Indiens bei den Vereinten Nationen, hatte angegeben, daß von Christi Geburt bis 1850 auf der ganzen Welt 9 Q Energie zur Verfügung gestanden haben. Dabei bedeutet Q eine willkürlich angenommene Einheit, die einer Verbrennung von 33 000 Millionen Tonnen Kohle (= 1 Trillion britischer Energiewärmeeinheiten) entspricht. Fachwissenschaftler der Vereinten Nationen prophezeien die Erhöhung des heutigen Energiebedarfs bis zum Jahre 2000 auf das Achtfache, nachdem von 1850 bis 1950 ein Anstieg um 5 Q bei anhaltender Steigerungstendenz zu beobachten war. Das bedeutet für den gleichen Zeitraum, in dem die Menschheit in der geometrischen Reihe (s. S. 30) zunimmt, ein sprunghaftes Anwachsen des Energieverbrauchs im Sinne des mathematischen Begriffs der Fakultät:

| | | |
|---|---|---|
| 1850 | 1 Q Energie | = 1! (Fakultät) |
| 1900 | 2 Q Energie | = 2! = verdoppelt |
| 1950 | 6 Q Energie | = 3! = verdreifacht |
| 2000 | 24 Q Energie | = 4! = vervierfacht |
| 2050 | 120 Q Energie | = 5! = verfünffacht |

Es ist mehr als fraglich, ob die klassischen Energieträger Wasser, Kohle, Öl, Gas und Atomenergie zusammen in wenigen Jahrzehnten einen so gewaltigen Bedarf noch befriedigen können.

Wenn man also davon ausgeht, daß die Macht eines Volkes klein ist, wenn seine Bevölkerung auch bei großer Wirtschaftsproduktion klein bleibt, andererseits die Macht ebenfalls gering ist, wenn bei zahlreicher Bevölkerung die Produktion niedrig bleibt, darf das doch nicht zu dem Fehlschluß verführen, daß eine gesteigerte Produktivität und eine hohe Bevölkerungszahl genügen, um das Rennen zu gewinnen.

Der Abstand zwischen den hochindustrialisierten Ländern und den Nachzüglern ist so gewaltig, daß es einer sehr behutsamen Angleichung

der allgemeinen Produktionsverhältnisse an den Bevölkerungsumfang bedarf.

Politisch werden wir auf die Dauer militärische Verwicklungen nur dann vermeiden können, wenn der territoriale Status quo eines Landes als unantastbar angesehen wird. Der Lebensraum für eine bestimmte Anzahl von Einwohnern darf nicht gewaltsam auf Kosten anderer erweitert werden. Das Sicheinrichten innerhalb eines begrenzten Gebietes wird aber nur möglich sein, wenn die führenden Großmächte statt des bisherigen Ausbeutungsprinzips echte Partnerschaft mit kleineren Völkern fördern. Solange wirtschaftliche Knebelung das Mißtrauen wachhält, wird zwangsläufig der Zug zur völligen Unabhängigkeit, sogar zur Autarkie bestehenbleiben, obwohl diese Tendenz zur Abkapselung in einer auf Zusammenarbeit angewiesenen Welt nur fatal sein kann.

Bisher haben die herrschenden Nationen unter Frieden mehr oder weniger das verstanden, was ihnen genutzt hat, und die in Entwicklung befindlichen Länder blieben so lange unbehelligt, wie sie als Rohstofflieferanten von Produkten ihrer Monokultur (Zucker, Kaffee, Kakao, Baumwolle u. a.) funktionierten. Auch diese Arbeitsteilung könnte die Vorstufe einer vernünftig gegliederten weltweiten Gemeinschaftsorganisation sein.

Sie ist es deshalb nicht, weil die wirtschaftliche Abhängigkeit zu künstlich hervorgerufenen Krisen mißbraucht worden ist. Kein Wunder also, wenn gerade dort ein Nationalismus mit Autarkiegedanken gezüchtet wurde, wo bereits die Vorbedingungen für eine internationale Wirtschaftsgemeinschaft geschaffen waren.

Alle Vorausberechnungen über Ernährungsmöglichkeiten für die wachsende Erdbevölkerung bleiben so lange Utopie, wie politische und damit verbundene wirtschaftliche Eigensucht gemeinsame Anstrengungen blockiert. Wenn nur ein Teil der großen Pläne verwirklicht werden soll, die von *B. R. Sen* (Food and Agriculture Organisation), *F. Baade* u. a. vorgeschlagen werden, dann wird man zunächst veraltete nationale Ziele aufgeben müssen. Entnationalisierung und Versachlichung der Politik gehören zu den unumgänglichen Voraussetzungen, will man die drohende Hungerkatastrophe abfangen. Schon das heutige Elend einer hungernden Welt sollte ausreichen, die Völker zu vereinigter Anstrengung einander näherrücken zu lassen.

Es wurde eingangs darauf hingewiesen, daß das Wachstum der Bevölkerung keineswegs nur die Ernährungsfrage aufwirft. Es wäre durchaus denkbar, daß eine extrem gesteigerte Landwirtschaft und planvolle Bodenausnutzung zu biologischen Engpässen führt, die heute noch bagatellisiert werden, aber in Zukunft eine Änderung des eingeschlagenen Weges erzwingen könnten.

Da niemand genau den Lebensraum kennt, den der Einzelmensch unbedingt für sein geistiges und körperliches Wohlbefinden benötigt, könnten der Einengung der natürlichen Landschaft früher Grenzen gesetzt sein, als »theoretisch« notwendig wäre.

Manche Wissenschaftler sind der Ansicht, daß bei einem Rieseneinsatz von Düngemitteln und moderner Humuspflege das Wasser nicht ausreichen werde, um aus der Erde ein Treibhaus zu machen (*R. Demoll*). Die steigende Wirtschaftsproduktion, der technische Bedarf, der Einzelverbrauch bei gehobenem Lebensstandard finden hier eine Grenze.

## Die Abfallbeseitigung nicht vergessen

Überhaupt nicht gelöst ist in der modernen Industriegesellschaft und in allen Ländern mit zunehmender Bevölkerung die Abfallbeseitigung. Industrie- und Hausmüll verseuchen trotz der Kläranlagen immer stärker unsere Gewässer und Böden. Einen gefährlichen Sonderfall stellt die Ablagerung des langstrahlenden Atommülls dar.

Hier kann nur einiges über diese Gefährdung natürlicher Lebensgemeinschaften angedeutet werden. Ich habe in dem Buch »Im Würgegriff des Fortschritts« und in einem Kapitel des Bandes »Das Jahrhundert der Barbarei« ausführlich dargestellt, daß wir einer schöpferischen Pause und einer Revolutionierung des Denkens bedürfen. Der Mensch hat mit Hilfe des der Natur abgelauschten Wissens seine Sonderstellung so weit ausgenutzt, daß er jetzt nur noch versuchen kann, mit Hilfe einer planenden Vernunft Ordnung in das aufkommende Chaos zu bringen.

Die Verständigung untereinander über uns selbst und unsere Umweltprobleme ist daher nicht das Ziel, sondern einfach die Vorbedingung für die Erhaltung unserer biologischen Existenz. Eine Pause wird uns nicht gewährt werden, wenn wir nicht selbst eingreifen; auch durch Unterlassungen, Untätigsein wird Geschichte gemacht.

Jede Planung, jede Steuerung auf eine friedliche menschliche Ordnung hin wird unmöglich, wenn eine potenzierte Bevölkerungsvermehrung jeden Überblick, jeden planenden Entwurf im Entstehen erstickt und eine grauenhafte Selbstzerfleischung zu erwarten ist. Die nationalen Verklemmungen kleinerer Mächte sind schwer zu lösen, da schrecklich viel guter Wille durch falsches Verhalten der dominierenden Industrievölker zerstört worden ist. Trotzdem müssen wir versuchen, auch bei

*den* Völkern die Bereitschaft für ein Begrenzungsprogramm ihrer Vermehrungsquote zu wecken, die in dieser Quote noch ein Machtmittel sehen.

Manche haben bereits erkannt, daß von einem bestimmten Überschuß an der begonnene Aufbau gefährdet wird. Die wachsende Kopfzahl und ein menschenwürdiges Dasein in einem vorgegebenen Lebensraum in Einklang zu bringen ist vielleicht kein unmögliches Ziel, aber es bedarf einer ruhigen Entwicklungszeit, wenn man es erreichen will. Sicher ist das Eindämmen der Kinderflut nur *ein* Garantiefaktor für eine Besinnungs- und Planungspause. Aber ohne diese Familienbegrenzung werden alle politischen, sozialen, wirtschaftlichen und biologischen Zukunftsprogramme von vornherein illusorisch.

Leider stehen dem nicht nur politisch-wirtschaftliche Fehleinschätzungen im Wege. Auch innerhalb der einzelnen Gesellschaftssysteme kann man nur beschränkt von einer »Strategie der Zusammenarbeit« sprechen, wie sie *Elton Mayo* für notwendig hält. Die gesellschaftliche Struktur, die durch eine von der Technik beeinflußte Medizin mit geformt wurde, muß Schritt für Schritt mühsam den neuen Gegebenheiten angepaßt werden. Obwohl ganz offensichtlich durch die in den letzten hundert Jahren auf fast das Doppelte erhöhte durchschnittliche Lebensdauer und das Absinken der Mütter- und Säuglingssterblichkeit auf unwesentliche Prozentzahlen ein völlig neues Bevölkerungsbild entstanden ist, das neue Formen erfordert, ist die notwendige Sinnesänderung bis heute noch ausgeblieben.

## Abgestimmter Lebensraum

Jahrhundertelang gab es für alle Siedlungsgebiete auf der Erde eine Abstimmung zwischen Nahrungsgrundlage und Bevölkerungszahl. Die Art und Weise, wie solche Regulationen zustande kamen, entsprach etwa dem Verhalten, wie es die moderne Forschung in den Tiergemeinschaften entdeckte.

Die Anpassungsvariationen sind je nach den örtlichen Bedingungen zahlreich. Solange für im angestammten Raum ausgeschaltete Bewerber noch Ausweichmöglichkeiten durch Abwanderung in andere Gegenden gegeben waren, genügten jeweils angepaßte Rechtsordnungen, um das Gleichgewicht über längere Zeit zu garantieren.

In Europa gab es in verschiedenen Ländern vergleichbare Regelungen, denen zufolge eine Ehe nur der eingehen durfte, der eine »Stelle«

hatte, die als wirtschaftliche Sicherung der Familie gelten konnte. Man wird an die instinktgesteuerten Bevölkerungsbegrenzungen bei verschiedenen Tierarten oder den Insassen kleiner Teiche erinnert, wenn man von den Beschränkungen der Eheschließungen im Bereich des Norddeutschen Bundes und im preußischen Recht liest. Danach konnte nur heiraten, wer in den Besitz eines ausreichenden Wirtschafts- oder Handwerksbetriebes kam.

Auch in den anderen bodenständigen Berufen gab es die streng geregelte Nachfolge. Auf diese Weise blieben viele junge Menschen zwangsläufig unverehelicht, wenn es nicht durch Naturkatastrophen oder Kriege zu einer Bevölkerungsverschiebung mit Möglichkeiten zum Nachrücken kam.

Erst die Industrialisierung brachte hier mit der Auflösung alter Ordnungen eine entscheidende Wendung. Die neugeschaffenen Arbeitsplätze beließen zwar den Einzelnen und oft ganze Familien noch immer in wirtschaftlicher Abhängigkeit vom Fabrikherrn, gaben ihm aber allmählich die Möglichkeit, sich von den alten Bevormundungen zu lösen und freie Entscheidungen über die Gestaltung seiner persönlichen Verhältnisse zu treffen. Die damit verbundenen Rückwirkungen auf die Allgemeinheit, das schwierige Neuordnen des Zusammenlebens waren damals nicht ganz übersehbar.

Während die Tiergemeinschaften instinktiv ein tragbares Verhältnis zwischen Lebensraum und Zahl der Individuen erreichen, hat der Mensch bis vor kurzem mit Hilfe seiner Rechtsinstitutionen einen Ausgleich geschaffen.

Außerdem wissen wir heute, daß Lebensraum keineswegs mit ausreichender Ernährungsbasis gleichgesetzt werden darf. Vielmehr löst eine zu enge Nachbarschaft psychische Fehlreaktionen aus, durch die der soziale Aufbau einer Gesellschaft von Lebewesen gestört, ja sogar zerstört werden kann. Es bleibt zu fragen, ob in der menschlichen Umwelt gegenwärtig Anzeichen feststellbar sind, daß der Mensch in Ballungszentren ebenfalls seine eigene Zerstörung betreibt.

Die Instinktmechanismen der menschlichen Sexualität können nicht isoliert betrachtet werden. Zu allen Zeiten sind sie durch den kulturellen Überbau gesteuert worden. Bei der Dauerbereitschaft erwachsener Individuen zur Kopulation würde ständige Promiskuität jedes Zusammenleben unmöglich machen. Auch die nicht zu leugnende Beobachtung, daß der sexuelle Partner nicht nur zur Fortpflanzung, sondern auch aus Lustmotiven gesucht wird, erfordert die Einhaltung bestimmter Spielregeln, will man ein Chaos verhindern.

## Konstitution und Sexualverhalten

Rigoroses Unterdrücken des Individuums in manchen Kulturen und Religionen hat fast vergessen lassen, daß auch eine nicht nur auf Nachkommen gerichtete sexuelle Partnerschaft eine persönlichkeitsfördernde und die Gemeinschaft stärkende Funktion haben kann. Während einige asiatische Kulturkreise gerade diese Seite der Sexualität akzentuiert haben, wurde in den christlichen Ländern die vom Gattungszweck losgelöste Kopulation auch in der Ehe als unsittlich verworfen. So kam es zu der theoretischen Trennung von Sexualität und Eros mit dem vielfach erstrebten Effekt eines Angstzustandes und Sündengefühls, wenn der fleischlichen Lust nachgegeben wurde. Nur wer die biologische Situation grob verkennt, wird die sexuelle Vereinigung als eine Art »Latrinenproblem« behandeln. Wenn man nicht Ausnahmen als Regel hinstellen will, gibt es kaum einen Geschlechtsverkehr, dem nicht ein seelischer Kontakt vorausgegangen ist. Selbst bei häufigem Partnerwechsel ist es meist ein in der Konstitution des Menschen begründetes Suchen nach dem echten Ergänzungspartner, das unbewußt Wahl und Trennung veranlaßt.

*W. S. Schlegel* hat in einer breit angelegten Untersuchung über die Sexualinstinkte des Menschen diesem vernachlässigten Gebiet der Anthropologie wieder zu Ansehen verholfen. Danach findet man deutliche Beziehungen zwischen den Merkmalen des Körperbaues und der Art des sexuellen Verhaltens. Den einzelnen Typen sind »Schlüsselreize« zugeordnet, die der sexuellen Anziehung dienen.

Bestimmte Signalkombinationen gehen von dem Individuum aus und veranlassen den Begegnenden entweder zur Annäherung oder zur Abwehr.

Man sieht darin einen angeborenen Auslösemechanismus, der nur bei ganz speziellen Reizkombinationen anspricht.

Die Schlüsselreize sind zugleich aber Symbole für eine bestimmte seelische Haltung. Daraus erhellt, daß die Trennung von Sexus und Eros lediglich theoretischen Charakter hat.

Sicher wird man nicht alle Menschen in ein starres Konstitutionsschema einordnen und die richtigen oder falschen Paarungen voraussagen können. Dafür gibt es zu zahlreiche Mischformen mit schwer zu beurteilenden Reaktionen. Andererseits hat uns vergleichsweise die allgemeine Konstitutionslehre so viele Hilfen beim Beobachten von Erkrankungen und Krankheitsverläufen gegeben, daß man sie nicht mehr entbehren kann.

In ähnlicher Weise gewinnen wir durch Konstitutionsvergleiche auch

ein ganz anderes Verständnis für Bindungsfähigkeit oder Kontaktarmut, für Abirrungen, Perversionen und Homosexualität. Eine unschätzbare Hilfe könnten sie bei der Sexualerziehung der Jugendlichen geben, wenn man die verschiedenen Reifungszeiten für die einzelnen Konstitutionstypen beachten würde. Darüber hinaus hat *W. S. Schlegel* durch Überprüfung von Ehescheidungen eindringlich bewiesen, daß gescheiterte sexuelle Bindungen eher als eine Art »Konstitutionsirrtum« anzusehen sind. Die freie sittliche Entscheidung hat also einen kleineren Spielraum, als gemeinhin angenommen wird.

Die richtige Partnerwahl ist nicht nur biologisch erwünscht, sie hat auch weitgehende soziale Konsequenzen, wenn man bedenkt, in welchem Maße Frühreife der Individuen und lange erhaltene Alterssexualität bei allgemein verlängerter Lebensdauer die Bindung an einen einzigen Partner erschweren können. Da es infolge der Entwicklung zur Industriegesellschaft grundsätzlich jedem möglich wird, zu einem ihm günstig erscheinenden Zeitpunkt eine Familie zu gründen, müssen die daraus entstehenden Probleme allmählich gemeistert werden.

Folgt man der mir richtig erscheinenden Auffassung, daß die Sexualitätsform weitgehend angeboren-konstitutionell ist, dann sind die kindlichen Spiel- und Berührungsreize Ausdruck von Reifestufen, die Konstitutionsmerkmale tragen.

Allerdings lassen sich solche Reifestadien bei den verschiedenen Typen wiederum nicht schematisch einem bestimmten Alter zuordnen.

Bei allen Jugendlichen werden nacheinander drei Entwicklungsstufen durchlaufen. Anfangs weisen sie nur geringe Zeichen einer beginnenden Genitalreifung auf (etwa bis zum Wachsen der ersten Schamhaare), dann wird in der eigentlichen »Pubeszenz« die Vollreifung vorbereitet, die schließlich mit dem Eintritt der Fruchtbarkeit abgeschlossen wird.

Selbst wenn diese Vorgänge ungestört verlaufen, spielen sich zur gleichen Zeit intellektuelle Wandlungen ab, die zwar durch die logisch-konkrete Denkmöglichkeit das Einordnen des Heranwachsenden in die Gesellschaft fördern, ihn aber durch manche Schwankungen, die den einen oder anderen Faktor betreffen (Triebsphäre, Objektwelt), nicht den richtigen Ausgleich finden lassen. Mit der Verteufelung der »Jugendsünden« ist viel Unheil angerichtet worden. Wiederum hat *W. S. Schlegel* den Mut gehabt, einmal nicht über die 92 Prozent der Männer den Stab zu brechen, die im Leben Selbstbefriedigung getrieben haben. Er sieht darin eine Entwicklungsstufe, die häufig auf der Partnersuche durchlaufen wird und von heterosexuellen Phantasien begleitet ist. Auch in der Hinneigung zu gleichgeschlechtlichen Partnern kann in diesem Alter ein Streben nach einer echten Du-Beziehung gesehen wer-

den. Nur ein Teil der Jugendlichen findet gleich zum anderen Geschlecht. Andere benötigen die gleichgeschlechtliche Gruppenzugehörigkeit, die durchaus bis zu zeitweiligen Intimbindungen gehen kann.

## Frühreife und Alterssexualität

Während auf der ganzen Welt die Ausreifung der jungen Menschen, abgesehen von einigen Differenzierungen in der Zeit, dem gleichen biologischen Rhythmus und den gegebenen Konstitutionsunterschieden folgt, ist die soziale Umwelt, in der diese Abläufe vor sich gehen, grundverschieden. Die in den Reifungsjahren auftretenden Unausgeglichenheiten führen zwar überall zu Konflikten mit der Welt der Erwachsenen, werden jedoch heute noch in traditionsgebundener, unzeitgemäßer Weise »gelöst«, so als wären körperlich-seelische Zusammenhänge überhaupt nicht wissenschaftlich erforscht. Darüber wird im nächsten Abschnitt zu berichten sein.

Das biologische Phänomen der Frühreife mit ihren Folgen für die Gesellschaftsordnung wird ergänzt und kompliziert durch die länger anhaltende sexuelle Betätigung im Alter, die oft weit über den sogenannten »Leistungsknick« im beruflichen Leben hinausreicht. Daraus resultiert gegenüber früheren Jahrhunderten eine ungewöhnlich lange Zeit, in der Nachkommen gezeugt werden können, wenn keine Dämme dagegen errichtet werden. Die langsam ausklingende Alterssexualität wirft für die Gemeinschaft darüber hinaus Probleme auf, die ohne deren biologische Grundlagen nicht verstanden werden können.

Es ist meiner Ansicht nach keineswegs sicher, daß die seit etwa einem Jahrhundert zu beobachtende körperliche und sexuelle Frühreife – die sogenannte Akzeleration – ein krankhaftes Geschehen ist. Aus den Vergleichen mit früheren Generationen kann man entnehmen, daß bei den Mädchen durchschnittlich mit zwei und bei den Jungen mit anderthalb Jahren Vorverlagerung zu rechnen ist.

Leider können wir schwer beurteilen, welchen Umfang die Frühreife in den vergangenen Jahrhunderten hatte. Wir wissen aber von vielen sehr frühen Verbindungen, und auch die Literatur gibt uns Hinweise. Shakespeares Julia ist noch nicht einmal 14 Jahre während ihrer Liebesaffäre mit Romeo. Andere Dichterheldinnen sind nicht älter. Daher hat *B. Russel* treffend gemeint: »Die großen Liebenden der Weltgeschichte kämen heutzutage in Fürsorgeerziehung.«

Der sprunghafte Charakter des Ausreifungsvorganges und das weite

Auseinanderklaffen zwischen der Entwicklung der Instinktmechanismen und dem langsamen Herauskristallisieren der Persönlichkeit innerhalb des vorgefundenen Sozialmilieus haben von jeher zu Übergangskrisen geführt. Wer sich ein wenig in der Geschichte auskennt, weiß, daß es ein Halbstarkenproblem in jeder Kultur gegeben hat. Da der Mensch als Kind zwangsläufig in die soziale Gemeinschaft eingepaßt wird, bedarf es erheblicher Anstrengungen, um sich später als Persönlichkeit durchzusetzen und zu behaupten. Dabei kann es Eruptionen zur falschen Zeit und mit falschen Mitteln geben.

Man muß wissen, daß der bewußte Anpassungs- und Einordnungsvorgang der Jugendlichen bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts meist nur durch sexuelle Partnerschaft gelingt. Auch wenn wir von den gleichgeschlechtlichen Neigungen in Jugendbünden, aber auch bei kriminell anfälligen Banden absehen, kann die erzieherische Wirkung einer Intimbindung zum anderen Geschlecht gar nicht überschätzt werden. Sie ist oft für die weitere Entfaltung bedeutender als der Einfluß von Schule und Elternhaus. Gerade aber weil das so ist und diese jungen Menschen sich auf allen möglichen Wegen zu verwirklichen suchen und dabei nicht wiedergutzumachende Fehler begehen können, muß eine von alten Tabus befreite Aufklärung das eigene Suchen erleichtern.

Jeder Frauenarzt weiß, daß die Zeit der beginnenden Geschlechtsreife außerordentlich viele Parallelen sowohl in körperlicher als auch in seelischer Beziehung zu den Wechseljahren, dem Abklingen der weiblichen Fruchtbarkeitsperiode, aufweist. Wenn sich beim alternden Manne diese Übergänge nicht in derart scharfen äußerlich feststellbaren Einschnitten dokumentieren, so finden sich doch ebenfalls Parallelen, wobei das seelische Verhalten in der Jugend durch das »Noch nicht« und im Alter durch das »Nicht mehr« bestimmt wird. Die Verirrungen der ersten Liebesbegegnungen können daher ihre Entsprechungen bei der letzten Liebe haben. Solange es Einzelschicksale sind, die unglücklich ausgehen, gehören sie in den Bereich des Arztes, des Psychiaters oder des Juristen. Wenn aber – wie jetzt – der Anteil an älteren Menschen innerhalb einer Gesamtbevölkerung ständig im Steigen begriffen ist, dann muß das biologische Phänomen auch soziologische Konsequenzen haben.

Während im 18. und 19. Jahrhundert in Europa auf 100 junge Menschen durchschnittlich nicht mehr als 15 bis 20 Prozent Altbürger über 60 Jahre kamen, waren es nach dem letzten Weltkriege schon weit mehr als 50 Prozent. Außerdem hat die heutige ältere Generation trotz aller Streßeinwirkungen des modernen Lebens zahlreiche Möglichkeiten, den Sexualitätsabfall zu retardieren. Viele trauen sich daher mehr zu, als dem Alter gemäß ist; es kommt zu den späten Fremdlieben, die *M. Mikorey*

mit Recht als »anachronistische Partnerwahl« bezeichnet hat. Obwohl diese Situation nunmehr auch in zunehmendem Maße die emanzipierte Frau betrifft, ist bevölkerungspolitisch nur die männliche Seite beachtenswert, weil die Zahl der Kinder aus solchen Verbindungen nicht gering ist.

Nicht vergessen darf man die Tatsache, daß die Annäherungen in den Industrienationen durch die starke Motorisierung sehr begünstigt werden. Das einmal geknüpfte Verhältnis kann sich bei dem ständigen Fluß der Fahrzeuge über Stadt- und Staatsgrenzen leichter der Kontrolle der Sippe entziehen.

Die Beeinflussung biologischer Ordnungen durch Einrichtungen der modernen Zivilisation hat den Menschen in eine Sonderstellung gedrängt, die sich etwa so charakterisieren läßt: Ursprünglich stand die menschliche Gemeinschaft unter dem gleichen Gesetz des »Stirb oder werde« wie die Tiersozietäten. Im Verlauf der Menschheitsgeschichte entwickelten die einzelnen abgeschlossenen Kulturräume miteinander vergleichbare, vernunftbestimmte Regelungen, die ein tragbares Verhältnis zwischen dem zur Verfügung stehenden Lebensraum und der Bevölkerungszahl aufrechterhielten. Naturwisenschaft und Technik trugen mit Beginn des Industriezeitalters zur Auflösung dieser alten Systeme bei.

Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft, Seuchenbekämpfung und Verbesserung der hygienischen Einrichtungen brachten eine allgemeine Minderung der Kindersterblichkeit und zugleich eine Erhöhung der Lebenserwartung.

Die auf den einzelnen Kontinenten unterschiedlich schnell anwachsende Bevölkerung kann sich jetzt und wahrscheinlich auch später nicht aus dem nur begrenzt vorhandenen Grund und Boden ernähren. Die Frühreife der Jugend und die Heraufsetzung des Lebensalters stellen uns nicht nur vor neu durchzudenkende bevölkerungspolitische, sondern auch vor zahlreiche sozialethische Probleme von großer Tragweite.

## Soziale Funktion der Sexualsitten

Über Art und Weise menschlichen Zusammenlebens von Urzeit an gibt es unübersehbar viele Theorien. Unbestritten ist jedoch, daß die soziale Anlage dem Menschen angeboren ist, daß er also von jeher in Horden oder Gruppen gelebt hat. Diese Geselligkeit, der Hang sich zusammenzuschließen, ist bereits auf den untersten Kulturstufen nach-

weisbar. Dagegen aber rebelliert immer wieder der Sexualtrieb, der die individuellen Begierden entfacht und ständig im Krieg mit Sitte und Ordnung liegt.

In den Sexualsitten spiegelt sich besonders deutlich die jeweilige Gesellschaftsordnung, da jede Kultur nur durch Verzicht auf die völlige Freiheit des Auslebens, durch Einengung biologischer Möglichkeiten zu verwirklichen ist. Die Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gemeinschaft verlaufen jedoch selbst in gleichartigen Kulturkreisen nie in linearer Entwicklung, vielmehr können wir in den soziokulturellen Einheiten immer wieder Abänderungen infolge des durchbrechenden individuellen Freiheitsdranges oder, als Gegenreaktion darauf, die stärkere Unterdrückung zugunsten der Gemeinschaft beobachten.

An der Gestaltung menschlicher Gesellungsformen haben der Mythos, die Magie und der Götterglaube entscheidenden Anteil. Unter ihrem schützenden Dach oder aus Furcht vor Strafen war man zu persönlichen Verzichten bereit. Der Tempel entsteht vor dem Haus und der Altar früher als der Herd. Wollte der Mensch in der ihn umgebenden, überwuchernden Natur überleben, dann mußte er sich an die Gruppe anlehnen und das bejahen, was allen diente, selbst wenn dabei ein Teil seines eigenen Seins geopfert wurde.

Es ist interessant zu verfolgen, wie auch Fruchtbarkeits- und Initiationsriten mit Hilfe des magisch-religiösen Überbaues in vielen Stämmen und Völkerschaften benutzt wurden, um die Nachwuchsfrage zu reglementieren. Ihr Einfluß reichte bis in die Intimbegegnung der Geschlechter hinein, wobei häufig erotische Zonen des Körpers in magische Bezirke umgedeutet und tabuisiert wurden. Derartige Gebräuche hielten sich oft länger als die ursprüngliche Außenweltsituation, so daß spätere Generationen deren Sinn gar nicht mehr verstanden.

Für unsere Thematik ist wichtig, daß sich der gesellige Mensch von jeher – in welchem Gewande auch immer – eine durch das »Allgemeininteresse« geforderte Einschränkung seiner biologischen Triebe, insbesondere des Sexualtriebes, gefallen lassen mußte. Es ist unwesentlich, daß viele solcher Regelungen nicht bewußt von der Vernunft diktiert waren. Sie sicherten jedenfalls den Bestand der Gruppe und den angemessenen Nachwuchs. An vielen Stellen der Erde gelang es der Kraft zahlreicher Arme, den Nahrungsraum zu erweitern. Manche Gemeinschaften konnten sich weit ausdehnen, andere stießen an unüberwindbare Grenzen, so daß ihr enger Nahrungsraum nicht durch neue Kostgänger belastet werden durfte.

Verständlich, daß beide Arten von Gruppen verschiedene Tabus und Riten entwickelten und dabei möglicherweise ältere Mysterien je nach der neuen Situation umdeuteten.

Obwohl mit dem Vordringen des Menschen über die Erde der Wunsch nach reicher Fruchtbarkeit vorherrschte, gab es zahlreiche Gesellschaften, in denen das Kind keineswegs Ziel und Zweck der geschlechtlichen Vereinigung war. Immer blieben die Initiationsfeiern für die heranwachsenden Mädchen mit Unterweisungen über Konzeptionsverhütung und Ratschlägen für Liebeszauber und Geschlechtsverkehr verbunden.

Man kann daran die Anpassungsmöglichkeit des Menschen ebenso erkennen wie die Tatsache, daß die Frau nicht überall nur als Kindergebärerin angesehen wurde und man schon früh zwischen Liebesleben und Fortpflanzung zu trennen wußte.

Wir wissen aus vielen Reiseberichten, wie streng bei geschlossen lebenden Völkerschaften Verstöße gegen tabuisierte Sexualsitten geahndet wurden. Sie hatten ihre wichtige Funktion im Kampfe des Menschen gegen die Naturbedrohung; ein Ausbrechen einzelner konnte die Gesamtheit gefährden. Wie wir gesehen haben, steht die ganze Menschheit heute unter einer Existenzbedrohung, die paradoxerweise auf die gleichen Bedingungen zurückzuführen ist, die einstmals den Aufstieg der Kulturen auslösten: Erhaltung des Nachwuchses und Verbesserung der technischen Fähigkeiten.

Zur Behebung dieser neuartigen Lebensnot können wir uns nicht der althergebrachten Methoden bedienen, deren Unzulänglichkeit wir kritisiert haben. Es gibt auch noch kein Rezept, das für alle vorhandenen Gesellschaftsformen gültig sein kann. Da aber durch die im Abendland entwickelte Naturwissenschaft alle Völker der Erde von den beschriebenen Auswirkungen betroffen sind, ist es nur recht und billig, daß wir uns aufgrund wissenschaftlicher Einsicht über die Gefahren klarwerden, die ein unbekümmertes Gehenlassen in sich birgt. Wir müssen auch jenen Klarheit darüber verschaffen, die, an Tradition und Sitte anderer Kulturkreise gebunden, die eigentliche Problematik von sich aus noch nicht einsehen können.

Bei diesem Vorhaben ist die Tatsache zu berücksichtigen, daß trotz aller scharfsinnigen Untersuchungen bisher niemand definieren konnte, was »natürliches Verhalten« im sozialen Bereich eigentlich bedeute. Offenbar liegt in dieser Unmöglichkeit ein Stück Gestaltungsfreiheit des Menschen. Er kann mit den ihm nahestehenden Gruppenangehörigen die Formen des Zusammenlebens regeln, wobei vielfach Religionsvorschriften oder ideologisch begründete Bestimmungen von Einfluß sind. Allerdings hat es sich stets als schwierig erwiesen, Änderungen durchzusetzen, da die in jeder Gemeinschaft stark vertretenen Traditionalisten Anpassungen erschwerten oder gar verhinderten. Der verbissene Widerstand gegen die Abschaffung der heiligen Kühe in Indien ist ein instruktives Beispiel dafür. Hier ist eine für große Teile des Volkes

tödlich wirkende Tradition wirksam; denn die 100 oder 200 Millionen Rinder erhalten sich auf Kosten der notleidenden Bevölkerung.

Im Zusammenhang mit den teilweise schockierenden Veröffentlichungen von *A. C. Kinsey* über das Sexualverhalten des Menschen hat man die angeblich gültigen Normen als untrennbaren Bestandteil unserer Kultur verteidigt. Daran sollte nach Ansicht der Kritiker nicht gerüttelt werden, weil man die Norm nicht an der Wirklichkeit messen oder gar durch sie ersetzen dürfe. Wie kann man aber mit gutem Gewissen noch Verhaltensformen verteidigen, die nachweisbar von der Mehrzahl der Bevölkerung nicht mehr als gültig betrachtet werden? *Kinsey* hat der modernen Gesellschaft einen unangenehm klaren Spiegel vorgehalten. Aus Bequemlichkeit oder Angst vor der Wahrheit einer sich wandelnden Wirklichkeit diese leugnen oder wegdiskutieren zu wollen, hilft uns nicht weiter.

Die abendländische Wissenschaft steht vor einer sehr schweren Aufgabe. Sie hat an Hand der bereits vorhandenen Übersicht über den historischen Werdegang der einzelnen Völker zu zeigen, daß es keine für alle Zeiten gültigen ethischen Verhaltensweisen gibt. Man kann also auch nicht gut mit dem problematischen Begriff »Naturrecht« eine notwendige Neuorientierung bekämpfen. Längst ist erwiesen, daß niemand imstande ist, allgemeingültige Merkmale dieses Naturrechts anzugeben. Im Gegenteil. Die sich vertiefende Kenntnis der Kybernetik hat uns gelehrt, daß Gesellschaftsprozesse durch Wechselwirkung (Feedback) zwischen Individualinteressen und Gemeinschaftsnormen in Gang gehalten werden. Durch sie werden immer wieder neue Abgrenzungen und Klassen geschaffen, die Revisionen der Rechtsstellung nach sich ziehen.

## Eros gegen Selbstvernichtungstrieb

Die Wissenschaft kann im gegenwärtigen Zeitpunkt nur in der Trümmerlandschaft alter Kulturen und ihrer Normen den Blick für zukünftige Möglichkeiten freiräumen. Es kommt nicht darauf an, umfassende Gesetzmäßigkeiten für den sozialen Bereich aufzustellen, sondern, im Sinne *M. Webers*, die Qualitäten menschlichen Handelns unter bestimmten Umständen sowie die Existenz funktionsfähiger sozialer Institutionen sichtbar zu machen. Es ist eine psychologische Tatsache, daß das Bewußtmachen von Handlungen zu deren Hemmung führen kann. Daher ist es für uns alle besonders wichtig, unter den

neuen Aspekten der Bevölkerungsexplosion die besondere Funktion des Sexualtriebes und als Ausdruck des Machttriebes die Erweiterung der Technik bis zum perfekten Massenmord zu analysieren. Man wird dabei einerseits auf eine unangebrachte Verketzerung des »Sex«, andererseits auf eine gefährliche Verherrlichung der Gewalt stoßen und ganz von selbst zur Konzeption einer Triebkanalisierung gelangen – sofern man überleben will. In diesem Zusammenhang sei an die Gedanken *S. Freuds* über »Das Unbehagen in der Kultur« erinnert. Er hat in seinen Schriften nie starr zwischen Sexualität und Eros unterschieden und später Eros deutlich als quantitative und qualitative Erweiterung der Sexualität angesehen. Es war für ihn der wichtigste biologische Lebenstrieb überhaupt. Ihm entgegengesetzt ist der ebenso mächtige Todestrieb, der sich besonders in den Aggressionsneigungen des Menschen offenbart. Der Lebensprozeß ist ein Kampf der beiden Antagonisten. Infolge der primären Feindseligkeit untereinander ist die Kulturgesellschaft immer wieder vom Zerfall bedroht.

In der Zivilisation herrscht eine gefährliche Dialektik. Die kulturbildende Funktion des Eros unterliegt andauernden Schwächungen und Einschränkungen, die zwar für die Konsolidierung der Gemeinschaft einmal nötig gewesen sind, jedoch ungewollt gerade *die* Kräfte der Zerstörung freisetzen, gegen die der Eros gerichtet ist. So konnte es *S. Freud* als eine echte Gefahr erscheinen, daß »das Sexualleben des Kulturmenschen doch schwer geschädigt ist und mitunter den Eindruck einer in Rückbildung befindlichen Funktion, wie unser Gebiß und unsere Kopfhaare, macht«.

Es wird also geradezu eine Schicksalsfrage der Menschheit sein, ob es gelingt, den zurückgedrängten, vernachlässigten, ja zeitweilig verdammten Eros gegenüber den Selbstvernichtungstrieben zu stärken.

Was hat man eigentlich ernsthaft gegen ein Durchbrechen sexueller Tabus sowie gegen die Sexualisierung der Gegenwart einzuwenden? Schön, man kann es unter dem Zwange alter Vorstellungen als unschicklich empfinden, daß auf den Titelblättern fast aller Illustrierten halbausgezogene Mädchen präsentiert werden und die Flut der sexgeladenen Zeitschriften unübersehbar ist. Fürchtet man etwa die »Dolce vita«-Apologeten, die eine Aufhebung aller menschlich-moralischen Bindungen, sexuelle Zügellosigkeit, Promiskuität fordern? Man kann in den Sexblättern Interviews lesen, in denen unreife Starlets und Playboys ihre billige Lebensphilosophie verzapfen. Sie repräsentieren jedoch nicht die Mehrheit der Menschheit. Ihr Gerede wird nur ungebührlich verstärkt durch eine Massenpresse, die Sensationen sucht.

Trotzdem scheint mir ihr Gebaren vergleichsweise harmloser als die Erweckung verbrecherischer Instinkte durch brutale Thriller, Filme und

grausame Wirklichkeitsberichte über bomben- und gasverletzte Frauen und Kinder sowie Folterdarstellungen ordengeschmückter »Kriegshelden«.

Interessant ist, daß selbst ein so ernsthafter Soziologe wie *R. Borrmann*, der in der DDR sexuelle Zucht und Familienbildung propagiert, eine fast panische Angst vor dem Eindringen der dekadenten bürgerlichen Sexualmoral hat. Er glaubt, daß die »Sexualisierung der Umwelt, unter Einbeziehung aller modernen Massenkommunikationsmittel, das entscheidende Mittel zur Realisierung der Bestrebungen ist, mit der sexuellen auch die politische Haltlosigkeit hereinzubringen«.

Demgegenüber ist sogar in der Wohlstandsgemeinschaft der Bundesrepublik trotz aller Sexberieselung durch Presse, Film und Fernsehen erkennbar, daß die Bildungskraft der Familie ständig zugenommen hat. Es waren falsche Propheten, die von einer richtungs- und bindungslosen Jugend gesprochen haben. Über 80 Prozent aller Jugendlichen leben noch bei den Eltern und sind damit zufrieden. Sie suchen, viel mehr als die falschen Bildeinstellungen der Zeitschriften glauben machen wollen, beim Partner die Langzeitbindung.

Verständlich wird diese Haltung, die anscheinend ganz gegen eine Zeittendenz steht, durch die einfache Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Menschen bewußt oder unbewußt kurz über lang spürt, wie schal eine körperliche Begegnung bleibt, wenn der menschlich-geistige Kontakt nicht dazukommt. Nur dadurch kann auch der Alltagsmensch eine Überhöhung seines Ichs erfahren, die ihm anders gar nicht zugänglich wäre. Doch damit berühren wir die »Metaphysik des Sexus«, über die der italienische Philosoph *J. Evola* Wichtiges ausgesagt hat. Man findet bei ihm wertvolle Anregungen für ein vom Fortpflanzungsgeschehen emanzipiertes Verhältnis der Geschlechter. Wenn man uns einreden will, das in der Vergangenheit geübte Sexualverhalten stelle die einzig mögliche Lösung dar, muß man heftig widersprechen. *Margaret Mead*, die international anerkannte Anthropologin, und viele andere neben und nach ihr haben in völkerkundlichen Studien bewiesen, daß in jeder Gesellschaft hinter der Annahme und Verwerfung der Fortpflanzung, »hinter dem Gebären an sich, dem Pflegen und Ernähren eine kulturelle Tradition liegt, in der Knaben und Mädchen eine zweigeschlechtliche Welt, und die Rolle des einzelnen Geschlechts in ihr, anzunehmen lernen«.

## Begriff der Mütterlichkeit

Die vielen besorgten Stellungnahmen, die bereits das Schreckgespenst einer zukünftigen Promiskuität an die Wand malen, unterschätzen die sozialen Regulierungsmechanismen. Auch die Sexualität ist bei allen Auswüchsen, denen man hier und da besonders in Übergangszeiten begegnen mag, auf Normen angewiesen. Daß nach Überwindung konventioneller Morallehren eine bisher nicht vorhandene Freiheit mißbräuchlich benutzt werden kann, braucht nicht erst des langen diskutiert zu werden. Aber nur in Freiheit kann schließlich die zur Zeit zu beobachtende Überbewertung sexueller Fragen auslaufen und sich eine neue Rollenverteilung der Geschlechter herauskristallisieren. *H. Schelsky* betont, daß alle in sozialer Fortentwicklung befindlichen Gesellschaften gerade primär aus nicht sexuellen Bedürfnissen »die Tendenz entwickeln müssen, die Geschlechtsbeziehungen der Ehepartner zu monopolisieren oder wenigstens die außerehelichen unter Kontrolle zu bringen«.

Über allen Warnungen schwebt – ausgesprochen oder nicht – der Gedanke, daß die Möglichkeit gefahrlosen Sexualspiels sich ausschließlich im Spielerischen erschöpfen und jegliche Familienbildung ausschließen könnte. Man übersieht, daß die sexuelle Vereinigung niemals mehr als *einer* von vielen Faktoren zur Gemeinschaftsbildung gewesen ist. Das Beste über diese Problematik hat uns *F. I. J. Buytendijk* in dem Kapitel über »Mütterlichkeit« seines Werkes »Die Frau« gesagt. Gerade das rationalistisch-technische Denken, dem sich leider das Tageschristentum so sehr verschrieben hat, fordert: »Weil eine Frau Mutter werden *kann*, *muß* sie eigentlich Mutter sein. Die Mutterschaft wäre demnach die *natürliche* Bestimmung der Frau, und jede Frau, die diese Bestimmung nicht erreicht, wäre tief beklagenswert – wenn nicht geradezu verachtenswürdig.« Diese Einstellung beruhe »zum Teil auch auf der Überschätzung der technischen Idee der Zweckmäßigkeit, wonach die Frau nur dann einen Wert hat, wenn sie etwas produziert«.

Das weibliche »In-der-Welt-Sein« verweist zwar auf die Mutterschaft. Diese gründet jedoch im Wesen der Mütterlichkeit, die nicht notwendig damit verbunden sein muß. Vielmehr ist darin der Akt des Umsorgens schlechthin mit eingeschlossen, der seinerseits wieder die Stellung des Menschen in einer Gesellschaft bestimmt. Wohl alle Soziologen und Anthropologen sind sich darin einig, daß in den bekannten Kulturen die Dauer und »Stabilität der Geschlechtsbeziehungen wesentlich aus nicht sexuellen Tatbeständen zu stammen und abgeleitet zu sein scheint« *(H. Schelsky)*.

## Der lenkbare Eros

Daß die Geschlechtlichkeit einem Reifungsvorgang entwächst, gehört zum Erfahrungsgut sämtlicher Völker. Die vielfach geübten »Jugendweihen« alter Art umfaßten eine Aufklärung über die Geschlechterbegegnung gemäß den Normen der jeweiligen Gesellschaftsform. Man wußte und verstand, daß die Jugendzeit vornehmlich der gegenseitigen Annäherung und Prüfung zu dienen hatte.

Allerdings wurde dort, wo rein patriarchalische Grundsätze galten, das Recht der Frau mißachtet. Manche Abendländer glauben offensichtlich, daß man solche Prinzipien weiter mitschleppen müsse. Die Jugend wird darüber hinweggehen. Sie wird um so eher ihren eigenen Lebensstil entwickeln können, wenn wir ihr aufgeschlossen und ohne Prüderie begegnen.

Dazu gehört selbstverständlich auch der Hinweis auf Gefahren. Eine junge Studentin war recht bestürzt, als ich ihr erklärte, daß es einen Mann davon abbringen könne, eine engere Bindung mit ihr einzugehen, wenn er beim ersten oder zweiten Zusammentreffen feststellen würde, daß sie bereits unter Tabletteneinwirkung (»are you on pills«?) stünde. Er wäre sich von Anfang an des Alleinbesitzes nicht sicher, was ihn von einer vielleicht gewünschten Verantwortungsübernahme abhalten könnte.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß eheliche Lockerungen einen endgültigen Riß bekommen können, wenn der Übergang zum anderen Partner praktisch risikolos wird.

Aber die Schuld- oder Angstgefühle bei vor- oder außerehelicher Sexualität werden weitgehend von der neuen Sexualerziehung bestimmt sein, in der die freiwillige Begrenzung des Auslebens wahrscheinlich eine größere Rolle spielen wird, als man heute wahrhaben will.

Seltsamerweise werden die Gefahren des »lenkbaren« Eros in der Öffentlichkeit und von den Kanzeln herab erheblich stärker diffamiert als all die Freveltaten und Grausamkeiten regulärer Kriegsheere angeblich zivilisierter und christlicher Staaten. Allein an dieser Tatsache mag man ermessen, wie weit wir noch von einer menschenfreundlichen Moral entfernt sind.

Wer im Herzen Christ ist, kann nur entsetzt sein über diese heuchlerische Widersprüchlichkeit, die, traditionell im Dienste der abendländischen Herrscher und Kolonialherren angewandt, von den im christlichen Namen verübten Verbrechen ablenken sollte. Das abweichende sexuelle Verhalten einzelner ist einfacher und gefahrloser zu fixieren als der »gerecht« genannte Krieg, und für die sozialen Oberschichten gab es

zudem ohnehin sexuelle Privilegien. Das, was im christlichen Staat als Zucht und Sitte mit normativem Anspruch gelehrt wurde, war zugeschnitten auf eine Diffamierung aller geschlechtlichen Regungen. Jedes kleinste Abweichen von den zahlreichen Vorschriften sollte das Gefühl der Sünde erzeugen und den Untertan reif für den Kadavergehorsam im militärischen Bereich machen.

Es ist nur folgerichtig, daß sich die Kriegsdienstgegner für diesen speziellen Teil des Normsystems unserer Gesellschaft interessiert haben. So schreibt *H. Stubenrauch:*

»Je mehr absoluter Gehorsam den Herrschenden gegenüber verlangt wird – der Bereitschaft zu unsittlichem Handeln umfaßt –, desto einseitiger und strenger ist die Monopolisierung des Begriffs der Sittlichkeit auf die privat-sexuelle Sphäre des einzelnen Bürgers.

Deshalb lautet die Parole: beschränken wir ›Sittlichkeit‹ auf den Bezirk, in dem das Individuum am nachhaltigsten reglementiert werden kann, und klammern wir die Entscheidungen der Machthaber – auch wenn sie Mord und Raub verlangen – von der Prüfung durch das Gewissen des einzelnen Bürgers aus.

Wer sich daranmacht, Lustgewinn nicht auf Kosten anderer zu suchen, sondern zur wechselseitigen Lebenssteigerung, unterläuft nicht nur das gesellschaftliche System der ›Sittlichkeit‹, sondern verwirklicht eine ›Lust‹, die prinzipiell das Ausnutzungsverhältnis vieler Ehen und das Konkurrenzsystem der ›Liebe‹ hinter sich läßt. In dieser Sittlichkeit partnerschaftlich befreiter Lust ist kein Raum mehr für die herrschaftliche Verführung zur Gewalt. Das so von der verordneten Sitte emanzipierte Individuum wird allerdings den Herrschenden ein Dorn im Auge sein: es wird nämlich ›Gammlern und Dirnen‹ gegenüber tolerant sein können, nicht aber das Verbrennen lebendiger Menschen durch Napalmbomben ›sittlich‹ zu rechtfertigen verstehen.«

Charakteristisch für die doppelte Moral, die vielfach in unserer Gesellschaft praktiziert wird, ist auch das Erlebnis des Journalisten *G. Wallraff*, der sich als Chemiefabrikant ausgab und, angeblich von Gewissensbissen geplagt, 23 Theologen befragte (Pardon Nr. 3/1967). Er wollte wissen, ob er einen großen amerikanischen Auftrag auf Lieferung von Bestandteilen der Napalmbombe annehmen solle. Er schilderte die Grausamkeiten im einzelnen, das elendigliche Verbrennen der Opfer. Seine Frage: »Darf ich, soll ich oder muß ich die Aufträge annehmen, auch wenn ich den Krieg unterstütze?«

Nur vier der dreiundzwanzig haben eine klare Absage erteilt. Vierzehn rieten zu, die anderen gaben gewundene Erklärungen ab. Alle denkbaren Redewendungen kamen darin vor: »Wir werden ja immer in Dinge verstrickt, die wir im Grunde nicht wollen.« – »Wer sich so um die Beruhigung des Gewissens bemüht wie Sie, Herr W., der darf nun auch das Kriegsmaterial herstellen und sich auf seinen guten Glauben berufen.« – »Wenn Sie es nicht herstellen, tun es andere.« – »Ich würde doch sagen, daß die Amerikaner Gründe haben, positive Gründe, diesen

Krieg zu führen.« Dazu vergleiche man die harten, unversöhnlich anmutenden Stellungnahmen, wenn es um Fragen des Sexualverhaltens geht.

Das christliche Ideal vom Heldentum der Friedfertigkeit erfuhr unter staatlicher Kontrolle die Umkehr zum Schlachtruf: »Vorwärts, christliche Soldaten« mit gegenseitigem Bombenterror und immer weiter um sich greifender Tötung unschuldiger Kinder und Frauen.

Immer und immer wieder erfolgt eine generelle Abwertung der Jugendlichen im Hinblick auf ihre Reife und ihr Verantwortungsgefühl. Aber man mißt mit sehr verschiedenen Maßstäben, je nach dem Zweck, für den man sie braucht. Daher kritisiert der Sozialpsychologe *T. Brocher*, daß »derselbe Jugendliche, der heute für unreif erklärt wird und dem die Sexualität verboten und reglementiert werden soll, morgen, wenn der Krieg ausbricht, so reif ist, daß er Kommandeur einer Gruppe von Panzerfaustleuten sein kann und mit dem Eisernen Kreuz dekoriert wird«.

Die Überbewertung der Verstöße gegen bewußt eng gespannte Sexualitätsnormen drückt sich in dem weiten Umfang dessen aus, was als »Sittlichkeitsdelikt« gewertet wird. Obwohl man weiß, daß vielfach der Drang zu abweichenden Reaktionen durch falsche Erziehung, ungünstige Umwelt und fehlende Möglichkeit, die normale sexuelle Aktivität abzureagieren, begünstigt wird, hat man sich dieser Frage mit dem geringsten Verständnis angenommen. Andererseits glaubt man an Hand von Illustriertenberichten, die sich gern das Außergewöhnliche für ihre Reportagen heraussuchen, an eine allgemeine Verderbnis, der man nur durch Bestrafung beikommen kann. Dabei wird meist nicht bedacht, wie selten sich der aufgestaute Trieb in *Handlungen* manifestiert. Der größte Teil perverser oder sadistischer Neigungen läuft bereits im Stadium der *Phantasievorstellungen* aus.

Man muß allerdings wissen, daß praktisch in jeder Gesellschaft *die* Frauen und Männer als Ausnahmeerscheinungen zu betrachten sind, die vor dem Anschluß an den endgültigen Partner keinen Geschlechtsverkehr hatten. Die vorliegenden zahlreichen Intimbefragungen haben alle zu dem übereinstimmenden Ergebnis geführt, daß beinahe 90 Prozent der Männer und 75 Prozent der Frauen vorehelichen Verkehr hatten. Diese Tatsache hat schon früher *U. Undeutsch* zu der Feststellung veranlaßt, daß »die geschlechtliche Betätigung, wenn man sie innerhalb größerer Populationen betrachtet, jenen Teilbereich menschlichen Verhaltens bildet, der die denkbar größte Gleichförmigkeit aufweist.«

Es spricht sich in dieser Beobachtung der überall gleiche Reifungsrhythmus der heranwachsenden Jugend aus, der vom narzißtischen Er-

leben zur Paarung und schließlich unter Einbeziehung der ganzen Person zur Paarbildung führt.

*A. Comfort* glaubt aus dieser Entwicklung herleiten zu können, daß »die Keuschheit ebensowenig eine Tugend sei wie die Unterernährung«.

Das soll gewiß nicht heißen, daß der Geschlechtstrieb an der nächsten Straßenecke seine Befriedigung finden soll, so wie man seinen Hunger bei der Würstchenbude stillen kann. Es soll nur nicht Keuschheit um jeden Preis verherrlicht werden. Die Partnersuche ist mit bestimmten Risiken behaftet, und wer sich nicht ganz verschenken kann, wird auch nie das Glück des Findens oder Leid und Enttäuschung erfahren, in denen schon der Kern für jene Läuterung und Persönlichkeitsbildung liegt, die eine spätere wertvollere Bindung vorbereiten.

Bei solchen Überlegungen soll natürlich nicht geleugnet werden, daß es in begrenztem Rahmen eine Profanpromiskuität gibt.

Die Schilderung von *M. Muggeridge* geht gar nicht einmal so weit an mancher Großstadtwirklichkeit vorbei:

»Mit Antibabypille und Kamasutram ausgerüstet, vertiefen sich unsere jungen Liebespaare in erotische Übungen, die selbst in dem Roman ›*Les Liaisons Dangereuses*‹ übertrieben erschienen wären. Paare mittleren Alters tauschen ihre Partner aus, verschlingen alles, was es über ›soixante-neuf‹ zu lesen gibt, und stören den nächtlichen Frieden der Vorstädte mit ihrem lauten Liebesgeschrei. Die Alten mit funkelnden Zahnprothesen blicken lüstern in der Welt umher oder dösen im Rollstuhl über der Lektüre von ›Candy‹ oder ›Wendekreis des Krebses‹ ein. Sogar die Toten werden frisch gelockt und duftend auf Liebeskapriolen im Grab vorbereitet. Vor solchen parfümierten Leckerbissen muß selbst den Würmern das Bewußtsein vergehen.«

Man darf jedoch das satirisch erfaßte Ärgernis nicht gleich hinter jedem Minirock, nicht hinter jeder Langmähne suchen!

Vergessen wir nicht, daß für die nicht richtig geführte Jugend Gewalttätigkeit und Sexualprotzerei oft die einzigen Ventile zu sein scheinen, um überschäumende Kraft und Unternehmungslust anbringen zu können. Ein anderer Engländer hat das schon früher beklagt: »Ich wollt', es gäb' kein Alter zwischen sechzehn und dreiundzwanzig oder die jungen Leut' würden's überschlafen; denn dazwischen gibt's nichts als Jungfern Kinder machen, dem Alter Schabernack antun, stehlen, raufen. Niemand als dies hirnverbrannte neunzehn- bis dreiundzwanzigjährige Volk wird bei dem Wetter jagen.« (Der Schäfer in Shakespeares »Wintermärchen«.)

Die seit jeher praktisch veranlagten Engländer versuchen bereits Ergebnisse der modernen Psychologie pädagogisch zu erproben. Nach

einer Meldung wird in Schottland mit einem Schultyp experimentiert, in dessen Rahmen durch großangelegte Parkanlagen »Abenteuerzentren« geschaffen werden, wo Jugendliche ihre Aggressionsspannungen in emotionsgeladene Tätigkeit umkanalisieren können. Die in der Pubertät auftretenden Aggressionen gegen Eltern, Lehrer und Gesellschaft, die in der Großstadt vielfach Verwahrlosung hervorrufen, sollen dort in günstiger Weise abgebaut werden können. Man plant, dieses System in ganz England einzuführen.

Jugend trägt sich fast immer mit Reformgedanken und fühlt sich als Avantgarde. Nutzt man die Entfaltung jugendlicher Begeisterung nicht, isoliert man sie, so begibt man sich nicht nur einer wertvollen Hilfe für die Gemeinschaft, sondern schafft die Voraussetzungen für Ausbrüche an der unerwünschten Stelle. Das haben die Psychologen längst eingesehen:

»Die Auflösung aller Zucht ist zweifellos ein Rückschlag auf die willkürliche Fesselung durch ein Unmaß an sogenannten sittlichen Forderungen, unter denen der Mensch schließlich nur die Möglichkeit hatte, zum Heuchler oder Neurotiker zu werden – oder sie zu verachten. So ist die Verachtung der Gesetze, die das Geschlechtsleben regeln sollen, inzwischen zu einem scheinbar unveräußerlichen Bestandteil des Selbstbewußtseins eines sich modern fühlenden Menschen geworden.«

Wie bereits erwähnt, muß man damit rechnen, daß die Jugendlichen jetzt früher in die Welt der Erwachsenen eintreten. Sie müssen so darauf vorbereitet werden, daß das Stadium der Experimente mit sich und der Umwelt wenn schon nicht von Beginn an, so doch möglichst bald in die Phase freiwillig übernommener Verantwortung für einen Partner, einen bestimmten Kreis oder die ganze Gemeinschaft einmündet.

Das wird nur dann zu erreichen sein, wenn man die jugendliche Reifungszeit als biologisches Faktum anerkennt und den Jugendlichen die sich in ihr äußernden Triebkräfte bewußt macht. Dazu sind allerdings die bisherigen Moralvorstellungen völlig ungeeignet.

Dennoch verteidigen nach wie vor viele Eltern und Kirchenvertreter eine Moral, deren Unbrauchbarkeit für die eigene Lebensgestaltung sie insgeheim längst eingesehen haben.

Es gibt genügend Anzeichen dafür, daß die heutige Jugend lenkbar ist und keineswegs nur in oppositioneller Haltung verharrt. Daß sie bei den kläglichen Vorbildern der älteren Generation, die ihnen keine Ideale, kein zivilcouragiertes Verhalten zeigen, aufbegehrt – wen kann das eigentlich verwundern?

Auch in den europäischen Ländern laufen noch »heilige Kühe« herum, die längst abgeschafft sein müßten. Aber die Unsicherheit über die eigene Zuständigkeit, die junge Generation anzuleiten, und das Gefühl

für ein bereits erkennbares Versagen drückt sich u. a. in den vielen Interviews aus, bei denen Jugendliche befragt werden, ob sie sich für besser oder schlechter halten als die Heranwachsenden früherer Zeiten. Dabei muß man sich dann von Schülern und Lehrlingen darüber belehren lassen, daß schon immer die ältere Generation über das Gebaren der Kinder »bestürzt« gewesen sei.

## *2. Die kommende Generation braucht Hilfe*

Noch jede intakte Gesellschaft hat ihr Generationsproblem gelöst. Neu an unserer Situation ist, daß die technische Hochzivilisation bisher nicht die ihr gemäße Sozialstruktur entwickelt hat. Die Durchdringung aller jüngeren und älteren Kulturen mit der technischen Gerätewelt und die dadurch bewirkte Umstellung der Lebensweisen hat, wie man sich »zeitaltergemäß« ausdrückt, diese Gesellschaften »atomisiert«. Von jeher wuchs aber erst das Neue, wenn das Alte zerfallen war. Es scheint ein tröstliches Zeichen zu sein, daß das Erschrecken über die Unarten der Jugend weltweit verbreitet ist, ebenso wie diese selbst über alle Grenzen hinweg eine gewisse Uniformität ihrer Exzesse und Wunderlichkeiten zeigt. Mag das allmähliche Zusammenwachsen zu der einen Welt noch manche negativen Akzente haben, man muß schon deshalb auf der Seite der unbefangenen Tabuzerstörer stehen, weil ihr unterbewußter Verbrüderungsdrang effektiver ist als so manche Friedenskonferenz.

Ich bin andererseits überzeugt, daß ein großer Teil der Jugend das herkömmliche Klischee des »Unverstandenseins« nötig hat, um den Drang nach eigenen Wegen zu rechtfertigen. Ihr Blick bleibt dennoch stets auf die Älteren gerichtet. Wenn die erwachsene Umwelt sich absolut ablehnend verhält, fühlt sich die junge Generation oftmals geradezu bestätigt.

Die sexpassionierten Halbwüchsigen sind nun mit einer technischen Neuerung beschenkt worden, deren Rückwirkung auf ihre zukünftige Lebensgestaltung ihnen selbst sicher noch nicht voll bewußt geworden ist. Die in bezug auf Empfängnis und Ansteckungsgefahr fast risikolose Intimbegegnung muß bei der gegebenen Tendenz zu vorehelichem Verkehr (s. S. 145) eine neue Sexualmoral hervorbringen. Die meisten Äußerungen zu diesem Thema tragen bisher ausschließlich negativen Charakter. Ist dieser Pessimismus wirklich berechtigt?

## Frühehen und moderne Familie

Es scheint sich bereits abzuzeichnen, daß die nicht mehr mit Kriegs- und Nachkriegswirren konfrontierte Jugend wieder strengere Moralmaßstäbe anlegt. So hielten 1949 85 Prozent der Befragten voreheliche Beziehungen für zulässig. Diese Ansicht vertreten (*W. Schwarzenauer*, Allensbach) heute nur noch 60 Prozent der 18-20jährigen. Auch die eheliche Treue steht wieder höher im Kurs als damals, was aus nachprüfbaren Tests und nicht etwa nur aus Lippenbekenntnissen hervorgeht.

Man sieht daran, wie selbst in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen sich ein beachtlicher Gesinnungswandel anbahnen kann. In unserem Falle wird es darauf ankommen, ob der Mensch lernt, die ihm gegebene neue Freiheit so zu nutzen, daß sie in jungen Jahren die Einordnung in die Gemeinschaft erleichtert und später eine von Angst befreite Partnerschaft in der Familie fördert.

Die Korrelation zwischen sexuellem Verhalten und sozialer Schicht, aus der die Jugendlichen stammen, erschwert allerdings vielfach eine erfolgreiche Sexualerziehung. Man muß die Verhältnisse in den einzelnen Ländern gut kennen, um die möglichen Verschiedenheiten der Sitten berücksichtigen zu können.

In den Industriestaaten ist durch die Nivellierung aller sozialen Schichten die Intimbegegnung unter Jugendlichen längst nicht mehr wie früher eine Frage des Herkommens. Die geringe gegenseitige Abschließung fördert die Möglichkeiten für alle Schichten ziemlich gleichmäßig. Es hat sich dabei gezeigt, daß frühe Partnerwahl und vorehelicher Verkehr oft zu späterer Bindung führen. Man kann dabei als sicher voraussetzen, daß die Jugendlichen bei Aufnahme des Sexualverkehrs kaum den Blick auf die Fortpflanzung richten. Eine zu diesem Zeitpunkt eintretende Schwangerschaft ist nicht nur deshalb belastend, weil fast immer die materiellen Grundlagen für eine Familiengründung fehlen, sondern weil auch die Persönlichkeitsentfaltung der jungen Menschen durch sie stark gestört werden kann.

*E. Weiser* hat einige charakteristische Fälle zusammengestellt und kommt ebenfalls zu dem Schluß: »Die meisten Teenager-Mädchen sind selbst noch halbe Kinder und können deshalb keine ganzen Mütter sein. Ihre unreife Psyche ist noch nicht fähig, das große Erlebnis der Mutterschaft innerlich zu verarbeiten. Manche stehen dem Neugeborenen gleichgültig, manche sogar feindselig gegenüber; viele nehmen allerdings von der ersten Stunde an eine naturgegebene liebevolle Haltung ein, die aber der eines Kindes zu seiner Lieblingspuppe nicht unähnlich ist: triebgebunden und sprunghaft, ohne das tiefe Verantwortungs-

gefühl und die grenzenlose Selbstverleugnung der echten Mutterliebe.« Die frühe einseitige Ausrichtung, die oft erzwungene, aber innerlich nicht bejahte Bindung verhindern positive Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung. Nicht nur für die Heranreifenden, auch für die Gesellschaft ist allzu frühe Mutter- und Vaterschaft unerwünscht.

Das trifft nicht unbedingt auf die sogenannten »Frühehen« zu, bei denen nur in 0,02 Prozent der Fälle ein Partner jünger als 16 Jahre ist. *R. König* gibt an, daß die Zahl solcher Ehen mit Partnern unter 20 Jahren insgesamt ungewöhnlich niedrig sei und nur 1 Prozent aller Eheschließungen ausmacht. Da bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts die Ausreifung nahezu vollendet ist, sind bisher die Erfahrungen bezüglich der Scheidungshäufigkeit nicht wesentlich schlechter als bei später eingegangenen Ehen. Sie liegen nur eineinhalb Prozent höher als der Durchschnitt.

Offenbar ist die Gruppe der Frühehen zwischen 18 und 21 Jahren nicht mehr so stark gefährdet, zumal wenn unter einigermaßen normalen Verhältnissen auch die wirtschaftlichen Fragen nicht drückend werden. Der endgültige Ablauf dieser – biologisch gesehen – voraussichtlichen Langzeitehen läßt sich heute noch nicht beurteilen. Sie haben nach der Lebenserwartung mit ihrer Bindung über 45 bis 50 Jahre zu rechnen. Sie könnten theoretisch etwa 15 Kinder bekommen, die sicherlich leben bleiben würden.

Damit mündet das Problem der Frühehen in die allgemeine Ehe- und Familienproblematik unserer Zeit ein. Ihr Kennzeichen ist die Wahrscheinlichkeit langdauernder enger Gemeinschaft und eine immens steigende Kinderproduktion, wenn keine künstlichen Hilfen in Anspruch genommen werden. Man will das Zuviel nicht, aber wie Erfahrung und Umfragen zeigen, ist die Freude am eigenen Kind keineswegs geschwunden. Nicht der blinde Zufall hat zu entscheiden, die Kinder sollen vielmehr bei geringerer Zahl die Vorteile des gesicherten Aufwachsens und einer guten Ausbildung genießen. Als Existenzsicherung wie in früheren Zeiten ist der Nachwuchs meist sowieso nicht geeignet, die große Gemeinschaft hat im Alter nach allgemeiner Vorstellung die eingezahlten Versicherungsbeträge herauszugeben. Insofern könnte die nicht mehr »zweckgebundene« Fortpflanzungsethik durch ihre Freiheit der Entscheidung beeindrucken.

Ganz so frei ist sie jedoch auch wieder nicht, wenn man bedenkt, daß sich in der sozialen Gesellschaft im Großen wiederholt, was in der Familie überwunden erscheint.

Nur *die* Gemeinschaft kann ihre alternden Menschen ausreichend versorgen, die einen guten Stamm von Arbeitern mittleren Alters hat, die einen Anteil des Verdienstes der Altersversorgung zufließen lassen.

Eine ausgewogene Relation zwischen ausreichender Altersrente und arbeitsfähigem Nachwuchs bestimmt die statistisch berechnete Durchschnittskinderzahl pro Familie.

Man kann davon ausgehen, daß überall in der Welt die Familie nach wie vor das primäre soziale Gebilde ist. Daran ändern auch vorübergehende Auflösungserscheinungen nichts. Selbst die radikalsten Umstürzler können auf die Dauer nicht auf die Familie verzichten. Allerdings hat die Familie in der industriellen Gesellschaft einen anderen Charakter als unter den ländlich bestimmten Verhältnissen früherer Zeit. Hier hat sich ein Umordnungsprozeß vollzogen, der in allen Industrieländern beobachtet werden kann.

Nicht nur die notwendige Begrenzung der Kinderzahl gibt der sexuellen Freude ohne Zeugungsabsichten ein neues Gewicht in der Ehe. Die gesteigerte Lebenserwartung mit durchschnittlich 35 bis 40 erlebten Ehejahren gegenüber 15 gemeinsamen Jahren in früheren Jahrhunderten muß in Rechnung gestellt werden. Viele Konflikte, Umstellungen, Entfremdungen, die früher eine wesentlich kürzere Verbindung nicht belastet haben, weil ein Partner bereits der »natürlichen« Auslese zum Opfer gefallen war, müssen jetzt so oder so überstanden werden. Man kann nicht mehr mit alten Wertvorstellungen Spannungen beseitigen, die gerade darauf beruhen, daß die überkommenen Lehren uns nur sehr selten Hilfen für unsere heutige Verantwortung geben können.

Um so weniger kann man aber der Jugend das Recht absprechen, auch eine enge Verbindung wieder zu lösen, wenn sich herausstellt, daß die Partnerschaft nicht geeignet sein dürfte, mehrere Jahrzehnte zu überdauern. Ehe soll weniger Produktionsgemeinschaft als lebendiges geistiges Miteinander sein. Dazu trägt die emanzipierte Frau auch in sexueller Beziehung bei. Sichere Verhütungsmittel, mit denen sich die Frau unabhängig vom Willen ihres Sexualpartners vor der Empfängnis schützen kann, haben ungezählte Frauen von einem Alpdruck befreit. Viele dem Arzt bekannte Angstneurosen mit Frigiditätsfolgen entfielen damit. Die Mitbestimmung über die Zeitfolge und Zahl der Nachkommen entläßt die Frau aus der Stellung eines Sexualobjektes des Mannes und gibt ihr eine neue Würde – wenn sie es wünscht.

Da die Frau viel stärker zur Stabilisierung familiärer Bezirke neigt als der Mann mit seinen Tendenzen zu ungebundener Sexualbetätigung, wird ein möglicher Mißbrauch sicher in sozial tragbaren Grenzen bleiben. Es ist eher zu erwarten, daß die von erdrückender Arbeit und Sorge bei einer großen Zahl von Kindern entlastete Ehefrau körperlich und geistig mehr zur harmonischen Gestaltung der Familie und damit der Gesellschaft beitragen kann als in früheren Zeiten. Die überschaubare Kinderschar wird besser von den Eltern auf die kommen-

den höheren Anforderungen an jeden einzelnen vorbereitet werden können.

*A. Mitscherlich* meint, daß »die Ehe zuallererst der Entfaltung der humanen Fähigkeiten der beiden Menschen, die sie geschlossen haben, dienen soll. Erreicht sie dieses Ziel, dann wird sie ein guter Ort für die Kindheit ihrer Nachkommen sein.«

Für die ganze Welt stellt sich heute das Problem, einerseits die Familie zu begrenzen, sie aber andererseits so groß zu erhalten, daß sie ihren stabilisierenden Charakter nicht einbüßt und als unerläßliches Nachwuchsreservoir bestehenbleibt. Gerade in manchen Entwicklungsländern wird jedoch infolge der dörflich-ländlichen Eigenarten und des geringen Industrieaufbaus diese Frage noch gar nicht richtig begriffen. Dort scheinen die Zeiten noch nicht überwunden zu sein, in denen jeder Nachwuchs Arbeitskraft bedeutete. Tatsächlich unterliegen aber auch diese Länder bereits den Auswirkungen der technischen Umgestaltung unserer Welt.

## Ansätze zu neuen Sozialordnungen

Die falsche Reihenfolge, in der die Industriegesellschaften ihr erarbeitetes Wissen den Gebieten mit Nachholbedarf zur Verfügung gestellt haben, hat zu der jetzigen Katastrophensituation entscheidend beigetragen. Die Ausbeutung in der Kolonialzeit war keine Vorübung für die Selbständigkeit, und die aufgepfropfte Hygiene erweist sich als ein Danaergeschenk.

Da jeder wirtschaftliche Fortschritt besser ausgebildete Menschen voraussetzt, stehen diese Länder vor einer nahezu unlösbaren Aufgabe. Das Ziel ist zwar sichtbar, wie das nachfolgende Zitat von *H. Pross* beweist, aber zu ihm führt ein sehr dorniger Weg. »Die horrenden Unterschiede im Lebensstandard und in der zivilisatorischen Entwicklung der Völker werden sich in einer absehbaren Zukunft ausgleichen, wenn es gelingt, die durch die moderne Hygiene gesteigerte Lebenserwartung und Bevölkerungszunahme durch eine entsprechende Zuwachsrate des Volkseinkommens und durch ein rationales generatives Verhalten zu kompensieren.«

Der bereits bestehende Bevölkerungsdruck zwingt viele Staaten, schon jetzt regulierende Familienpolitik zu betreiben. Sie müssen – verfrüht und keineswegs organisch – aus reinem Selbsterhaltungstrieb versuchen,

die Familie der zukünftigen technisch-industriellen Zivilisation anzupassen. Diese Industriefamilie ist nicht mehr in der Heimproduktion tätig; der Mann arbeitet außerhalb, manchmal auch die Frau, zumindest bei Beginn der Ehe. Kinder tragen nicht mehr zur Familienproduktion bei. Sie scheinen ein Luxus zu sein, denn sie kosten Geld: um so mehr, je besser sie ausgebildet werden sollen.

*L. Preller* hat zu Recht betont, daß privatwirtschaftlich gesehen zwar die Eltern durch die Kinder ärmer werden, gesamtwirtschaftlich jedoch bei mangelndem Nachwuchs weder ein nationales Einkommen erarbeitet wird noch die erforderlichen Renten für die alten Leute zur Verfügung stehen. Die Hauptlast für Erziehung und Ausbildung liegt bei den Familien mit drei und mehr Kindern. Sie ist selbst bei gehobenem Lebensstandard schwer zu tragen. In wirtschaftlich unerschlossenen Ländern ist ohne Hilfe von außen ein Chaos unvermeidbar.

Welche Familiengröße für den Bestand der Großgruppe (Völker, Nationen, Staaten) empfiehlt sich? Die darüber vorliegenden Statistiken berechnen zur Bestandserhaltung durchschnittlich mehr als zwei Kinder pro Ehe. Es muß also eine ganze Anzahl von Ehen geben, in denen drei und mehr Kinder geboren werden. Praktisch muß damit die soziale Vernunft bis in die Intimsphäre hinein wirksam werden. Genauso wie heute die wirtschaftswissenschaftliche These von der gesunden Wirtschaft, die ständig wachsen müsse, an der Sperrzone der Biosphäre – »die als unentbehrliches Substrat räumlich und in ihrer Substanz begrenzt ist« (*G. H. Schwabe*) – ihre Grenze findet, so bleibt auch dem Menschen nur mehr die Alternative – Umkehr zur Einsicht oder gemeinsamer Marsch in die Vernichtung.

*R. Drobil* hat in einer temperamentvollen Diskussion zu diesem Thema betont, daß »alle Berechnungen über die Tragfähigkeit der Erde, die nur auf Erwägungen um die Nahrung basieren, am Grundproblem der gesamten Welt des heutigen Tages vorbeiführen: am Problem der Zerstörung dieser Erde als biologischer Einheit«. Der Mensch lebt eben wirklich nicht vom Brot allein, seine Seele benötigt Ausgleich und Nahrung, die im überfüllten Lebensraum nicht zu finden sind.

Das dem Menschen eingeprägte Bild eines notwendigen Lebensraumes als Teilstück einer biologischen Einheit muß sich durch die Eingriffe unserer industriellen Umgebungsveränderung ständig gewaltsame Abstriche gefallen lassen. Auf diese Weise kommen zu den körperlichen Zivilisationsschäden die noch schwerer meßbaren, mit neurotischen Symptomen einhergehenden geistig-seelischen Verkümmerungen.

Das Fazit dieser Feststellungen kann nur lauten: Die von uns gebaute Welt mit den nicht rückgängig zu machenden soziologischen Umstrukturierungen erlaubt es uns nicht mehr, den Sexualtrieb unter Gefahr ste-

tiger Kindererzeugung auszuleben. Das gilt für den Beginn der Sexualbetätigung so gut wie für die späteren Jahre der vollen Geschlechtsreife. Hier sei auch auf das früher angeschnittene Problem der Alterssexualität der Männer hingewiesen. Man wird nicht umhinkönnen, die damit zusammenhängenden soziologischen Konsequenzen zu berücksichtigen.

*G. Anders* hat den Ruin der Treue mit der allgemein veränderten Einstellung zu den Gegenständen um uns in eine erschreckende Beziehung gebracht. Er meint, wenn wir uns mit Dingen umgeben, die ständig kurzfristig erneuert werden, »dann ist auch Treue bereits umgewertet, dann ist sie zur Sabotage der Produktion, also zur Untugend geworden. Zu verlangen, daß eine Attitüde Mitmenschen gegenüber weiter als Tugend gelte, wenn sie als Attitüde den Dingen gegenüber als Untugend gilt, das ist nicht nur sozialpsychologisch naiv, sondern geradezu unfair. Darf man von John Doe, der alle drei Jahre dazu gedrängt wird, sein Auto gegen ein neues umzutauschen, erwarten, daß er sich mit dem vor zehn oder zwanzig Jahren erworbenen Modell seiner Frau, die im Jahre 1935 als fabrikneu gegolten hatte, nun aber total ramponiert ist, zufriedengebe? Ist sie nicht zum einzigen antiquierten Stück im Umkreise der rapide einander ablösenden, der nur kurz weilenden, also kurzweiligen Gegenstände geworden? Zur irritierenden Ausnahme in der verläßlichen Welt des Wechsels? Und scheint sie nicht um so rascher zu altern und um so rascher langweilig zu werden, je rascher die Gegenstände wechseln? Natürlich gilt das nicht nur von der Frau in den Augen des Mannes, sondern ebenso vom Mann in den Augen der Frau. Kurz: steigendes Kauftempo ruiniert die Institution der Ehe.«

In einer neuen Sozialordnung wird die kleine Familie ein fester Pfeiler für den Bestand der zukünftigen Welt sein. Folgen die Sexualsitten sehr stark – wenn auch nicht ausschließlich – nichtsexuellen Bedürfnissen, dann ist es eine unumgängliche Aufgabe für Erzieher, Soziologen, Theologen und Ärzte, die Sexualerziehung von Tabus zu befreien und zu intensivieren.

Leider fehlt den meisten wirtschaftlich »unterentwickelten« Ländern die sogenannte moderne Infrastruktur. Man versteht darunter das Netz der sich ergänzenden Industrien mit zahlreichen Bahnen, Straßen, Verwaltungsbehörden, Schulen, Einrichtungen für Gesunderhaltung.

Es bestehen dagegen primitive Arbeitsbedingungen, oft einseitig ausgerichtet durch frühere oder fortbestehende Ausnutzung der Bodenschätze durch Landfremde. Der Erlös wurde in der Kolonialzeit nicht zur Entwicklung einheimischer Industrien verwandt, sondern stärkte die Finanzkraft der Kolonialherren. Praktisch leiden diese Länder an Kapitalmangel bei vorhandenen und sogar überschüssigen menschlichen Arbeitskräften.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es besser, solche Länder nicht gleich mit modernen Landmaschinen und Industrien verschiedener Art zu versehen, sondern mit einer niedrigeren Produktionsstufe zu beginnen. Mit billigen Geräten und bei Ausnutzung der Arbeitskräfte kann man allmählich eine Ausweitung der im Land vorhandenen Möglichkeiten ins Auge fassen.

In welchen Größenordnungen die notwendigen Anstrengungen liegen, hat *H. Schubnell* an einem Beispiel gezeigt:

»Im Bereich der Wirtschaftskommission der UN für Asien und den Fernen Osten ohne Japan rücken jährlich 9 Millionen Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt nach. Die Schaffung eines produktiven Arbeitsplatzes in der Industrie kostet etwa 1500 US-Dollar. Um die heranwachsenden Jugendlichen in Arbeit und Brot zu bringen, müßten demnach jährlich etwa 14 Milliarden US-Dollar aufgewendet werden, bei den steigenden Wachstumsraten werden es 1980 etwa 20 Milliarden US-Dollar sein. Das ist ein Betrag, der weit über den Mitteln liegt, die von der westlichen Welt in den Jahren 1956 bis 1959 für alle Entwicklungsländer insgesamt aufgebracht werden konnten.«

Dieser kurze Exkurs über die schwierige Anpassung der vernachlässigten Länder macht deutlich, daß die Statistiken über die wünschenswerte Kinderzahl pro Ehe praktisch nur für die voll ausgebildeten Industriestaaten gültig sind. Wo der Nachholbedarf sehr groß ist, kann auf die billigen Arbeitskräfte gar nicht verzichtet werden. Dort gelten vielfach und unterschiedlich abgestuft die Regeln für die vorindustrielle Bevölkerungsphase. Zur Zeit wächst der Abstand des Lebensstandards zwischen den zahlreichen armen und den reichen Zivilisationsländern unablässig, und ein Ausgleich ist nicht abzusehen. Einige Staaten, die eine Art Mittelstellung einnehmen, haben deshalb versucht, durch sogenannte »Bündelprojekte« den Teufelskreis selbständig zu durchbrechen. Da man sich darüber klar ist, daß die hygienische Revolution überall mehr Mäuler nachwachsen läßt, als selbst bei schnellem Aufbau einiger Industrien gesättigt werden können, versucht man, durch Eingriffe in die Freiheitssphäre der Familie und des Einzelnen den Übergang reibungsloser zu gestalten. Neben dem Versuch, den Nachwuchs einzuschränken, regelt man gleichzeitig in dieser »Bündelung« die Arbeitskräfte- und Güterverteilung. Der Erfolg solcher Selbsthilfeprogramme kann augenblicklich noch nicht abgesehen werden.

## Völkerrecht und Empfängnisverhütung

Viele Länder haben, wie berichtet, sowohl in früheren Zeiten wie in unseren Tagen gesetzliche Bestimmungen geschaffen, die in den Bereich der Intimsphäre eingriffen. Art und Weise des historisch entwickelten Sexualverhaltens haben Norm und darauf gegründetes Recht geprägt. Fast immer wurde die Freiheit des Einzelnen dem Interesse des Ganzen untergeordnet. Darauf braucht hier nicht eingegangen zu werden. Es wird auch weiterhin den souveränen Staaten unbenommen bleiben müssen, inwieweit sie das Verhältnis der Geschlechter in ihrer Gemeinschaft rechtlich reglementieren wollen. Völlig ungelöst sind aber die international verbindlich zu regelnden Fragen, die den weiter ansteigenden Bevölkerungsdruck und falsche Schwerpunktbildungen aus politischen oder ökonomischen Gründen betreffen und die Familie aller Völker ebenso gefährden können wie früher innere Unordnung die einzelnen Staaten.

Leider wissen wir aus Kriegs- und Friedenszeiten zu gut, auf wie schwachen Füßen völkerrechtliche Verträge stehen, selbst wenn sie unter großen Mühen zustande kamen. Die gegenseitige Repressalie ist noch gang und gäbe, so daß im Völkerrecht – da weder eine ausreichend mächtige Weltregierung oder eine andere machtvolle Institution existiert – Unrecht durch Unrecht in Selbsthilfe vergolten werden kann.

Abmachungen, die zukünftig für alle lebenerhaltend oder -bedrohend sein können, sind weitgehend unverbindlich gehalten: beispielsweise die Empfehlungen gegen die Verunreinigung des Wassers, der Atmosphäre, die Abgrenzungen des Luftraums, das Beseitigen von Atommüll und manche andere. Anscheinend ist die Unerträglichkeitsgrenze noch nicht erreicht, an der das Unheil zum Handeln zwingt.

Für eine international abgestimmte Bevölkerungsregulierung sind die gespannten politischen Machtverhältnisse das größte Hemmnis.

## Zöpfe der Justiz

Innerhalb der Staaten sind die Verantwortlichen an vielen Stellen der Welt bereits durch die andringende tägliche Not zu einschneidenden Maßnahmen gezwungen worden. Einiges darüber wurde in den vorangegangenen Kapiteln berichtet. Es kennzeichnet die Situation,

daß unter diesem Druck alte Ordnungen ins Wanken geraten sind, so daß nicht nur die Abtreibung der Leibesfrucht vielfach legalisiert wurde, daß auch die freiwillige Sterilisierung von Männern und Frauen – sogar mit staatlicher Unterstützung – ebenso gefördert wurde wie die Einrichtung von Beratungs- und Behandlungszentren zur Empfängnisregelung.

Für die Bundesrepublik mögen in der Aufbauzeit nach dem Kriege andere rechtliche Probleme vielleicht vordringlicher gewesen sein, so daß man es nicht für nötig hielt, durch Reformen die Rechtsprechung der neuen Rechtswirklichkeit veränderten Sexualverhaltens anzupassen. X. *Berra* hat in seiner Streitschrift zur Entideologisierung der Justiz die Rückständigkeit auf diesem Gebiet scharf gegeißelt. Er wird dafür getadelt werden, da für die Beurteilung aller mit Sexualdelikten zusammenhängenden Fälle der kürzlich beim Oberlandesgericht Celle gefallene Ausspruch für die gesamte Einstellung symptomatisch ist: »Auch heute noch ist als sittenwidrig zu werten, was stets als sittenwidrig galt.« Wir lernen von dem kritischen Juristen *Berra*, daß eine wirklichkeitsgerechte Justiz gerade auf dem Gebiet der Sexualität, wo vieles neu und im Fluß ist, behutsam auftreten müßte. Statt dessen erfahren wir, daß noch heute bei Ehescheidungen oder bei Sittlichkeitsvergehen oft mit dem Wort- und Ausdruckarsenal der Jahrhundertwende gearbeitet wird.

1963 wurde von einem Oberlandesgericht der auf Verhinderung der Zeugung bedachte eheliche Verkehr als »hemmungslose Genußsucht« gebrandmarkt.

Vor wenigen Jahren ist vor dem Bundesgerichtshof Verlobten gegenüber der voreheliche Geschlechtsverkehr generell als Unzucht bezeichnet worden. Dabei kamen sogar die redlichen Eltern, weil der zukünftige Schwiegersohn unter ihrem Dach wohnte, in den Verdacht der Kuppelei.

X. *Berras* Fazit: »Was an diesen Fällen dem modernen, aufgeschlossenen Menschen als unvernünftig erscheint, ist nichts anderes als das Richterrecht, das mit Hilfe der Strafrechtswissenschaft die zugrunde liegenden Strafnormen so weit ausgedehnt hat, bis sie zerrissen sind. Dabei wird aus Unkenntnis der Sexualauffassungen des weitaus überwiegenden Teiles des Volkes versucht, die selbst von den meisten Richtern nicht mehr geteilte Moralauffassung der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts als allgemeinverbindlich zu erklären und nicht nur als ethische Forderung, sondern als Rechtsordnung schlechthin – Vorgänge, welche bei unterentwickelten Rechtsordnungen nicht selten sind, wenn z. B. religiöse und moralische Vorstellungen einer bestimmten herrschenden Gruppe mit erbarmungsloser Gewalt gegen Andersdenkende durchgesetzt werden.«

Daß es Rückständigkeiten auf diesem Gebiet nicht nur bei uns gibt, hat *J. Rock*, der die Entwicklung der Antibabypille entscheidend förderte, in einem Exkurs über das Gesetz von Connecticut bewiesen. Dort existierte seit einem Puritanersieg im Jahre 1879 ein Gesetz gegen Obszönität, das sich nicht nur auf das Verbot der Verbreitung von Informationen über Schwangerschaftsverhütung beschränkte, sondern darüber hinaus den Gebrauch von Medikamenten oder Verrichtungen zur Schwangerschaftsverhütung unter Geld- und Gefängnisstrafe stellte. Unter Anwendung der einschlägigen Paragraphen wurden dort bis in die Jetztzeit Prozesse geführt, Beratungsstellen geschlossen und Ärzte wie Verbrecher behandelt.

In Deutschland ist, wie *E. W. Hanack* betont, das grundsätzliche Rechtsproblem der Empfängnisverhütung kaum untersucht. Er steht mit anderen Juristen auf dem Standpunkt, daß nach weltlichem Recht kein Bürger zur Fruchtbarkeit gezwungen werden kann. Allerdings ist damit nicht die Frage beantwortet, inwieweit der Staat über Herstellung, Vertrieb, Werbung und Anpreisung von Verhütungsmitteln eine Kontrolle ausüben kann oder soll. Die derzeitigen Regelungen weisen viele Zwiespältigkeiten auf, die *Hanack* damit in Verbindung bringt, daß »das Bemühen um sachgerechte Lösungen in Deutschland durch eine zum Teil bemerkenswerte Einseitigkeit oder gar Unehrlichkeit und Emotionalität in der Betrachtung der Probleme erschwert wird; viele andere Staaten gehen die Fragen nüchterner an«.

So wird verständlich, daß gewisse großzügigere Einstellungen gegenüber Mitteln und Methoden zur Empfängnisverhütung gewissermaßen nur als Nebenergebnisse anderer gesetzlicher Regelungen abfallen konnten. Das geschah bei verschiedenen Verordnungen und Gesetzen zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Eigentlich hätten auch die hormonalen Kontrazeptiva eine Sonderbestimmung erfordert. Man ist einer Entscheidung ausgewichen, sicherlich der Fragwürdigkeit dieses Verhaltens bewußt.

Die Unterlassung wurde damit begründet, daß ein Verbot der Abgabe der »Pille« ohne ärztliche Verordung auch die Anwendung beim »unzüchtigen« außerehelichen Verkehr verhindern würde!

Solche Inkonsequenzen und Unklarheiten enthalten auch die Bestimmungen über Werbung und Verkauf von Verhütungsmitteln. Sie zeigen in ihrer mangelhaften Bearbeitung die Unsicherheit, die sich ergeben muß, wenn die seit Jahrzehnten reformbedürftigen Vorschriften mit dem allgemeinen Verhalten der Bevölkerung nicht mehr in Einklang zu bringen sind.

Die Sonderstellung der operativ durchgeführten Empfängnisverhütung ist von juristischer Seite sogar recht oft untersucht worden. *E. W.*

*Hanack* meint, das Schrifttum sei inzwischen unübersehbar geworden. Die Rechtslage in den einzelnen Kulturstaaten ist höchst unterschiedlich, was wieder beweist, mit wie guten Gründen sich das Für und Wider unterbauen läßt.

## Das Recht auf freiwillige Sterilisierung

Der Chirurg *A. Dohrn*, der einen langwierigen Prozeß wegen des Unfruchtbarmachens zahlreicher Frauen auf deren eigenen Wunsch über sich ergehen lassen mußte, wurde wegen Körperverletzung angeklagt. Danach wäre der Tatbestand erfüllt, »wenn die Tat trotz der Einwilligung gegen die guten Sitten verstößt«.

Das beim Bundesgericht ergangene Urteil hat *A. Dohrn* freigesprochen, weil nach Auffassung des Senats wegen einer späteren Kontrollratsgesetzgebung der einschlägige Paragraph (§ 226 a StGB) nicht auf Sterilisierungen anwendbar sei. Hier bestehe eine Gesetzeslücke.

Diese Ansicht hat bei vielen Juristen Widerspruch hervorgerufen. Die Laien stoßen sich an der Formulierung »gute Sitten«, weil mit einer Auslegung dieses Begriffes der Richter überfordert sei. Für ein neu zu fassendes Sterilisierungsgesetz wurden inzwischen Überlegungen angestellt, deren Gegenteil aber vielfach ebenso einleuchtet. Ich habe bei der Erörterung des Verfahrens der operativen Unfruchtbarmachung einige Gründe für eine neue Beurteilung angeführt.

Ein anderer Punkt muß hier noch einmal aufgegriffen werden, weil Unrichtigkeiten und Auslassungen in den juristischen Vorarbeiten für ein solches Gesetz später schwerwiegende Folgen haben können. Wenn man, wie *E. W. Hanack* ausführt, Bedenken hat, ob Ärzte die Freiheit erhalten dürfen, derartige Eingriffe aus jedem erdenklichen Grund bei Einwilligung des Patienten vorzunehmen, dann bleibt doch zu fragen, wie man demgegenüber die Dauermedikation der Antibabypille beurteilen und bezüglich dieser Gefahr abgrenzen will.

Wenn *E. W. Hanack* befürchtet, daß »einzelne Ärzte innerhalb ihres örtlichen Wirkungsbereiches unter den fruchtbaren Frauen eine Art unkontrollierten ›Kahlschlag‹ durchführen«, dann ist das schon heute durch die Antibabypille ebenso wirksam, schlechter kontrollierbar und in noch größerem Umfang möglich. Wieso also lediglich die chirurgische Methode den Tatbestand der Körperverletzung und des Verstoßes gegen die guten Sitten erfüllen soll, bleibt unklar. Allein die bisher nur in einem kleinen Prozentsatz mögliche Aufhebung eines operativ geschaffenen

Zustandes kann den Unterschied doch nicht bedingen, wenn der Effekt: Verhinderung der Befruchtung – durch beide Anwendungsarten erreicht wird.

Die Pille birgt sogar noch nicht ganz abschätzbare Nebenwirkungen durch den Eingriff in den Hormonhaushalt in sich, während die Operationsgefährdung beim heutigen Stand der Wissenschaft tagtäglich geringer wird.

Bei Erörterung der »sozialen Indikation« gilt es zwar als etwas »grobschlächtig«, daß ausländische Gesetzgeber die operative Unfruchtbarmachung zulassen, wenn eine Frau ein bestimmtes Alter erreicht und eine bestimmte Zahl Kinder geboren hat; aber letztlich ist das richtiger als ein Festhalten an überholten Auffassungen. Oft genug stimmt ja sogar die »soziale Indikation« für den einzelnen schon jetzt und in Zukunft wahrscheinlich noch häufiger mit dem überein, was die Gemeinschaft wünschen muß.

Bei den Gedanken über ein Sterilisierungsgesetz dürfte man die Frage der Bevölkerungsbegrenzung keineswegs außer acht lassen. Jede Situation muß beweglich genug beurteilt werden, und eine individuelle Beratung ist unumgänglich, wie ausführlich begründet wurde. Will man jedoch bei den zu erwartenden Langzeitbindungen nicht die theoretisch mögliche Kinderzahl erzeugen lassen, weil das zur allgemeinen Katastrophe führen würde, dann muß man auch dem einzelnen das Recht geben, frei zu wählen, *wie* er dieser Gefahr begegnen möchte.

In dem Entwurf für ein neues Strafgesetzbuch ist die erforderliche klare Regelung nicht erkennbar. *H. Simon* stellt dazu fest: »Die strittige Frage der eugenisch oder sozial indizierten und der eigenverantwortlichen Unfruchtbarmachung bleibt offen und soll künftig wie folgt beantwortet werden (§ 152): Willigt der Verletzte in die Körperverletzung ein, so ist die Tat nur dann rechtswidrig, wenn sie nach den Umständen, namentlich im Hinblick auf die Beweggründe und die Ziele des Täters und des Verletzten sowie die angewandten Mittel und den voraussehbaren Umfang der Verletzung, trotz der Einwilligung verwerflich ist.«

Diese Bestimmung ist zwar etwas präziser formuliert als der derzeitige § 226 a, bürdet aber weiterhin dem Richter schwierige sozialethische Werturteile auf. Das wird denn auch vom Bundesrat in seiner Stellungnahme zu § 161 beanstandet: »Die Frage, inwieweit und unter welchen Voraussetzungen für Sterilisation und Kastration, die mit Einwilligung des Betroffenen vorgenommen werden, ausdrückliche strafrechtliche Rechtfertigungsgründe vorzusehen sind, bedarf der Klärung. Im Interesse der Öffentlichkeit und der Ärzteschaft ist diese Klärung vordringlich.«

## Indikationen zum Schwangerschaftsabbruch

In dem Kapitel über Umfang und Gefahren der Fruchtabtreibung wurde schon klargestellt, wie verschieden in historischer Zeit und auch heute wieder die Tötung werdenden Lebens beurteilt wird. In Deutschland war schon in den zwanziger Jahren ein heftiger Streit um den Paragraphen 218 entbrannt. Schon damals wußte man in der Bevölkerung, daß der Zugang zu Abtreibungsmöglichkeiten eine Geldfrage war. Die weniger Begüterten standen bei den Kurpfuschern nicht nur näher am Tod, sondern auch an der Strafverfolgung.

Von den Juristen wird der ganze mit der Abtreibung zusammenhängende Fragenkreis noch immer als das heikelste aller Gesetzgebungsprobleme angesehen.

Trotzdem scheint mir die Gesamtsituation überschaubarer geworden zu sein, weil durch die fortgeschrittene Konzeptionsverhütung die Zahl der Fälle, die eine rechtliche Entscheidung erfordern, erheblich zurückgehen wird. Das ändert zwar am Zwang zur Aufstellung von Beurteilungsrichtlinien nichts, aber, richtig gehandhabt, könnte daraus ein Erziehungsinstrument für verantwortungsvolles Sexualverhalten werden.

Da bei entsprechender Aufklärung eine unerwünschte Schwangerschaft durchaus zu vermeiden ist, könnten strengere Strafbestimmungen für den unerlaubten Schwangerschaftsabbruch bestehenbleiben. Wenn man einwendet, daß die Strafbestimmungen viel menschliches Leid mitverschuldet haben, so darf dem entgegengehalten werden, daß ja gerade die Länder, die eine großzügige Handhabung der gesetzlich erlaubten Interruptio praktiziert haben, feststellen mußten, wie wenig damit die Zahl illegaler Abtreibungen vermindert werden konnte.

Bestimmte Indikationen für den Eingriff stehen zur Debatte:

1. Die medizinische Indikation
   (Abwendung von Gefahren für Leben oder Gesundheit der Mutter)
2. Die soziale oder wirtschaftliche Indikation
   (Schaden in sozialer oder wirtschaftlicher Hinsicht durch den Nachwuchs)
3. Eugenische Indikation
   (Verhütung erbkranken Nachwuchses)
4. Ethische Indikation
   (Notzucht–Vergewaltigung)

Überschneidungen der nur theoretisch abgrenzbaren Indikationen sind die Regel. Bei der medizinischen Indikation fließen sehr viele subjektive Bewertungen in die gutachtlichen Stellungnahmen ein. Man kann ohne

Zweifel erkennen, wie stark bereits religiöse Bindungen die Antragstellung auf Unterbrechung hemmen. *v. Rohden* hat es negativ ausgedrückt: »Das Fehlen weltanschaulicher und religiöser Bindungen begünstigt die Entwicklung wunschbedingter Krankheitszustände. Und schon wird unter dem medizinischen Mäntelchen vager Diagnosen die soziale Indikation eines Unterbrechungsantrages verdeckt.«

Sicher ist diese Beobachtung nicht unrichtig. Aber abgesehen davon, daß selbst innerhalb der medizinischen Wissenschaft die Ansichten über die Gefährlichkeit einer Erkrankung einem steten Wandel unterliegen, wissen wir aus Erfahrung, daß in vielen Fällen ihre Schwere milieubedingt sein kann.

Da wir nie ein vollkommenes Gremium finden werden, das allen gerecht wird, sollte man es bei der Übung belassen, nach der ärztliche Gutachterkommissionen die Notwendigkeit eines Schwangerschaftsabbruches feststellen.

Die soziale Indikation hat hauptsächlich dort ihre Befürworter, wo keine stabilisierten Gesellschaftsordnungen bestehen. Sie wird deshalb als Übergangsmaßnahme immer wieder vorgeschlagen, obwohl ein Eingriff aus diesen Gründen eine Anklage gegen die Gemeinschaft ist, die es nicht verstanden hat, eine gerechte Ordnung für alle zu schaffen. Noch schwieriger als im medizinischen Bereich ist es hier festzulegen, welcher soziale Raum berücksichtigt werden soll. Eine Verbesserung der allgemeinen Zustände wird damit nicht erreicht. Im Gegenteil könnte der Staat den künstlichen Abort als einen möglichen, wenn auch falschen Weg ansehen, unbequeme Mitbürger zu liquidieren. Gerade die deutsche Vergangenheit sollte uns lehren, wie gefährlich es ist, den Begriff des nicht lebenswerten menschlichen Lebens zu akzeptieren.

Sozial indiziert ist nur großzügige Mutterhilfe in Härtefällen, Hebung des allgemeinen Lebensstandards. Je eher es zur freiwilligen Bevölkerungsbegrenzung mit Hilfe der Kontrazeptiva kommt, desto eher wird die soziale Indikation auch dort wieder beseitigt werden, wo jetzt die drängende Not Verzweiflungssituationen schafft.

Die eugenische Indikation ist in einigen Ländern (Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Rumänien, Tschechoslowakei) anerkannt. Wir sollten uns an das halten, was der Gynäkologe *H. Naujoks* zu diesem Problem gesagt hat: »Die willkürliche und unbegründete Vernichtung eines menschlichen Lebens, ob Krüppel, Idiot oder gesund, ob geboren oder ungeboren, kann niemals Aufgabe des Arztes sein«.

Die ethische Indikation bei Schwängerung der Frau gegen ihren Willen gestattet in einigen Staaten ebenfalls den Eingriff zur Fruchtabtreibung. (Wiederum die nordischen Staaten und Polen, Griechenland, Bulgarien, Tschechoslowakei.) Es liegt auf der Hand, wie schwer in vie-

len Fällen der Nachweis zu erbringen ist. Natürlich können sich in anderen die Kriterien für eine medizinisch indizierte Unterbrechung finden, wenn bei den Mißbrauchten irreparable seelische Schäden, Selbstmord zu befürchten sind.

Man kann als Ergebnis feststellen, daß in der Bundesrepublik Eigen- und Fremdabtreibungen sowie Komplicenschaft grundsätzlich strafbar sind. Ausgenommen ist der medizinisch indizierte Schwangerschaftsabbruch.

Trotz mancher Unvollkommenheiten, die in der Natur des Lebens selbst liegen, sollte eine künftige Strafrechtsreform für den Schutz entstandenen Lebens keine Auflockerungen zulassen.

## Die Not der ärztlichen Entscheidung

Es ist verständlich, daß außer den Juristen und Theologen die Ärzte am härtesten um das Für und Wider einer geplanten Empfängniskontrolle diskutieren.

Mit jeder Beratung, mit jeder Handlung und mit jedem Eingriff schaffen sie soziale Tatsachen, die sittlich verantwortet werden müssen, da sie nicht jenseits von Gut und Böse stehen. Nun untersteht diese Wertung einer gewachsenen Gruppentradition, und man hat daher mit Recht Sitte als »geronnene Sittlichkeit« bezeichnet. Neue Werte, die zur Umwandlung einer bestimmten Sozialordnung führen sollen, müssen ethisch bestimmt sein, wenn sie als neue Antwort auf die der Gemeinschaft gestellten Fragen akzeptiert werden sollen.

Ethische Werte sind Gesinnungs- und Verhaltenswerte. Bedenkt man, daß auch ethisch vertretbare Handlungen unerwartet negative Folgen zeitigen können, dann gewinnen wir eine Plattform für sachliche Überlegungen.

Dadurch wird die törichte Unterstellung hinfällig, die Anhänger einer abgeänderten Sexualethik und einer entsprechenden Sexualmoral wünschten oder förderten die Promiskuität. Nicht nur in Fragen der Geburtenkontrolle und Konzeptionsverhütung liegt die Gewissensgrenze im einzelnen Arzt. Jede Krankheitsbehandlung erfordert eine Entscheidung, die einem Urteilsspruch über Leben oder Tod des Patienten gleichkommen kann. Die ärztliche Not besteht darin, daß Ärzte die Übergänge zum Leben und zum Tod genauso wenig kennen wie alle anderen, andererseits aber im ärztlichen Alltag ständig medikamentöse Behand-

lungen oder andere Eingriffe durchgeführt werden, bei denen sich oft eine exakte Abgrenzung zwischen Schaden und Nutzen nicht vornehmen läßt.

Das kann sogar strafrechtliche Folgen haben.

Durch die neuen Kontrazeptiva ist die Diskussion um den Beginn des menschlichen Lebens wieder entbrannt. Während sie für andere Berufsgruppen weitgehend eine interessante theoretische Auseinandersetzung bleibt, muß der Arzt entweder Leben fördern oder verhindern und bleibt trotzdem unsicher, wann er es richtig macht. Es wird für sein Gewissen auch keine Entlastung sein, wenn man die alte scholastische Auffassung wieder einführen sollte, nach der die Schwangerschaft erst nach der Nidation (graviditas est fertilisatio et nidatio) angenommen wird.

Ebenso wenig befriedigt den Arzt der Vorschlag, vom Leben erst dann zu sprechen, wenn der Embryonalschild ausgebildet ist. Wer im Mikroskop die ungeheure Aktivität des Zellverbandes sofort nach der eingetretenen Befruchtung beobachtet hat, weiß, daß diese Energie bereits eindeutig auf ein ganz bestimmt auszubildendes Lebewesen gerichtet ist; er betrügt sich selbst, wenn er darin nicht den Anfang des neuen Lebens sehen will. Man soll dann lieber ehrlich bekennen, daß wir alle gegebenenfalls bereit sind, den heranwachsenden Zellverband an der weiteren Entwicklung zu hindern, weil wir glauben, dieser Abbruch sei besser, als den Neugeborenen wieder verhungern zu lassen oder später totschießen zu müssen.

*W. Stoeckel*, ein führender Gynäkologe vor dem Zweiten Weltkrieg, konnte noch den Standpunkt vertreten, die Ärzte »hätten gerade bei der Konzeptionsverhütung weniger die Mission zu führen als aufzuhalten«.

Heute klagt *R. Platt* mit Recht, die medizinischen Fakultäten hätten ihre Aufgabe bedauerlich verkannt, denn ein medizinischer Studienplan, der über Herzchirurgie mehr vermittle als über Konzeptionsverhütung, verrate keinerlei Sinn für Proportionen. Verglichen mit der geistig-seelischen Gesundheit der Gesellschaft sei die gelegentliche Transplantation einer Niere ohne große Bedeutung.

Ähnlich beurteilt *H. Stamm* die neuen Aufgaben: »Da die medizinische Wissenschaft, in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Menschen nach langem Leben, diesen Eingriff in die Bevölkerungsregulation der Natur vollzogen hat, mußte sie auch bedacht sein, das Gleichgewicht von Geburt und Tod wiederherzustellen. Es war daher moralische Pflicht der Medizin, Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, um die Kinderzahl der sozialen Tragbarkeit und die Geburtenzahl der Absterbeziffer wieder anzupassen.«

Die Aufgabe der Ärzte als Lebenswahrer wird bei anhaltendem Bevölkerungsdruck darin bestehen müssen, die Kontrazeptiva so zu verordnen, daß es erst gar nicht zu einer Befruchtung und damit zu der beschriebenen Konfliktsituation kommt. Dieses Stadium scheint im Augenblick noch nicht erreicht zu sein. Nebenwirkungen, falsche Handhabungsmöglichkeiten, Schwierigkeiten bei Massenanwendungen, fehlende Beratung kennzeichnen die Lage. Mit der individuellen Aufklärung in der Sprechstunde wäre heute eine wirkliche Sicherung zwar denkbar, aber dazu müßte bei den Ärzten selbst noch viel Schulungsarbeit geleistet werden. Wenn man auch beobachten kann, daß sich in letzter Zeit mehr Kollegen um die notwendigen Wissensgrundlagen bemühen, so fehlt es doch oft an der notwendigen Zeit, in der Sprechstunde die hilfesuchenden Partner ausführlich zu beraten.

Wir wissen, wie unvollkommen trotz aller Bemühungen in den Kulturländern die sicher nicht weniger wichtige freiwillige Krebsberatung funktioniert. Der andere neue Zweig der Präventivmedizin wird sich nicht nur auf die Geburtenkontrolle beschränken dürfen, er muß im vertraulichen Gespräch Hinweise für den Zeitpunkt der Heirat, für Zahl und günstigen Abstand der Kinder geben, darüber hinaus sollte die allgemeine Einstellung zur Ehe und zu den Sexualfragen erörtert werden. Außerdem sollte die Beratung bei Unfruchtbarkeit, Verhalten der Mutter bei Säuglingspflege und Kindererziehung mit einbezogen werden.

Dieses große Gebiet einer Familienplanung im erweiterten Sinne wird viel Zeit und Mühe kosten, und wieviel Ärzte werden eine solche Aufgabe innerhalb ihrer Praxisarbeit erfüllen können?

Trotz der Scheu vor einer verwalteten Gesundheit und Familienberatung müssen bestimmte organisatorische Voraussetzungen geschaffen werden, wie sie teilweise schon im konfessionellen Bereich bestehen.

Ergänzend sei erwähnt, daß bei einem richtigen organisatorischen Zusammenspiel auch im Hinblick auf Krebsvorbeugeuntersuchungen eine Verbesserung der Frühdiagnosen durchaus denkbar ist, obwohl die Patientinnenkreise sicherlich differieren. Es geht aber nicht nur um das sofortige Erkennen von Krebserkrankungen, sondern um ein Überwinden der Scheu vor regelmäßigen Kontrolluntersuchungen und um eine Aufklärung, die die Mütter für ihre Familie gesund erhält.

In der Bundesrepublik hält sich die Ärzteschaft gegenüber der operativen Unfruchtbarmachung sehr zurück. Es wird angesichts der allgemeinen Weltsituation nötig sein, eine neue Verantwortung zu übernehmen. Das Für und Wider haben wir ebenso erörtert wie die Inkonsequenz bei der Dauermedikation der Antikonzeptionsmittel. Für ein völliges Verbot der operativen Sterilisierung hat sich eine Anzahl von Ärzten ausgesprochen, die Mitunterzeichner der stark diskutierten

»Ulmer Denkschrift« waren. Sie halten darüber hinaus die Ausweitung der Empfängnisverhütung für einen Verstoß gegen die Schöpferordnung und erklären, die Abtreibungsseuche sei »nicht in einer mangelnden Propaganda für Antibabypillen zu suchen, sondern in der ungehemmten öffentlichen Sexualisierung und der Zersetzung der sittlichen und moralischen Substanz unseres Volkes«.

In den Formulierungen der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, niedergelegt in einem Katalog zur Sterilisierungsindikation für den Gesetzgeber, spürt man das Bestreben, der ärztlichen Entscheidung einen Spielraum zu geben. Das entspricht der Erfahrung, daß sehr enge Fassungen von neuen Gesetzen allzuleicht mit der Praxis in Kollision geraten. Um alte Fehler nicht zu wiederholen, wurde für die gemischt medizinisch-soziale Indikation folgende Empfehlung gegeben:

»Niemand wird leugnen, daß manchen Frauen, die in mangelhaften, auch in Zukunft nicht zu verbessernden sozialen Verhältnissen leben, mit der Versorgung einer großen Familie stark belastet sind und die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben, weitere Schwangerschaften und Geburten mit nochmaliger Vergrößerung der Familie nicht mehr zugemutet werden können und dürfen. In diesen Fällen ist die Gesundheit und damit das Leben der Frau gefährdet. In solcher Situation ist die Berechtigung zur Erhaltung von Gesundheit und Leben der Hüterin der Familie zwangsläufig gegeben.«

Im gleichen Sinne hat m. E. auch *A. Dohrn* gehandelt, dessen Prozeß mir deshalb so bemerkenswert erscheint, weil ihm trotz der unzulässigen Krankenblattschnüffelei nicht in einem einzigen Falle Gewinnsucht nachgewiesen werden konnte. Er hatte aus seiner nicht angreifbaren ethischen Einstellung als Arzt den Mut, im Sinne der vorstehenden Grundsätze schon zu einer Zeit zu handeln, als damit noch erhebliche Gefahren verbunden waren.

Das Nötige zur Fruchtabtreibung ist in den früheren Kapiteln gesagt worden. Die Einstellung der Ärzteschaft dürfte dazu ziemlich gleichsinnig sein. Eine geplante, frühzeitige Sexualerziehung brächte dem Arzt insofern eine Erleichterung, als die Zahl der unerwünschten Schwangerschaften zurückgehen würde. Damit würden auch die Versuche seltener, den Arzt zu unerlaubten Eingriffen zu verleiten; er selbst könnte für die Anträge einen strengeren Maßstab anlegen.

## Empfängnisverhütung in der Diskussion der Kirchen

Am Beginn dieses Buches wurden die zwei existentiellen Bedrohungen der modernen Menschheit miteinander konfrontiert: die Atombombe und die Hungerbombe.

Zu diesen beiden großen Gemeinschaftssünden fehlen klare, eindeutige Verurteilungen durch die christlichen Kirchen. In meinem Buch »Im Würgegriff des Fortschritts« habe ich diese ausweichende Haltung der offiziellen geistlichen Gremien in dem Kapitel von der »Unentschiedenheit der Kirchen« behandelt.

Noch immer lebt leider die Vorstellung von einem »gerechten« Krieg, noch immer gibt es im Zeitalter eines qualitativ total veränderten Kriegsgeschehens einflußreiche Vertreter des sogenannten absoluten Verteidigungsrechtes (z. B. *Gundlach S. J.).*

Das Für und Wider in der Diskussion hat bisher jede gemeinsame Erklärung verhindert. Es gibt allerdings viele Einzelstimmen im kirchlichen Bereich, die sehr wohl das ganze Problem erfaßt haben. Am kürzesten formulierten es *E. W. Bökenförde* und *R. Spaemann*: »Wer unter dem Zeichen der Monsterwaffen den Tod aller Menschen in Kauf nehmen will, um die Menschentumswerte zu retten, flüchtet in ein abstraktes Wertreich und vernichtet in Wirklichkeit beides.«

Auch in den Auseinandersetzungen um die Bevölkerungsexplosion begegnen wir unversöhnlichen Standpunkten innerhalb der Christengemeinschaften. Auch hier geht es ja um die Frage der Einzel- und Gesamtverantwortung, wenn wir uns offensichtlich einer Grenze nähern, in der durch überhandnehmende Not ein Vernichtungskampf aller gegen alle unausbleiblich werden muß. Bedeutet unter diesen Voraussetzungen eine bewußt durchgeführte Geburtenbeschränkung nicht höhere Einsicht und Verantwortung?

Die Wahrscheinlichkeit einer Vernichtung der Menschheit durch den Nuklearkrieg hat der Physiker *B. Philberth* aus der Sicht christlicher Prophetie mit mathematischen Überlegungen berechnet. Der von ihm als wahrscheinlich angenommene Zeitraum für eine Entscheidung beträgt nur Jahrzehnte, wenn nicht, wie er sagt, »eine religiöse Umkehr die geistige Situation wandelt«.

Für den bedrohlichen Bevölkerungszuwachs ist die Zeitspanne sicher nicht größer. Man fragt sich unwillkürlich, bei wem der Sinneswandel, die religiöse Umkehr beginnen soll, wenn die christliche Welt allenthalben auf eindeutige Stellungnahmen der Kirchen zu der doppelten weltweiten Existenzbedrohung wartet.

Jesu zorniges Wort an die Gesetzeslehrer gewinnt neue Bedeutung:

»Bei eurem Forschen findet ihr Tausende von Vorschriften und tüftelt sie aus, die kein Mensch halten kann, auch ihr nicht! Dabei seid ihr aber für Gottes Wesen ebenso blind wie jene Alten, die Gottes Propheten nicht verstanden und darum töteten. Freilich baut ihr jetzt Denkmäler für die Ermordeten; aber ihr führt die Menschen wieder irre. Ihr selbst findet nicht zu Gott und hindert andere, ihn zu finden.«

Im 1. Buch Mose, 1, 28 steht der Satz: »Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.« Aus dieser Anweisung hat man gefolgert, daß jede Verhinderung der Fruchtbarkeit von Gott verboten sei. Daran hält bisher die römisch-katholische Kirche fest. Der katholische Arzt *J. Rock* schreibt, daß sie »unter den einflußreichen religiösen oder politischen Institutionen jetzt die einzige ist, die wirksame Maßnahmen behindert, die besonders von der Regierung der Vereinigten Staaten und den Vereinten Nationen ergriffen werden müßten. Diese Situation bürdet den Führern der Kirche eine ungeheure Verantwortung auf.

Der Widerstand der Kirche gegen wirksame Methoden der Familienbeschränkung geht bei einigen katholischen Schriftstellern wider alle Vernunft so weit, daß sie das Problem der progressiven Bevölkerungszunahme überhaupt leugnen.«

Der Optimismus, man könne mit Hilfe zunehmender wirtschaftlicher Produktivität und weiterer vernünftiger Ausnutzung der vorhandenen Ernährungsflächen die Katastrophe abfangen, findet sich aber ebenso im protestantischen Schrifttum. Man glaubt den Hunger zu überwinden, wenn man die technisch-organisatorischen Fragen löst. Damit soll dann auch der Glaube an den guten Willen der weißen Völker wieder gefestigt werden. Nicht jedoch durch Beratungsstellen für Empfängnisverhütung.

So weist *J. Fischer* in einem Diskussionsbeitrag zu diesem Thema nicht zu Unrecht darauf hin, »daß in den Entwicklungsländern unter der Bevölkerung die sarkastische Auffassung vertreten sei, nachdem das Abendland die Geschlechtskrankheiten, den Alkohol, die Suchtmittel importiert habe zum Nachteil der dortigen Bevölkerung, mache man sich nun an den Import der Prävention«.

*Fischer* vermag den neomalthusianischen Standpunkt, den wir mit Beweisen unterbaut und durch zusätzliche Überlegungen erweitert haben, nicht zu teilen.

Seine Schlußfolgerung über die Schuld des christlichen Abendlandes zeigt indessen, warum die christlichen Überlegungen und Aussagen soviel an Glaubwürdigkeit eingebüßt haben und wie stark die meist uneingestandenen Fehler der Vergangenheit dazu führen, sich vor der bestehenden Notsituation zu verschließen. »Wenn die christlichen Kirchen in den letzten Jahrhunderten die Ausbeutung weiter

Teile der Erde ohne Rücksicht auf die gleichzeitige kulturell-zivilisatorische Entfaltung dieser Gegenden geduldet haben, steht es ihnen heute schlecht an, die Folgen dieser jahrhundertealten Schuld mit den rationalistischen Methoden neomalthusianischer Konvenienz zu fördern.«

Bekanntlich haben sich die katholischen Bischöfe in den USA dagegen ausgesprochen, in den Entwicklungsländern Geld für Informationsmaterial über die Geburtenregelung zu investieren. Auch in der Erklärung dazu wird eine Ertragssteigerung in der Nahrungserzeugung empfohlen. Wir haben wohl überzeugend nachgewiesen, wie viele Schwierigkeiten einer scheinbar so einfachen Lösung entgegenstehen.

In diesem Zusammenhang werden immer wieder die längst als unhaltbar erwiesenen Untersuchungen von *J. de Castro* erwähnt, der glaubte, die Übervölkerung resultiere aus dem Hunger und der Eiweißarmut in den betroffenen Ländern. Er sah darin die Ursache für den gesteigerten Fortpflanzungstrieb. Das entspricht etwa der Argumentation, daß die Zahl der statistisch nachweisbar produzierten Hundeleinen verantwortlich sei für die Zunahme der Hunde als Haustiere.

Es ist unverständlich, daß man die soziologischen Auswirkungen der Hygienemaßnahmen bei der veränderten Kinder- und Alterssterblichkeit so grundlegend verkennen kann. Auch *H. Thielicke* hat sich von dieser konstruierten Umdrehung der Kausalverhältnisse beeindrucken lassen, die höchstens zu *einer* praktischen Folgerung gut sein kann: in jedem Fall mehr gegen die Hungersnöte zu tun.

Es ist menschlich verständlich, daß Theologen gern solche Ansichten zitieren und für ihre Meinungsbildung heranziehen, da sie so dem notwendigen Umdenken ausweichen können. Dabei wird die Tatsache bewußt oder unbewußt verdrängt, daß man sich mit dieser Einstellung ja nur eine Galgenfrist verschafft. Wer heute noch eine Zahlenbegrenzung für den »Besatz« der Erde mit Menschen leugnet, die, wenn nicht heute, dann morgen oder übermorgen erreicht ist, will am Problem vorbeisehen. Man muß sich also entscheiden, wie man Gottes Wort auslegen will, damit der Laie weiß, ob er den Kirchenmännern weiterhin folgen kann.

Es ist *eine* Art des Gottvertrauens, wenn der konservative Kardinal *Ottaviani* in einem einschlägigen Interview erklärt: »Viele zeigen sich skeptisch, wenn wir von unserem Vertrauen auf die Vorsehung sprechen, wenn wir sagen, daß Gott die Welt führt und leitet. Wir dagegen vertrauen und zweifeln nicht an der Lehre der Kirche über die Leitung der Welt durch den Allmächtigen.«

Mir scheint aber, das sind zwei Dinge: der Glaube an die göttliche Leitung und die Interpretation der Kirche dazu. Müssen sich die, die

für den Alltag des Christen die Verantwortung übernehmen und so ihren Auftrag erfüllen, sagen lassen, daß sie *nicht* vom Glauben an den Allmächtigen geleitet werden? Ist es nicht die ehrlichere Ausgangsposition für den Christen, mit *H. Schreiner* und *J. Beckmann* zu bekennen: »Jede Empfängnisverhütung gemahnt an die Grenze und Stückwerkhaftigkeit aller menschlichen Lebensgestaltung und bedeutet Bekenntnis zur Schuldverflochtenheit allen Menschentums (*H. Sch.*). Jede Geburtenregelung ist Ausdruck unserer durch menschliche Sünde bestimmten Lage. Sie ist, auch wenn sie in höchster Verantwortung geschieht, ein Notstand (*J. B.*).«

Wenn *H. Thielicke* trotz der Schwierigkeiten, vor denen wir schon jetzt stehen, glaubt, Familienplanung sei voreilig, dann verdrängt er ein *heute* notwendiges Bekenntnis, um es der nächsten Generation nicht nur schwerer, sondern vielleicht unmöglich zu machen, christliche Verantwortung zu übernehmen.

In dieser Bedrängnis kann es nur zwei Haltungen geben: Entweder bricht man mit der Praxis des christlichen Abendlandes, daß die Menschen mit eigener Aktivität an der Gestaltung der Erde – in der bisherigen Vorstellung im Sinne des Allmächtigen – mitarbeiten, und läßt in Anlehnung an andere Religionsauffassungen den Dingen ihren vorbestimmten Lauf, oder man hält fest an dem Gedanken, daß der Christ, bei allem Wissen um die Möglichkeiten des Irrens und dem Bewußtsein seiner Unzulänglichkeit, eine tätige, ordnende Verantwortung zu übernehmen hat.

Diese Auffassung betont der bekannte Mansfield-Report (1959), der sich ausdrücklich zu Hilfs- und Erziehungsprogrammen bekennt und folgert, daß »verantwortliche Elternschaft die Faktoren starken Bevölkerungszuwachses bei unzureichenden Hilfsquellen in Rechnung stellen muß«. Die Evangelische Ehe- und Familienberatung erklärt dazu, »daß die Entscheidungen über Empfängnisregelung im personalen Bereich der Ehe fallen; bevölkerungspolitische und allgemeine soziale Gesichtspunkte seien dabei schwer praktizierbar«.

Gerade das muß bestritten werden. Der Mensch lebt nicht nur im engen Familienkreis, dieser ist vielmehr wie er selbst eingebettet in die große Gemeinschaft. Es nützt uns ja in der Gegenwart nichts mehr, daß wir über Fehlentwicklungen der Vergangenheit hadern und es bei der Feststellung bewenden lassen, daß die sogenannten unterentwickelten Länder anders hätten behandelt werden müssen. Im jetzigen Zeitpunkt reicht leider alle wirtschaftliche, agrarische, pädagogische Aufbauarbeit allein nicht mehr aus, den Engpaß zu überwinden.

Der Bevölkerungsstopp ist eine wesentliche Vorbedingung, um vielleicht noch den Anschluß an eine Ausgleichsmöglichkeit zu erreichen.

Hier sperren sich jedoch die kirchlichen Institutionen. Unter Einsatz ihrer Autorität verhindern sie beispielsweise in Lateinamerika nicht nur die Hebung des Bildungsniveaus, sie halten die verarmten, kinderreichen Familien in der Abhängigkeitsfron. Angesichts solcher Praktiken steht man beklommen den akademischen Ausführungen profilierter Theologen gegenüber, die davor warnen, die Schöpfung zu manipulieren und die Fortpflanzung als eine Analogie zum Fabrikationsvorgang zu betrachten, bei dem man das Produktionsvolumen bestimmen könnte (*H. Thielicke*). Hat man aber nicht früher mit gutem Erfolg gerade das Ausgeliefertsein der abhängigen Bevölkerungsschichten an die Fruchtbarkeit dazu benutzt, ihren soziologischen Status mit Hilfe der Staatskirchen zu manipulieren? Welcher Unterschied besteht also heute? Fürchtet man, den Einfluß kirchlicher Institutionen bei der Aufrechterhaltung von Unrecht zu verlieren?

Wer wagt es, von Pervertierung der Schöpfungsordnung zu sprechen, wenn sich nichts anderes ereignet, als daß die Entscheidung über den Nachwuchs der verantwortungsbewußten Elternschaft übertragen wird, die dabei sehr genau die allgemeinen bevölkerungspolitischen und die allgemeinen wie eigenen sozialen Verhältnisse bedenken soll? Die Familie gewinnt dadurch eine neue Freiheit, die nur denen unangenehm sein kann, die sie bisher für ihre Zwecke berechenbar eingesetzt und benutzt haben.

Ist denn etwa die sich ausgleichende Bevölkerungsbewegung in den Industrieländern ein Erfolg der Kirchen? Ist diese vernünftige Entwicklung nicht gegen priesterlichen Rat zustande gekommen? Wir hätten in Europa ein Chaos und einander vernichtende Völker ohne Raum, wenn sich die Menschen nicht selbst geholfen hätten. Die nationalsozialistische Geburtenförderung hätte ganz den Intentionen der Kirchen entsprechen müssen. Es ist hier nicht als Vorwurf gesagt, es soll aber zeigen, wie vorsichtig man sein muß mit dem allzu starren Festhalten an Normen, die in einer sich schnell verändernden Welt ihren Wert verlieren. Es ist überaus fragwürdig, ob die »moderne« christliche Bevölkerungspolitik vielen Ländern mit Nachholbedarf zum Segen gereichen wird.

Ganz gleich, auf welche Weise der Mensch sich unfruchtbar macht, steht ihm dieses Recht nach christlicher Ansicht zu oder nicht?

In den Lehraussagen der katholischen Kirche ist bis jetzt eindeutig festgelegt, »daß jene, die den Akt bei seinem Vollzug absichtlich der natürlichen Kraft berauben, naturwidrig handeln und etwas Schimpfliches und innerlich Unsittliches tun« (zit. nach *A. Auer*). Anders *J. Beckmann*, der sich auf die Einleitungsformel zu 1. Mose, 1, 28 bezieht, die lautet: »Gott der Herr segnete sie und sprach.« Er vertritt daher

die Auffassung, daß Fruchtbarkeit, Mehrung der Menschen und Herrschaft über die Erde als ein Segen Gottes über den Menschen ausgesprochen wurde, nicht aber als ein Gebot. Er sieht darin einen Zuspruch und die ihm entsprechende Annahme dieses Gottessegens. So macht Gott seine Geschöpfe verantwortlich (»zu seinem Bilde schuf Er sie«) für die Erde, die Vermehrung der Menschheit und die Herrschaft über die ihnen anvertraute Natur. Es kann daher aus diesem Wort der Schrift nicht geschlossen werden, daß die Menschen unter dem göttlichen Befehl einer nicht zu behindernden Fruchtbarkeit stehen.

Die Verantwortung für das geschlechtliche Leben sowie die Zahl der Kinder in den fruchtbaren Ehen tragen die Eheleute miteinander vor Gott allein.

Die Folgerungen aus dieser Auffassung gehen natürlich weit, aber sie lassen erkennen, daß nicht jede Unfruchtbarmachung Sünde sein muß, ja sie kann sogar ein Akt christlicher Nächstenliebe und keineswegs allgemein ein Verstoß gegen das Sittengesetz oder »die guten Sitten (oder Gottes Gebot) sein, zumal die evangelische Ethik gegenüber dem Begriff des natürlichen Sittengesetzes grundsätzliche Bedenken hat« (*J. Beckmann*).

Schließlich kommt noch die orthodoxe Kirche durch den Priester *Leonid Graf Ignatiew* zu Wort. Er sieht für die »Orthodoxie keine Möglichkeit, etwaige staatliche Gegebenheiten oder Notwendigkeiten kirchlich, theologisch, religiös zu legimitieren oder auch nur die Notwendigkeit zu diskutieren, für den Staat und seine Bürger anfallende Entscheidungen auch im Raume der Kirche zu ventilieren.

Hier gibt es kein Ausweichen in das menschliche Kalkül, selbst dann nicht, wenn man dieses Kalkül als ›human‹ erklärt. Die Kirche Christi hat andere Gebote, gemessen an den Paragraphen der Gesetze der Welt.«

Niemand, der Rat und Hilfe für die eigene Entscheidung im Stimmengewirr christlicher Würdenträger sucht, kann sich in den Auslegungen und unterschiedlichen Auffassungen zurechtfinden. Da die Skala der Stellungnahmen von vorsichtiger Befürwortung einer Familienplanung unter bestimmten Vorbedingungen bis zur gänzlichen Ablehnung als Sünde oder sträflichen Unfug reicht, handelten und handeln die Menschen selber. Es mag bezweifelt werden, ob sie sich dabei immer der großen Verantwortung vor Gott bewußt sind, aber die offen liegenden Widersprüche und Zwiespältigkeiten der kirchlichen Ratschläge drängten sie automatisch auf die Suche nach praktischen Auswegen aus ihrer Not.

Die Schuld jener, die ungezählte Hilflose im Stich ließen, ist unermeßlich. Die Fruchtabtreibung wird durch die christlichen Kirchen ein-

hellig verurteilt. Trotzdem wurden in Ausnahmefällen Notstände anerkannt. Dazu wurde recht willkürlich, durch keinerlei Tatsachen belegt, die angeblich erst in einem bestimmten Zeitpunkt einsetzende »Beseelung« des Embryos als Hilfskonstruktion benutzt, um Verstöße gegen die kirchliche Auffassung innerhalb der ersten Monate in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen. So enthob man sich der Notwendigkeit, den frühen Abbruch einer Gravidität als unbedingt strafbar anzusehen.

Notstände durch Vergewaltigungen hat es immer gegeben, und es fanden sich erfreulicherweise auch oft einsichtige Priester, die sich über die strengen Vorschriften hinwegsetzten. In jüngster Zeit sind nach Berichten aus Belgien sogar Eingriffe bei vergewaltigten Nonnen aus dem Kongo mit Einwilligung kirchlicher Stellen vorgenommen worden.

Neu in unserem Jahrhundert ist die Zustimmung zu Fruchtabtreibungen aus medizinischer Indikation. Damit ist die dem Theologen abgenommene Verantwortung dem Arzt zugewachsen. Er muß im Katalog zugelassener Indikationen nicht nur das Zutreffende bezeichnen, er muß auch dafür einstehen, daß der Schweregrad der Erkrankung die Auslöschung gezeugten Lebens im Mutterleib gerechtfertigt erscheinen läßt. Infolge der dem Laien weitgehend entzogenen Beurteilung der vielen Grenzfälle ist der Arzt heute nicht nur vor dem irdischen Richter als Sachverständiger tätig, sondern auch der Theologe bedient sich seiner gern als Entlastungszeuge.

Man sollte daher ruhig eingestehen, daß die neuen wirksamen Methoden der Empfängniskontrolle eine schwere Last von vielen Schultern genommen haben. Die legalisierte Abtreibung kann unnötig werden und könnte bald überholt sein. Nur für ganz eng umgrenzte medizinische Indikationen sollte sie ihre Geltung behalten.

Neu ist ebenfalls die Konfrontation der Theologie mit der Frage, ob nicht bestimmte Mittel, die als schwangerschaftsverhütend angepriesen werden, in Wahrheit Frühabtreibungen einleiten (Intrauterinpessare, »Morning after« -Pille u. a.). Damit beginnt eine neue Phase der Diskussion, wann man – ohne auf Notstandssituationen ausweichen zu können – die Entstehung des Lebens ansetzen will. Gleichzeitig damit wird die Beantwortung der Frage unumgänglich, ob bereits der Zellverband in theologischer Sicht Schutz erfordert, ob das soeben in der Gebärmutter eingebettete Ei oder gar erst der organbildende Embryo. Es hat sogar Wissenschaftler gegeben, die bereits die mechanische Absperrung des Samens oder Eies vom Befruchtungsvorgang als Verstoß gegen die Lebensentstehung angesehen haben. Offensichtlich hat die Naturwissenschaft die theologische Diskussion stark beeinflußt. Für die Festlegung des Zeitpunktes, zu dem die Sittenlehre »neues Leben« annimmt, kann sie keine Hilfestellung geben. Für sie beginnt das aus dem Zusammen-

treffen zweier menschlicher Partner neu entstandene Leben mit der ersten Zellteilung.

Historisch hat die Kenntnis des Menschen über sich selbst weitgehend seine Einstellung zum frühzeitigen Wert oder Unwert der Leibesfrucht mitbestimmt. Deshalb sind beinahe alle Möglichkeiten durchgespielt worden, und *H. Hunger* hat recht, wenn er behauptet:

»Man kann all diese verschiedenen Termini, a quo das neue Leben beginnt, somit auf einer Linie anordnen, die vom Coitus interruptus bis in die Mitte einer Gravidität reicht, von wann also die Leibesfrucht bestehe und geschützt werden müsse. Tatsächlich ergibt sich aus diesem historischen Befund nur, daß alle Termine als ethisch anerkannt und juristisch vertreten und durchgesetzt worden sind. Ein ›reasoning by authority‹ hilft uns somit heute nicht zur ethischen Beurteilung einer doch recht neuartigen Verhütungsmethode. Wir müssen uns selbst entscheiden und können kaum hoffen, durch Anleihen bei wissenschaftlichen Autoritäten der Vergangenheit die Entscheidung abgenommen zu bekommen.«

Nun ist es allerdings sehr fraglich, ob die Kirchen zu einer endgültigen Stellungnahme kommen werden; denn allzu stark differieren die Meinungen – und eine allzu nachgiebige Haltung könnte einen Erdrutsch auslösen. Selbst wenn dem Menschen die Freiheit für eine rechtmäßige Geburtenregelung zuerkannt wird, ist noch nichts über die Art der Durchführung gesagt. Ist die Hilfe zu schnell griffbereit, wird sicherlich meist nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes verfahren und selbst dort Verantwortung umgangen, wo die Umstände andere Entschlüsse zulassen.

Daß die Kirche diesen möglichen Verantwortungsschwund fürchtet und sich dagegen absichern will, ist nicht nur ihr Recht, sondern ihre Pflicht.

Bisher sind von der katholischen Kirche alle Eingriffe abgelehnt worden, die die Integrität des Aktes berühren. Dazu gehören praktisch sämtliche Antikonzeptionsmethoden außer der Zeitwahl. Daß damit in weiten Teilen der Erde keine wirksame Bevölkerungsbegrenzung erreicht werden kann, wurde begründet. Man wird daher sagen müssen, wie man sich zukünftig die Durchführung einer verantwortlichen Elternschaft vorstellt, wenn sich aus den vorliegenden Zuwachsraten der Bevölkerung ergibt, daß zur Vermeidung eines Chaos die Durchschnittsfamilie nicht mehr als etwa drei Kinder haben sollte.

Bei der Wahl der Mittel muß unbedingt das neue, wenn auch immer noch unsichere Wissen vom Lebensbeginn berücksichtigt werden. Angesichts eines möglichen Kampfes aller gegen alle mit potentieller Selbstauslöschung der gesamten Menschheit wird zu prüfen sein, ob nicht zu-

mindest für die schon vorhandene allgemeine Notstandssituation die scholastische Begriffsbestimmung einer Schwangerschaft (fertilisatio et nidatio) gelten sollte. Man würde sich damit natürlich zur aktiven Seite der abendländischen Tradition bekennen und bewußt erneut die Schöpfung manipulieren. Praktisch bedeutete dies die Freigabe der Mittel, die *nach* der Befruchtung, aber *vor* der Eieinbettung wirksam werden. Sie sind im Augenblick wahrscheinlich für den Gebrauch in noch zu wenig aufgeklärten Ländern am besten geeignet.

Bisher gilt nach dem Urteil des Vatikanischen Konzils das Verbot der Abtreibung »von der Empfängnis an«, unabhängig davon, wann theoretisch der Beginn beseelten menschlichen Lebens angenommen wird.

Nicht so schwer dürfte die Zustimmung zu all *den* Verhütungsmethoden fallen, die es gar nicht erst zu einer Befruchtung kommen lassen, wenn man das ethische Recht auf verantwortliche Gestaltung der Elternschaft zugesteht. In diesem Fall müßte man lediglich anerkennen, daß nicht jeder einzelne Akt auf Nachwuchs gerichtet sein muß, daß die Ehe vielmehr als Lebenseinheit ihre christliche Funktion erfüllt. Bekanntlich waren auf dem Vatikanischen Konzil und in der Nachkonzilszeit gewichtige Stimmen für die Ovulationshemmer, und einleuchtende Gründe wurden vorgebracht, daß bestimmte Antikonzipientien in Übereinstimmung mit der kirchlichen Sittenlehre benutzt werden könnten.

Die Stellungnahmen der Kirchen zu Problemen der Jugendsexualität sind nicht so zahlreich, wie es angesichts der Bedeutung dieser Fragen wünschenswert wäre. Die Vermittlung von Schuld- und Angstgefühlen reicht als Seelsorge nicht aus, und angesichts der zwiespältigen Moralauffassung bei kriegerischer Gewaltanwendung begegnet die ablehnende Einstellung der Kirche gegenüber neuen Sexualpraktiken und dem vorehelichen Verkehr zunehmender Kritik. Niemand wird bestreiten, daß eine reine Triebbefriedigung ohne personale Beteiligung des ganzen Menschen, ohne Einbeziehung seiner Verantwortung für den Partner, negative Auswirkungen zwischen den Menschen und für jeden Einzelnen haben muß. Es fragt sich nur, ob diese Vorgänge so zahlreich sind, daß sie den geballten Zorn gegen die Verderbnis der Jugend herausfordern. Richtiger wäre es, die guten Chancen für eine christliche Erziehung zu ergreifen, in der ganz besonders die Pflichten auf Grund der neugewonnenen Freiheit betont werden.

Die Freiheit besteht in der Möglichkeit, bei voller Wahrung der Würde des anderen, sich gegenseitig einer von Angst unbelasteten Bewährungsprüfung zu unterziehen. Die nicht zu fördernde, aber auch nicht auszuschließende Intimverbindung kann als Hingabe des ganzen Menschen in beiden Partnern das Gefühl des ständigen Zusammengehörens wachsen lassen. Wer das Gesamtverhalten der Jugendlichen be-

obachtet, wird zugeben müssen, daß diese Richtung allein durch die sozialbiologischen Voraussetzungen – die erörtert wurden – vorherrschend ist und bleiben wird.

Zu ähnlichen Folgerungen kommt der *»Sex und Moral«-Report* der Kirchen in England, der wiederum eine Bestätigung des schon 1965 veröffentlichten *Schofield-Reportes* darstellt:

»Trotz aller Einflüsse, denen die heutigen Jugendlichen ausgesetzt sind – größere Unabhängigkeit, mehr Taschengeld, Abschwächung der familiären und religiösen Bindungen, Akzeleration der physischen, psychischen und geistigen Reife, Einwirkungen der modernen Literatur, des Fernsehens und der Illustrierten –, ist es offensichtlich falsch, unsere jungen Leute für eine gelangweilte, undisziplinierte und sexbesessene Generation zu halten.«

Obwohl man nicht sagen kann, wie sich das Verhalten der jüngeren Generation zu dem der älteren verhält, kommt dieser Report zu der Auffassung, daß eine Untersuchung in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts ähnliche Ergebnisse erbracht hätte.

Es gilt also, nur vorhandene Tendenzen zu unterstützen und die Möglichkeiten der Trennung nicht zu einem Recht, sondern zur Ausnahme und die endgültige Bindung nicht zum Zwang, sondern zur Erfüllung werden zu lassen. Wer nur mit Verboten zu arbeiten und der Jugend kein Vertrauen entgegenzubringen vermag, wird Heuchler und Duckmäuser heranziehen. Da die heutige Jugend in der Zukunft viel schwierigere Probleme zu meistern hat, als sich die heutigen strengen Zuchtmeister in ihrer begrenzten Erfahrung vorstellen können, müssen die jungen Menschen zur Verantwortungsfreude, zur Achtung vor der Menschenwürde und zur vorurteilsfreien Entscheidung erzogen werden, nicht aber zur Unterwürfigkeit unter überholte und vor allem meist falsch ausgelegte Sittengesetze.

## Forderungen einer modernen Sexualerziehung

In einer Diskussion über zeitgemäße Sexualerziehung im Deutschen Ärzteblatt glaubte ein ärztlicher Familienvater ohne Aufklärung auskommen zu können, weil es zufällig bei seinen Kindern gut gegangen war. Sein Schluß: »Auch wir selbst, die Eltern, sind von unseren Eltern nie ›aufgeklärt‹ worden. Wozu also der Aufwand an Schreiberei und die Aufregung?«

Hier liegt der entscheidende Irrtum vor, daß »Aufklärung über anatomisch-physiologische Geschlechtsdifferenzierungen« schon Sexualerziehung und daß ein Rezept für Antibabypillen ein Beitrag zur Familienplanung oder zur Begründung einer verantwortlichen Elternschaft sei. Will man die Kinder davon abhalten, ihre Unruhe in einer reinen Triebbefriedigung abzureagieren, dann muß man ohne ständiges Moralisieren, das nur Widerstand hervorruft, zeigen, welche anderen Möglichkeiten der Überwindung es gibt. Erst dann kann man Verantwortung für den Partner wecken, Ausgleichsziele und Ablenkungen ausbauen, die u. a. in verstärkter Hinwendung zu Künsten und Wissenschaften, zu karitativen Aufgaben oder körperlicher Ertüchtigung bestehen können. Erst wenn die Information in einen größeren Verständniszusammenhang gebettet worden ist und der Jugendliche die Sexualität nicht als krankhafte, zwangsneurotische oder sündige Verstrickung empfindet, wird seine persönliche Entscheidung überlegter und souveräner. Ohne Angst vor einem Trieb, der in unabsehbare Abgründe reicht, kann er eine Ordnung seines Geschlechtslebens herbeiführen. Das gelingt, wenn man weiß, welche entscheidende Rolle der Partner für ein gegenseitiges erfülltes Liebesglück spielt, wie dessen Vorstellungen und Träume zu achten sind und wie sehr diese menschliche Verbindung nicht nur Lust, sondern auch Pflichten bringt.

Die nordischen Länder scheinen Schrittmacher für eine neue Sexualerziehung im christlichen Europa zu sein, nachdem Japan als erste Nation – in dieser Beziehung nicht so stark traditionsbelastet – vorbildliche Einrichtungen geschaffen hat. In Dänemark haben seit 1966 nach einem neugeschaffenen Gesetz Jugendliche vom 15. Lebensjahr an das Recht auf den Gebrauch von Präventivmitteln und die dazugehörige Aufklärung.

In der Begründungsdebatte hieß es unter anderem: »Wenn so viele junge Mädchen Kinder ohne den Segen ihrer Eltern in die Welt setzen können, muß es ihnen auch erlaubt sein, sich Kenntnisse über Präventivmittel zu beschaffen – ohne Zustimmung der Eltern.«

In der augenblicklichen Phase unserer Sexualstruktur scheinen die Eltern weithin ungeeignet zu sein, bei der Aufklärung ihrer Kinder entscheidend mitzuwirken. Abgesehen davon, daß ihnen meist die physiologischen Kenntnisse fehlen, haben sich die wenigsten je Gedanken darüber gemacht, in welche Zukunft, welche veränderte Welt ihre Kinder hineinwachsen.

Schließlich kommt das psychologische Hemmnis aus eigener Erfahrung hinzu, das die Eltern sich ausmalen läßt, was die Kinder nach der Aufklärung wohl über die Vorgänge im elterlichen Schlafzimmer denken könnten.

Man kann daher nur die Ansicht des um eine systematische Sexualerziehung bemühten *H. Hunger* unterstützen, der den Eltern rät, diesen Teil ihres Elternrechts schleunigst in die Hände erfahrener, sexualpädagogisch ausgebildeter Lehrer zu legen. Allerdings hapert es da ebenfalls; denn bisher ist die Zahl interessierter, aufgeschlossener und ein Ärgernis in Kauf nehmender Erzieher noch nicht allzu groß. Kritik an der »Hemmungslosigkeit« der Jugend ist allemal leichter, als Verantwortung zu übernehmen, um Verantwortung zu lehren.

Zweifellos kann der Pädagoge durch seinen Unterricht auch auf diesem Gebiet Maßstäbe setzen. Er hat es gar nicht so schwer, wie oft angenommen wird; auch *S. Keil* hat bei seinen Untersuchungen herausgefunden, daß von einer allgemeinen oder gar hemmungslosen Promiskuität gar keine Rede sein kann. Eher hat sich bewußte Partnerwahl und Frühbindung unter den jungen Leuten in den letzten Jahren weiter ausgebreitet.

Der Sexualforscher *H. Giese* sieht ebenfalls im häufigen Partnerwechsel ein Experimentieren und Suchen des jungen Menschen, das schon bald zu Beginn der zwanziger Jahre nachläßt. Hält der Zustand länger an, dann sind oft krankhafte Faktoren im Spiel. Gerade die Selbständigkeit auch der weiblichen Jugend fördert die freiwillige Bindung und Hingabe. Treue in der Paarbildung ist recht häufig, und sie wird bei vermiedenem Zwang eher beibehalten. Alle diese Tendenzen, die von vielen Untersuchern der psychologischen Situation unserer Jugend beobachtet wurden, bieten Ansatzpunkte für offene und helfende Aussprachen.

Wie mehrfach erwähnt, muß die völlig veränderte Umwelt berücksichtigt werden, in der die heutigen jugendlichen Paare leben und die die Ansicht, Sexualität und Fruchtbarkeit sei eine »Gleichung, die nur einfach aufgeht, ad absurdum geführt hat«. *H. Giese* fährt fort: »Nicht der triebhaft-affektive Vollzug so gut wie hirnloser Wesen macht das Wesen fruchtbarer sexueller Betätigung aus, sondern die souveräne Entscheidung eines bestimmten Paares, das sich auf Fruchtbarkeit oder nicht einläßt.«

Man stößt allenthalben auf große Unsicherheit, wenn es darum geht, der Jugend praktische Hinweise für ein verantwortliches Sexualverhalten zu geben. Daraus ergibt sich die Frage, wie frei und umfassend eine zukünftige Sexualerziehung sein muß. Was beispielsweise in der Bundesrepublik in den etwa 150 konfessionellen Jugend- und Eheberatungsstellen an Ratschlägen erteilt wird, entspricht nur teilweise den hier entwickelten Maßstäben. Freie Beratungsstellen für Familienplanung sind bisher erst in einigen wenigen Großstädten vertreten.

Wir haben heute zwar viele Informationsquellen, aber wir sind trotzdem keine »Informierte Gesellschaft« – wie ein Buchtitel von *K. Stein-*

*buch* lautet. Die wünschenswerte Aufklärung über die vielleicht wichtigsten Lebensfragen ist unvollständig und richtet dadurch oft eher Schaden an. Ist es nicht ein erschütterndes Beispiel der Rückständigkeit in unserem Lande, wenn in Schwaben unter fast tausend Schülern 89,4 Prozent zugaben, daß sie auf der Straße aufgeklärt wurden.

Ähnlich liegen die Prozentsätze in Nordrhein-Westfalen und Bayern. In den offiziellen Richtlinien zur Gesundheitserziehung in unserem pluralistischen Staate finden sich die verschiedenartigsten Anweisungen, nur nichts über die Sexualerziehung. Seitdem die Kultusminister nun auch noch die Biologie aus den höheren Schulklassen verbannt haben, kann man nicht einmal mehr Versäumnisse nachholen oder Fehler korrigieren.

So wird meist durch Einzelinitiativen in der Bundesrepublik versucht, dem skandalösen Rückstand abzuhelfen. Eine besonders glückliche Hand scheint der Arzt *G. Ockel* zu haben, der Kinder, Eltern und Pädagogen in getrennten und gemeinsamen Veranstaltungen und Lehrgesprächen mit dem Gesamtthema vertraut macht. Er hat zusätzlich eine Kleinschriftenreihe herausgegeben, in der Themen der bewußten Elternschaft und der Sexualpädagogik so verständlich behandelt werden, daß die Laien, insbesondere Eltern, sich in der Praxis danach richten können.

Man sollte mit der Aufklärung zwischen dem 10. und 12. Lebensjahr beginnen und fortschreitend die schwierigeren und mehr Einsicht erfordernden Themen in den Unterricht aufnehmen. Nur die Schule kann einer über längere Zeit praktizierten Erziehungssystematik gerecht werden. Jeder andere Versuch wird Stückwerk bleiben. Natürlich können die Massenmedien – Rundfunk, Fernsehen, Presse – unterstützend helfen, wenn ihnen selbst einmal die existentielle Bedeutung ihrer erzieherischen Aufgabe auf diesem Gebiet bewußt geworden ist.

Ein weites Arbeitsfeld steht für die Ärzte offen, ohne deren Mitwirkung die fachgerechte Ausbildung von Sexualpädagogen nicht gelingen wird.

Keineswegs werden alle Ärzte für diese Aufgabe, die ein intensives Einarbeiten erfordert, geeignet sein. Eine auf die moderne Welt zugeschnittene Sexualerziehung muß viele neue Erkenntnisse berücksichtigen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, wird man folgende Punkte nach Altersstufen, Reifegrad und Einsichtsfähigkeit gestaffelt in das spezielle Aufklärungsprogramm einbeziehen müssen:

1. *Besprechung der Geschlechtereigenarten*

   Es sind nicht nur die anatomisch-physiologischen Kenntnisse zu vermitteln. Abgesehen von der Behandlung der allgemeinen Unter-

schiede der Geschlechter in ihren psychischen Reaktionen gegenüber der Umwelt muß auf die Reifestadien und ihre Übergangsstadien hingewiesen werden. Die Konstitutionstypen und die sich daraus ergebenden besonderen Verhaltensweisen bei der Paarbildung sind zu besprechen. Physiologie der Schwangerschaft.

2. *Abweichungen von dem als normal geltenden Sexualverhalten* sind als meist überwindbare Reifungsstufen dem Verständnis näherzubringen. Dabei sollte jede Dramatisierung vermieden, mögliche Gefahren nicht verschwiegen werden.
3. *Exkurse über die soziale Stellung des Menschen* in den verschiedenen Kulturen. Unterschiede der Sittenlehren. Die Rolle der Familie.
4. *Von der Natur des Psychischen – Eros und Aggression* Intimbegegnungen. Gesunde Sexualität. Gefahren der Konsumsexualität (Maximalverbraucher!), Promiskuität, Prostitution.
5. *Die Bedeutung der Ehe* Frühehe, Langzeitehe, Familienplanung, Begrenzung der Kinderzahl. Entwicklungs- und Abbauzeiten und die Auswirkungen auf die Sozietät, Mütterschulung.
6. *Rassenmischungen – positive, negative Eugenik*
7. *Geschlechtskrankheiten, Abtreibung*
8. *Empfängnisverhütung* Vorteile und Nachteile der einzelnen Methoden. Individuelle Beratungen.
9. *Fachreferate* Vertreter der verschiedenen Fachgebiete sind hinzuzuziehen. Diskussionen über sexualmoralische Probleme. Erörterung gesundheitlicher, rechtlicher, sozialer, wirtschaftlicher, theologischer Konsequenzen bei verschiedenen Verhaltensweisen.

Vielleicht wird man über den Umfang eines solchen Programmes erschrecken. Es kann aber nicht eindringlich genug betont werden, daß die gute oder schlechte Lösung der Sexualprobleme als internationale Gemeinschaftsaufgabe ähnlich eng mit Gedeih oder Verderb der kommenden Generationen verbunden ist wie die Beherrschung und Zügelung der atomaren Energie. Der britische Arzt *Keenleyside* hat das ziemlich drastisch ausgedrückt: »Lassen Sie uns hoffen, daß die Wasserstoffbombe nicht die einzige Antwort auf die überaktive Gebärmutter ist.«

## Hilfe und Widerstände in den Vereinten Nationen

Lebensstil und Erziehung müssen übereinstimmen, und wo man kein Vorbild abgibt, sollte man das Gespräch mit der Jugend wenigstens ehrlich führen. Für die Erziehungsaufgaben wird man vor allen Dingen Sexualpädagogen ausbilden und Beratungsstellen und Kliniken genügend geschulte Kräfte zur Verfügung stellen müssen. Die IPPF (International Planned Parenthood Federation) leistet darin in vielen Teilen der Erde vorbildliche Pionierarbeit. Erst kürzlich wurde von dem Musterinstitut dieser Organisation in Singapur ein Erfahrungsbericht über einige Jahre Ausbildungsarbeit herausgegeben. Dort werden hauptsächlich Ärzte, Krankenschwestern, Erzieher und interessierte Laien in allen Aspekten der Familienplanung geschult, damit sie die Bevölkerungskontrolle in ihren Ländern fördern können. Der Ausbildungsplan entspricht in wesentlichen Punkten den von uns aufgestellten Forderungen und berücksichtigt auch die unterschiedlichen heimatlichen Problemstellungen. Man geht davon aus, daß eine ausgebildete Kraft in relativ kurzer Zeit eine mehrfache Zahl an neuen Interessenten für die Familienplanung gewinnen kann. Die Vermittlung des Wissens geschieht in Standardkursen. Darüber hinaus bestehen aber noch andere Ausbildungsmöglichkeiten:

a) Sechswöchiger Ausbildungskursus im Arbeitsfeld für freiwillige Arbeiter.

b) Intensiver IUD-Kursus für sehr beschäftigte Ärzte, der zwei bis vier Tage dauert.

c) Tiefgestaffelter zweiwöchiger praktischer Ausbildungskursus – dieser unterscheidet sich von dem regulären Kursus dadurch, daß das Hauptgewicht von Anfang an auf praktischer Arbeit liegt.

d) Spezialkurse entsprechend der Nachfrage. Das Institut führte zum Beispiel auf Bitte des örtlichen Gesundheitsamtes einen zweiwöchigen Ausbildungskursus für Krankenschwestern durch. Solche Kurse werden auf die zur Verfügung stehende Zeit und die Art der Schüler zugeschnitten.

Leider sind die Mittel der IPPF begrenzt, so daß es nicht möglich ist, ähnliche Institute ohne staatliche Unterstützung überall an den bevölkerungspolitischen Brandherden einzusetzen. An vielen Stellen wird sogar von den Konfessionen Widerstand geleistet, obwohl die uns verbliebene Zeit, den großen Notstand wirkungsvoll zu bekämpfen, kurz ist. Auf der 5. Konferenz der IPPF 1966 in Kopenhagen hat *P. Hubinont* aus Belgien festgestellt: »Jede Regierung, die ihren Staatsbürgern das Recht auf gute Gesundheit zuerkennt, handelt verantwortungslos, wenn

sie ihnen keine entsprechenden Familienplanungsdienste gewährt.« Die Konferenz forderte die Eingliederung der Familienplanung in das öffentliche Gesundheitswesen:

1. Die Regierung sollte die Bevölkerung über die Beziehung zwischen den sozialen Folgen eines zu schnellen Bevölkerungswachstums und der öffentlichen Gesundheit, der Gesundheit der Familie sowie der Familienplanung aufklären.
2. Sie sollte die notwendige finanzielle Unterstützung gewähren.
3. Sie sollte zu jedem Gesetz, das den freien Zugang zu vernünftigen Empfängnisverhütungsmitteln und -techniken einschränkt, einen Abänderungsantrag vorschlagen.
4. Familienplanung sollte durch soziale Hilfen gedeckt und die ärztliche Tätigkeit sowie das Verschreiben von Empfängnisverhütungsmitteln als Teile der Präventivmedizin angesehen werden.

Anscheinend ist die Zeit noch immer nicht reif für die Erkenntnis, wie nötig aktives Handeln ist. Als von der Internationalen Familienplanungsföderation der Weltgesundheitsversammlung der Vorschlag unterbreitet wurde, ihre Aufgaben dadurch zu erweitern, »daß sie Mitgliedsländern auf diesem Gebiete Dienste bereitstellen sollte, und zwar durch Beratung von Experten in Programmplanung und -ausführung, durch Personalausbildung und Programmauswertung«, wurde dies abgelehnt. Wie das Informationsblatt der IPPF mitteilt, war es eine Verbindung römisch-katholischer und französisch sprechender Länder Afrikas, die sich entschieden gegen den Resolutionsentwurf wandten. Der Bericht führt weiter aus:

»Nach einer langwierigen Debatte, die viele Meinungsverschiedenheiten aufdeckte, gab ein Komitee, das damit beauftragt war, ›Programmunternehmen im Gesundheitswesen zu erwägen, die von der WHO entwickelt werden könnten‹, der Versammlung seine Mehrheitszustimmung zu einem Beschluß, der von Argentinien, Österreich, Belgien, Brasilien, Frankreich und Mexiko unterstützt wurde. Er bestätigte, ›es sei die Rolle der WHO, Mitglieder auf Anfrage in der Entwicklung von Familienplanungsunternehmen technisch zu beraten, als Teil eines organisierten Gesundheitsdienstes, ohne ihre schützenden und heilenden Funktionen zu verschlechtern‹. Ein Paragraph, der es der WHO erlaubt hätte, ›der Ausbildung von Fachpersonal und ungelerntem Personal besondere Aufmerksamkeit zu schenken‹, wurde durch einen Nachtrag annulliert, der von der Elfenbeinküste, Mali und Senegal vorgebracht wurde.«

Ähnlich erging es dem Vorstoß der Familienplaner um Unterstützung durch den Kinderfonds der Vereinten Nationen (UNICEF). Man hatte sich an diese Organisation gewandt, weil eine vernünftige Rege-

lung der Bevölkerungsfragen in erster Linie für das Wohlergehen der Mütter und Kinder entscheidend ist. Die Entscheidung wurde wieder um ein weiteres Jahr vertagt. Diese Rückschläge erfolgten, obwohl man bei den Vereinten Nationen mit Sorge die durch einzelne Mitgliedsstaaten erzwungene Inaktivität betrachtet. So erklärte der Generalsekretär der UNO, *U Thant*, am Tage des Menschenrechtes:

»Meiner Ansicht nach müssen wir dem Recht der Eltern, die Anzahl ihrer Kinder zu bestimmen, einen wichtigen Platz gerade in dieser Phase der Menschheitsgeschichte einräumen, da, als Folge der Rückständigkeit, die Wachstumsraten der Bevölkerung in den ärmeren zwei Dritteln der Welt viel größer sind als in den privilegierten Ländern und da man sich immer mehr darüber klar wird, daß, wenn die gegenwärtigen weltweiten Bemühungen, die Nahrungsproduktion zu steigern, nicht die besten Ergebnisse erzielen, für die unmittelbar bevorstehenden nächsten zwei oder drei Jahrzehnte das Problem der steigenden Nahrungsmittelknappheit in vielen Fällen nicht gelöst werden kann, wenn nicht gleichzeitig eine Einschränkung des Bevölkerungswachstums angestrebt wird.

Die Glaubens- und Gewissensprobleme, denen sich viele angesichts der Mittel gegenübersehen, mit deren Hilfe das Ziel angestrebt wird, haben unser volles Verständnis. Am Tage der Menschenrechte fühle ich mich deshalb verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf eine Deklaration zu lenken, die sich mit der Lebensweise der Menschen sowie auch mit der Bevölkerungsmenge der Erde befaßt.«

U Thant konnte sich auf eine Deklaration stützen, die von 12 Staatsoberhäuptern unterzeichnet worden war. In der Schlußzusammenfassung konkretisierten diese ihre Ansichten:

»Als Regierungsoberhäupter sind wir aktiv mit dem Bevölkerungsproblem beschäftigt und teilen die folgenden Überzeugungen:

(1) Wir sind der Ansicht, daß bei nationaler Planung auf lange Sicht das Bevölkerungsproblem als ein Hauptelement anerkannt werden muß, wenn Regierungen ihre Wirtschaftsziele erreichen und den Erwartungen der Landesangehörigen entsprechen wollen.

(2) Wir glauben, daß die große Mehrheit der Eltern im Besitz der zur Planung ihrer Familie nötigen Kenntnisse und Mittel zu sein wünscht, und wir sind der Auffassung, daß ihnen die Entscheidung über Anzahl und Abstand zwischen den Kindern zusteht und daß dies ein grundlegendes Menschenrecht darstellt.

(3) Wir glauben, daß dauerhafter und bedeutungsvoller Friede zu einem beachtlichen Maß davon abhängen wird, wie man dem Bevölkerungsproblem begegnet.

(4) Wir glauben daran, daß das Ziel der Familienplanung das

menschliche Leben nicht einschränkt, sondern bereichert, daß Familienplanung jedem Menschen größere Möglichkeiten sichert und es den Menschen möglich macht, individuelle Würde und ein volles Potential zu erreichen.

Indem wir, die Unterzeichneten, anerkennen, daß Familienplanung für Staat und Familie von lebenswichtigem Interesse ist, hoffen wir ernsthaft, daß die führenden Häupter der ganzen Welt unsere Ansichten teilen und sich mit uns um das Glück und Wohlbefinden aller Menschen bemühen werden.

Unterzeichnet durch Kolumbien, Finnland, Indien, Malaysia, Marokko, Nepal, Südkorea, Singapur, Schweden, Tunesien, die Vereinigte Arabische Republik und Jugoslawien.«

Der Erfolg dieser Resolution bleibt abzuwarten. Man ersieht nur aus dem Ablauf der Debatten und aus den Entschließungen, daß wir auch von einem Verständnis für allseitige Zusammenarbeit auf diesem Gebiet noch weit entfernt sind.

Der Schritt von der nationalen Gesundheitspolitik zur weltweiten Biopolitik, die etwa gleichbedeutend ist mit dem, was als planetarische und soziale Ökologie (s. S. 19) bezeichnet wurde, ist offensichtlich sehr schwer. Da der Mensch aber so weit in seinem Wissensdrang vorgestoßen ist und mit unerwarteten Gegenreaktionen in seinem anscheinend falsch verstandenen Bestreben, die Erde zu unterwerfen, zu rechnen hat, muß er seine ganze Vernunft zu Hilfe rufen, um den richtigen Mittelweg zu finden. Empfängnisregelung im Rahmen verantwortungsbewußter Elternschaft fordert als Teilgebiet der Biopolitik die Einsicht, daß der Mensch seinen physischen und geistigen Fortbestand, seine Entwicklung und zahlenmäßige Ausbreitung, seine Gesundheit und die des Gemeinwesens nur im Einklang mit der vorgefundenen Ordnung in der Natur zur höchstmöglichen Entfaltung bringen kann.

Ich habe einen möglichst weitgefaßten Überblick zu geben versucht, der die verschiedenen sozialen und ökonomischen Bedingungen der Völker, die verständlichen Ressentiments gegen die abendländische Antibabypille, das bisherige Versagen geplanter Aktionen gegen den Hunger zeigt. Ebenso deutlich sollte werden, daß bestimmte Macht- und Wirtschaftsgruppen gar kein Interesse daran haben, den Lebensstandard von Ausbeutungsgebieten anzuheben und diesen damit die Möglichkeit zu geben, ähnlich den Industrieländern zu einer indirekt regulierten Bevölkerungsbegrenzung zu kommen. Natürlich kann man *H. Th. Risse* nicht widersprechen, wenn er zornig darauf hinweist, daß man in den Entwicklungsländern mit den mechanisch-schematischen Praktiken einer allgemeinen Geburtenkontrolle über den Kopf der Betroffenen – d. h. über ihr menschlich-sittliches Bewußtsein – hinweg

die Menschen zu vielleicht ungewollten Entscheidungen zwingt. Erst in einem späteren Stadium sozialer Freiheit könnten sie die wirklichen Gegebenheiten besser übersehen und von sich selbst her verantwortliche Elternschaft praktizieren. Man müsse daran festhalten, daß Geburtenplanung an das Ende und nicht an den Anfang einer zivilisatorischen Entwicklung gehöre.

Wer sich wie *H. Th. Risse* zu den Verfechtern einer geplanten Entwicklung zählt, die zusammen mit den Menschen aus den früheren Kolonialländern die Zukunft sichern möchten, darf in deren Interesse keine Ratschläge geben, die sich unter den gegebenen politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aber auch angesichts der Bevölkerungslawine nicht realisieren lassen. Selbstverständlich stellt auf lange Sicht umfassende Entwicklungshilfe die wirksamste Maßnahme dar, die Geburtenziffer zu senken. Das allmähliche Anheben des Lebensstandards wird voraussichtlich, ähnlich den Entwicklungen in den europäischen Völkern, mit einer sinkenden Geburtenfrequenz einhergehen. Dabei sollte man aber nicht vergessen, daß die wesentlich kleineren Gruppen der heute hochentwickelten Industrienationen ihren Explosionspunkt zu einer Zeit erlebten, als Hygiene und Seuchenbekämpfung nicht annähernd so großzügig ausgebaut waren wie heute. Ihr Explosionspilz verhielt sich zu dem, was jetzt vor sich geht, wie herkömmliche Artilleriemunition zur Wasserstoffbombe.

Nach diesen Maßstäben muß man urteilen, und deshalb ist es richtiger, die Bestrebungen der jungen Staaten zu unterstützen, die in einer »Bündelung« hygienische, industrielle und soziale Neuordnungen zu verwirklichen suchen. So nötig dabei selbstverständlich neben der Ertragssteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung im eigenen Bereich die wirklich ehrliche Hilfe von außen ist, so dringend muß andererseits darauf geachtet werden, daß gute Ansätze nicht durch überschnelles Bevölkerungswachstum zunichte gemacht werden. Übermäßig kinderreiche Staaten können in eine ebenso gefährliche Unfreiheit geraten wie kinderreiche Familien. Es liegt nicht im Interesse einer demokratischen Stabilität der Welt, daß es zukünftig Nationen gibt, die sich der notwendigen Arbeitsteilung angepaßt haben, aber nur deshalb in der Bettlerfron bleiben, weil sie sich der Hilfsmittel zur Bevölkerungsregulierung nicht rechtzeitig bedienen wollten.

Niemand kennt bisher Maß und Umfang menschlichen Lebensraumes. Die zunehmende Dichte in den Ballungszentren hat selbst bei ausreichender Ernährung die menschliche Einsamkeit inmitten der vielen gefördert. Ein kaum mehr beachtetes Paradoxon bietet der Großstadtalltag: je näher wir räumlich aneinandergerückt sind, desto schwerer ist es, die nachbarliche Hand zu finden. Trotzdem sind wir abhängiger von-

einander geworden. Die alten Feindschemata müssen im engeren Umkreis ebenso abgebaut werden wie zwischen den Völkern. Die brennenden Probleme der heutigen Welt lassen sich nicht auf Grund früherer Erfahrungen erfassen, geschweige denn mit herkömmlichem Denken lösen. Wer heute die ihm statistisch zugesicherte Lebenserwartung erreicht, hat bereits mehrmals in seinem Leben umlernen müssen. Allzuleicht verfallen solche Menschen in ein relativierendes Denken, das sie handlungsunfähig macht. *H. Kilian*, ein erfahrener Psychologe, schlägt vor, den Mut zu einem wichtigen Denkschritt aufzubringen:

»Es gibt nicht nur abstrakte und ewige Wahrheiten, sondern es gibt auch konkrete Wahrheiten, die die Wahrheiten einer begrenzten Wirklichkeit sind. Jeder Mensch hat seine Wahrheit, jedes Alter hat seine Wahrheit, jede Zeit, jede soziale Gruppe hat ihre Wahrheit. Weil sie eine Wirklichkeit haben – und zwar eine ganz bestimmte Wirklichkeit –, haben sie auch eine ganz bestimmte und keine andere Wahrheit. Diese Wahrheit ist nicht vorgegeben, sondern sie muß aus den wirkenden Kräften der Wirklichkeit und aus ihren Widersprüchen abgeleitet werden. Es gibt also eine Wahrheit, die in der Zeit einmal beginnt, ein bestimmtes Schicksal hat und endet. Diese Wahrheit ist nicht weniger verbindlich als die für absolut angesehene Wahrheit der Tradition. Sie ist vielmehr von einer viel größeren Verbindlichkeit. Eine absolute Wahrheit kann man nämlich zeitweise verfehlen, ohne sich selbst dadurch endgültig zugrunde zu richten. Wenn man jedoch die konkrete Wahrheit des eigenen Lebens, der eigenen Wirklichkeit, der eigenen Zeit verfehlt, dann richtet man sich unausweichlich zugrunde, und man trägt dazu bei, auch die Zeitgenossen zugrunde zu richten.«

Das Ausmaß menschlicher Verantwortung und Selbstbestimmung ist heute total. Es fragt sich, ob der Mensch die ihm zugewachsenen Verfügungsgewalten verständig verwenden kann. Bisher zeigt die Welt ringsum, daß die gesellschaftliche Wirklichkeit nirgends gemeistert wurde. Da wir unseren Weg nicht abbrechen können, müssen wir die intellektuelle und menschliche Durchdringung der Welt fördern. Nicht die kühle Ratio allein darf uns bei dem Weiterschreiten zu der globalen Einheit leiten, sie muß vom Geist der Brüderlichkeit getragen werden. Die große Freiheit der Selbstbestimmung kann nur dann die Gefahr der Vernichtung aller bannen, wenn die Machtfülle durch die Tugend der Selbstbegrenzung ergänzt wird.

## Zwölf Thesen

1. Die Ausbreitung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, ihr Niederschlag in technischen Großleistungen und die Fortschritte auf den Gebieten der Hygiene und Medizin haben ein bisher nicht bekanntes Vermehrungstempo der Erdbevölkerung mit sich gebracht.
2. Bereits heute wird ein großer Teil der Menschheit nur geboren, um zu verhungern. Die Produktion vieler Länder läßt auch in naher Zukunft keine entscheidende Verbesserung des Lebensstandards erwarten. Politische und andere Hemmnisse verhindern bisher eine gerechte Verteilung der in manchen Staaten vorhandenen Überproduktion an Nahrungsmitteln.
3. Das Anwachsen der Erdbevölkerung stellt uns nicht nur – wie häufig angenommen wird – vor das Problem der Ernährungssicherung. Vielleicht machen sich schon lange vor einem allgemeinen Nahrungsmangel erhebliche psychische Störungen durch die Einengung des Lebensraumes bemerkbar.
4. Trotz der schwierigen Voraussage für den effektiven Bevölkerungszuwachs in den nächsten Jahrzehnten wird er auf jeden Fall einen Umfang annehmen, der ohne das gemeinsame Handeln aller Völker in einem Chaos enden muß.
5. Die Intensivierung der nationalen Produktion der Länder, Versorgungsplanungen für landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete der Erde, wie sie bereits von den Vereinten Nationen erarbeitet wurden, könnten imstande sein, Lebensraum und Bevölkerungszunahme allmählich in eine angemessene Relation zu bringen.
6. Schon heute ist es unerläßlich, durch intensive Forschungsarbeit die Grenzen möglicher Belastung der Erde mit Menschen festzustellen. Jede Störung der hierbei notwendigen »Strategie der Zusammenarbeit« durch machtpolitisch gelenkte Bevölkerungspolitik kann für alle tödlich enden.
7. Der Gefahr verschlechterten Erbgutes durch sich ständig verstärkende Zivilisationseinflüsse auf die Keimzellen kann nur mit Hilfe einer variationsreichen Mischrasse entgegengewirkt werden. Einseitige Hochzüchtungen sind eher vom Verfall und Aussterben bedroht.
8. Auch die Selbstreinigung von Populationen durch Vermischung und Einschleusung gesunder Gene hat eine Grenze. Daher muß der Eindämmung von Zivilisationsgiften jeder Art größte Aufmerksamkeit gewidmet werden.
9. Die heutigen Methoden der Empfängnisregelung erfordern eine

weitgehende individuelle Beratung. Wenn im Augenblick bei größeren Bevölkerungsgruppen, die in akuten Notständen leben, unzureichende oder moralisch zweifelhafte Eingriffe durchgeführt werden, so muß es Ziel der Forschung bleiben, bessere Wege zu finden. Die Zahl der Beratungsstellen ist angesichts der steigenden Not viel zu gering.

10. Schon jetzt kann man durch Sexualberatung zu einer Familienplanung gelangen, die den persönlichen inneren und äußeren Verhältnissen Rechnung trägt und viele Gewissensnöte zu ersparen vermag. Sie ist die echte Alternative im Kampf gegen Kindestötung und Fruchtabtreibung.
11. Die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit, Sexualverkehr zu billigen, ohne daß ein Kind gewollt wird, verlangt hohe Selbstdisziplin. Hier wird eine von Tabus befreite Sexualerziehung ihren wichtigen Platz finden. Sie soll nicht allein Wissen vermitteln, sie soll neben der Erziehung zur Gemeinschaftsverantwortung die Grundlage für die Charakterbildung legen.
12. Bevölkerungspolitik darf zukünftig nur international gesteuert werden. Die völkerrechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen, ideologischen Vorurteile müssen abgebaut und nationale wie religiöse Widerstände gegen Gemeinschaftslösungen aufgegeben werden.

## Schrifttum zu Kapitel VI

### *Lebensraum der Enkel*

BÜCHER

*G. Anders:* Philosophische Stenogramme. München 1965
*A. Auer:* Beitrag in »Empfängnisregelung«. Uelzen 1965
*F. Baade:* ... denn sie sollen satt werden. Oldenburg 1964
*J. Beckmann:* Beitrag in »Kindersegen und Geburtenkontrolle«. Hamburg 1964
*X. Berra:* Im Paragraphentum. Berlin und Neuwied 1966
*R. Borrmann:* Jugend und Liebe. Leipzig-Jena-Berlin 1966
*E. W. Bökenförde u. R. Spaemann:* Beitrag in »Atomare Kampfmittel und christliche Ethik«. München 1960
*F. I. J. Buytendijk:* Die Frau. Köln 1953
*J. de Castro:* Geography of hunger. London 1953
*A. Comfort:* Der aufgeklärte Eros, 2. Auflage. München 1966
*R. Demoll:* Im Schatten der Technik. München u. Esslingen 1960

*A. Dohrn:* Der Fall Dr. Dohrn. Eine Dokumentation, herausgegeben v. S. Ott. München 1964
*J. Evola:* Metaphysik des Sexus. Stuttgart 1962
*F. Fanon:* Kursbuch 2/1965
*J. Fischer:* Beitrag in »Bevölkerungsexplosion, Familienplanung, Geburtenkontrolle«. Ein Tagungsbericht, Ev. Akademie Hessen u. Nassau 1962
*S. Freud:* Das Unbehagen in der Kultur. Frankfurt a. M.-Hamburg, 221.–232. Tausend 1963
*W. Fucks:* Formeln zur Macht. Stuttgart 1965
*Gundlach:* Zit. nach E. W. Bökenförde u. R. Spaemann (s. d.)
*B. Gustafson:* Kursbuch 6/1966
*E. W. Hanack:* Beitrag in »Arzt und Recht«. München 1966
*L. Graf Ignatiew:* Beitrag in »Bevölkerungsexplosion, Familienplanung, Geburtenkontrolle«, Ev. Akad. Hessen und Nassau 1962
*S. Keil:* Sexualität. Stuttgart-Berlin 1966
*H. Kilian:* Beitrag in »Club Voltaire II«. München 1965
*A. C. Kinsey:* Das sexuelle Verhalten der Frau. Berlin-Frankfurt 1963
*R. König:* Krise der Ehe, München 1966
*Mansfield:* Report. Reponsible Parenthood and the Population Problem Mansfield College. Oxford 1959
*B. Manstein:* Im Würgegriff des Fortschritts. Frankfurt a. M. 1961
*H. Marcuse:* Triebstruktur und Gesellschaft. Frankfurt 1965
*E. Mayo:* Zit. aus *D. Gabor* »Menschheit morgen«. Bern-München 1965
*M. Mead:* Mann und Weib. Zürich 1955
*M. Mikorey:* Beitrag in »Alter und Krankheit«. Wien 1957
*H. Naujoks:* Leitfaden der Indikationen zur Schwangerschaftsunterbrechung. Stuttgart 1954
*B. Philberth:* Christliche Prophetie und Nuklearenergie. Nürnberg 1961
*G. Richard:* Sexuelle Aufklärung und Erziehung. Zürich 1950
*J. Rock:* Geburtenkontrolle, Olten-Freiburg i. Br. 1964
*v. Rohden:* Zit. n. E. W. Hanack aus »Arzt und Recht«. München 1966
*K. Saller:* Aufstand des Geistes. Düsseldorf 1956
*H. Simon:* Beitrag in »Kindersegen und Geburtenkontrolle«. Hamburg 1964
*H. Schelsky:* 1. Beitrag in »Die Sexualität des Menschen«. Stuttgart 1965. 2. Soziologie der Sexualität. Hamburg 1955
*W. S. Schlegel:* Die Sexualinstinkte des Menschen. Hamburg 1962
*H. Schreiner:* Zit. aus *J. Fischer* »Die Problematik der Geburtenregelung«, Quellenmaterial. Stuttgart 1965
*H. Schubnell:* Beitrag in »Kindersegen und Geburtenkontrolle«. Hamburg 1964
*G. H. Schwabe:* Ehrfurcht vor dem Leben – Schlüsselproblem der Gegenwart. Stuttgart 1965
*K. Steinbuch:* Die informierte Gesellschaft. Stuttgart 1966
*H. Thielicke:* Beitrag in »Kindersegen und Geburtenkontrolle«. Hamburg 1964
*M. Weber:* Zit. aus *H. Marcuse,* »Eros und Kultur«. Stuttgart 1957
*O. Weininger:* Geschlecht und Charakter. Wien-Leipzig 1932. Vom Apostolat katholischer Ärzte in der Familie. Köln 1965. Sex & Moral. Ein Report der Kirchen in England

## ZEITSCHRIFTEN

*H. J. Bhabha:* Universitas – H. 11/1957
*T. Brocher:* Interview. Dtsch. Panorama – H. 6/1967
*R. Drobil:* Österr. Ärztezeitung – H. 5/1965
*H. Giese:* Selecta – H. 11, 12, 13/1967
*H. Hunger:* Dtsch. Ärzteblatt – H. 3/1967
*H. Hunger:* Zit. nach G. Topor – Dtsch. Panorama 15/1967
*H. Keenleyside:* Medical Trib. Nr. 5/1967
*H. Kirchhoff:* Der Frauenarzt – H. 5/1966
*H. Kirchhoff:* Dtsch. Ärzteblatt – H. 37, 40/1966
*H. Lau:* Der Frauenarzt H. 5/1966
*H. Mergen:* Der Frauenarzt H. 3/1966
*A. Mitscherlich:* Euromed – H. 19/1966
*M. Muggeridge:* Zit. nach R. Hill, FAZ 6/1967
*M. Muggeridge:* Zit. nach Prognosen – Pläne – Perspektiven Nr. 3/1967
*M. Muggeridge:* Zit. nach K. Franke, Dtsch. Ärzteblatt – H. 50/1966
*G. Ockel:* Veröffentl. im Kleinschriftenverlag Frankfurt a. M.
*R. Platt:* Austral. Ann. Med. 14/93 (1965)
*L. Preller:* Zit. n. F. Oeter; Österr. Ärztezeitg. H. 5/1965
*T. Rautavaara:* Vitalstoffe – Ziv.-Krankheiten, H. 1/1966
*H. Th. Risse:* Atomzeitalter – H. 5, 6/1962
*B. R. Sen:* Universitas – H. 4/1966
*H. Schock:* Christ und Welt – Nr. 41/1966
*W. Schwarzenauer:* Selecta – H. 8, 9, 10/1967
*H. Stamm:* Geb.-Hilfe und Frauenheilkunde – H. 8/1966
*W. Stöckel:* Zentr.-Blatt f. Gynäk. 1931, S. 1450
*H. Stubbe:* Christ und Welt – Nr. 41/1966
*H. Stubenrauch:* Zivil – Nr. 11/1966
*H. Thielicke:* Interview, Spiegel Nr. 49/1966
*U. Undeutsch:* Studium generale – H. 8/1950
*E. Weiser:* Welt am Sonntag – 11–12/1967

Bericht in »Antwort« Nr. 20/1966
Bericht »Adolesszenz« – Documenta Geigy 1967
Bericht Selecta – H. 7/1967
Bericht Praxis-Kurier Nr. 1/1966
Memorandum d. Dtsch. Arbeitsgemeinschaft f. Jugend u. Eheberatung z. Frage der Geschlechtererziehung – Inform. Nr. 76/1967
Referat Sexualpädagogik – Euromed, H. 1/1967
Ulmer Denkschrift – Dtsch. Ärzteblatt, H. 40/1965
Stellungnahmen z. Ulmer Denkschrift – Dtsch. Ärzteblatt H. 13/1966
Internat. Planned Parenthood News – Nr. 148, 149, 151/1966; 156/1967

## DISKUSSION

*Prof. Dr. Georg Picht*

Professor für Religionsphilosophie Universität Heidelberg
Leiter der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft in Heidelberg

# WELTERNÄHRUNG – BEISPIEL EINER PROGNOSE

Wir untersuchen zunächst die Struktur der Prognose. Als Beispiel wähle ich ein Problem, von dessen Lösung weitgehend abhängen wird, ob überhaupt und in welchem Sinne der Mensch in der Zukunft der technischen Welt eine humane Situation vorfinden wird, nämlich das Problem der Ernährung der wachsenden Erdbevölkerung. Ich stütze mich dabei auf einen Bericht*, den J. George Harrar, der Präsident der Rockefeller Foundation, am 6. Februar 1966 vor dem Landwirtschaftsausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses gegeben hat; zur Ergänzung ziehe ich einen Essay aus der Zeitschrift »Time« vom 12. 8. 1966 heran.

Die Relation zwischen Bevölkerungswachstum und Nahrungsmittelproduktion gehört zu den Sachverhalten, die sich prognostisch relativ leicht ermitteln lassen. Die statistischen Unterlagen erlauben eine grobe, aber doch einigermaßen zuverlässige Schätzung der gegenwärtigen Zahl der Erdbevölkerung und ihrer Verteilung sowie des gegenwärtigen Standes der Nahrungsmittelproduktion in den verschiedenen Regionen der Erde. Dabei ergibt sich, daß schon heute zwischen der gesamten Produktion und dem gesamten Bedarf eine beträchtliche Lücke klafft: annähernd 50% der Erdbevölkerung leiden an Unterernährung verschiedenen Grades. Der Getreidevorrat der Vereinigten Staaten, der bisher die Reserve gebildet hat, ist bereits unter das Maß gesunken, das als Schutz gegen eine Mißernte im eigenen Lande für erforderlich gehalten wird. Entsprechend ist der Getreidepreis innerhalb eines Jahres um 26,5% gestiegen. Damit stellt sich das Problem, wie erstens die schon bestehende Lücke geschlossen und zweitens die zu erwartende Disproportion zwischen dem Zuwachs der Bevölkerung und dem Zuwachs der Produktion ausgeglichen werden soll.

Die Prognose muß davon ausgehen, daß in den letzten fünf Jahren die Zahl der Menschen auf der Erde jährlich um 2% , die Nahrungsmittelproduktion hingegen nur um 1% gestiegen ist. Der Generaldirektor der FAO (Food and Agricultural Organisation) hat deshalb

* Publiziert in: Europa-Archiv, Heft 17, 10. Juni 1966.

erklärt: »Entweder wir ergreifen die umfassendsten Maßnahmen, um einerseits die Produktivität zu steigern und andererseits das Bevölkerungswachstum zu stabilisieren, oder wir gehen einer Katastrophe von nie dagewesenen Ausmaßen entgegen.« Nach einer Erklärung des amerikanischen Landwirtschaftsministers Orwell Freemann werden wir, wenn sich die beiden Kurven der Produktivitätsentwicklung und der Bevölkerungsentwicklung nicht ändern, in weniger als zwanzig Jahren eine Welthungersnot erleben, bei der mehr Menschenleben auf dem Spiel stehen, als in sämtlichen Kriegen der Weltgeschichte vernichtet wurden.

Die methodische Struktur dieser Prognose, bei der sich die von mir zitierten Quellen in voller Übereinstimmung befinden, tritt erst zutage, wenn man sieht, daß sie eine bestimmte Funktion innerhalb eines bestimmten Handlungszusammenhanges hat. Die Prognose will nicht eine objektive Voraussage dessen sein, was kommen *wird,* sie soll vielmehr warnen vor dem, was kommen *kann.* Sie hat die Funktion zu beweisen, daß eine weltumspannende Planung nötig ist, und sie wird nur im Hinblick auf die Utopie unternommen, daß es gelingen muß, den Lebensunterhalt einer wachsenden Erdbevölkerung zu sichern. Die von mir zitierten Zeugen verstehen die Prognose als den ersten Schritt einer durch sie in Gang zu bringenden Therapie. Allerdings hat ein solches Vorgehen auch seine Gefahren; Robert K. Merton analysiert sie in seinem Werk »Social Theory and Social Structure«* unter der Überschrift »The Self-fulfilling Prophecy«. Gerade weil jede Prognose eine auf ihr beruhende Therapie herbeiführen will, gilt für Prognosen insgesamt das sogenannte Thomas-Theorem: Wenn Menschen Situationen als real definieren, sind diese Situationen real in ihren Konsequenzen. Man sollte deshalb eine Prognose nur stellen und sich zu dem politischen Akt der Publikation einer solchen Prognose nur entschließen, wenn man die Daten sorgfältig geprüft hat, auf die sie sich stützt, und wenn man glaubt, die möglichen Folgen einer solchen Publikation verantworten zu können. Eine Prognose der hier betrachteten Form unterscheidet sich also von anderen wissenschaftlichen Erkenntnissen dadurch, daß sie nur in der Absicht publiziert wird, ihre eigene Falsifikation herbeizuführen. Die vorausberechnete Katastrophe stellt einen Grenzwert dar; sie erschöpft nicht das Feld der Prognose, sondern begrenzt erst den Bereich, innerhalb dessen jene Prognosen sich zu bewegen haben, die für die herbeizuführende Planung relevant sind.

Um die methodischen Probleme, die sich dabei stellen, genauer zu bestimmen, betrachten wir auf der Grundlage des Berichtes von Harrar die Maßnahmen, die möglich und nötig wären, um eine Steigerung der

* 9. Aufl. 1964.

Weltlebensmittelproduktion zu erreichen. Eine entsprechende Analyse der Möglichkeiten einer Beschränkung des Bevölkerungswachstums würde vermutlich methodisch analoge Strukturen ergeben.

Die erste Möglichkeit einer Steigerung der Weltlebensmittelproduktion wäre ein technologischer Durchbruch. Erörtert werden die Nutzung von Mikroorganismen wie Bakterien, Pilzen und Algen als potentieller Quelle von Protein, ein Durchbruch im photosynthetischen Prozeß, die Nutzung von Meer-, Brack- und Süßwasser für die Nahrungsmittelproduktion, die Gewinnung von Protein aus Petroleum und anderes mehr. Hier wird die Prognose nun schon sehr kompliziert, denn für jedes der in Frage kommenden Verfahren müssen auf Grund einer Kombination der Vielzahl von beteiligten Wissenschaften die Informationen gesammelt werden, die nötig sind, um eine Prognose zu stellen: über die Möglichkeit eines Verfahrens, über die quantitativen Kapazitäten, mit denen in bestimmten Zeiträumen gerechnet werden kann, über die Höhe der technischen Investitionen, über die Höhe des Bedarfs an Spezialisten der verschiedenen Ausbildungsrichtungen und -stufen und über die politischen Voraussetzungen, an welche die Realisierung der verschiedenen Projekte gebunden ist. Über die Relevanz der Projekte entscheiden ihre quantitativen Möglichkeiten und die zu ihrer Realisierung erforderlichen Fristen, denn in weniger als zwanzig Jahren müssen die Nahrungsmittel für zusätzliche Milliarden von Menschen produziert werden. Dadurch ist ein Volumen der Projekte vorgezeichnet, das quantitativ alle mir bekannten wissenschaftlichen Projekte, einschließlich der Raumfahrt, weit übersteigt. Es läßt sich etwa abschätzen, welcher wissenschaftliche Apparat erforderlich wäre, um auch nur die unentbehrlichen Prognosen zu stellen, von der Programmierung, Planung und Durchführung der Projekte ganz abgesehen. Es läßt sich auch abschätzen, in welche finanziellen Größenordnungen man vorstößt und welche politischen Bedingungen gegeben sein müßten, um eine Finanzierung dieses Ausmaßes zu realisieren. Davon wird später noch die Rede sein. Für uns ist vorerst nur die Feststellung wichtig, daß schon die Prognose auf einem relativ leicht zu übersehenden Feld innerhalb der uns verfügbaren wissenschaftlichen Institutionen nicht möglich ist; denn allein die bloße Erhebung der Informationen setzt voraus, daß eine interdisziplinäre Kooperation von größtem Ausmaß in internationalem Rahmen organisiert wird. Dabei handelt es sich aber erst um die Prognose, noch nicht um Programmierung und Planung. Man versteht, daß Harrar ohne nähere Begründung feststellt, daß alle diese Verfahren zusammengenommen, so begrüßenswert sie sind, doch nicht vermögen, »die Anforderungen an die herkömmliche landwirtschaftliche Produktionsweise in voraussehbarer Zukunft bedeutend zu vermindern«.

Ich unterbreche hier den Gang der Überlegung, um eine methodische Bemerkung einzuschalten. Eine Prognose, die den Anforderungen genügt, die sich mit einem so globalen Auftrag stellen, ist, wie gesagt, in den uns heute verfügbaren Institutionen nicht möglich. Um die erforderlichen Einrichtungen zu schaffen, müßten bisher unbekannte Formen der internationalen Wissenschaftsplanung entwickelt werden. Dazu bedürfte es sehr weittragender politischer Entscheidungen. Die Planung ist Voraussetzung der Prognose. Die beteiligten Wissenschaften würden durch eine solche Planung vor Aufgaben gestellt, die ihnen neu sind, weil sie im bisherigen Rahmen nicht lösbar waren. Damit verändert sich die Struktur der Wissenschaft selbst. Sie wird zu einer Funktion der Planung, die ihrerseits aus wissenschaftlicher Reflexion hervorgehen soll. Ich hielt es für nötig, auf dieses Problem ausdrücklich hinzuweisen, weil wir zu leicht dem Vorurteil erliegen, die heutige Wissenschaft sei bereits in der Lage, jene Prognosen zu stellen, die wir brauchen. Das ist nur partikulär der Fall; *auch die prognostische Wissenschaft ist eine Wissenschaft der Zukunft.*

Ich wende mich nun wieder dem Problem der Welternährung zu. Nach den Berechnungen von Harrar ist eine Steigerung des Nahrungsmittelangebots der Erde um annähernd 5% pro Jahr notwendig. In den letzten Jahren haben die hungernden Länder, wie gesagt, zum größten Teil vom Nahrungsmittelüberschuß der USA gelebt. Im August 1966 war das State Department genötigt, den Botschaftern der Vereinigten Staaten in den hungernden Ländern mitzuteilen, daß die Getreideimporte aus Amerika um 25% gekürzt werden müßten. Das ist eine dramatische Nachricht, für die sich freilich die deutsche Presse nicht interessiert hat. Sie zeigt sehr deutlich, daß die Ernährung der hungrigen durch die reichen Länder schon jetzt an ihre Grenzen stößt. Die Produktivitätssteigerung ist also nur möglich, wenn es gelingt, den Produktivitätsrückstand in den Entwicklungsländern selbst zu überwinden. Harrar gibt eine Übersicht über die Maßnahmen, die erforderlich wären.

1. Förderung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Forschung, Ausbildung und Lehre mit dem Ziele, die ganze bäuerliche Bevölkerung des betreffenden Landes zu durchdringen. Dazu bedarf es nach Harrar in jedem Lande einer beträchtlichen Zahl von in den Agrarwissenschaften ausgebildeten Personen zur technischen Anleitung und Lehre, einer zunehmenden Zahl von qualifizierten Forschern, eines organisierten und mit Spezialisten besetzten Informationsdienstes für die Bauern und schließlich der zugehörigen Verwaltungskräfte. Dieses Personal kann nach Harrar nur gewonnen und ausgebildet werden, wenn eine gut aufgebaute und angemessene Beamtenlaufbahn eingerichtet wird.

Schon dieser erste Punkt bedarf eines methodischen Kommentars. Es ist für einen Agrarspezialisten wie Harrar nicht schwer, in überzeugender Form darzustellen, daß eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion an diese Vorbedingungen gebunden ist. Aber er genügt damit noch nicht den Forderungen, die wir an eine wissenschaftliche Prognose stellen müssen. Es wäre nämlich jetzt zu untersuchen, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit diese Forderungen realisiert werden können. Sämtliche aufgezählten Punkte sind abhängig von der Entwicklung des Bildungswesens. Bildung heißt dabei mehr als bloße Information, denn ein Volk, das wie die Inder lieber verhungert, als die heiligen Kühe zu schlachten, Fische zu essen oder Ratten zu vernichten, nimmt Informationen über moderne Methoden der Landwirtschaft nicht auf. Erforderlich sind Formen der Erziehung, welche die Menschen dazu anleiten könnten, eine jahrtausendealte Lebensordnung zu ändern, ohne dabei moralisch aus den Fugen zu geraten, eine religiöse Revolution durchzumachen, die alles weit hinter sich läßt, was christliche Mission je versucht hat, und jene geistige Einstellung herbeizuführen, welche die Menschen dann erst fähig macht, rationale Informationen aufzunehmen und nach ihnen zu handeln. Eine Prognose, die Hand und Fuß haben soll, müßte für jedes der betreffenden Länder die gegebenen Chancen und die zu erwartenden Fristen ermitteln. Dabei ist zu bedenken, daß die Chancen wie die Fristen in erster Linie von der politischen Ordnung abhängig sind. Hierdurch hat sich zugleich der Katalog der Wissenschaften erweitert, die bei der Prognose über die Möglichkeiten einer Produktionssteigerung heranzuziehen wären.

2. Gewährung zweckgebundener Kredite zum Kauf von Geräten, zum Kauf von Land und zur Erweiterung der Viehbestände.

Hier kommen wir auf ein neues Feld, denn es ist zu prüfen, in welcher Höhe Kredite erforderlich wären, um effektive Produktionssteigerungen zu bewirken. Eine effektive Produktionssteigerung tritt erst ein, wenn der Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur Produktionswirtschaft geleistet ist. Aus der Höhe der hierzu erforderlichen Investitionen ergibt sich dann die Höhe der Kredite, die beschafft werden müßten. Vermutlich kommt man dabei in Größenordnungen, die in dem gegenwärtigen System der Weltwirtschaft und mit den gegenwärtigen Finanzierungsmethoden nicht zu bewältigen sind. Investitionen dieser Höhe in Entwicklungsländern wären nämlich nichts Geringeres als eine Umverteilung des Reichtums der Welt. Diese Aufgabe stellt also sämtliche Ordnungsschemata der gegenwärtigen Weltpolitik in Frage.

3. Verbesserung des Transportsystems und der Vermarktungseinrichtungen.

Der Mangel an Hafenanlagen, regulierten Wasserstraßen, Eisenbahnen und Autostraßen macht es heute äußerst schwierig, auch nur die Nahrungsmittellieferungen der Länder mit Überproduktion zu verteilen. Erst recht ist an die Entwicklung moderner Formen landwirtschaftlicher Produktion in bisher unterentwickelten Regionen nicht zu denken, wenn diese neuen Produktionsgebiete nicht für den Verkehr erschlossen werden. Eine wissenschaftliche Prognose hätte zu prüfen, welche Baukapazitäten geschaffen werden müssen, welche Investitionen erforderlich sind und welche Organisationen man braucht, um große Distrikte verkehrstechnisch zu erschließen und die entsprechenden Vermarktungseinrichtungen zu schaffen. Dabei ist zu bedenken, daß es nicht nur um die Errichtung neuer Industrien, sondern auch um die Heranbildung des Personals der verschiedenen Ausbildungsstufen geht, das diesen Aufgaben gewachsen sein soll.

4. Bereitstellung weit größerer Mengen von anorganischen Düngemitteln und dringend erforderlichen Schädlingsbekämpfungsmitteln.

Das ist eine Forderung, die schnell und effektiv eine kurzfristige Steigerung der Nahrungsmittelproduktion bewirken könnte und deren Realisierung vermutlich rasch in die Wege zu leiten wäre. Auch hier bedürfte es aber in internationalem Rahmen einer wohlorganisierten Kooperation, die auf sorgfältigen Prognosen aufbauen müßte. Auch die Produktion, die Verteilung und die Anleitung zum Gebrauch von Düngemitteln und von Schädlingsbekämpfungsmitteln ist eine Aufgabe von riesigem Ausmaß. Sie ist an politische Voraussetzungen geknüpft, die in den am meisten betroffenen Ländern am wenigsten gegeben sind. So läßt sich zum Beispiel die Tatsache, daß in einem potentiell so reichen Land wie Brasilien zwei Drittel der Bevölkerung an Unterernährung leiden, nur aus der mangelhaften politischen Organisation erklären.

5. Die absolute Notwendigkeit einer wirtschaftlich vernünftigen Landverteilung.

Was dazu gehört, um diese »absolute Notwendigkeit« zu erfüllen, das zeigt in dramatischer Weise Südvietnam. Vermutlich hätte sich die Entsendung der amerikanischen Truppen erübrigt, wenn es gelungen wäre, rechtzeitig diesen Punkt des Harrarschen Programms zu erfüllen. Auch in der Bundesrepublik brauchten wir keinen Pfennig an Landwirtschaftssubventionen zu zahlen, wenn das Land rationell verteilt wäre. Damit

wird aber die von uns allen erstrebte politische Grundordnung in Frage gestellt, denn nach den bisherigen Erfahrungen ist es nicht möglich, in einem liberalen Rechtsstaat kurzfristig eine wirtschaftlich vernünftige Landverteilung durchzusetzen. Wenn man es wagen dürfte, diesen Punkt des Programms von Harrar einer wissenschaftlichen Analyse zu unterziehen, so würde sich wahrscheinlich herausstellen, daß die von ihm postulierte »absolute Notwendigkeit« und Demokratie zwei kaum zu vereinbarende Größen sind.

Der Mensch hat in der technischen Welt nur dann eine Zukunft, wenn man die Bürger dieser Welt ernähren kann. Deshalb hielt ich es für geboten, dieses Beispiel mit einiger Ausführlichkeit zu erörtern. Je gründlicher wir es analysieren würden, desto unabsehbarer wäre die Fülle der sachlichen und methodischen Probleme, die sich uns stellen, und der Informationen, die zu ihrer Lösung erforderlich wären. Sollte es mir gelungen sein, das auch nur in Umrissen deutlich gemacht zu haben, so hätte das Beispiel seinen Dienst erfüllt. Ich beschränke mich hier darauf, aus unserer flüchtigen Analyse einige allgemeine Feststellungen abzuleiten, die für das Verständnis der Probleme der technischen Welt, wie mir scheint, fundamental sind.

1. Es ergibt sich aus der Struktur der technischen Welt, daß sich die partikulären Probleme der Vergangenheit heute in globale Probleme verwandeln, die nur noch global gelöst werden können. Zur Lösung dieser Probleme stehen uns aber bisher fast ausschließlich partikuläre Institutionen in nationalem Rahmen zur Verfügung. Das gilt auch für die wissenschaftlichen Institutionen. Es ist aber prinzipiell undenkbar, daß national finanzierte und verwaltete Institutionen globale Aufgaben lösen können. Wir sind in der Wissenschaft heute ebensowenig wie in Politik, Wirtschaft und Finanzwesen darauf eingerichtet, jene Probleme zu lösen, deren Unausweichlichkeit uns schon die summarischen Prognosen vor Augen stellen, die einstweilen alles sind, was wir leisten können.

2. Eine zweite Eigentümlichkeit der technischen Welt, die uns das Welternährungsproblem illustriert, ist die Interdependenz sämtlicher Phänomene. Im Unterschied zu den vortechnischen Formen des Wissens erlaubt und erzwingt die Steigerung menschlicher Macht, die wir der Wissenschaft des technischen Zeitalters verdanken, Eingriffe in Natur und Sozialstruktur, die das gesamte Lebensgefüge des Menschen bis in seine biologischen Grundlagen hinein revolutioniert haben. Die Potenzierung menschlicher Macht hat zugleich eine Potenzierung der menschlichen Abhängigkeit von den Folgen der Eingriffe dieser Macht herbeigeführt.

Das Subjekt dieser Macht ist zugleich ihr Objekt, der Produzent der Veränderungen ihr Produkt. Die Reichweite der menschlichen Macht hat in der Übergangsphase, in der wir leben, vorläufig die Grenze überschritten, innerhalb deren menschliche Vernunft die Folgen ihres Tuns noch überblicken konnte. Niemand vermag noch zu kontrollieren, wie im Geflecht einer durchgängigen Interdependenz eine bestimmte Maßnahme sich auswirken wird. Der Mensch wird immer mehr zum Subjekt seiner Geschichte. Aber dieses Subjekt ist blind, es ist vernunftlos, weil es sein eigenes Handeln nicht zu integrieren vermag. Das ist in der Struktur der Wissenschaft begründet, die diese neue Welt produziert.

Die Wissenschaft des technischen Zeitalters beruht auf der methodischen Isolierung einzelner Ketten von Phänomenen. Das Geflecht der Interdependenzen wird zerschnitten, die störenden Faktoren werden ausgeblendet, um experimentelle Bedingungen herzustellen, die eine methodische und technische Beherrschung bestimmter Vorgänge erlauben. Was im Ansatz des Verfahrens ausgeblendet wurde, kann nicht nachträglich wieder eingeführt werden. Die Blindheit gegenüber den Sekundäreffekten ist deshalb geradezu das Prinzip der Wissenschaft, die unsere Welt gestaltet. Deswegen führt die technische und industrielle Realisierung der wissenschaftlichen Ergebnisse fortwährend zu Konsequenzen, an die kein Mensch gedacht hat, weil sie sich auf Gebieten abspielen, die außerhalb der Zuständigkeit der initiierenden Wissenschaften liegen. Die Desintegration der Wissenschaft produziert die entsprechende Desintegration der von der Wissenschaft beherrschten Welt. Die Rationalität der technischen Welt ist eine desintegrierte, sie ist also eine vernunftlose Rationalität, und die Vernunftlosigkeit der technischen Welt ist bisher das Schicksal der Menschen in dieser Welt.

3. Daraus erklärt sich, daß schon die bloße Prognose nur als politischer Akt zu denken ist; sie setzt eine politische Willensbildung voraus und ist sowohl wissenschaftlich wie organisatorisch an Bedingungen geknüpft, die nur durch politische Entscheidungen von größter Tragweite hergestellt werden können. Jene prognostische Wissenschaft, die nötig wäre, wenn die Menschheit der technischen Welt erhalten werden soll, ohne daß Vernunft und Freiheit untergehen, ist also selbst eine Utopie.

*Dr. Fritz Bauer*

Generalstaatsanwalt für Hessen

# GEBURTENKONTROLLE NACH DEM RECHT DER BUNDESREPUBLIK

Die Bevölkerungsexplosion in der Welt ist, wenn nicht alle Zeichen trügen, eine Tatsache, die uns noch in diesem Jahrhundert herausfordern wird und von uns eine Antwort verlangt. Wenn kein Wunder geschieht, wenn nicht Manna vom Himmel fällt und wenn wir nicht bislang ungeahnte Möglichkeiten entdecken, Nahrungsmittel in gewaltigem Ausmaß zu produzieren, werden Millionen und aber Millionen Hungers sterben, Völkerwanderungen und Kriege drohen.

Die Bevölkerungsexplosion selbst ist am ehesten durch Geburtenregulierung zu meistern. Internationale Organisationen, denen auch die Bundesrepublik zugehört, empfehlen den asiatischen wie auch den südamerikanischen und afrikanischen Völkern die Einschränkung der Nachkommenschaft. Schwierigkeiten zumal religiöser, moralischer und rechtlicher Natur türmen sich dort auf. Aufklärung tut dringend not. Unsere Empfehlungen verlieren aber erheblich an Gewicht, wenn sie in den Entwicklungsländern als Heuchelei empfunden werden müssen, weil wir selber nicht die gleichen Konsequenzen ziehen und damit den Anschein erwecken, für die Weißen gälten andere Regeln als für Gelbe und Schwarze, ja, unsere Ratschläge seien Ausfluß eines Hochmuts der Weißen und bedeuteten eine Geringschätzung der anderen, die wir in Wahrheit nur fürchteten.

Unsere Gesetzgebung und Rechtsprechung hört damit auf, nur eine national-provinzielle Angelegenheit zu sein. Wir können hier nicht diskriminieren, ja geradezu kriminalisieren, was wir anderwärts für wünschenswert halten. Eine solche Schizophrenie wäre unmoralisch, auch unverantwortlich.

Geburtenkontrolle ist in der Bundesrepublik umstritten. Gesetzgebung und Rechtsprechung sind zu keiner klaren Entscheidung gelangt. Auch die Reformer unseres Strafrechts zögern, was tief bedauerlich ist.

Traditionelle Vorstellungen zumal aus dem religiösen Bereich dominieren. Eros und Sexus werden gerne als Unzucht diffamiert, und das Wort »Seid fruchtbar und mehret euch!« – wohlgemerkt nur in der Ehe – bestimmt noch weitgehend die Vorstellungen und Entscheidungen der staatlichen Gewalten. Dabei wird gründlich verkannt, daß alles fließt und die Vorstellungen in der Welt und zu Hause sich wandeln,

so daß uniforme Wertbilder ihre Gültigkeit verloren haben und ein Pluralismus der Weltanschauungen und Gewissensentscheidungen Menschen und Völker prägt.

Kennzeichnend ist der bisher nicht geschlichtete Streit deutscher oberster Gerichte über das Recht zum Verkauf empfängnisverhütender Mittel in *Straßen*automaten. Sollte sich die medizinische Ungefährlichkeit der »Antibabypille« erweisen, käme auch sie für den Straßenverkauf in Frage.

Der Bundesgerichtshof in Karlsruhe hat eine streng puritanische Entscheidung gefällt. Wer in Automaten auf öffentlichen Straßen und Plätzen Präservative – selbst in neutraler Aufmachung – feilhalte, verletze damit schlechthin Sitte und Anstand und mache sich strafbar – gleichviel ob andere anstößige Umstände noch hinzuträten oder fehlten.

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin hat gegen diese Entscheidung revoltiert. Nach ihm ist die Zeit vorbei, in der in allen Fragen von Sitte und Anstand eine einheitliche Anschauung aller Menschen bestand. Empfängnisverhütung wird weithin in der Bevölkerung praktiziert. Abtreibungen, die auch medizinisch unerwünscht sind, werden dadurch verhütet. Liegen abweichende Auffassungen in der Bevölkerung vor, so muß, wie das Bundesverwaltungsgericht zu Berlin zutreffend argumentiert, allen Teilen eine billige und gerechte Denkart zugesprochen werden. Es geht nicht an, Andersdenkende zu diffamieren.

Angesichts des Schismas der moralischen Wertungen selbst durch die Richter höchster Gerichte kann es nur eine Konsequenz für alle staatlichen Gewalten – Gesetzgebung, Exekutive und Rechtsprechung – geben: Zurückhaltung und Toleranz. Eine Bestrafung muß entfallen. Es fehlt am Nachweis einer Verletzung von Sitte und Anstand.

Sterilisierung ist nach einer Entscheidung des Berliner Senats des Bundesgerichtshofs zur Zeit nicht kriminell, weil die Siegermächte nach dem Zusammenbruch 1945 durch die Aufhebung der nazistischen Regelung einen rechtsleeren Raum geschaffen haben. Viele halten die Entscheidung für unzutreffend und sehen – grundsätzlich – in einer Sterilisierung eine kriminelle Verhaltensweise. Dem entspricht es, daß voraussichtlich die Vornahme einer Sterilisierung an Mann oder Frau trotz ihrer Zustimmung nach dem Strafrechtsentwurf der früheren Bundesregierungen, der jetzt dem Bundestag zur Beratung vorliegt, als Körperverletzung strafbar wäre, weil die Operation auch sexueller Sinneslust (»Liebe ohne Furcht«) dienlich und damit verwerflich wäre. Manche fassen eine Spezialgesetzgebung ins Auge, die in aller Regel Sterilisierung verbieten und nur eng umgrenzte Ausnahmen zulassen würde.

Der Staat hat jedoch keinen Anspruch auf eine Regelung der Intimsphäre; es ist nicht seine Sache, den Inhalt von Eros und Sexus der einzelnen zu bestimmen. Er ist nicht Herr über die Zahl der Eheschließungen, nicht Herr über die Zahl der Kinder. Auch der Selbstmord, die Anstiftung und Beihilfe zu ihm ist nach geltendem Recht nicht strafbar. Die persönlichen Auffassungen verdienen Respekt.

Man hat mit gutem Grund Versuche einer künftigen Kriminalisierung der freiwilligen Sterilisierung für grundgesetzwidrig erklärt.

Staatliche Vorschriften, die die Fortpflanzungsbereitschaft und -fähigkeit der Bürger regeln, also etwa Bestimmungen über die Anzahl der zu erzeugenden oder zu empfangenden Kinder, ein Verbot der Empfängnisverhütung und Beschränkung einzelner empfängnisverhütender Maßnahmen enthielten, verletzen die durch die Verfassung geschützte Würde und das jedermann zustehende Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Die Vornahme einer Sterilisierung mit Zustimmung der Betroffenen steht auch nicht im Widerspruch zu dem Sittengesetz, von dem unsere Verfassung redet, denn mit diesem Sittengesetz ist die Moral einer pluralistischen Gesellschaft gemeint, die nur jenes ethische Minimum umfaßt, das von allen ernst zu nehmenden Mitbürgern und Mitmenschen anerkannt werden kann. Eine freiwillige Sterilisierung wird auch außerhalb der Bundesrepublik, z. B. in den USA und England, nicht selten vorgenommen, ohne daß Gesetzgebung und Rechtsprechung einzugreifen Anlaß gefunden hätten.

Es mag in der Bundesrepublik kein Hungerproblem geben, das Sterilisierung nahelegt. Daß es anderwärts besteht und erst recht in der Zukunft droht, muß gefürchtet werden. Das kommende Jahrhundert wirft aber auch hier wie anderwärts drängende Fragen auf, die eine Geburtenbeschränkung auch seitens der Gesellschaft als erwägenswert erscheinen lassen können, z. B. die Automatisierung der Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit und Freizeit schafft. Wir wissen heute noch nicht, wie wir der Schwierigkeiten Herr werden sollen.

Unsere Entscheidungen müssen im Blick sowohl auf unsere Zukunft als auch auf eine ganze Welt getroffen werden; sie dürfen nicht am Hier und Heute kleben.

*Prof. Dr. Friedrich Heer*
Professor für Europäische Geistesgeschichte Universität Wien

# UM DIE ZUKUNFT DER LIEBE

Bodo Manstein umkreist in seinem Buch »Liebe und Hunger« mehrfach ein riesenhaftes Thema: Wie steht es um die Zukunft der Liebe in einer Menschheit, in der europäide Zivilisationen auch in ihren nachchristlichen Formierungen seelisch frustriert, verhemmt erscheinen, da sie durch eine tausendjährige unbewältigte Vergangenheit überschattet sind. *Diese* unbewältigte Vergangenheit steht im Zeichen eines vielfältigen Kampfes in den christlichen Großkirchen gegen die Liebe.

Die Liebe: sie wird hier nicht schizoid, wie Nygren und bedeutende protestantische, aber auch katholische Theologen sie sehen wollten, als eine geschlechtslose »Agape« verstanden, als eine »caritas«, die den »heidnischen« Eros niederkämpfen soll. »Abtötung«: Abtötung der Sinne war das Ziel eines spätantiken Mönchswesens. Im Gefolge der Gegenreformation setzt sich in der römischen Kirche eine Vermönchung zuerst der Welt-Priester, dann der Laien durch. Im Protestantismus übernehmen früh Geschlechtsangst, Geschlechtshaß, Geschlechtsneid ein wahrhaft mörderisches Regiment, das uns der Schweizer reformierte Pfarrer, Arzt, Tiefenpsychologe Oskar Pfister in seinem großen Werk über das Christentum und die Angst und in zahlreichen Einzelstudien schildert.

Augustinische, im Grunde bereits paulinische Angst vor dem »Weibe« überschattet früh das Christentum. Territus terreo: dieses furchtbare Selbstbekenntnis des Augustinus muß folgendermaßen verstanden werden: Ich, ein von manichäischer Geschlechtsangst besessener Mann, schrecke mich und schrecke andere; schrecke vor allem die »unreine« Frau, die »*träge* Masse«, »die schmutzige Materie«. Bis in die Sprache der Physik haben sich Strahlungen dieser manichäischen Spaltung und Verdammung der Liebe erhalten.

Hochzeit, am 10. Mai 1499 im Königsschloß von Blois: Charlotte d'Albret heiratet Caesar, den Sohn des Papstes Alexander VI. Nach gutem, höfischem Brauch wohnt der ganze Hof der Hochzeitsnacht bei, sieht zu. König Ludwig XII. von Frankreich schildert dem Papste ausführlich in einem Briefe die Hochzeitsfeier und die Brautnacht. Der König findet es bewunderswert, daß Caesar (zweiundzwanzig, die Braut ist siebzehn) noch »vier Lanzen mehr gebrochen habe in diesem ersten

Beilager als er, König Ludwig, selbst in seiner doch auch denkwürdigen ersten Nacht mit der Königin«.

Mit »Kind und Kegel« (die Kegel sind die Kinder aus nebenehelichen Beziehungen) lebt die offene Großfamilie Alteuropas in allen ihren Ständen, von den Höfen der geistlichen und weltlichen Fürsten bis zum Hofe des Bauern. Die »edlen Bastarde« spielen nicht nur in Shakespeares Königsdramen, sondern auch auf der Bühne der europäischen Weltgeschichte eine bedeutende Rolle. Don Juan d'Austria, einer dieser Bastarde, schlägt die große Seeschlacht von Lepanto gegen die Türken, die das Mittelmeer von einer vielhundertjährigen Terrorisierung freikämpft und den Stoß des Islams nach Westeuropa auffängt.

»Gegen die Pille, für die Bombe«: diese Kurzformel sagt die religiös-politische Haltung vieler Kirchenchristen im Heute an: diese sind, im Gegensatz zu einigen Randgruppen progressiver Christen (»Für die Pille, gegen die Bombe«), gegen *jede* Geburtenregelung (die »Pille« steht hier als Chiffre für jede rationale Planung der Zeugung von Menschenkindern), sehen aber in den nuklearen Waffen legitime, von Gott dem Menschen zur Verfügung gestellte Kampfmittel. Die Atombombe wird als »ein Geschöpf Gottes« angesehen (so Pater Gundlach, ihm folgen die namhaften katholischen und evangelischen deutschen Atombombentheologen). Kardinal Spellmans Verteidigung des Krieges in Vietnam, der offen Genocid, Völkermord, ist, und die von Theologen unterstützte Forderung eines nuklearen amerikanischen Krieges gegen China, »bevor es zu spät ist«, bilden die sichtbarsten politischen Phänomene dieses Todesglaubens.

Gegen die Pille, für die Bombe: der Kampf gegen die Liebe (diese hier im Vollsinn als ganzheitliche, »Leib« und »Seele« umfassende, Eros, Mitmenschlichkeit bezeugende Liebeskraft verstanden) und der Kampf für den Krieg sind nicht zu trennen – in unseren christlichen und auch nachchristlichen, von kirchlichen Wertungen und Vorurteilen noch zutiefst geprägten Zivilisationen. Der Kampf für den Krieg, um die Rettung des Krieges: als Krieg soll ja hier das angesprochen werden, was nicht mehr den tausendjährigen altehrwürdigen Namen »Krieg« verdient: jener war Fehde, Kampf von Mensch gegen Mensch, von Mann gegen Mann. Kriegskunst bedeutet im großen »Kriegstheater« des 16. bis 18. Jahrhunderts: das Vermeiden von Schlachten. Krieg wurde da immer geführt, jedes Jahrhundert kannte jedoch nur ganz wenige »mörderische Schlachten«. Mit der Französischen Revolution, der levée en masse, und der technisch-industriellen Revolution beginnt der Krieg sein Wesen zu wandeln: der alte Krieg verblutet in den Materialschlachten der Westfront im Ersten Weltkrieg. Hiroshima und Nagasaki zeigen das an, was im Nürnberger Prozeß zum ersten Male völker-

rechtlich namhaft und strafbar gemacht worden ist: Genocid, den Völkermord. Die Tatsache, daß sich Nationen, denen die Richter beim Nürnberger Prozeß angehörten, seither selbst des Genocides schuldig gemacht haben und weiter schuldig machen, hebt diese erste für die Zukunft grundlegende Rechtserkenntnis nicht auf.

Gegen die Pille, für die Bombe: die Verdrängung und Unterdrückung des Eros, die Nicht-Bildung, Nicht-Erziehung der Liebeskräfte in der Person, haben die Entbindung jener Aggressivität, jener Todeslust, jenes »Todestriebes« zur Folge, vor dessen Macht Sigmund Freud so sehr erschrak.

Albert Camus weist in seiner denkwürdigen Rede bei der Nobelpreisverleihung auf die tiefe Todessucht in den Menschen der Gegenwart hin.

Abtötung nach innen, in die eigene Brust hinein, führt zur Tötung nach außen: diese Tötung des nichtgeliebten Nächsten kann in sehr verschiedener Weise geschehen: durch Rufmord, durch Schlagworte, durch Denunziationen, durch Anschläge des Neides (Geschlechtsneid und politischer und gesellschaftlicher Neid hängen eng zusammen; man vergleiche nur die »weiße« Geschlechtsangst vor dem als überpotent erachteten Neger in den USA und den christlichen Geschlechtshaß gegen den »geilen« Juden, der in der Verzerrung die übergroßen Geschlechtsglieder eines teuflischen Übermannes erhält). Von der Vortötung des »Todfeindes« (dem immer, im Letzten, geschlechtliche Übermacht zugeschrieben wird!) durch das Schlagwort, den Rufmord, durch eine mörderische Propaganda, zur Tötung im Genocid ist heute nur ein Schritt. Die »schmutzigen« roten, gelben, weißen Hunde, die jeweils die fremden Frauen »schänden« (so auch in der rotchinesischen Propaganda gegen die weißen Westler, so in einer binnenamerikanischen Propaganda gegen die »schmutzigen Neger« und »stinkenden Gelben«), sind »auszurotten«, zu »vertilgen«, wie Ratten, Bazillen, Insekten. Vom Giftgas, bestimmt zur Vertilgung von Insekten, ist ein kleiner Schritt zum Giftgas, bestimmt zur Vernichtung der Ernten (in Vietnam), zum Gas, bestimmt, die »schmutzigen Hunde auszuräuchern«.

Todessucht und Aggressivität: asiatische Buddhisten, afrikanische Neger und andere Menschen, in außerchristlichen Zivilisationen beheimatet, sehen dieses Zwillingspaar in allen Weißen, Christen und Nachchristen verkörpert. Die europäiden, also vom weißen Westen, vom christlichen Europa abstammenden Zivilisationen werden zugrunde gehen, wenn es nicht gelingt, in ihnen die zweifache Tötung, Selbstmord und Mord, zu überwinden, die in der permanenten Aggression nach innen und außen seit Jahrhunderten erzeugt werden, im Banne fataler erlauchter christlicher, kirchlicher Traditionen. Die Tö-

tung nach innen, die Verdrängung der Kräfte des Eros in den ungereiften leibseelischen Untergrund, bricht nach außen auf und durch in einer *Sex-Welle,* die alles zu überfluten droht, und einer *Kriegswütigkeit,* die zum Genocid führt.

Die Sexbombe: sie ist wörtlich, drastisch, in diesem Doppelsinne zu sehen. Die Sexbombe: sie zerstört, in der Person, die schmalen Ansätze einer vielleicht beginnenden Erziehung des Geschlechtes; zumeist hat diese Erziehung noch gar nicht begonnen. Die Sexbombe reißt also, rüde und rasch, das ungepflegte Erdreich auf, verschüttet den Personkern, verwüstet das Ich, überschwemmt, verbrennt (»verbrannte Erde« *in* der Person!), zusammen mit Drogen, Alkoholica, dieses zage Wesen »Mensch«. Die Sexbombe entkernt, entkrönt, schwächt einen vielleicht begonnenen Prozeß der Individuation. Die Sexbombe lähmt die Widerstandskraft der Person, lähmt nicht zuletzt die politische Widerstandskraft. Sie führt zu Resignation, da sie die Freudekraft abtötet. Sexual verfallene Männer stimmen, müde, als Politiker den Planungen zur Endlösung der Menschenfrage zu, die ihnen Generalstäbler vorlegen, die ein krebsartig angeschwollenes »Gehirn« und ein pubertäres Geschlecht »besitzen«.

Die Sexbombe: die erste Atombombe, die über Japan abgeworfen wurde, trug bekanntlich das Bild der Rita Hayworth. Die Sexbombe, die auf Millionen Bildern amerikanische Soldaten im Kriege »aufheizen« sollte, betrat hier im sakralen infernalischen Bilde, als Atombombe, die Bühne des großen Menschheitsselbstmordes.

Zukunft der Menschheit: sie wird abhängen von der Zukunft der Liebe. Die bange Frage ist eben die: Welche gute Zukunft kann die Liebe in Zivilisationen haben, in denen sie so lange so schlechte Vergangenheiten besaß, noch besitzt? Denn das *sexy girl,* die Sexbombe, die schöne »Hexe«, ist das Kind eben jener Frauen, die als »Hexen« jahrhundertelang verfolgt, verbrannt wurden: von Männern, die ihre Geschlechtsmacht ebenso begehrten wie fürchteten. Von Männern, die im monomanen »Verkehr« (dieser ist durchaus auch sexualpathologisch zu verstehen) mit ihrem Mann-Gott, ihrem Mann-Geist, ihrer männisch-monomanen Mann-Bildung nie eine Erziehung der Liebeskraft, nie eine personale Bildung des Eros erfuhren.

Die Zukunft der Liebe hängt also von der Erziehung der Liebeskräfte, des Eros, ab. Diese Erziehung ist im Widerstand gegen tausendjährige, aus kirchlichen Traditionen stammende Widerstände zu erkämpfen: *in* den Kirchen, in den Christentümern und in den nach- und außerchristlichen Zivilisationen, die in ihren technisch-industriellen Gebilden, oft ohne es zu wissen, mental durch »christliche«, manichäische Mißbildungen vorstrukturiert sind. Die schweren, die nächsten Generationen

erfüllenden Kämpfe in allen christlichen Kirchen um ein neues Enracinement, um eine Einwurzelung in Tiefenschichten, die allzulange überfremdet wurden, haben also nicht nur für Christen eine Bedeutung, sondern auch für Nichtchristen, die in diesen Kämpfen vielleicht nur das Hobby von Theologen und unruhigen Laien sehen wollen (so wie westdeutsche Politiker die große Unruhe deutscher Studenten als unerlaubte Ruhestörung abtun möchten!). Wenn die großen leibseelischen Potentiale des Menschen in den europäiden Zivilisationen weiterhin so fehlorientiert, unerzogen, ja pervertiert bleiben, wird die »Abtötung« in der eigenen Brust zu immer neuen mörderischen Kettenexplosionen nach außen führen.

*Jean Améry*
Schriftsteller und Publizist

# ZUKUNFTSPLANUNG UND PROFITWIRTSCHAFT

Vom Verlag aufgefordert, sehr verehrter Herr Dr. Manstein, zu Ihrem Werk »Liebe und Hunger« einen Diskussionsbeitrag zu liefern, knüpfe ich an jene Stelle an, wo Sie in dem Abschnitt »Ansätze zu neuen Sozialordnungen« Günther Anders zitieren. Anders meint, daß der Niedergang des Wertes menschlicher und ehelicher *Treue* zu tun habe mit den allgemein veränderten Einstellungen zu den uns umgebenden Dingen, die wir allemal als neue wollen, wie die wirtschaftliche Publizität uns das empfiehlt. Sie führen Anders' bitteren Satz an: »Darf man von John Doe, der alle drei Jahre dazu gedrängt wird, sein Auto gegen ein neues einzutauschen, erwarten, daß er sich mit dem vor zehn oder zwanzig Jahren erworbenen Modell seiner Frau, die im Jahre 1935 als fabrikneu gegolten hatte, zufriedengibt? Ist sie nicht zum einzigen antiquierten Stück im Umkreis der rapide einander ablösenden Gegenstände geworden?«

Der zitierte Ausspruch führte mich zu einem Problem, dessen Untersuchung ich in den mir vorliegenden Teilen Ihres Werkes vermisse und das namentlich Ihre Schlußthese 12, die natürlich als solche kaum angezweifelt werden kann, doch recht theoretisch erscheinen läßt. Anders hat, so scheint mir, mit seinem philosophischen Stenogrammsatz auf die den Menschen degradierenden Wirkungen des Produktionsfetischismus verwiesen, eines Fetischismus, den wir als ein anthropologisches Resultat der *Profitwirtschaft* zu erkennen wohl nicht umhin kommen. Sie selbst schreiben dann in Ihrer These 12 zum Thema der Bevölkerungspolitik, daß diese »zukünftig nur international gesteuert werden dürfe«, wobei die »völkerrechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen, ideologischen Vorurteile abgebaut und nationale wie religiöse Widerstände gegen Gemeinschaftslösungen« aufgegeben werden müßten. Gewiß, man kann es sagen! Wie aber sollte dieser Abbau von Vorurteilen bewerkstelligt werden innerhalb einer ökonomischen und sozialen Ordnung, deren raison d'être der Profit um des Profits willen ist, die sich nicht zuletzt mit den Mitteln der Vorurteile als Macht erhält, für die Produktion der letzte und nicht mehr zu diskutierende Wert ist und die jede Art von Planung, die nicht der Produktionssteigerung und damit dem Profit dient, im Keime zu ersticken weiß? Die UNO samt

ihren Tochtergesellschaften gibt, ungeachtet manch ehrlicher Bemühung, das traurige Exempel dafür, wie jede Planung globalen Maßstabs verunmöglicht wird durch die vorgeblich nationalen Interessen, hinter denen sich allerorten profitwirtschaftliche Mächte verbergen.

Diese Mächte sind denn auch die Träger dessen, was man so die »sittliche Ordnung« nennt, welche die von Ihnen, Herr Dr. Manstein, mit vollem Recht und den besten Argumenten vorgetragene Forderung nach dem Abbau der alten Tabus zu einem frommen beziehungsweise unfrommen Wunsch macht. Damit will ich beileibe nicht sagen, daß jene Länder, die sich heute die sozialistischen nennen, sich zur Gewährung moralischer Freiheit und zu uneigennütziger weltweiter Planungsarbeit bereit fänden: wir wissen nur allzu gut, daß auch sie unter dem Gesetz der Machtpolitik stehen und dementsprechend agieren. Nur glaube ich, daß prinzipiell die sozialistische Wirtschaftsordnung, in der ja der Gedanke internationaler Zusammenarbeit als ein Prinzip enthalten ist und erhalten bleibt – daß diese Wirtschaftsordnung Zukunftsplanung beziehungsweise »Modelle für eine neue Welt« nicht nur erlaubt, sondern fordert, während die profitwirtschaftliche Gesellschaft mit ihrem primitiven Sozialdarwinismus sie ausschließt. Jedenfalls ist die »doppelte Moral«, von der Sie in Ihrem Kapitel »Der lenkbare Eros« handeln, jene Pseudo-Ethik, in der die erotische Freiheit verpönt ist, während die Freiheit, Kriegsmaterial herzustellen und zu verkaufen, offenbar als ein unveräußerliches Menschenrecht gilt, ein Epiphänomen der Profitwirtschaft. Die »Forderung einer modernen Sozialerziehung« ist unter den im Westen gegebenen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen, die ja ihre ideologischen Suprastrukturen herausgebildet haben, kaum leichter zu erfüllen als die anderen bevölkerungspolitischen Gemeinschaftslösungen, von denen Sie in Ihrer These 12 sprechen.

Der Psychologe und Soziologe Erich Fromm hat in seinem Werk »Der moderne Mensch und seine Zukunft« vom »kapitalistischen Sozialcharakter« als einer Frucht des profitwirtschaftlichen Systems gesprochen. Ich glaube, daß dieser Sozialcharakter, der sich in einem blinden Produktions- und Konsumfetischismus manifestiert – und keineswegs im Elan einer humanen, auf die Selbstverwirklichung des Menschen bezogenen Produktivität –, so ziemlich allen in Ihren zwölf Thesen erhobenen Ansprüchen sein Nein entgegensetzt. Sie sagen selbst in These 2, daß »politische und andere Hemmnisse eine gerechte Verteilung der in manchen Staaten vorhandenen Überproduktion verhindern«; es wären nur diese Hemmnisse, würde ich meinen, präziser zu definieren. Sie sprechen in These 8 von den Zivilisationsgiften, die eingedämmt werden müßten; glauben Sie aber, daß jene, die an der Her-

stellung dieser Gifte verdienen, zu solcher Eindämmung bereit wären? In These 4 erklären Sie – gewiß zu Recht und aufgrund umfassender Information –, daß der Bevölkerungszuwachs in den nächsten Jahrzehnten ohne gemeinsames Handeln aller Völker zum Chaos führen müsse; doch wäre vielleicht auch hinzuzusetzen, daß in den entwickelten Industrieländern des Westens der Mensch als eine Konsumenteneinheit betrachtet wird und daß beispielsweise der amerikanische Trend zur Vier-Kinder-Familie von den großen Industriekorporationen gefördert wurde, da nun einmal jedes neugeborene Kind ein virtueller Konsument ist. –

Viele der Probleme, die angeschnitten sind in den mir zugänglichen Teilen Ihres Werkes, erscheinen auf den ersten Blick als offene Fragen der Industriezivilisation schlechthin – und manche sind es denn auch auf den zweiten und dritten Blick. Andere aber, und wie ich meinen möchte: die wesentlichen, sind nicht der technischen Zivilisation inhärente Schwierigkeiten, sondern haben sich aus und mit der Profitwirtschaft erhoben; sie würden mit deren Verschwinden ihre Lösung finden. Wollte man weit hinausspekulieren in die Zukunft, könnte man vielleicht sogar utopischerweise eine Gesellschaftsordnung vorentwerfen, in der ein Mensch entstünde, dessen Trachten nicht mehr ginge nach einer immer weiter umgreifenden *Naturbeherrschung*, wie diese wohl nicht zufällig seit der Renaissance, also seit der Entstehung des Kapitalismus, die Vorstellung vom Sinn des Daseins bestimmt.

Doch das ist wohl eine weitreichende sozialphilosophische Phantasie, die in meinem kleinen Diskussionsbeitrag nicht ihren rechten Platz hat. Worauf ich hinauswollte, ist nur der Hinweis auf die notwendige Gesellschaftskritik, die ein so ausgezeichnetes und wohldokumentiertes Werk, wie das Ihre es ist, zu ergänzen hätte. Sozialkritisch faßte Günther Anders, den ich eingangs nach Ihrem Buch zitierte, seinen Aphorismus über den Verfall der Treue auf. Nur über radikale Sozialkritik gelangen wir, glaube ich, zu gültigen Modellen für die Welt von morgen.

*Dr. Rainer Kabel*
Leiter der Volkshochschule Gelsenkirchen

# DER POLITISIERTE EROS

Wenn über das Thema Sex gesprochen wird, fällt mir immer eine Bemerkung des französischen Germanisten und Zukunftsforschers Pierre Bertaux ein, mit der er vor allzu großer Selbstgefälligkeit gegenüber den »Entwicklungsländern« und ihren traditionsabhängigen ideologischen Schwierigkeiten warnte. Pierre Bertaux meinte: »Wir haben mehr heilige Kühe als die Inder!« Eine sehr fette heilige Kuh, die großen Schaden anrichtet, ohne ernsthaft in die Gefahr zu geraten, von einem mutigen Aufklärer geschlachtet zu werden, ist das Sex-Tabu der hochzivilisierten Industrieländer. Die Macht des Sex-Tabus beruht darauf, daß die Kritik an der Doppelmoral der Gegenwart, an der prüden Moralisiererei vieler Geistlicher, an der Verletzung der Intimsphäre des Menschen durch Sittenschnüffelei staatlicher Einrichtungen und anderer antiquierter Praktiken und Einstellungen oberflächlich bleibt. Viele Kritiker glauben, mit einer Reform der Strafgesetze, der Liberalisierung der Rechtsprechung in Fragen der Sittlichkeit und moderner Sexualaufklärung und Sexualberatung könne man dem Sex-Tabu wirksam auf den Leib rücken. Ich halte das Sex-Problem für die Folge und den Gradmesser der gesellschaftlichen Widersprüche. Mit anderen Worten: Wenn man die Gesellschaft, in der wir leben, nicht ändert, wird es keine Lösung des Problems Sex geben. Nur in einer wirklich demokratischen Gesellschaft werden die notwendigen Voraussetzungen für eine Änderung der Strafgesetze, für eine Reform der Justiz, für die Abschaffung der »Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften«, für die Einrichtung von öffentlichen Sexualberatungsstellen und die Einführung des Aufklärungsunterrichts in allen Schulen bestehen. Zwar wäre es denkbar, daß die SPD und die FDP zusammen einige Reformen gemeinsam durchsetzen könnten, aber mit einer Stimmenmehrheit im Bundestag und in einzelnen Landesparlamenten für Gesetzesänderungen und schulpolitischen Maßnahmen wäre wenig geholfen; denn die überstimmten konservativen Kräfte würden sich an allen Fronten und mit aller Macht wehren. Gewaltmaßnahmen sind meiner Meinung nach nicht angebracht; sie würden zu heftigen und endlosen Streitereien führen, nicht aber zu einer neuen Gesellschaftsordnung und damit zu einer für alle Bürger akzeptablen Lösung des Sex-Problems.

Es geht zunächst darum, die Widersprüche in unserer Gesellschaft bloßzulegen, die sich im heftig umstrittenen Sex-Problem spiegeln und zurückgespiegelt ins gesellschaftliche Leben als Verstärkung dieser Widersprüche wirken. Ich kann nur einzelne Bereiche streifen, auf die in anderem Zusammenhang auch schon Theodor W. Adorno und Herbert Marcuse hingewiesen haben. Es fehlt bis heute eine große Untersuchung zum Thema »Sex und Politik«. Ein Buch von Hermann Glaser »Eros in der Politik« verspricht leider nur im Titel eine Darstellung zum Thema; es gipfelt in einer Utopie vom platonischen Idealstaat.

Der erste Widerspruch ergibt sich aus gesellschaftlicher Wirklichkeit und demokratischem Anspruch des Grundgesetzes, unter dem die Gesellschaft der Bundesrepublik angetreten ist. Unter vielen Aspekten ließe sich dieser Widerspruch verdeutlichen, etwa durch den Nachweis der Chancenungleichheit im Bildungswesen, durch Herausstellung gewisser autoritärer Strukturen in den meinungsbildenden Parteien, durch Untersuchung offensichtlicher Ungerechtigkeiten im Steuerwesen, durch Bloßlegung einiger Auswüchse des Konfessionalismus, der Ämterpatronage, der Korruption. Am klarsten wird der Widerspruch zwischen demokratischem Anspruch und autoritärer Wirklichkeit aber unter dem Sex-Aspekt. Der Staat, vertreten durch Staatsanwaltschaften und ihre Helfer, durch Gerichte und Gesetze, tritt als Hüter der sittlichen Ordnung auf, und zwar nicht nur im Hinblick auf das friedliche Zusammenleben der Staatsbürger untereinander, sondern auch gegenüber dem einzelnen, der für sich allein oder mit volljährigen, einverstandenen Partnern von einer bestimmten Norm abweicht. So wird als »unzüchtig« verurteilt, was dem »normalen, gesunden Durchschnittsempfinden der Gesamtheit in geschlechtlicher Beziehung widerspricht«, wie es in einem neueren Urteil heißt. Wie verträgt sich diese Begründung mit der Garantie des Grundgesetzes, die jedem Bürger das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit garantiert, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder das »Sittengesetz« verstößt? Offenbar liegt hier, an dieser Stelle des Artikels 2 unseres Grundgesetzes, ein Einstiegsloch für totalitäre Anschauungen. Denn was ist dieses »Sittengesetz«, das ausdrücklich im Grundgesetz genannt wird, wer hat es aufgestellt, wie lautet es genau? Es wäre möglich, aus dem Puritanismus oder aus leibfeindlichen Äußerungen katholischer Theologen der Vergangenheit Wurzeln des »Sittengesetzes« bloßzulegen.

Aber wenn man neuere Schriften fortschrittlicher Protestanten und Katholiken liest, muß das wortreiche Losdreschen auf das Christentum, das viele Aufklärer noch betreiben, als überholt erscheinen. Ich vermute, daß die Begründung des geheimnisvollen »Sittengesetzes« anderswo

liegt, nämlich bei der Psychoanalyse Sigmund Freuds und einer antidemokratischen Elite-Gesinnung, die leider auch heute noch weit verbreitet ist. Sigmund Freud beschrieb in einer späten Arbeit »Die Zukunft einer Illusion«, die 1927 erschien, die Entstehung des Über-Ichs als der moralischen Instanz der menschlichen Seele: »Es liegt in der Richtung unserer Entwicklung, daß äußerer Zwang allmählich verinnerlicht wird, indem eine besondere seelische Instanz, das Über-Ich des Menschen, ihn unter seine Gebote aufnimmt. Jedes Kind führt uns den Vorgang einer solchen Umwandlung vor, wird erst durch sie moralisch und sozial. Die Erstarkung des Über-Ichs ist ein höchst wertvoller psychologischer Kulturbesitz. Die Personen, bei denen sie sich vollzogen hat, werden aus Kulturgegnern zu Kulturträgern. Je größer ihre Anzahl in einem Kulturkreis ist, desto gesicherter ist diese Kultur, desto eher kann sie der äußeren Zwangsmittel entbehren.« Was Freud als Über-Ich entdeckte, ist nichts anderes als das »Sittengesetz«, das im Grundgesetz auftaucht. Wer formuliert nun dieses Sittengesetz, wer übt zunächst den Zwang aus, der sich nach der Feststellung Freuds in die menschliche Psyche senkt? Das Über-Ich entsteht nach Sigmund Freud in Abhängigkeit von überkommenen und durch große Führer neu geprägten Ge- und Verboten innerhalb geschlossener Kulturkreise. Unsere Hochkultur ist nach Meinung Sigmund Freuds nur durch das Erstarken des Über-Ichs nach starkem Zwang, durch Triebverzicht und eine rigorose Moral, entstanden. Sigmund Freud wußte wohl, daß der Preis an die sich angeblich immer höher entwickelnde Kultur, den der einzelne Mensch zahlen muß, sehr hoch ist. Das Ergebnis der rigorosen Moral durch Verbote und Tabus sind Ängste und Neurosen. Sigmund Freud hat das Verdienst, diese Zusammenhänge in seinen Schriften aufgedeckt zu haben. Aber er stand selbst mitten in einer widersprüchlichen Gesellschaft und kam über die unreflektierte, gleichsam naive Darstellung der Sachverhalte nicht hinaus. Ganz unbefangen vertritt er in der schon genannten kleinen Schrift die Elite-Theorie: »Ebensowenig wie den Zwang zur Kulturarbeit kann man die Beherrschung der Masse durch eine Minderzahl entbehren, denn die Massen sind träge und einsichtslos, sie lieben Triebverzicht nicht, sind durch Argumente nicht von dessen Unvermeidlichkeit zu überzeugen, und ihre Individuen bestärken einander im Gewährenlassen ihrer Zügellosigkeit. Nur durch den Einfluß vorbildlicher Individuen, die sie als ihre Führer anerkennen, sind sie zu den Arbeitsleistungen und Entsagungen zu bewegen, auf welche der Bestand der Kultur angewiesen ist. Es ist alles gut, wenn diese Führer Personen von überlegener Einsicht in die Notwendigkeiten des Lebens sind, die sich zur Beherrschung ihrer eigenen Triebwünsche aufgeschwungen haben.« Mit demokratischer Lebens- und Staatsform hat

diese Elite-Theorie nichts zu tun, sie deutet vielmehr auf eine totalitäre Gesellschaftsform. Tatsächlich ließe sich nachweisen, daß totalitäre Staaten einen starken Einfluß auf das Sexualleben ihrer Bürger ausüben wollen. Diktatoren sind meist prüde, wenigstens nach außen hin. Dafür ist Adolf Hitler ein gutes Beispiel; Walter Ulbricht steht ihm an Sittenstrenge in nichts nach. Der Arzt Ferdinand Hoffmann verfaßte im Jahre 1940 eine Kampfschrift unter dem Titel »Sittliche Entartung und Geburtenschwund«, in der er für eine strenge sittliche Zucht eintrat: »Es kommt letzten Endes darauf an, zu wissen, ob (unsere heutigen Menschen) tadellose Volksgenossen im Sinne des Dritten Reiches geworden sind, denn es ist mit der Idee unvereinbar, das politische Erscheinungsbild von dem erotischen zu trennen.« Der politisierte Eros ist das Kennzeichen des Totalitarismus! Das alles wäre Geschichte, über die wir längst hinweg wären, wenn nicht in unserer gesellschaftlichen Praxis noch Spuren des politisierten Eros zu erkennen wären, wenn nicht selbst integre Soziologen wie Arnold Gehlen und vor allem Helmut Schelsky ihre Lehre auf der Kultur-Theorie Freuds aufbauten und wenn nicht im Grundgesetz das böse Wort »Sittengesetz« stünde, von der Praxis der Gerichte ganz zu schweigen.

Ein weiterer Widerspruch in unserer Gesellschaft liegt in der Verketzerung der Lust, obwohl Wissenschaft und Technik Möglichkeiten des Genusses bieten, wie sie der Mensch nie zuvor gehabt hat. Herbert Marcuse hat in einem Essay »Zur Kritik des Hedonismus« schon 1938 auf die tieferen Gründe dieses Paradoxons hingewiesen, nämlich die gesellschaftliche Schichtung, die falsche Bewertung von Arbeit und Freizeit, die Abhängigkeit des Menschen. Hinzu kommt heute, angesichts der immer eindringlicher werdenden Werbung zur Weckung neuer und abermals neuer Bedürfnisse im Menschen, der Zwang zum Konsum auf der einen Seite und die moralische Verurteilung des Konsums auf der anderen Seite als »Sichgehenlassen«. Auch dem Sex-Konsum geht es so! Herausgeber und Chefredakteure von Illustrierten, Produzenten von Filmen betonen immer wieder, nicht sie selbst seien verantwortlich für die Sexualisierung ihrer Publikationsmittel, sondern der Geschmack des Publikums. Sie scheinen es nötig zu haben, die Verantwortung von sich zu weisen; denn sie fühlen sich wie die meisten Menschen aufgrund ihrer Erziehung verpflichtet, diese Sexualisierung nach außen hin lautstark zu verurteilen. Warum bekennen sie sich nicht zum Sex?

Theodor W. Adorno hat wiederholt auf eine große Gefahr hingewiesen, die aus der Manipulation des Sexus durch die Gesellschaft entsteht. Er spricht von der Desexualisierung des Sexus, von der Ersatzlust in Publikationsmitteln, die schon die Lust überflügelt habe. Die vielfältigen Erscheinungen des entsexualisierten Sexus, meiner Meinung nach

am besten gekennzeichnet durch vielfältiges Sex-Angebot in der Reklame ohne Aussicht auf Befriedigung, sind Ausdruck der Widersprüche in unserer Gesellschaft. Sexual-Tabus und staatlich propagierte und durchgesetzte Sexualnormen führen zur Pervertierung eines wichtigen menschlichen Triebes. Was hilft? Besser und gründlicher als der Psychiater hülfe eine radikale Demokratisierung unserer Gesellschaft! In der demokratischen Gesellschaft herrschen keine kleinen Eliten über die große Masse des Volkes, keine totalitären Normen über die vielgestaltige, pluralistische Wirklichkeit. In der demokratischen Gesellschaft herrscht, wie sollte es anders sein, das Volk!

*Dr. Hedda Heuser*
Ärztin und freie Publizistin

## FRAUENEMANZIPATION UND UNTERENTWICKELTE GRUPPEN

Neben der Industrialisierung hat nichts unsere Gesellschaftsstruktur so entscheidend verändert wie die neue Stellung der Frau.

Als Gruppe hat sie, ähnlich den sogenannten Entwicklungsvölkern, die Chance erhalten, sich wie ein mündiger Mensch zu fühlen und verhalten zu dürfen. Aus der Abhängigkeit kolonialer Systeme einerseits und aus dem patriarchalischen System andererseits entlassen, müssen diese beiden Gruppen Entwicklungen in einem so kurzen Zeitraum nachholen, daß kaum eine Möglichkeit für eine harmonische und organische Entfaltung bleibt. Man mußte also und muß weiterhin mit temporären Fehlentwicklungen rechnen – mit geradezu hysterischen politischen Reaktionen im ersten, mit übersteigerten Emanzipationsbestrebungen im zweiten Fall. Beide Verhaltensweisen haben wiederum eines gemeinsam: den Mangel an Einsicht in die eigene Situation.

Und »Einsicht« ist das hier entscheidende Stichwort! Das Recht auf Freiheit wird immer dann mißbraucht oder fehlgeleitet, wenn nicht das unerläßliche Quantum an Wissen und Erfahrung den Weg dorthin bestimmt. Und solange es nicht gelingt, zumindest parallel mit materieller und ideeller Hilfe auch das notwendige Quantum an Information zu bieten, werden wir in beiden Fällen Rückschläge hinnehmen müssen. Bevölkerungspolitik muß selbstverständlich »weltweit« gesehen werden. Aber die dazu erforderlichen Maßnahmen sind von Land zu Land ebenso verschieden wie notwendig.

Bevölkerungspolitik kann heute nicht mehr diktiert werden. Nirgends auf der Welt. Wir müssen also ein verantwortliches Handeln anstreben. Verantwortlich handeln kann aber nur der, der *weiß*.

Alles dies erweist sich letztlich als ein Erziehungsproblem und ist außerordentlich schwer zu lösen, wenn das *schnell* geschehen muß. Mehr Wissen bleibt die entscheidende Voraussetzung für mehr Verantwortung.

Aber selbst unsere hochzivilisierte Gesellschaft ist bisher mit diesen Erziehungsproblemen nicht fertig geworden. Immer wieder finden wir Brüche im System. Und entsprechend meiner Anschauung von den »unterentwickelten« Gruppen sind sie am fatalsten dort, wo sie die Frauen betreffen.

Man sagt zwar, sie seien mündig, aber indem man an tradierten Moralvorstellungen – die man qua Gesetz für alle verbindlich macht – festhält, verweigert man ihnen eigene Entscheidungsmöglichkeit und Verantwortung.

Das höchste Ansehen genießt hierzulande die Familienmutter, und primär erwartet man von ihr Sparsamkeit, Sauberkeit und Treue.

Das aber sind seit Urzeiten die Kriterien für brauchbare Abhängige. (Auch hier die Parallele zu anderen Abhängigen oder Abhängig-Gewesenen.)

Wohlverhalten ist das Äußerste, was man unter solchen Voraussetzungen von solchen Gruppen in Zukunft erwarten kann. Es sei denn, man billige ihnen die notwendige und – wenn man so will – verdiente Verantwortung zu, Verantwortung nicht nur für sich selbst, sondern auch für den oder die anderen. Nur so entsteht Einsicht in größere Zusammenhänge, nur so kann auch »die Gesellschaft« oder »die Welt« in der Reflexion neue Impulse gewinnen. –

Geht man also davon aus, daß Fortschritt nicht Gruppen oder Völkern von anderen als Geschenk mitgebracht werden kann, sondern wie ein Schulpensum in Theorie und Praxis nachvollzogen werden muß, dann müssen wir allerdings eingestehen, daß es auch bei uns noch manches Pensum nachzuholen gilt.

Es gibt in allen Kulturen Tabus, die – aus welchen Gründen auch immer – Wissen unnötig oder unerlaubt machen. Bei uns war der Sexus mit einem solchen Tabu versehen, und darum unterblieb jede sinnvolle sexuelle Aufklärung.

In den vorangegangenen Kapiteln findet man Gutes und Praktikables über eine moderne Sexualerziehung. Aber ich vermisse zweierlei:

Einmal muß der Sexualaufklärung grundsätzlich das Sensationelle genommen werden. Sie muß eingebettet sein in eine allgemeine Gesundheitserziehung, die beim Kleinkind im Elternhaus anzufangen hat und in der Schule organisch fortgeführt werden muß. Diese Erziehung ist nicht nur im Interesse des einzelnen, sondern der Gesamtgesellschaft notwendig. Darum ist sie auch eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft. Keiner darf sich ihr entziehen – sie wird nur zeitweise der einen oder anderen Gruppe: Eltern – Lehrer – Ärzte zugewiesen.

Zweitens ergibt sich aus dieser Vorstellung auch, daß diese Aufklärung möglichst in der Ko-Edukation vermittelt werden sollte. Nur so lernen die jungen Menschen etwas von jener Verantwortung füreinander. Diese beiden Gesichtspunkte sind unter dem Aspekt der Ethik wesentlich. Solcherart vermittelte Normen wirken positiv, ohne zu moralisieren.

So ergäbe sich auch automatisch – frei von verkrampften Schuldvorstellungen – die Gleichstellung der Partner. Eine künftige Gesetzge-

bung könnte ungleich freier von Einflüssen einer illiberalen Gruppenmoral erfolgen. –

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch etwas zur Schwangerschaftsunterbrechung sagen, vor allem deshalb, weil sich in Zukunft die diesbezüglichen Fragen verändern werden.

Die »Pille« und ihre Varianten werden die Fälle von Schwangerschaftsunterbrechungen auf eine ganz geringe Zahl herabmindern. Wer will, wird sich gegen eine unerwünschte Schwangerschaft schützen können. Damit gewinnt aber die Notzucht ein größeres Gewicht, als es diejenigen wahrhaben wollen, die bisher dieser Frage mit dem Hinweis auf die Seltenheit der Fälle ausgewichen sind. Die Art der Behandlung eines Notzuchtparagraphen ist ein Paradebeispiel für jene Inkonsequenz, mit der man hierzulande die Stellung der Frau in der Gesellschaft manipuliert.

Bisher gilt eine Schwangerschaftsunterbrechung nach Notzucht als strafwürdig, und auch der neue Strafrechtsentwurf ändert das nicht. Das heißt: der Staat, der eine Frau vor einem solchen Verbrechen nicht schützen kann, verlangt von ihr unter Strafandrohung, die Folgen der erlittenen Notzucht im wahren Sinne des Wortes zu tragen. Man verweigert ihr eine Entscheidungsfreiheit, die nur bei ihr liegen kann. Wenn eine solche Frau, ein solches Mädchen ein so entstandenes Kind »annehmen« und großziehen wollte, wäre das eine wunderbare und respektable Entscheidung – wenn sie aber glaubt, es nicht tragen zu können als Person in ihrer Situation, dann wäre das genauso achtenswert und dürfte mit Schuldhaftigkeit nichts zu tun haben.

Nur diese Auffassung wäre zeitgerecht und entspräche einer verantwortungsbewußten Auffassung vom Menschen – und also auch von der Frau vor dem Gesetz. Die beiden großen Konfessionen mögen anderer Auffassung sein. Sie sollten aber dieserhalb nicht versuchen, Recht und Gesetz zu beeinflussen, sie sollten vielmehr in einer verstärkten seelsorgerischen Tätigkeit ihren Anschauungen Geltung verschaffen.

Die Zukunft der Nationen, deren Bevölkerungsexpansion wir fürchten, wird nur zu sichern sein, wenn wir sie auf den Stand heutiger Information und heutigen Wissens bringen.

Unsere eigene Zukunft hängt von dem Maß an geistiger Mobilität und dem Grad der Verantwortung ab, den alle Glieder unserer Gesellschaft aufzubringen bereit sind.

*Peter-Wolfgang Engelmeier*
Publizist

## VERSAGEN DER JUNGEN GENERATION – SCHULD DER ALTEN

Die kommende Generation braucht Hilfe – dies ist nicht nur ein überaus reizvoller Titel für das letzte Kapitel dieses Buches, sondern auch eine brave Formel, die im Vokabular aller Zeiten enthalten war und sein wird. Nehmen wir jedoch die gegenwärtige Jugend als nächstfolgende Generation und applaudieren wir zunächst einmal dem in der Zeit einer bändefüllenden professoralen Jugendanalyse selten gewordenen Satz: »Es scheint ein tröstliches Zeichen zu sein, daß das Erschrecken über die Unarten der Jugend weltweit verbreitet ist, ebenso wie diese selbst über alle Grenzen hinweg eine gewisse Uniformität ihrer Exzesse und Wunderlichkeiten zeigt. Mag das allmähliche Zusammenwachsen zu der einen Welt noch manche negative Akzente haben, man muß schon deshalb auf der Seite der unbefangenen Tabuzerstörer stehen, weil ihr unterbewußter Verbrüderungsdrang effektiver ist als so manche Friedenskonferenz ...«

Daß nach dieser unorthodoxen Prämisse die Überzeugung – wieder einmal! – ausgesprochen wird, daß ein großer Teil der Jugend das herkömmliche Klischee des »Unverstandenseins« nötig habe, um den Drang nach eigenen Wegen zu rechtfertigen, und daß, wenn die erwachsene Umwelt sich absolut ablehnend verhalte, die junge Generation sich oftmals geradezu bestätigt fühle, scheint mir doch, trotz zahlloser Untersuchungen, weithin fiktiv zu sein.

Man kann relativ leicht fokale Untersuchungen darüber einleiten, inwieweit akademisches oder pseudoakademisches Mißverständnis-Verständnis von seiten der »vorgesetzten« Generation erst »Unverstandenseins-Reaktionen« auslöst, bewußten Protest gegen die niemals glücklichen Kollektivuntersuchungen der »neuen« oder »kommenden« oder »skeptischen« oder »unbefangenen« Generation.

»Warum«, fragt beispielsweise Hans v. Hentig (»Der jugendliche Vandalismus«, Düsseldorf, 1967), »erscheint die Welt und ihre Ordnung den Jugendlichen so kläglich, wüst und leer und fehlerhaft? Da ist zuerst das Vaterbild, das, wie der Lehrer, sich bereit macht, abzudanken ...«

Dies ist eine jedoch auch nur eingeschränkt verwertbare Aussage zum Thema mangelnde Integration. Ein weiterer mir allerdings primär erscheinender Aspekt ist folgender: Erst durch negative Meinungs-

äußerung auf breiter Basis über die junge Generation und ihre – wie es in dem vorhin genannten Schlußkapitel formuliert wird – »Exzesse und Wunderlichkeiten« entstehen Spannungen, die oft weitreichende Folgen haben. Die gelegentliche Aggressivität der jungen Generation gegenüber der Väter-Generation resultiert mit Sicherheit in hohem Prozentsatz nicht aus dem Ich-bin-unverstanden-Gefühl, sondern aus der Ich-bin-angegriffen-Perspektive. Die gleiche Väter-Gesellschaft, die sich über das diffizile Verhältnis zur Nachwuchsgeneration völlig im klaren ist und auch weiß, daß die moderne Industriegesellschaft nur ein bescheidenes Maß an individueller Initiative ertragen kann, formiert sich immer wieder zu Angriffen, die nur selten unwidersprochen bleiben und damit dem jungen Menschen in seiner ohnehin schon prekären Situation – wie ich aus sehr vielen Gesprächen und Interviews weiß – den aggressiven oder den Die-wollen-uns-ja-gar-nicht-begreifen-Standpunkt gewissermaßen aufnötigen.

Die zahlreichen Jungfilmer-Filme, in denen die Väter als verständnislose Outsider (s. H. v. Hentig!) die Welt der Jungen tangieren, seien außerdem noch als Beispiele genannt.

In der großen Untersuchung »Die Generation der Unbefangenen« (Düsseldorf, 1966) kommt V. Graf Blücher auf einen Satz des amerikanischen Psychoanalytikers Erich Fromm (der ja zu den Musterexemplaren jener Auf-die-Ledercouch-mit-dieser-seltsamen-Jugend-Strategen gehört) zu sprechen: »Ungeführt und bar jeglicher Motive ist sie (die Jugend) den Verlockungen der Hysterie und Absurdität ausgesetzt. Wir werden einst von ihnen hören, und es werden keine guten Nachrichten sein.« Dieser Satz Fromms (der a. a. O. erklärt: »Die deutsche Jugend empfindet keinerlei Loyalität, weder gegenüber sich selbst noch gegenüber der Gesellschaft, sie ist wahrhaft nihilistisch«) wird von Graf Blücher auf jene seltene Weise umgemünzt (er nennt es »in die Realität übersetzt«), die dem jungen Leser das so dringend nötige Mit-Gefühl in etwa vermittelt: »Es fehlt dem jungen Menschen in Deutschland an Führung; sie müssen sich auf Feldern betätigen, für die der älteren Generation keine Erfahrungen zur Verfügung stehen, die sie übergeben könnten. Das ist das Schicksal der Jugend in allen dynamischen, sich rasch entwickelnden modernen Gesellschaften. Die Motive der jungen Menschen sind nicht ganz leicht zu erkennen ... Die jungen Menschen ... nutzen die Möglichkeiten des modernen Lebens, ohne in Extreme zu verfallen ... Die Übersetzung des Schlußsatzes hieße: *Wenn* wir von ihnen hören, so werden ihre Leistungen stärker auf ökonomischem, technischem oder kulturellem Gebiet liegen; politisch haben sie sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß man sich auch auf Kosten der eigenen Ansprüche mit seinen Nachbarn und den übrigen Völkern der

Welt arrangieren muß. Wenn wir von ihnen hören, so werden es *gute Nachrichten* sein. Es ist aber nicht sicher, ob wir von ihnen hören.«

Blücher schließt seine umfangreiche Arbeit mit beachtlichem Optimismus. Wo er die Anpassung als das dominante Verhaltensmuster der Jugend erkennt (»Damit gelingt es der Gesellschaft, die Nachfolger zu bejahenden Mitspielern im Sinne des vorgefundenen Systems zu gewinnen«), scheint alle Anfechtung durch jenen großen Teil der Jugend vergessen zu sein, die das herkömmliche »Klischee des Unverstandenseins nötig hat«, um den Drang nach eigenen Wegen zu rechtfertigen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang für die Diskussion nicht zuletzt A. Mitscherlichs These von der Introjektion und Identifikation als früheste Formen, in denen soziale Bindungen hergestellt werden. Hier liegt ein weites Feld, auf dem Vorgängersünden, die bei den Nachfolgern zu Anpassungskonflikten führen (welche von den Vorgängern dann wieder als Sünden definiert werden!), wachsen können. Mitscherlich (in »Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft«, München, 1965): »Identifikationsvorgänge begleiten die Jugend und reichen bis weit in die Reifezeit hinein. Ihre Wichtigkeit für den Zusammenhalt einer Gesellschaft geht aus dem Schicksal jener Individuen hervor, die ohne ausreichenden emotionellen Kontakt zu ihrer frühen Kindheit geblieben sind und denen zu schwache Angebote zur Bildung von Introjekten gemacht wurden, so daß sie später starke Schwierigkeiten zeigen, nachhaltige Identifikationen vorzunehmen.«

Daß das vorliegende Buch diese Frage nur in wenigen Zeilen ansprechen konnte, mag bedauerlich sein – zu begrüßen ist in jedem Fall die Behandlung des Themenkreises »Neue Sexualmoral«, besonders der positive Aspekt, unter dem die Frühehe und ihre – unzähligen Vorurteilen zum Trotz – Beständigkeit gesehen wird.

Hier möchte ich jedoch noch einmal den Hinweis darauf wiederholen, daß ein angepaßtes Gesellschaftsleben ohne starke Reibung in puncto Sexualmoral nach wie vor nicht zuletzt von vorgelebten Maximen der Erwachsenengeneration abhängig ist. In einem Buch des US-Psychotherapeuten A. Ellis, das als »Handbuch der intelligenten Frau« auch in deutscher Sprache erschienen ist, werden beispielsweise Praktiken vertreten bzw. *angeraten*, die in ihren Auswirkungen schließlich wieder zu Kritik am Verhalten (und zu düsteren Moral-Zukunftsprognosen) der jungen Generation führen müssen: In eingängiger Großer-Bruder-Manier werden dem Mädchen Ratschläge gegeben, die auf völlige Sex-Freizügigkeit plädieren: »Versuchen Sie sich mit einer angemessenen (!) breiten Auswahl an Sexpartnern, bevor Sie sich mit dem Einzig-und-Alleinigen niederlassen. Lassen Sie sich nicht von dem Ausdruck ›Promiskuität‹ bange machen ... Die hemmenden Fesseln, die Sie sich an-

legen, mögen bei Honoratioren im Hinterland angebracht sein, aber sie bieten in der modernen städtischen Gesellschaft ein trauriges Bild ...«

Ein trauriges Bild! Die Sexualmoralpraktiker, die, so muß es scheinen, Erotik mit Pornographie verwechseln und pro domo predigen, um von der »enthemmten« Jugend zu »profitieren«, bieten ein solches Bild ...

Daß mit alten, veralteten Tabus aufgeräumt werden muß, daß mit alten – wohlgemerkt: mit *sinnlos* gewordenen – Traditionen gebrochen werden muß – dies gehört zu jenem Bild, nach dessen Vorstellung das Modell von einer neuen Welt zu konstruieren ist.

Vor allem aber muß die nicht sehr bequeme Aufgabe erfüllt werden, der jungen Generation, die »zutiefst von der planerischen Ohnmacht des Menschen gegenüber den großen politischen und sozialen Kräftekonstellationen überzeugt worden ist« (Schelsky), *unpolemisch* und nicht vom Thron einer Erwachsenenmagie herab Wege zu eröffnen, die zu einem Gemeinschaftsgespräch in Sachen Verständnis führen. Dabei ist der Begriff »Aufgabe«, recht betrachtet, gegen den Begriff »Notwendigkeit« zu ersetzen; denn mit Schelsky kann man davon überzeugt sein, daß die Phantasie der jugendlichen Ausbruchsversuche aus der Welt in Watte, die man ihr zumutet, aller praktischen Weisheit der Pädagogen, Politiker, Psychologen und Soziologen der Anpassung überlegen sein wird.

*Prof. Dr. Joachim D. Beckmann*
Der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

## HEMMNISSE UND GRUNDVORAUSSETZUNGEN EINER WIRKUNGSVOLLEN FAMILIENPLANUNG

Auf meinen Reisen nach Übersee habe ich starke Eindrücke von der Notwendigkeit einer Eindämmung der Bevölkerungsexplosion empfangen. Den »Zwölf Thesen«, die Sie mir zugesandt haben, kann ich voll zustimmen. Ich würde noch folgende Gesichtspunkte hinzufügen:

1. Familienplanung setzt ein bestimmtes Maß von »Kultur« voraus. Daher ist sie in den weiten Gebieten der »unterentwickelten« Völker nicht praktikabel. Es wird nicht gelingen, diese in unseren Bereichen mögliche Regelung der Fruchtbarkeit in den meisten farbigen Völkern wirksam durchzuführen. Trotzdem muß auch dieser Versuch gemacht werden.

2. Eins der größten Hindernisse sind die »Naturreligionen«, da sie aus ihrer Tradition begreiflicherweise ausgesprochene Fruchtbarkeitskulte in sich schließen. Wahrscheinlich wird die bisherige Macht dieser Religionen in der vorchristlichen Gesellschaft nur durch die Gewalt der naturwissenschaftlichen Technik und Industrie gebrochen werden. Die Industrialisierung ist nicht nur gegenwärtig ein wesentliches Kampfmittel gegen den Hunger und das Elend, sondern auch für die Zukunft eine wirkliche Hilfe zur Eindämmung der Bevölkerungsexplosion.

3. Von ausschlaggebender Bedeutung wird es sein, daß der Lebensstandard der farbigen Völker planmäßig angehoben wird. Der Gefahr, daß sie zur Zeit immer noch mehr verarmen gegenüber den Reichen, die immer noch reicher werden, muß entschlossen begegnet werden. Alle nur denkbaren Wege zur Besserung des Lebensstandards der großen Menge – auf dem Lande wie in den großen Städten Asiens, Lateinamerikas und auch Afrikas – sind die wichtigsten Maßnahmen zur Bewahrung der Menschheit vor unbeschreiblichem Schrecken.

4. Neben der Anhebung des Lebensstandards erscheint mir der Kampf gegen den Analphabetismus von gleichem Rang zur Lösung des Problems. Immer noch ist der Kreis der Menschen, die weder lesen noch schreiben können, viel zu groß (sicher mehr als ½ Milliarde), und gerade diese Millionen vermehren sich unausgesetzt. Erst der Anteil an höherer Kultur und Zivilisation verringert mit nachweisbarer Sicherheit die Nachwuchszahlen. Darum ist es eine dringende Aufgabe der weißen Völker, mit Hilfe der UNESCO so rasch wie möglich und auf alle nur mögliche Weise (z. B. durch die christlichen Kirchen und Missionen!) dafür zu sorgen, daß der Bildungsstand der farbigen Welt umfassend gehoben wird.

*Prof. Dr. Drs. h. c. Fritz Baade*
**Direktor des Forschungsinstituts für Wirtschaftsfragen der Entwicklungsländer E.V.**

# DER WEG ZUM SIEG IM WELTKAMPF GEGEN DEN HUNGER

Die Jahrzehnte, in denen wir jetzt leben, und die Jahrzehnte um das Jahr 2000, in denen die Jüngeren unter uns leben werden, sind die dramatischste Zeit der bisherigen Menschheitsgeschichte. Es ist eine Zeit, die nur in Superlativen beschrieben werden kann. Noch niemals in der menschlichen Geschichte ist die Zahl der Menschen, die auf unserer Erde leben und die ernährt werden sollen, so explosiv gewachsen. Noch niemals ist die Gefahr von schrecklichen Hungerkatastrophen so groß gewesen wie gegenwärtig und in der näheren Zukunft. Noch niemals in der Menschheitsgeschichte sind aber auch die Möglichkeiten, den Sieg über den Hunger zu erringen, so groß gewesen wie in dieser Zeit.

Die wichtigsten Tatbestände sind folgende: Die Zahl der Erdbevölkerung, die heute etwas mehr als 3 Milliarden beträgt, wird bis zum Ende unseres Jahrhunderts auf 6, vielleicht auf 6,5 Milliarden anwachsen. Das hat es in der menschlichen Geschichte noch niemals gegeben: eine Verdoppelung der Bevölkerung in etwas mehr als 30 Jahren. In den vor uns liegenden 32 Jahren wird die zahlenmäßige Vermehrung der Menschen größer sein als insgesamt in der Zeit von Christi Geburt bis zur Gegenwart.

Die Schwierigkeit, eine so explosiv anwachsende Weltbevölkerung zu ernähren, ist außerordentlich groß. Wir haben heute in der Welt sozusagen ein Weltministerium für Ernährung und Landwirtschaft, die FAO in Rom. Nach den Berechnungen der FAO ist im vorigen Jahr die Weltbevölkerung um 65 Millionen Menschen gestiegen, also um etwas mehr, als die gesamte Bevölkerung unserer Bundesrepublik beträgt. Aber in der Welt insgesamt ist im selben Jahr die Nahrungsproduktion überhaupt nicht gestiegen, d. h. also: Für diese 65 Millionen zusätzlicher Erdbevölkerung, die uns das vorige Jahr gebracht hat, ist keine Nahrung produziert worden.

## Drei verschiedene Zonen

Das ist die globale Rechnung; um in die Probleme eindringen zu können, muß diese globale Rechnung durch eine differenzierte Darstellung abgelöst werden. Dann bieten die wichtigsten Tatbestände der Welternäh-

rungswirtschaft folgendes Bild: Wir können unsere Erde in drei Zonen einteilen. In der einen wächst die Nahrungsproduktion rascher als die Zahl der Menschen, die ernährt werden müssen. In einer zweiten wächst sie schlecht oder recht – manchmal mehr schlecht und manchmal mehr recht –, etwa so schnell wie die Zahl der Menschen. In einem dritten Teil der Erde wächst die Nahrungsproduktion zur Zeit in erschreckendem Maße langsamer als die Zahl der Menschen, die ernährt werden müssen. Zu dem ersten glücklichen Raum gehören vor allem Westeuropa und Nordamerika, aber dazu gehören auch Australien und Neuseeland und einige kleinere Länder in der Welt. In diesem Teil der Erde wächst seit Jahrzehnten die Nahrungsproduktion schneller als die Zahl der Menschen. Probleme der Ernährung sind in diesem Teil der Welt nicht Probleme des Mangels, sondern Probleme des Überflusses.

Dann kommt der große Teil der Erde, wo es bisher mit Not und Mühe gelungen ist, die Nahrungsproduktion ebenso rasch zu steigern wie die Zahl der Menschen; dazu gehören vor allem die beiden großen kommunistischen Blöcke: der von Moskau aus gelenkte und der von Peking aus gelenkte Block. Wenn es dort einmal besonders schlechte Ernten gibt, dann entsteht natürlich ein großes Defizit. Dieses Defizit wird dadurch gedeckt, daß diese Länder in den Überflußländern der Welt, vor allen Dingen in Kanada, USA und in Australien Nahrungsmittel kaufen. Sie erwarten keine Geschenke, sondern sie zahlen in harten Devisen oder unter Umständen auch in Gold. Man darf hoffen, daß es in diesem Teil der Erde in den kommenden Jahrzehnten gelingen wird, die Nahrungsproduktion nicht nur so rasch zu steigern, wie die Bevölkerung steigt, sondern sogar so stark, wie die Nahrungsansprüche der Bevölkerung dort steigen. Da die Ernährung in diesem Teil der Welt bisher zum Teil noch sehr kümmerlich war, werden die Nahrungsansprüche pro Kopf beträchtlich steigen.

Zu dem Teil der Erde, in dem die Nahrungsproduktion langsamer steigt als die Bevölkerungsziffer, gehören viele Länder, die wir unter dem Schlagwort Entwicklungsländer zusammenfassen, also der größte Teil Lateinamerikas, Afrikas und ein großer Teil Asiens. Es gibt allerdings sowohl in Lateinamerika wie in Asien Ausnahmen. In Japan steigt die Versorgung mit Nahrung mindestens so rasch wie die Bevölkerung. Vor allen Dingen hat Japan riesige Möglichkeiten, durch den Export von Industrieprodukten die Nahrung zu kaufen, die es braucht. In Taiwan steigt die Nahrungsproduktion rascher als die Bevölkerung. Und es gibt noch einige andere Oasen dieser Art in jenen Teilen der Welt. Auch in Mexiko steigt heute die Nahrungsproduktion wesentlich rascher als die Bevölkerung.

Diese Länder zeigen uns, daß unser Kampf gegen den Hunger nicht

hoffnungslos ist, daß es vielmehr möglich ist, auch in tropischen und subtropischen Ländern und sogar in Ländern mit einer zum Teil noch analphabetischen Bevölkerung die Nahrungsproduktion rascher zu steigern, als die Bevölkerung wächst.

### Das grösste Problem: Indien

Aber in einigen sehr großen Ländern dieses Gebietes ist das Hungerproblem besonders groß. Am ernstesten ist die Lage in Indien. Indien hat jetzt den vierten Fünfjahresplan begonnen. Am Ende des ersten Fünfjahresplans hatte Indien ein Nahrungsdefizit von 1 Million Tonnen Getreide, und das bekam es von den Amerikanern aus deren Überschüssen geschenkt. Im zweiten Fünfjahresplan sollte das Defizit beseitigt werden. Es wurde nicht nur nicht beseitigt, sondern am Ende des zweiten Fünfjahresplans war es auf das Vierfache, auf 4 Millionen Tonnen, angewachsen. Und dann sollte es im Laufe des dritten Fünfjahresplans beseitigt werden, es wurde aber wieder nicht beseitigt und ist nochmals auf das Vierfache angewachsen. Das indische Nahrungsdefizit am Ende des dritten Fünfjahresplans lag in der Größenordnung von 16 Millionen Tonnen, einer fast schon astronomischen Zahl. Es konnte nicht ganz durch Geschenke der Amerikaner oder anderer Länder ausgeglichen werden, und deshalb haben wir heute in Indien schon eine Hungersnot, an deren Folgen buchstäblich Millionen von Menschen sterben.

Wir beschäftigen uns in unserem Forschungsinstitut für Wirtschaftsfragen der Entwicklungsländer E. V. ganz besonders mit der Situation Indiens, Pakistans und der Türkei. Wenn wir die Perspektiven für Indien in die Zukunft fortsetzen, kommen wir zu dem erschreckenden Ergebnis, daß das Nahrungsdefizit Indiens aller Wahrscheinlichkeit nach im Laufe des jetzt begonnenen vierten Fünfjahresplans noch einmal steigen wird. Es wird nicht auf das Vierfache steigen wie jeweils während der vorangegangenen drei Fünfjahrespläne. Das ist ein großes Glück, denn dafür wäre in der ganzen Welt auch nicht annähernd eine Deckung vorhanden. Und dann müßten etwa 100 Millionen Inder Hungers sterben. Aber es ist durchaus möglich, daß das Nahrungsdefizit Indiens am Ende des jetzt laufenden vierten Fünfjahresplans auf eine Größenordnung von 20 bis 30 Millionen Tonnen Getreidewert steigen wird. Eine solche Menge könnte in der ganzen Welt nur mit Mühe aufgebracht werden.

### Landwirtschaftliche Nutzflächen und Arbeitseinsatz

Weshalb steigt bei uns und in Nordamerika die Nahrungsproduktion rascher als die Zahl der Menschen, die ernährt werden müssen? Gab es hier größere Bodenreserven, die in Anspruch genommen wurden? Weder

in Nordamerika noch in Westeuropa ist seit dem Beginn unseres Jahrhunderts die landwirtschaftliche Nutzfläche größer geworden. In Europa geht sie sogar ständig zurück, denn längst haben wir alles Land, das kultiviert werden kann, unter Kultur und verlieren fortgesetzt landwirtschaftliche Nutzflächen durch Städtebau, durch Autobahnbau, durch Straßenbau, durch den Bau von Sportplätzen usw., von Kasernenhöfen und militärischen Übungsgeländen gar nicht zu reden. In Europa und in Nordamerika geht also die Fläche, von der die Menschen ernährt werden, zurück, und trotzdem steigt hier die Nahrungsproduktion in explosiver Weise. Aber auch die Zahl der Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten, ist in diesem wohlhabenden und wohlernährten Teil der Erde nicht gestiegen, sondern ist in rapidem Rückgang begriffen. In den Vereinigten Staaten waren im Jahre 1920 etwa 12 bis 13 Millionen Menschen hauptberuflich in der Landwirtschaft tätig, und heute sind es nur noch 6 Millionen Menschen. Auf einer Fläche, die kleiner geworden ist, mit einer Zahl von Arbeitern, die sich auf die Hälfte reduziert hat, können die Amerikaner also ausreichend Nahrung für ihre Bevölkerung produzieren, die gleichzeitig gewachsen ist und deren Nahrungsansprüche vor allen Dingen immer stärker gestiegen sind.

Wir stehen im Begriff, in Europa etwas Ähnliches zu vollbringen. Ich habe in einem Buch über die europäische Landwirtschaft festgestellt, daß die Zahl der in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen in der Bundesrepublik um 2 bis 3 Millionen verringert werden muß. Sicco Mansholt, einer der leitenden Männer in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, hat festgestellt, daß in den sechs Ländern, die zu der EWG gehören, die Zahl der in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen in den nächsten Jahren um insgesamt 8 Millionen reduziert werden muß. Wir müssen also dasselbe Wunder vollbringen wie die Amerikaner, das heißt, wir müssen auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche, die sich laufend etwas verringert, mit einer Zahl von Arbeitskräften, die auf die Hälfte zurückgeht, nicht nur ausreichend Nahrung für die hier lebenden Menschen produzieren, sondern sogar einen Überschuß an Nahrung, von dem wir noch etwas an die hungernden Menschen in den Ländern abgeben können, in denen die Nahrungsproduktion langsamer wächst als die Bevölkerung.

## Nährstoffe für Pflanzen und Schädlingsbekämpfung

Wodurch kommt dieses Wunder zustande? Wir haben in diesem Teil der Erde die ungeheuren Entdeckungen, die in den letzten 150 Jahren von der Wissenschaft in der Technik der Nahrungsproduktion erarbeitet worden sind, in die landwirtschaftliche Praxis umgesetzt. Wir können

hier nicht die ganze Fülle dieser Entdeckungen betrachten, sondern wollen uns auf die Entdeckung konzentrieren, die in ihrer Wirkung für die Ertragssteigerung die allerwichtigste ist, nämlich die, welche Nährstoffe den Pflanzen zugeführt werden müssen, damit der Boden nicht nur immerfort die gleichen Ernten, sondern immer größere hervorbringen kann. Nach den Feststellungen, die Justus von Liebig vor fast 150 Jahren getroffen hat, sind dies Kalk, Kali und Phosphorsäure. Schließlich hat er noch erkannt, daß auch der Stickstoff zu diesen wichtigen Nährstoffen gehört. Wissenschaftler und Pioniere der Landbautechnik haben dann Pflanzenrassen gezüchtet, die mit Hilfe reichlicher Nährstoffe ungeheure Erträge hervorzubringen vermögen. Wir haben es gelernt, die Schädlinge zu bekämpfen. Und diese Entdeckungen, die uns die Wissenschaft im Laufe der letzten hundert bis hundertfünfzig Jahre gebracht hat, haben wir so weit in die landwirtschaftliche Praxis überführen können – wir Europäer, die Amerikaner, die Australier und die Neuseeländer –, daß in diesem Teil der Erde die Nahrungsproduktion rascher wächst als die Zahl der zu ernährenden Menschen.

Dabei ist allerdings auch der Umstand zu bedenken, daß das zahlenmäßige Anwachsen der Bevölkerung bei uns bescheiden ist, verglichen mit der dritten Gruppe, in der die Nahrungsproduktion langsamer wächst als die Bevölkerung. Bei uns wächst die Bevölkerung, wenn wir den Durchschnitt von Nordamerika, Kanada, Australien und Westeuropa zugrunde legen, um weniger als 1 Prozent pro anno, in einigen Ländern sogar um weniger als 0,8 Prozent im Jahr, während in der Gruppe der Länder mit Hunger die Bevölkerung um 2 Prozent, 2,5 Prozent und zum Teil um 3 Prozent jährlich wächst.

Mit der zweiten Gruppe, den beiden kommunistischen Blöcken und einigen anderen, brauchen wir uns hier nicht eingehend zu beschäftigen, weil dort nicht die brennende Front des Weltkampfes gegen den Hunger liegt. Wir müssen den Weltkampf gegen den Hunger in der dritten Gruppe gewinnen, in den Entwicklungsländern. Die Länder der beiden kommunistischen Blöcke müssen diesen Kampf allein bestehen. Sie erwarten von uns keine Hilfe und trauen sich mit Recht zu, den Kampf ohne uns zu gewinnen. In einer ganzen Anzahl von Ländern des von Moskau geleiteten kommunistischen Blocks ist die Nahrungsproduktion im letzten Jahrzehnt in erstaunlichem Maße gewachsen. Die osteuropäischen Länder haben Steigerungen der Nahrungsproduktion zu verzeichnen, die sich hinter dem sogenannten deutschen Wirtschaftswunder keineswegs zu verstecken brauchen. Diese osteuropäischen Länder haben ihre Hektarerträge an Mais in zehn Jahren verdoppelt. Sie haben es mit demselben Mittel erreicht wie wir, indem sie die Pflanzen immer besser ernährten. In Bulgarien ist der Verbrauch an Pflanzennährstoffen in den

letzten zwanzig Jahren auf das Zwanzigfache gestiegen, und so werden also auch diese kommunistischen Länder eines Tages in eine ähnliche Situation kommen wie Westeuropa und die Vereinigten Staaten. Auch sie werden zu dem Teil der Erde gehören, in dem die Nahrungsproduktion die Tendenz hat, rascher zu wachsen als die Zahl der Bevölkerung.

Die unglücklichen Länder, in denen die Nahrungsproduktion langsamer wächst als die Bevölkerung, müssen wir wieder unterteilen. Es gibt Länder, die ungeheure Bodenreserven haben, die sie noch kultivieren können. Wir brauchen hier nur Brasilien zu erwähnen, das pro Einwohner 35mal mehr landwirtschaftlich kultivierbare Fläche hat als die Bundesrepublik. Es gibt auch Länder in Afrika und in Zentralamerika mit riesigen Bodenreserven. Aber das ganz große Hungerproblem der Welt konzentriert sich auf diejenigen Entwicklungsländer, die heute praktisch keine Bodenreserven mehr haben, die sie kultivieren könnten. Da steht nun wiederum Indien an erster Stelle. Indien hatte Reserven an kultivierbarem Land. Die hat es im ersten Fünfjahresplan und zum Teil im zweiten Fünfjahresplan fast völlig in Nutzung gebracht. Pakistan hat praktisch keine Reserven an kultivierbarem Land, das man nur umzupflügen brauchte; es kann nur durch Ausdehnung der Bewässerung zusätzliche Kulturflächen schaffen. In der Türkei ist sogar viel mehr trockenes Weideland umgepflügt worden, als jemals hätte geschehen dürfen. Für die 600 Millionen Menschen in der Türkei, in Pakistan und Indien gibt es keinerlei Möglichkeiten, zusätzliche Nahrung durch Ausdehnung der kultivierten Fläche zu gewinnen. Zusätzliche Nahrung kann hier nur durch höhere Erträge pro Hektar gewonnen werden, also nach dem Rezept Friedrichs des Großen, der den Mann als den größten Staatsmann bezeichnet hat, dem es gelingt, zwei Zentner dort wachsen zu lassen, wo bisher nur einer wuchs.

Der Ertrag je Hektar steigt in diesen Ländern so langsam, weil in diesem Teil der Welt die großen Entdeckungen der Wissenschaft, die in Europa und Amerika die landwirtschaftliche Praxis bestimmen, bisher von der Masse der analphabetischen Bauern in völlig unzureichendem Ausmaß angewandt werden.

### Vierfache Erträge je Hektar

In den Ländern der Gruppe I, in denen die Produktion schneller wächst als die Bevölkerung, bringt der Weizen Erträge von 30 bis 40 Doppelzentnern pro Hektar, der Mais 40–50 Doppelzentner pro Hektar und der Reis ebenfalls 40–50 Doppelzentner pro Hektar. Selbst Spitzenerträge von 80 Doppelzentnern Mais und 70 Doppelzentnern Reis werden in einigen Gebieten erzielt. Demgegenüber betragen die Getreide-

erträge in den Entwicklungsländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas nur 10 Doppelzentner oder sogar weniger bei Weizen und Mais und 12 Doppelzentner bei Reis, d. h. nur den vierten Teil der möglichen Erträge. Die hohen Getreideerträge in den Vereinigten Staaten und in Europa werden dadurch erzielt, daß in diesem Teil der Welt Varietäten der verschiedenen Getreidearten mit ungeheurer Leistungskraft angebaut werden und daß man sie sehr reichlich ernährt, nicht nur mit Stallmist, sondern insbesondere auch mit Handelsdünger. Der gesamte Handelsdüngerverbrauch der Welt liegt heute in der Größenordnung von 40 Millionen Tonnen reiner Nährstoffe, also reiner Stickstoff + reine Phosphorsäure + reines Kali. Von diesen 40 Millionen Tonnen werden 35 Millionen in dem Teil der Welt verwendet, in dem die Nahrungsproduktion rascher steigt als die Bevölkerung. Hier ernähren wir die Pflanzen reichlich, und die reichlich ernährten Pflanzen liefern genügend Nahrung, um auch die Menschen reichlich zu ernähren. Aber in den unglücklichen Ländern, in denen die Nahrungsproduktion langsamer wächst als die Bevölkerung, kann von einer Anwendung dieser großen Entdeckungen der Wissenschaft und Züchtungen noch kaum gesprochen werden. Von den etwa 40 Millionen Tonnen Nährstoffen, die heute in der Welt verwendet werden, entfallen nur 4 Millionen auf jenen Teil der Erde, obwohl dort die gesamte Ackerfläche plus Plantagenfläche bei 700 Millionen Hektar liegt, während sie in dem wohlernährten Teil der Erde nur 400 Millionen umfaßt. Man kann also die statistisch verhältnismäßig leicht zu erfassende Quantität der verwendeten Pflanzennährstoffe sehr gut als Indexziffer für den allgemeinen Stand der landwirtschaftlichen Technik nehmen, ihrer Rückständigkeit oder Progression.

So sieht also die Welt, in der wir heute leben, aus. Die enorme Rückständigkeit in der Ernährung der Pflanzen und in der Verwendung von Saatgut sowie von Schädlingsbekämpfungsmitteln hat also dazu geführt, daß in unserer Welt Millionen von Menschen hungern; und diese Welt wird für uns alle eine Hölle werden, wenn es uns nicht gelingt, auch in dem hartnäckig rückständigen Teil die landwirtschaftliche Produktion mindestens ebenso schnell zu steigern wie die Bevölkerung; ja, das genügt nicht einmal. Große Teile dieser Bevölkerung sind in einer so entsetzlichen Weise unterernährt, daß sie ihre volle Leistungsfähigkeit gar nicht entfalten können. Insbesondere muß auch in denjenigen Ländern, in denen die Menschen etwa genug Kalorien an Nahrung bekommen, die Versorgung mit Eiweiß gewaltig verbessert werden.

Die Nahrungsmittelproduktion muß verdreifacht werden. Damit sind der Welternährungswirtschaft für die kommenden Jahre folgende Aufgaben gestellt.

Die Bevölkerung wird sich verdoppeln. Wir müssen aber die Nah-

rungsproduktion auf der Erde verdreifachen, um eine von 3 Milliarden auf 6 Milliarden ansteigende Bevölkerung so ausreichend zu ernähren, daß die Menschen in vollem Maße arbeitsfähig werden. Und damit bewahrheitet sich die eingangs formulierte Erkenntnis, daß wir in einer Periode der Superlative leben, wie es sie noch nie in der Menschheitsgeschichte gegeben hat. Um die Frage zu beantworten, ob diese Aufgabe gelöst werden kann, wollen wir nochmals einen Blick auf die Reserven der Welternährung werfen, auf die materiellen und die menschlichen, die letzten Endes noch viel wichtiger sind, weil nur durch sie die materiellen Reserven nutzbar gemacht werden können.

Die materiellen Reserven der Ernährung auf unserer Erde sind gewaltig. Von der Landfläche der Erde, die etwa 13 Milliarden Hektar beträgt, sind nur 1,5 Milliarden bisher als Ackerland erschlossen, und wir könnten durch die Urbarmachung von Wäldern, von Dschungeln, vor allen Dingen in der tropischen und subtropischen Zone der Erde, leicht diese Fläche von 1,5 Milliarden Hektar auf 3 Milliarden bringen. Wir könnten sie vielleicht sogar auf 4 Milliarden steigern. Es ist aber sicher, daß diese Reserve bis zum Ende unseres Jahrhunderts kaum angezapft werden wird, weil die Reserven der Ergiebigkeit so ungeheuer groß sind, daß die Menschheit Landreserven bis zum Jahre 2000 nicht nötig haben wird.

Natürlich können tropische Wälder und Dschungel an manchen Stellen nur durch Terrassierung in Kulturland verwandelt werden, um die Gefahr der Erosion zu beseitigen, und in vielen Fällen auch nur unter dem Schutz von Baumbestand. Aber in vielen tropischen Ländern wurde bewiesen, das dies möglich ist. Diese Reserven sind also im Prinzip vorhanden.

## Wasser und Energiewirtschaft

Die zweite Reserve ist das Wasser. Von dem Wasser, das jährlich in Form von Regen und Schnee auf die Erde fällt und das sich in Rinnsale, in Bäche, Flüsse und Ströme verwandelt, ins Grundwasser geht oder ins Meer fließt, werden heute nur 5 Prozent für Bewässerung ausgenützt, insbesondere in den Ländern mit ungeheurer Hungersnot wie Indien und Pakistan. Es wäre also nicht schwierig, den Prozentsatz des verfügbaren Wassers von heute 5 Prozent auf 25 zu steigern und damit auch die Fläche des Bewässerungslandes auf das Fünffache.

Hier sollen auch Fragen der Weltenergiewirtschaft wenigstens kurz gestreift werden, und zwar in ihrer Bedeutung für den Kampf gegen den Hunger. Im hungernden Teil der Welt müssen in erster Linie die brachliegenden Möglichkeiten der Hydroelektrizität erschlossen wer-

den, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Zähmung eines Flusses den Menschen etwas Dreifaches beschert: 1. Hochwasserschutz für die tiefliegenden Gebiete, 2. zusätzliche Bewässerung und 3. hydroelektrische Energie, eine Energie, die sich im Gegensatz zu Kohle oder Erdöl nicht erschöpft, sondern sich stetig regeneriert. Bis zum Ende dieses Jahrhunderts wird daher die Reserve, die in einer Steigerung der Bewässerungsmöglichkeiten von 5 auf 25 Prozent liegt, überwiegend in Angriff genommen werden. In China allein ist im letzten Jahrzehnt die Bewässerungsfläche um mehr Hektar gewachsen, als die gesamte Bewässerungsfläche der Erde vorher ausgemacht hat. Das gibt uns einen kleinen Begriff von dem, was da in dem weniger bekannten Osten vor sich geht.

### Nahrungsreserven der Weltmeere

Eine riesige Reserve für die Nahrungsproduktion liegt in den Weltmeeren. Eine Zahl mag einen ersten Begriff von der Größe dieser Reserve geben. Von den Fischfängen der Erde stammten bis vor wenigen Jahren 98 Prozent von der nördlichen Halbkugel und nur 2 Prozent von der südlichen, obwohl die Wasserfläche der südlichen Halbkugel beinahe doppelt so groß ist wie die der nördlichen. Das lag daran, daß die Fischdampfer, solange sie für die Konservierung der Fänge nur normales Wassereis hatten, sich höchstens fünf Tage von ihrem Heimathafen entfernen konnten. Fünf Tage Hinfahrt, zehn Tage Aufenthalt auf den Fangplätzen und fünf Tage Rückfahrt. Dann hatten die ersten Fische, die gefangen waren, schon 15 Tage auf gewöhnlichem Wassereis gelegen und waren vom Zustand frischer Fische ziemlich weit entfernt. Deshalb wurden die ungeheuer reichen und fruchtbaren Gewässer der südlichen Halbkugel bis vor kurzer Zeit fast gar nicht befischt und auf der nördlichen Halbkugel die tropischen und subtropischen Zonen nicht.

Da haben nun das kombinierte Fang- und Fabrikschiff und die Technik des Tiefgefrierens eine echte Revolution gebracht. Wir sind heute imstande, an jedem Punkt der Erde, auch in tropischen Gewässern, Fische zu fangen, auf dem Fang- und Fabrikschiff den Fang sofort tiefzugefrieren, dort so lange aufzubewahren, bis ein anderes Schiff kommt, das den Fang abholt. Der ganze Beifang wird in hochwertiges Fischmehl verwandelt. Fischmehlfabriken alter Art hatten häufig die ganze Umgebung in unerträglicher Weise verstänkert, weil die Fischabfälle, die dort verwendet wurden, mindesten 20 Tage alt waren. Auf dem kombinierten Fang- und Fabrikschiff aber werden die Abfälle ebenso schnell in Fischmehl verwandelt wie das Fleisch der Fische in tief-

gefrorene Filets. Infolgedessen kann man heute aus den Abfällen ein Fischmehl herstellen, das nicht nur als Viehfutter geeignet ist, sondern auch für Menschen ein erstklassiges Nahrungsmittel darstellt.

Wir haben in Kiel die Entwicklung dieser Revolution aus nächster Nähe verfolgen können. Die Howaldtswerft hat den Russen die ersten kombinierten Fang- und Fabrikschiffe geliefert. Dabei haben die Russen den Mut gehabt, 24 Stück der 3000-Tonner zu bestellen, in einer Zeit, als in der westlichen Welt noch keiner den Mut hatte, auch nur einen 1500-Tonner als Fang- und Fabrikschiff zu bestellen. Wir haben erlebt, wie die Russen dann von den 3000-Tonnern zu 11 000-Tonnern übergegangen sind und dann zu 15 000-Tonnern. Die Russen haben zwar diese Revolution eingeleitet, inzwischen ist es aber auch in Deutschland so weit gekommen, daß keine Reederei mehr andere als kombinierte Fang- und Fabrikschiffe bestellt, bei denen die Netze nicht Hand über Hand von der Seite hochgezogen werden müssen, wobei die Fischer von eisigen Wassern überschüttet werden, sondern bei denen das Netz über eine geneigte Fläche durch eine Öffnung am Heck heraufgezogen wird. Kein Matrose möchte heute noch auf einem Fischdampfer alten Stils arbeiten. Infolgedessen ist der Hecktrawler auch in der Bundesrepublik das Instrument für den Hochseefischfang der Neuzeit geworden. Allerdings haben wir Hecktrawler erst in der Größenordnung von 1500-Tonnern gebaut, während die Russen gleich mit Schiffen von 3000 t angefangen haben, von Schiffen dieser Größe schon mindestens hundert besitzen, als neuesten Typ Schiffe von 15 000 t bestellen und schon Schiffe von 50 000 t planen.

Durch diese Entwicklung ist die Aussicht eröffnet worden, die riesigen Mengen an Eiweiß, die in den Weltmeeren stecken, bis zum Ende unseres Jahrhunderts weitgehend zu erschließen. Die Fischfänge der Welt sind von 4 Millionen Tonnen am Anfang unseres Jahrhunderts auf 60 Millionen im Jahre 1965 gestiegen, und wir dürfen annehmen, daß sie im Jahre 1980 bei 100 Millionen Tonnen liegen werden, was bei einer Erdbevölkerung von 5 Milliarden Menschen dann einer Produktion von 20 kg pro Kopf entsprechen würde. Manche Sachkenner glauben sogar, daß die Fischfänge auf den Weltmeeren bis zum Jahre 2000 auf 200 Millionen Tonnen steigen könnten. Andere Sachkenner bezweifeln das, weil sie Anzeichen dafür sehen, daß durch die Entwicklung der kombinierten Fang- und Fabrikschiffe die erst vor einigen Jahren erschlossenen Meeresteile auf der südlichen Halbkugel überfischt werden könnten. Aber eine Steigerung der Weltfänge auf 150 Millionen Tonnen bis zum Jahre 2000 dürfte mit Sicherheit möglich sein.

Wir haben bislang die Frage beiseite gelassen, ob die Meere uns Nahrung auch in anderer Form liefern könnten als wie bisher, daß ganz

kleine Fische Plankton fressen, größere Fische die kleineren, noch größere Fische die mittelgroßen Fische, bis schließlich die Fische daraus resultieren, die wir essen. Es gäbe aber auch die Möglichkeit, das Plankton selbst für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen; es gäbe auch die Möglichkeit, in bestimmten Meeresgebieten durch Ausstreuen von Nährsalzen die Produktion an Plankton im Meerwasser schlagartig zu steigern. Wir gehen hier von der Annahme aus, daß bis zum Ende unseres Jahrhunderts nur die Reserven der Meere an direkt fangbaren und direkt eßbaren Fischen weitgehend nutzbar gemacht werden, und zwar durch den weiteren Bau von kombinierten Fang- und Fabrikschiffen.

## Die entscheidende Reserve

Die größte Reserve aber besteht in dem Unterschied der Hektarerträge zwischen demjenigen Teil der Erde, wo die großen Erfindungen und Entdeckungen der Wissenschaft angewendet werden, und dem Teil, wo sie noch nicht angewendet werden. Wir haben schon festgestellt, daß in den Ländern der Gruppe I, in Europa, Amerika, Australien usw., die Hektarerträge von Weizen, Mais und Reis pro Hektar mindestens viermal so hoch liegen wie in den Entwicklungsländern. Dies liegt daran, daß die Landwirte in den rückständigen Ländern ein Saatgut verwenden, das seit Jahrtausenden unter dem einzigen Gesichtspunkt entwickelt worden ist, daß diese Pflanzen hungern können und nicht gedüngt zu werden brauchen. Wenn hier hochleistungsfähiges Saatgut mit reichlicher Ernährung der Pflanzen und entsprechender Schädlingsbekämpfung und technisch einwandfreier Bewässerung kombiniert wird, können tatsächlich die Hektarerträge in verhältnismäßig kurzer Zeit auf das Dreifache, ja sogar auf das Vierfache gesteigert werden. Das ist keine Theorie, es gibt Länder in Asien und Iberoamerika, wo der Beweis erbracht wurde.

Eines der größten Wirtschaftswunder der Gegenwart auf dem Gebiet der Welternährung hat sich in Mexiko ereignet. In Mexiko hat die Rockefeller-Foundation Weizensorten gezüchtet, den sogenannten dwarf-wheat, d. h. einen Weizen mit einem sehr festen und sehr kurzen Stroh. Mit diesem Weizen hat man in Mexiko auf Bewässerungsland Hektarerträge von über 50 Doppelzentner pro Hektar erzielt. Diese neue Entdeckung ist in einer so breiten Front in die landwirtschaftliche Praxis von Mexiko eingegangen, daß der Durchschnittsertrag des Weizens im ganzen Lande, d. h. Durchschnitt von bewässertem und nichtbewässertem Land, Durchschnitt der Erträge bei besonders fortschrittlichen und analphabetischen Landwirten, in zehn Jahren von 8 Doppel-

zentnern auf 16 und in den nächsten fünf Jahren auf 24 Doppelzentner gestiegen ist, eine Verdreifachung der Hektarerträge des Weizens im ganzen Lande. Das bedeutet, daß die Spitzenerträge in Mexiko bei 50 Doppelzentnern pro Hektar liegen, ein Ertrag, den man mit diesen Sorten jederzeit bei genügender Düngung erzielen kann. Aber Mexiko hat seinen Verbrauch an Stickstoff in dieser Zeit auf das Zwanzigfache gesteigert. Mexiko hat also das, was unsere Väter und Großväter in den letzten 150 Jahren zustande gebracht haben, nämlich immer leistungsfähigeres Saatgut zu verwenden und diese Saaten immer reichlicher mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kali zu füttern und damit die Erträge zu verdreifachen, im Laufe von nur 15 Jahren geschafft.

## Der Schlüssel zum mexikanischen Wunder

Warum sind solche Steigerungen nur in verhältnismäßig kleinen Ländern aus der Gruppe der Entwicklungsländer, wie Mexiko und Taiwan, möglich gewesen und warum nicht auch in den großen Entwicklungsländern? Wie hat Mexiko es fertiggebracht, die Methoden, die es von der Rockefeller-Foundation gelernt hatte, so schnell in der gesamten Landwirtschaft zu verbreiten? Da entscheidet eine einzige Zahl alles. In Mexiko gibt der Staat für Erziehung, Unterricht und Forschung jährlich viermal soviel aus wie für das Militär. So kann man in jedem Lande der Welt jedes Wirtschaftswunder auf die Beine stellen. Man kann sich kaum vorstellen, wie groß das deutsche Wirtschaftswunder wäre, wenn wir das Verhältnis zwischen militärischen und Erziehungs- und Forschungsausgaben nach der mexikanischen Formel gestalteten.

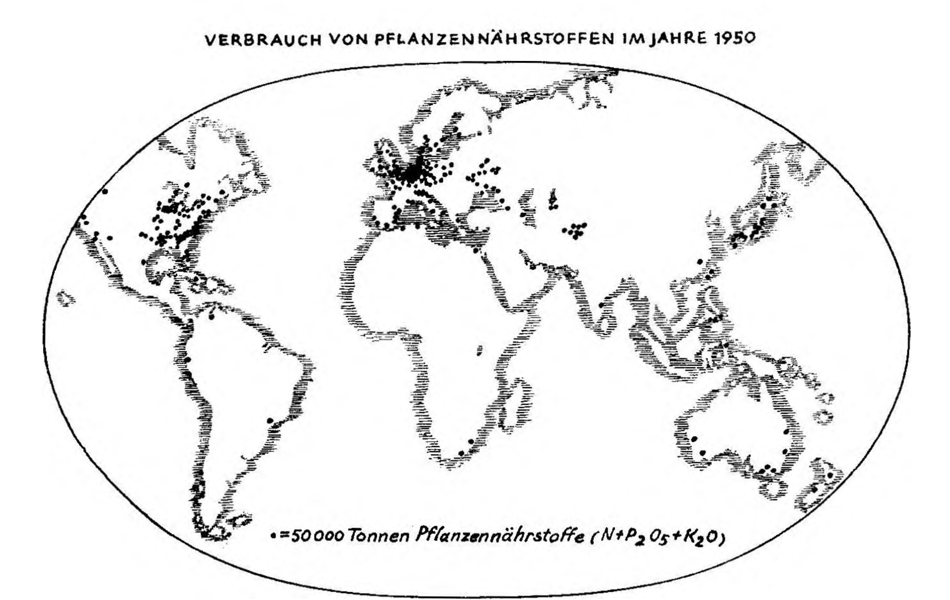
Damit sind wir aber schon weit in das Gebiet der menschlichen Reserven eingedrungen. Die größte Reserve für die Steigerung der Nahrungsproduktion der Welt liegt darin, daß die Hektarerträge dort, wo sie wegen rückständiger Technik in der Landwirtschaft nur in der Größenordnung von 10 Doppelzentnern pro Hektar liegen, bei Anwendung moderner Technik auf 30 oder auf 40 gebracht werden können und gebracht werden müssen. Dafür ist vor allem die Überwindung des Analphabetentums und eine gewaltige qualitative und quantitative Verbesserung der beruflichen Ausbildung der Landwirte nötig.

Diesen Zusammenhang zeigen die beiden nebenstehenden Karten. Die eine der beiden Weltkarten zeigt die Vertretung von Analphabeten bzw. von Menschen, die lesen und schreiben können, die andere zeigt die Intensität der Anwendung von Pflanzennahrung in Gestalt von Handelsdünger. Die erste Karte zeigt die stärkste Konzentration von Menschen, die lesen und schreiben können, in Westeuropa, im Osten der Vereinigten Staaten und in der Sowjetunion. Die Analphabeten konzen-

ANALPHABETEN UND SCHRIFTKUNDIGE

+ = 5 Millionen Analphabeten
• = 5 Millionen Schriftkundige

VERBRAUCH VON PFLANZENNÄHRSTOFFEN IM JAHRE 1950



trieren sich in den Gebieten der Welt, die am stärksten unter Hunger leiden, in Indien, Pakistan und Indonesien. Die andere Karte zeigt, daß die Anwendung von Handelsdünger dort am intensivsten ist, wo große Menschenmassen lesen und schreiben können, während die Anwendung von Pflanzennährstoffen fast gleich Null ist in den dichtbevölkerten Gebieten, in denen der größte Teil Analphabeten wohnt.

## Kampf gegen Analphabetentum – Kampf für fortschrittliche Agrarwirtschaft

Damit kommen wir zu den entscheidenden Aufgaben im Kampf gegen den Hunger. Wir müssen den landwirtschaftlichen Fortschritt besonders bei den bisher rückständigen und analphabetischen Landwirten schneller verbreiten, als dort die Bevölkerung wächst. Dazu brauchen wir eine komplette Ausrottung des Analphabetentums und ein erfolgreiches System landwirtschaftlicher Berufsberatung (extension service) in allen Dörfern.

Diese Aufgabe ist gewaltig. In den unterentwickelten Gebieten der Welt leben 70–80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft. Sie kultivieren 700 Millionen Hektar gepflügtes Land und leben in ungefähr 1 Million Dörfern. Jedes dieser Dörfer muß mindestens eine Schule bekommen, sei es für das Dorf allein, sei es für mehrere benachbarte Dörfer zusammen, und es muß einen landwirtschaftlichen Beratungsdienst von großer Leistungsfähigkeit erhalten. Dazu braucht man nicht nur Geld, sondern – was noch wichtiger ist – Millionen von qualifizierten Lehrern und landwirtschaftlichen Beratern.

Wir kennen die Zahlen der landwirtschaftlichen Berater in zwei Ländern mit besonders großem Nahrungsdefizit: Pakistan und Indien. Westpakistan beschäftigt heute 4400 Männer in den verschiedenen Systemen des landwirtschaftlichen Beratungswesens. Da es hier ungefähr 40 000 Dörfer gibt, hat ein Berater 10 Dörfer zu versorgen; das ist schon eine fast hoffnungslose Situation. Prof. C. A. Svinth, einer der besten Kenner des landwirtschaftlichen Beratungswesens, der die Probleme Pakistans untersucht hat, schreibt: »Ein landwirtschaftlicher Dorfberater kann nur Erfolg haben, wenn er ein Glied in einem engmaschigen System ist, das seinen Vorgesetzten einschließt, seinen Berater, eine Gruppe von Fachleuten, die jederzeit zur Hilfe gerufen werden können, und eine Gruppe von fortschrittlichen Bauern, die als Vorbilder für die anderen dienen. Ohne eine solche Gemeinschaftsarbeit kann der Berater, der im Dorf allein arbeitet, seine Arbeit nicht bewältigen, und sein Arbeitsgeist geht auf Null zurück.«[1]

Die Zahlen in Indien liegen ähnlich. Indien hat ungefähr 70 000

Dorfberater mit einer mehr oder weniger guten Ausbildung. Aber da die Zahl der Dörfer bei etwa 500 000 liegt, überrascht es nicht, daß der Nutzeffekt dieses Beratungsdienstes bisher sehr enttäuschend war, wie wir an der erschreckenden dreimaligen Vervierfachung des Nahrungsdefizits während der ersten drei Fünfjahrespläne in Indien gesehen haben.

## Notlösungen für Indien und Pakistan

Es gibt zwei Möglichkeiten in dieser Situation. Die eine war von einer Kommission der Ford Foundation[2] für Indien empfohlen worden, die auf Einladung der indischen Regierung die Ernährungslage studiert hat. Das gleiche wurde von der FAO in ihrer Studie über »Forschung, Erziehung und Dorfberatung und entsprechende Dienste«[3] empfohlen. Die FAO schrieb in dieser Studie: »Wegen der Knappheit an Dorfberatern gibt es eine wachsende Tendenz, diese lieber auf beschränkte Gebiete zu konzentrieren, als sie dünn über das ganze Land zu streuen. Beispiele dafür sind die sogenannten ›Paketprogramme‹, die im Jahre 1960 in Indien und Pakistan in Gang gesetzt wurden und bei denen nicht nur das Beratungswesen, sondern auch alle anderen Dienste im Interesse einer Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion auf ausgewählte Gebiete mit besonders guten Erfolgsaussichten konzentriert werden.«

Pakistan versucht einen anderen Weg; es will den Nutzeffekt der Berater dadurch verstärken, daß es diese besser ausbildet und sie befähigt, in 22 000 Weizen produzierenden Dörfern in Westpakistan Demonstrationsparzellen mit hochertragreichem Weizensaatgut bei starker Düngung zu organisieren. Ende des Jahres 1967 werden die Ergebnisse vorliegen, die dieses große pakistanische Experiment 1966/67 gebracht hat, und wir werden dann über die Erfolgsaussichten dieses Systems wesentlich mehr wissen als heute.

Besonders wichtig ist die richtige zeitliche Abstimmung der Aktion. Für die volle Mobilisierung der Reserven sind zwei Kampagnen notwendig:

a) eine Kampagne zur Überwindung des Analphabetentums,
b) eine Kampagne der Berufsberatung.

Es ist heute schon völlig klar, daß das Analphabetentum erst nach zwei oder drei Jahrzehnten entscheidend überwunden sein kann. In Indien sagt die Planungskommission:[4] »Trotz der zunehmenden Zahl der Kinder, die in die Schule gehen, sind wir immer noch weit davon entfernt, die in der Verfassung niedergelegte Richtlinie für die obligatorische Ausbildung aller Kinder im Alter bis zu 14 Jahren zu erfüllen. Wir

können nicht erwarten, daß dieses Ziel vor 1981 erreicht wird.« Das bedeutet, daß selbst im Jahre 1981 das Analphabetentum in indischen Dörfern noch nicht ausgerottet sein wird, denn selbst dann wird ein erheblicher Teil der Eigentümer von landwirtschaftlichen Betrieben in der Jugend keine Gelegenheit gehabt haben, eine Schule zu besuchen. Aber die Verdoppelung der Hektarerträge muß viel früher erreicht werden als die völlige Ausrottung des Analphabetentums. Wenn die durchschnittlichen Erträge pro Hektar in Indien und Pakistan nicht in zehn Jahren um 50 Prozent und in 15 Jahren um 100 Prozent gesteigert werden, dann werden die Nahrungsdefizite so gewaltig, daß Millionen Menschen Hungers sterben müssen. Infolgedessen gebührt in der zeitlichen Abstimmung der beiden Kampagnen dem landwirtschaftlichen Beratungsdienst der Vorrang.

### Problem der Kosten

Die Ausgaben für allgemeine Erziehung und berufliche Ausbildung sind in den meisten Ländern mit Nahrungsdefiziten entsetzlich ungenügend. Die Zahlen für Indien seien genannt. In Indien wurden die Gesamtausgaben für das Erziehungswesen während der 5 Jahre des vierten Fünfjahresplans auf 15 Milliarden Rupies veranschlagt, also 3 Milliarden Rupies jährlich. Demgegenüber lagen die Ausgaben für das Verteidigungswesen im Jahre 1964/65 bei 8,5 Milliarden Rupies, das sind 38 Prozent der gesamten öffentlichen Ausgaben. Solange dieses Land für Bewaffnung dreimal soviel Geld ausgibt wie für Erziehung, ist der Versuch, seine menschlichen und damit auch seine materiellen Reserven zu mobilisieren, hoffnungslos.

### Die Lösung: Rüstungsstopp

Das Problem, die Menschen auf dieser Erde, die bis zum Ende unseres Jahrhunderts auf mehr als 6 Milliarden anwachsen werden, zu ernähren, ist nur lösbar, wenn die Rüstungsausgaben stark eingeschränkt und wenn die so erzielten Ersparnisse für produktive Aufgaben, insbesondere auf geistigem Gebiet, eingesetzt werden. Das ist die Zauberformel sowohl für die Länder, die Hilfe geben, wie für die Länder, die Hilfe benötigen. Den Hilfe spendenden Ländern hat dies als erster der Senior der landwirtschaftlichen Ökonomie, Sir John Boyd Orr, gesagt. Er schrieb in seinem Buch »Werden nur die Reichen satt?«[5], daß die Vereinigten Staaten mit ihren Verbündeten und die Sowjetunion mit ihren Satelliten einer internationalen Behörde, die die Interessen aller Völker vertritt, 10 v. H. des Geldes zur Verfügung stellen sollten, das sie für Be-

waffnung ausgeben, und daß diese Mittel für die Überwindung von Hunger und Armut eingesetzt werden sollten. Im Jahre 1967 hat sich Papst Paul VI. in der Enzyklika »Fortschritt der Völker« dieser Forderung mit den Worten angeschlossen: »Wir verlangten in Bombay die Errichtung eines großen Weltfonds, der durch einen Teil der für militärische Zwecke ausgegebenen Gelder aufgebracht werden sollte, um den Allerärmsten zu helfen. Was für den unmittelbaren Kampf gegen das Elend gilt, hat seine Bedeutung auch für die Entwicklungshilfe. Wenn so viele Völker Hunger leiden, wenn so viele Familien im Elend sind, wenn so viele Menschen in Unwissenheit dahinleben, wenn so viele Schulen, Krankenhäuser, richtige Wohnungen zu bauen sind, dann ist jede öffentliche und private Vergeudung, jede aus nationalem oder persönlichem Ehrgeiz gemachte Ausgabe, jedes die Kräfte erschöpfende Rüstungsrennen ein unerträgliches Ärgernis.« Damit hat die Mobilisierung der menschlichen Reserven der Welt für den Weltkampf gegen den Hunger ihre klassische Formulierung gefunden, soweit es sich um die reichen und hilfefähigen Länder handelt. Aber das muß auch für die Hilfe empfangenden Länder die Formel zur Beseitigung ihrer Nahrungsdefizite sein. Nur wenn die indische Formel: dreimal soviel Ausgaben für Bewaffnung wie für Erziehung, durch die mexikanische Formel: viermal soviel Ausgaben für Erziehung wie für Rüstung, ersetzt wird, können wir hoffen, daß die menschlichen Reserven auf der Erde so mobilisiert werden können, daß auch die materiellen Reserven produktiv werden und daß der Weltkampf gegen Hunger und Armut mit einem Sieg der Menschheit endet.

## Kritik der Familienplanung

Abschließend ein kurzer, kritischer Blick auf die andere Seite des Kampfes gegen den Hunger: auf die Möglichkeiten, den Bevölkerungszuwachs zu verlangsamen. Sicher würde in vielen Ländern der Kampf gegen den Hunger sehr erleichtert werden, wenn es gelänge, dort, wo die Sterblichkeitsrate durch hygienischen Fortschritt schlagartig gesunken ist, auch die Geburtenrate dieser Senkung rasch anzupassen. Ich wage aber zu bestreiten: erstens, daß dies überall für den Sieg im Kampf gegen den Hunger unumgänglich ist, und zweitens, daß auf diesem Gebiet schnelle Erfolge erzielt werden können. Ich glaube insbesondere nicht, daß ein internationales Vorgehen auf diesem Gebiet besonders große Erfolgschancen hat. Entscheidend sind die gewaltigen Unterschiede zwischen den Ländern mit Bevölkerungsexplosion. Auf der einen Seite steht ein Land wie Mexiko, das sich eine Steigerung der Bevölkerungszahl um mehr als 3 v. H. jährlich leisten kann und gar nicht daran denkt, irgend-

welche Maßnahmen der Geburtenbeschränkung auch nur ernsthaft zu diskutieren. Es kann sich diese Haltung leisten, weil es ihm gelungen ist, die Nahrungsproduktion noch explosiver zu steigern als die explosiv anwachsende Bevölkerungszahl. Auch in Mexiko wird die Geburtenrate einmal zurückgehen, und zwar einfach deshalb, weil Beseitigung des Analphabetentums sowie Steigerung des Wohlstands und hygienischer Fortschritt überall in der Welt zu einer Senkung der Geburtenrate führen, insbesondere, wenn dabei ein immer größerer Teil der Bevölkerung aus der Landwirtschaft in industrielle und gar städtische Bereiche überwechselt.

Auf der anderen Seite steht Indien. Dort ist es wegen der ungenügenden Mobilisierung der Reserven auf dem Gebiet des Bildungswesens nicht gelungen, die landwirtschaftliche Produktion auch nur annähernd so rasch zu steigern, wie die Bevölkerung wächst; die daraus resultierende Hungersnot hat die Diskussion über Geburtenbeschränkung sehr angeheizt. Von namhaften Politikern wurde sogar der verrückte Vorschlag gemacht, sämtliche Männer zu sterilisieren, sobald sie drei Kinder gezeugt haben. Daß dieser Vorschlag, von seiner moralischen Ungeheuerlichkeit abgesehen, rein technisch undurchführbar ist, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der überwiegende Teil der 500 000 Dörfer in Indien von einer noch so bescheidenen medizinischen und hygienischen Betreuung himmelweit entfernt ist und daß es im größten Teil dieser Dörfer nicht einmal ausgebildete Hebammen gibt.

Schnelle Fortschritte bei der Verringerung der Geburtenrate sind also gerade dort ganz unwahrscheinlich, wo sie wegen der ungenügenden Steigerung der Nahrungsproduktion besonders vordringlich wären.

Entscheidend ist vielleicht folgende Erfahrung: In England hat es 130 Jahre gedauert, bis die Geburtenrate sich der Senkung der Kindersterblichkeit und der allgemeinen Sterberate angepaßt hatte. Die englischen Frauen, von denen ein großer Teil doch wohl immerhin lesen und schreiben konnte, haben 130 Jahre gebraucht, um zu begreifen, daß sie nicht mehr so viele Kinder in die Welt zu setzen brauchten, weil infolge hygienischer Fortschritte nicht annähernd so viele Kinder starben wie früher.

Wenn die überwiegend analphabetischen Frauen in den indischen Dörfern in 30 Jahren das lernen, wozu die Frauen in England 130 Jahre brauchten, dann wäre dies eine wunderbare Leistung.

## Die Prioritäten

Aber lange vorher muß in Indien der Kampf gegen den Hunger siegreich bestanden sein, und zwar mit den Mitteln, die im Hauptteil dieser Betrachtung dargelegt wurden. Die Prioritätenskala lautet:

1. Priorität: der Aufbau eines bis ins letzte Dorf reichenden Beratungsdienstes,
2. Priorität: Ausrottung des Analphabetentums,
3. Priorität: Senkung der Geburtenrate.

Natürlich bedeutet dies nicht auch eine zeitliche Reihenfolge. Gleichzeitig mit dem Aufbau des landwirtschaftlichen Beratungswesens muß auch der Kampf um die Ausrottung des Analphabetentums und die Aufklärung über die Möglichkeiten der Geburtenregelung vorangetrieben werden. Aber entscheidend ist, daß Malthus völlig unrecht hatte, als er behauptete, Krankheiten, Not und Armut seien notwendig, um die drohende Übervölkerung in Schranken zu halten. Das Gegenteil ist zum Glück der Fall. Aufstieg aus äußerster Unwissenheit und äußerster Armut ist das Mittel, mit dem in vielen Völkern letztlich auch eine Anpassung der Geburtenrate nicht nur an die Möglichkeiten der Ernährung, sondern auch an die Möglichkeiten eines sozialen Aufstiegs bewirkt worden ist. So wird es auch in den 32 Jahren bis zum Anbruch des dritten Jahrtausends nach Christi Geburt bleiben.

Vor allem aber dürfen wir aus unserer Analyse der materiellen und menschlichen Reserven der Nahrungsproduktion die tröstliche Gewißheit mitnehmen, daß ein Sieg über den Hunger durch Steigerung der Nahrungsproduktion auch dann errungen werden kann, wenn – was sehr wahrscheinlich ist – der zweite Weg, die Verringerung der Geburtenrate und eine Verlangsamung der Bevölkerungszunahme, in vielen Ländern zunächst nur bescheidene Erfolge haben wird.

[1] *C. A. Svinth*, Strengthening Agricultural extension in West Pakistan 1965–1970. Planning Cell, Department of Agriculture, Government of West Pakistan, Lahore, November 1965.

[2] Report on India's food crisis & steps to meet it. By the agricultural production team, sponsored by the Ford Foundation. Delhi, 1959.

[3] F.A.O. secretariat, The State of Food and Agriculture 1965/Review of the Second Postwar Decade, Rom, Juli 1965.

[4] Fourth Five Year Plan, A draft outline, Government of India Planning Commission, August 1966.

[5] *John Boyd Orr*, The White Man's Dilemma. London 1953. S. 101.

*Dr. med. habil. Bodo Manstein*

## SCHLUSSWORT

Mir scheint, daß durch die wertvollen Diskussionsbeiträge nochmals unterstrichen wird, wie komplex und dabei vielschichtig die angeschnittenen Probleme sind. Aber allein die Tatsache, daß wir besser als früher eine Bestandsaufnahme für die ganze Welt durchzuführen vermögen, könnte als Beginn einer einsichtsvollen Zusammenarbeit gewertet werden.

Ich begrüße es dankbar, daß *F. Baade*, der mehrfach zitiert wurde, in einem eigenen Beitrag ausführlicher zeigt, was alles getan werden könnte, wenn man Rüstungsmilliarden einsparte und für den Fortschritt der Menschen einsetzte.

Leider ist jedoch die Sicherstellung der Ernährung für eine wachsende Welt nicht nur eine praktisch-technische Frage. Hier scheint mir die Skepsis von *G. Picht* näher an der Wirklichkeit. Gerade die Irrationalität, die das Reagieren und Handeln der verschiedenen Völkergruppen beherrscht und ihre Entscheidungen bestimmt, läßt allzu optimistische Voraussagen fragwürdig erscheinen. Der Arzt ist bei seinen Prognosen zurückhaltender, als der Anschein vermuten läßt, weil er im Einzelfall oft einen Geschehensablauf beobachtet, der stark von dem abweicht, was seine sorgfältige Analyse von Herz, Kreislauf und Organzustand prognostisch erwarten ließe. Manch einer starb sozusagen als medizinisch gesunder Mensch.

Es existieren also schwer oder gar nicht einzukalkulierende Irrationalitäten, zu denen die ganze Skala religiöser, politischer, wirtschaftlicher, biologischer Verhaltensweisen der Völker gehört. Werden die Angehörigen der so unterschiedlichen Kulturen bereit sein, sich neuen Einsichten zu öffnen, die einerseits Vorbedingung für alle einzuleitenden großräumigen Maßnahmen sind, andererseits aber in vielen Fällen eine völlige oder teilweise Auflösung altgewohnter Ordnungsschemata mit sich bringen? Man wird dies kaum erwarten, wenn man sieht, um welche Ziele in unseren Tagen, da die Hungertoten in vielen Ländern am Straßenrand liegen, Kriege geführt werden und wie die Rassenprobleme ungelöst bleiben.

Die verhängnisvolle Rolle der Machtpolitik und Profitwirtschaft konnte im gegebenen Rahmen nur angedeutet werden. Allerdings dürfte nicht zu übersehen sein, daß sich kapitalistische und sozialistische Länder durch die fortschreitende Industrialisierung in ihrer Gesellschaftsstruktur, der Produktionsweise und den Wettbewerbsmethoden einander immer mehr angenähert haben. Dabei ist die Technik im

Verein mit der Bürokratisierung zu einem nach innen und außen wirkenden Machtinstrument geworden, durch das die ganz armen Völker nach Belieben unterdrückt werden können.

Man kann sich natürlich fragen, ob es ein sinnvolles Unterfangen ist, bestimmte Forderungen für die Zukunftsordnung zu stellen, wenn diese unter den heutigen Gesamtaspekten utopischen Charakter tragen. Sicher wird man an allen Stellen, wo wirtschaftliche oder machtpolitische Nachteile zu befürchten sind, den Neuregelungen Widerstand entgegensetzen. Ohne Kampf kann keine Abänderung erreicht werden. Auch die großartige, viele schockierende Sozialenzyklika des Papstes Paul VI »Populorum Progressio« (Über den Fortschritt der Völker) wird ein akademisches Dokument bleiben, wenn sich nicht mutige Einzelne und Völker zu einer Neuordnung bekennen und danach zu handeln bereit sind.

Die Jugend, die vielleicht unbewußt ein Gefühl für die aufkommende Gefahr entwickelt, hat bisher in allen Ländern nur recht ungezielt protestierende, widerständliche Gruppen gegen die bestehenden Ordnungen hervorgebracht. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie nicht vornehmlich materielle Sicherheit und umfassende Naturbeherrschung – die es sowieso nie geben wird – anstrebt. Diese Einstellung besitzt meine ganze Sympathie, und meine Sorge um den Schaden, der durch ihren hier und da aufflackernden Radikalismus entstehen könnte, ist viel geringer als die Angst, daß auch die Jugend sich allzu schnell einebnen lassen könnte.

Einer der großen Unsicherheitsfaktoren in der Prognose für die Zukunft ist die Frage, ob der Elan erstickt, die Kritik zum Verstummen gebracht wird und der berufliche Einbau in die große Funktionsmaschine alle freiheitlichen Regungen elend verkümmern läßt.

Die nachrückende Generation wird trotz aller technischen Errungenschaften vor harten Auseinandersetzungen stehen. Es ist ziemlich sicher, daß sie bestenfalls wiederum nur Teillösungen zuwege bringt und in menschlicher Unvollkommenheit abermals kein Idealvorbild für ihre Kinder abgeben wird. Man mag verschiedener Ansicht über den Urgrund der sich immer wiederholenden Aggressivität der Jugend sein. Mir scheint wichtig, daß die ältere Generation ihr das Recht zu Protest und Experiment einräumt. Das ist bitter notwendig in einer Zeit, in der ein Übergang zu neuen Formen des Zusammenlebens gefunden werden muß, wenn nicht die Existenz der ganzen Menschheit in Frage gestellt werden soll.

Es wurde ausführlich begründet, warum es kein erstrebenswertes zukünftiges Ziel sein kann, für fünf, zehn oder mehr Milliarden nur die Ernährung sicherzustellen. Steuert man ein menschenwürdiges Dasein an, dann müssen Erfahrungen darüber gesammelt werden, wie eng eine

Nachbarschaft sein darf, um noch die volle Entfaltung der Persönlichkeit zuzulassen.

Die schon sichtbaren Nachteile eines zu nahen Aneinanderrückens in vielen Großstädten sollten Veranlassung sein, in jede Zukunftsplanung die Begrenzung der Familie mit einzubauen. Die Möglichkeiten hierfür sind angesichts der verschiedenen Gesellschaftsstrukturen nationaler, ideologischer und wirtschaftlicher Gruppeninteressen nicht besser oder schlechter als für die Bewältigung einer richtigen Nahrungsmittelverteilung. Die technischen Voraussetzungen sind m. E., im Gegensatz zur Auffassung von *F. Baade*, sogar einfacher, und es ist zu erwarten, daß bei der fieberhaften Arbeit von Wissenschaftsteams in Kürze allerseits anwendbare Methoden hierfür zur Verfügung stehen. Man sollte deshalb nichts unterlassen und die Aktionen koppeln.

Jeder, der – beladen mit bereits erarbeitetem Wissen – seine Phantasie bemüht und sich die ungeheuren Anstrengungen vorstellt, die nötig sein werden, um Erziehung, Ernährung und Menschheitszahl in eine richtige Relation zu bringen, wird ermessen können, wie hoffnungslos uns jeder Krieg, ja bereits jedes Wettrüsten in Rückstand geraten läßt.

In allen Diskussionsbeiträgen klingt die Sorge an, ob die Menschheit zu der radikalen Wandlung des Bewußtseins fähig sein wird, durch die allein der Weg in die Zukunft gesichert werden kann. Bleibt Vernunftlosigkeit das Hauptagens in unserer technisierten Welt, dann dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, von dem an sich niemand mehr Gedanken über Ernährung, Familienplanung und Wissensverbreitung zu machen braucht. Ich weißt nicht, wie viele Menschen noch wie lange ihr Tagewerk ohne Verantwortung für das Ganze verrichten können? Uns jedenfalls ist auferlegt, die Warnungen deutlich auszusprechen und die unbequemen Wahrheiten zu vertreten. Wir tun das ohne Illusion, aber nicht ohne Ideale.

# PERSONEN- UND SACHVERZEICHNIS

## MODELLE FÜR EINE NEUE WELT

**Herausgegeben von Robert Jungk**
**und Hans Joseph Mundt**

**UNSERE WELT 1985.** Band 4

*Entwürfe von hundert Wissenschaftlern und Technikern aus fünf Kontinenten*

*480 Seiten, Leinen DM 28.–, sFr. 32.35, öS. 207.20*

»Perspektiven über Perspektiven, die wahrhaftig ein ungeheuerliches Bild – dabei ein unpathetisches, vernünftiges – von den zukünftigen Möglichkeiten des Menschen ergeben. Ein Entwurf, der um vieles reicher erscheint, als es je die philosophische Utopie, die dichterische Vision der Literatur sein könnte.
So entstand ein Panorama von einer Weite, Vollständigkeit und Übersichtlichkeit, das nicht seinesgleichen hat. Sehr günstig ist es, daß kaum ein Text den fast normhaften Umfang von zwei bis drei Seiten überzieht. Es sind tatsächlich Antworten, knappe Skizzen – und keine Pseudo-Essays, keine lyrischen Halluzinationen. Der möglichst kritischen Beschäftigung mit den Resultaten derartiger Untersuchungen kann und sollte sich kein Mensch, der wach leben will, mehr entziehen, heute so wenig wie in einem nahen Morgen.«

Heinz von Cramer in »Die Zeit«, Hamburg

»Erstaunliche Prognosen ergeben sich hinsichtlich der Informationsmittel, der Krankheitsbekämpfung und Lebensverlängerung, der Manipulierbarkeit des Lebens und vieler anderer Gebiete. Man sieht, welches radikale Umdenken eine sinnvolle Gesellschaftsordnung in dieser veränderten Welt voraussetzt. Das Buch ist außerordentlich wichtig.«

Alfred Franz in »Bücherei und Bildung«

»Selten sah sich der Rezensent veranlaßt, ans Ende einer gedrängten Besprechung so nachdrücklich das ›Nimm und lies!‹ des hl. Augustin zu setzen.«

Blätter für deutsche und internationale Politik, Köln

